www.biblische-lehre-wm.de
Version 31. Januar 2026

# Trachtet aber zuerst

## – ein Studium des Reiches Gottes

John S. Blackburn

Das englische Original *Seek ye First – A Study of the Kingdom of God* ist erschienen bei
Central Bible Hammond Trust
30 South Road Wooler, Northumberland, England
© J. S. Blackburn

Deutsche Ausgabe
© Werner Mücher
Lektorat : Werner Mücher
Januar 2026
wmuecher@pm.me

# Inhalt

1. Prioritäten ..... 5

2. Das Verständnis der Schriften ..... 13

3. Die Zeit ist erfüllt ..... 19

4. Der Gott des Himmels wird ein Königreich errichten ..... 29

5. Einige Fragen zum Tausendjährigen Reich ..... 44

6. Die Bergpredigt ..... 51

7. Die Gleichnisse des Reiches ..... 66

8. Das Gleichnis vom Sämann ..... 74

9. Die Predigt des Wortes ..... 89

10. Böses im Reich ..... 115

11. Der Schatz und die Perle ..... 128

12. Das in den See geworfen Netz ..... 138

13. Das Reich der Himmel und die Versammlung ..... 144

14. Die Verklärung ..... 156

15. Die Ölbergrede ..... 168

16. Das Reich in den Briefen ..... 182

17. Handelt bis ich komme ..... 194

Anhang ..... 209

# 1. Prioritäten

Einer aus der Volksmenge aber sprach zu ihm: Lehrer, sage meinem Bruder, dass er das Erbe mit mir teile. Er aber sprach zu ihm: Mensch, wer hat mich zum Richter oder Erbteiler über euch gesetzt? Er sprach aber zu ihnen: Gebt Acht und hütet euch vor aller Habsucht, denn auch wenn jemand Überfluss hat, besteht sein Leben nicht durch seine Habe.

Er sagte aber ein Gleichnis zu ihnen und sprach: Das Land eines gewissen reichen Menschen trug viel ein. Und er überlegte bei sich selbst und sprach: Was soll ich tun? Denn ich habe keinen Raum, wohin ich meine Früchte einsammeln soll. Und er sprach: Dies will ich tun: Ich will meine Scheunen niederreißen und größere bauen und will dahin all meinen Weizen und meine Güter einsammeln; und ich will zu meiner Seele sagen: Seele, du hast viele Güter daliegen auf viele Jahre; ruhe aus, iss, trink, sei fröhlich. Gott aber sprach zu ihm: Du Tor! In dieser Nacht fordert man deine Seele von dir; was du aber bereitet hast, für wen wird es sein? So ist der, der für sich selbst Schätze sammelt und nicht reich ist in Bezug auf Gott.

Er sprach aber zu seinen Jüngern: Deshalb sage ich euch: Seid nicht besorgt für das Leben, was ihr essen, noch für den Leib, was ihr anziehen sollt, denn das Leben ist mehr als die Nahrung und der Leib mehr als die Kleidung. Betrachtet die Raben, dass sie nicht säen noch ernten, die weder Vorratskammer noch Scheune haben, und Gott ernährt sie; um wie viel vorzüglicher seid ihr als die Vögel! Wer aber unter euch vermag mit Sorgen seiner Größe eine Elle zuzufügen? Wenn ihr nun auch das Geringste nicht vermögt, warum seid ihr um das Übrige besorgt? Betrachtet die Lilien, wie sie wachsen; sie mühen sich nicht und spinnen auch nicht. Ich sage euch aber: Selbst nicht Salomo in all seiner Herrlichkeit war bekleidet wie *eine* von diesen. Wenn aber Gott das Gras, das heute auf dem Feld ist und morgen in den Ofen geworfen wird, so kleidet, wie viel mehr euch, ihr Kleingläubigen! Und ihr, trachtet nicht danach, was ihr essen oder was ihr trinken sollt, und seid nicht in Unruhe; denn nach all diesem trachten die Nationen der Welt; euer Vater aber weiß, dass ihr dies nötig habt. Trachtet jedoch nach seinem Reich, und dies wird euch hinzugefügt werden (Lk 12,13–31).

Es könnte wohl kaum eine aktuellere Bitte geben als die, mit der dieser Abschnitt beginnt: „Lehrer, sage meinem Bruder, dass er das Erbe mit mir teile“ (Lk 12,13). Diese Worte waren nicht nur zu der Zeit und an dem Ort aktuell, als sie geschrieben wurden. Im Gegenteil, man kann sich nur schwer eine Zeit vorstellen, in der die genannte Bitte aktueller wäre als heute, kurz vor der Ankunft des Reiches Gottes auf der Erde. Der Mann scheint sagen zu wollen: Durch einen Erbfall wird eine begrenzte Summe von Gütern dieser Welt verfügbar, und ich möchte einen größeren Anteil davon für mich selbst haben.

Zwei Fragen beherrschen das Leben der Völker. Zunächst ist da das Problem der Größe des nationalen Einkommens oder des Wohlstandes eines Volkes – das ist eine industrielle und wirtschaftliche Frage. Zweitens gibt es die soziale und politische Frage, wie dieser Wohlstand gerecht zu verteilen ist. Die große Kluft, die gegenwärtig zwischen Ost und West besteht, gründet in ihren unterschiedlichen Anschauungen über diese Punkte. Der Osten hat sich im Allgemeinen für die eine oder andere Form des Kommunismus entschieden, während man diese Lösung im Westen allgemein als die größtmögliche Gefahr ansieht.

Angesichts dessen stellt die Tatsache, dass eine Frage wie die, die oben dem Lehrer gestellt wurde, und dass wir seine Antwort kennen, für jeden Christen einen Anspruch und eine Sicherheit dar. „Lehrer“, sagt der Mann auf der Straße, „sage meinem Bruder, dass er das Erbe mit mir teile“. Dieser Ruf ertönt aus dem Herzen jedes Minderbegüterten, ob es sich um Einzelpersonen oder Völker handelt. Die Antwort des Lehrers lautete: „Mensch, wer hat mich zum Richter oder Erbteiler über euch gesetzt?“ – Das könnte man auch so umschreiben: Mensch, ich bin nicht hier, um solche Fragen zu re-

geln – zumindest jetzt noch nicht. Dieses *noch nicht* ist eine notwendige Ergänzung. Der Vater hat das ganze Gericht dem Sohn übergeben. Am Tag seiner Macht wird Er in der Tat der Richter und oberste Gebieter sein; doch für die gesamte Zeitspanne bis zur Erscheinung Christi ist es eine grundlegende Tatsache, dass die Zeit seines Gerichtes noch nicht gekommen ist. Bei seinem ersten Kommen war Gott in Christus, „ihnen ihre Übertretungen nicht zurechnend“ (2Kor 5,19). Die Probleme in Industrie, Handel und Wirtschaft sind für den Christen nicht bedeutungslos. Doch seine Zuversicht ist, dass sie erst dann ihre gerechte und vollständige Lösung erfahren werden, wenn das Reich Christi kommt – und dass die Dinge, die für den Christen die größte Bedeutung haben, in einem ganz anderen Bereich liegen.

Das Folgende teilt sich deutlich in zwei Abschnitte auf: In Vers 15 redet der Herr zu der Volksmenge, aus der der Fragesteller kam, Von Vers 22 an spricht Er ausdrücklich zu seinen Jüngern. Die für beide Gruppen jeweils kennzeichnende Lebensweise und Weltanschauung müssen wir klar unterscheiden. Beide benötigen Nahrung, Kleidung und einen Schatz für das Herz. Auf der einen Seite haben wir das Leben derer, die der Steigerung ihres Wohlstandes die größte Bedeutung beimessen und Gott nicht in ihre Rechnung einbeziehen. Auf der andren Seite stehen die Jünger Christi, denen das Bewusstsein, dass ihr Vater im Himmel für sie sorgt, Frieden gibt und für die sein Reich das Wichtigste ist.

In Vers 15 führt der Herr die an Ihn gerichtete Bitte auf Habsucht zurück und bekräftigt dies dann durch die Geschichte von dem reichen Mann, der aber doch, wie sich letzten Endes herausstellt, ein Tor war. Das Wesentliche dieser Geschichte liegt in zwei Gegensätzen, die die Tatsache unterstreichen, dass Gott in den Gedanken des

reichen Mannes überhaupt keinen Platz hatte. Er sprach zu und von sich selbst: „viele Güter“, aber Gott sagte: „nicht reich“. Er sprach zu und von sich selbst: „viele Jahre“, aber Gott sagte: „in dieser Nacht“. Der reiche Mann stand in der Tat nicht richtig zu Gott, und all seine Pläne wurden zunichte. Das sind genau die Gedanken der Welt, in der wir leben. Jede Unterhaltung, die wir hören, jedes Plakat, jede Radiosendung will unseren Herzen die Denkweise, Pläne und Werte einer Welt wie dieser einhämmern. Deshalb benötigen wir die Stimme des Herrn, um zu lernen, was das letzte Wort, gleichsam die Grabschrift über ein solches Leben ist: „Niemand lebt davon, dass er viele Güter hat“ (Luther).

Von Vers 22 an richtet der Herr sich an die Jünger, und das Schlüsselwort seiner Botschaft ist: „Seid nicht besorgt.“ Wenn heute jemand sagt: Mach dir keine Sorgen, dann ist das allzu oft eine bloße Redewendung. Nicht so die Worte des Herrn; denn diese stellen

1. dem Herzen Tatsachen vor, die alle Sorgen zerstreuen, zeigen uns,
2. dass es etwas Besseres zu tun gibt, und geben uns
3. mit seinem Gebot zugleich auch die Fähigkeit, es zu befolgen.

Es wäre wohl schwer zu beweisen, dass die Gefahr, sich Sorgen zu machen, heute größer ist als je zuvor. Dennoch würden nur wenige bezweifeln, dass diese Gefahr infolge der Hetze des modernen Lebens und der Kompliziertheit der die Welt bedrängende Probleme tatsächlich doch größer ist. Ein Grund des modernen Unbehagens ist nicht zuletzt das weiter als früher verbreitete Bewusstsein dieser Probleme. Die Bibel hat uns nun eine ganze Menge zum Thema „Sorgen“ zu sagen. Außer Lukas 12 sind die beiden am besten be-

kannten Stellen Philipper 4,6 und 1. Petrus 5,7: „Seid um nichts besorgt!“ und „indem ihr all eure Sorge auf ihn werft“! Damit stehen wir einem Gebot des Herrn gegenüber. Einmal hören wir es von den Lippen des Lehrers selbst, ein anderes Mal durch die Worte des Paulus und nochmals aus dem Mund des Petrus. Wohl niemand gehorcht diesem Gebot vollständig, aber wir müssen uns beständig seiner Kraft aussetzen. Dann gilt es zu beachten, dass es sich in keiner der zitierten Stellen um ein bloß negatives Verbot handelt. Jedesmal wird auch das Mittel angegeben, das uns dazu befähigt, das Böse mit dem Guten zu überwinden. Bei Petrus ist das von der tröstlichen Versicherung begleitete Gebot: „denn er ist besorgt für euch.“ Paulus fügt ihm unmittelbar die Aufforderung hinzu: „sondern in allem lasst durch Gebet und Flehen mit Danksagung eure Anliegen vor Gott kundwerden.“ An die Stelle der Sorgen tritt also das Gebet. Mit diesem ist die Verheißung verbunden: „und der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt, wird eure Herzen und euren Sinn bewahren in Christus Jesus.“

Hier in Lukas 12 werden die Tatsachen, die die Sorgen des Herzens zerstreuen, in einer viel ausführlicheren Rede behandelt. Diese stimmt jedoch genau mit dem bei Petrus angegebenen Gegenmittel gegen alle Sorgen überein und könnte in dem Satz zusammengefasst werden: „denn *er* ist besorgt für *euch*.“ Die Jünger werden aufgefordert, die Raben und die Lilien zu betrachten. Die Lektion, die sie daraus lernen sollen, läuft auf den einen Punkt hinaus, dass Gott für sie sorgt. Wir sollen weder die Raben in ihrer Scheu vor geregelter Tätigkeit noch die Lilien in der Pracht ihrer Kleidung nachahmen, sondern lediglich die Tatsache in Rechnung stellen, dass Gott seine Geschöpfe ernährt und bekleidet. An anderen Stellen betont die Schrift die Notwendigkeit der Arbeit unsererseits, und an wieder

anderen zeigt sie uns, dass wir prächtige Kleidung vermeiden sollen. Doch hier wird uns nur eines gelehrt. Auch wenn wir all unsere Arbeit berücksichtigen, ist es doch Gott, der seine Kinder ernährt; und all unser Mühen und Spinnen käme doch der Pracht nicht gleich, mit dem Gott die Lilien bekleidet. Zu Vers 28 – „Wenn Gott aber das Gras, das heute auf dem Feld ist und morgen in den Ofen geworfen wird, so kleidet: wie viel mehr euch, ihr Kleingläubigen!“ – hat ein anderer (G. K. Chesterton) treffend bemerkt:

> Sogar hinsichtlich des literarischen Stils dieser Stelle – wenn ich einmal so frei sein darf, sie in diesem Licht zu betrachten, lässt sich ein merkwürdiger Zug feststellen: Turm auf Turm wird aufgebaut, so dass eine Stufenfolge wie die sieben Himmel entsteht. Vielleicht kommt nichts in aller Sprache und Literatur dem Gebrauch dieser drei Stufen in dem Gleichnis der Lilien des Feldes an Vollkommenheit gleich. Zuerst scheint der Herr gleichsam eine kleine Blume in die Hand zu nehmen und ihre Einfachheit und sogar Ohnmacht festzustellen; dann weitet Er das Bild plötzlich in glühenden Farben auf all die Paläste und prunkvollen Häuser aus, die von der nationalen Herrlichkeit eines großen Namens erfüllt sind – um dann schließlich in einer dritten Wendung alles mit einer wegwerfenden Handbewegung ins Nichts versinken zu lassen. „Wenn aber Gott das Gras, das heute auf dem Feld ist und morgen in den Ofen geworfen wird, so kleidet, wie viel mehr …“

Wenn uns die Verse 22–28 sagen, wovor wir uns zu hüten haben (mitsamt dem Gegenmittel – im Gebet zum Ausdruck gebrachtes Vertrauen auf die Fürsorge Gottes), dann zeigen uns die Verse 29–31, was wir *tun* sollen, welches das praktische Unternehmen ist, das in furchtloser Aufgabe alles Sorgens um irdische Belange unsere ganze Energie in Anspruch nehmen soll – das Reich Gottes. In die-

sem Zusammenhang bedeutet „trachten“: sich für etwas abmühen, für etwas säen; und der allumfassende Gegenstand der Bemühungen des Christen ist das *Reich Gottes*. Der ganze Inhalt der Schrift weist uns an, diese Worte als die große Festlegung der *Prioritäten* eines Jüngers zu lesen. Sicher sind wir gehalten, für Nahrung, Kleidung und die irdischen Bedürfnisse dieses Lebens zu arbeiten; doch das Trachten nach diesen Dingen ist für einen Jünger nicht das Vorrangige. Es gibt weitere Worte in der Schrift, die in Parallele hierzu ausgelegt werden müssen. Paulus bekennt in 2. Korinther 4,18: „indem wir nicht das anschauen, was man sieht, sondernd das, was man nicht sieht; denn das, was man sieht, ist zeitlich, das aber, was man nicht sieht, ewig.“ Er ignoriert nicht – konnte es gar nicht – das, was er sah, dem Zusammenhang nach also seine Drangsale; aber der Verlauf seines Lebens wurde nicht durch das Achthaben auf sichtbare Dinge entschieden. Sein Blick war auf die ewigen Dinge gerichtet, und diese waren es, die sein Leben bestimmten. Sie waren für ihn vorrangig. Dasselbe griechische Wort, das in Lukas 12,29–31 mit „trachten“ wiedergegeben ist, erscheint auch in Kolosser 3,1: „so *sucht*, was droben ist, wo der Christus ist“! Diese Worte sind von dem ausdrücklichen Gebot begleitet: „Sinnt auf das, was droben ist, nicht auf das, was auf der Erde ist“! Es ist offensichtlich notwendig, dass Christen sich um die Dinge dieser Erde kümmern. Jeder könnte genug Schriftstellen aufzählen, die uns in dieser Hinsicht ermahnen. Doch die Dinge, die auf der Erde sind, sollen uns nicht beherrschen. Sie sollen für uns nicht das Wichtigste sein. Für uns hat das, „was droben ist, wo der Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes“ Vorrang. Die Frage der Priorität wird auch in 1. Timotheus 4,8 sehr klar behandelt: „denn die leibliche Übung ist zu wenigem nützlich, die Gottseligkeit aber ist zu allen Dingen nützlich, da

sie die Verheißung des Lebens hat, des jetzigen und des zukünftigen.“

Von all diesen und noch anderen Ausdrücken, in denen uns die Prioritäten des Christen vorgestellt werden, ist der erste vielleicht der grundlegendste und umfassendste. Um mit den Worten des Matthäus zu reden, lautet er: „Trachtet aber zuerst nach dem Reich Gottes“ (Mt 6,33). Das Reich Gottes hat für den Christen die oberste Priorität. Ihm hat er das erste seiner Gebete, seine besten Kräfte und seine beste Zeit zu widmen. In der Tat, es lohnt sich nachzuforschen, was dieses Reich, das doch von so großer Bedeutung für die Angelegenheiten des praktischen Lebens zu sein scheint, nun eigentlich ist. Dieser Frage wollen wir uns nun zuwenden.

# 2. Das Verständnis der Schriften

Das erste Kapitel hat die Aufmerksamkeit auf die beherrschende Bedeutung des Reiches Gottes für unser Leben und unsere Arbeit gezeigt. Doch nun müssen wir sehen, welchen Platz dieses Reich allgemein im Neuen Testament einnimmt. Es geht also jetzt um seine Bedeutung für die Lehre, das heißt für ein erleuchtetes Verständnis der Schrift. Unmöglich können wir die Schrift richtig verstehen, wenn wir einem Thema, dass eine derart große Rolle in ihr spielt, nicht die gebührende Beachtung schenken. Die Untersuchung, mit der wir nun beginnen wollen, wird darüber hinaus zur Betonung der Tatsache dienen, dass praktische Gebote häufig durch Bezugnahme auf das Reich Gottes bekräftigt werden.

Im Unterschied zum Johannesevangelium stellen uns die synoptischen Evangelien das Reich Gottes als eines ihrer Hauptthemen vor. Am ausführlichsten wird natürlich das Reich der Himmel im Matthäusevangelium behandelt, obwohl auch die anderen Evangelien wichtige Aussprüche enthalten, die an gegebener Stelle zu erwähnen sein werden. Nahezu ein Viertel des gesamten Umfangs des Matthäusevangeliums nehmen drei große Reden in Anspruch. Die erste, allgemein die „Bergpredigt“ genannt, ist in den Kapiteln 5–7 enthalten. In dieser Rede verkündet der König die Prinzipien und Gesetze seines Reiches. Die zweite füllt das ganze Kapitel 13 aus, in dem der König durch Gleichnisse die Geheimnisse seines Reiches, das heißt dessen Geschichte in seiner gegenwärtigen Form, entfaltet. Die dritte Rede findet sich in den Kapiteln 24–25; dort eröffnet der König seinen Jüngern, was sie über die Zukunft des Reiches wissen mussten: Die Zukunft Israels in Kapitel 24,1–44, die Zukunft der

Diener und Jünger Christi in Kapitel 24,45–25,30 und diejenige der heidnischen Nationen in Kapitel 25,31–46.

In den synoptischen Evangelien wird uns also die Lehre des Herrn Jesus mitgeteilt, die die Wahrheit des Reiches in ihrer ganzen Breite umfasst. Doch gerät dieser Aspekt der Wahrheit außer Sicht, nachdem die Wahrheit und Praxis der Versammlung entfaltet wird? Keineswegs; wir dürfen nicht übersehen, dass das Reich Gottes immer noch einen Hauptgegenstand der Unterweisung des auferstandenen Herrn und des großen Apostels Paulus bildet. Wie wertvoll müssen die vierzig Tage in der Erinnerung der Jünger gewesen sein, die sie in Gemeinschaft mit dem Herrn nach seiner Auferstehung verbrachten, als „er sich nach seinem Leiden in vielen sicheren Kennzeichen lebend“ darstellte (Apg 1,3)! Die Geschichte seines Auferstehungstages wird uns in Einzelheiten geschildert: Die Erscheinung gegenüber der Frau, deren Hingabe sie schon im Morgengrauen zu dem Grab trieb; sein Umgang mit den Reisenden auf dem Weg nach Emmaus, deren Herzen Er brennend machte, indem Er ihnen in allen Schriften das erklärte, was Ihn betraf; seine Erscheinung in der Mitte seiner Jünger, die sich aus Furcht vor den Juden hinter verschlossenen Türen versammelten, und deren Freude, als sie Ihn sahen. All dies und noch mehr kommt uns ins Gedächtnis, wenn wir die Einzelheiten jenes ersten Tages des Herrn überschauen.

Und wenn wir die verschiedenen Teile der nachfolgenden Ereignisse zusammenstellen, hören wir von der Wiederherstellung derer, die abgeglitten waren, der Öffnung ihres Verständnisses, von ihrem Auftrag für die Zeit seiner Abwesenheit und der Verheißung der Kraft aus der Höhe, der Gabe und dem Kommen des Heiligen Geistes.

Dann finden sich in Apostelgeschichte 1,3 die Worte: „indem er ihnen vierzig Tage hindurch erschien und über die Dinge redete, die das Reich Gottes betreffen.“ Die Bedeutung dieser Worte ist klar: Dieses Thema, das Reich Gottes, bildete den Gegenstand der Unterredungen des Herrn während der vierzig Tage zwischen seiner Auferstehung und seiner Himmelfahrt. War das im Blick auf die Themen, die wir soeben überflogen haben – die Auslegung dessen, was Ihn in allen Schriften betraf, der große Auftrag, die Gabe des Geistes, sein zweites Kommen und das Ende des Zeitalters – eine Hinzufügung? Ich denke nicht. Es würde schwierig sein, Apostelgeschichte 1,3 so zu lesen. Weitaus natürlicher wäre die Bedeutung, dass all dies selbst schon die Dinge waren, „die das Reich Gottes betreffen“.

Das Reich Gottes war nicht ein zusätzliches Thema, sondern all jene Themen, die das Herz der Jünger so sehr bewegten, bildeten in sich selbst Bestandteile dieses umfassenderen Gegenstandes. Wir hätten eine falsche Vorstellung vom Reich Gottes, wenn wir es als einen von den übrigen Themen getrennten Bereich der Wahrheit ansähen. In einem bestimmten und bedeutungsvollen Sinn war das Reich Gottes der allumfassende Gegenstand, in den all die anderen Einzelheiten der Belehrung des Herrn inbegriffen waren. Der Gedanke liegt also nahe, dass das Reich Gottes das Thema war, mit dem der Herr die Herzen der Seinen nach seiner Auferstehung beschäftigte.

Wohl kaum jemand wird bestreiten, dass dem Dienst des Paulus in Verbindung mit Ephesus eine ganz besondere – nahezu symbolische Bedeutung – beizumessen ist. Von diesem Gesichtspunkt aus führt uns die Erwähnung von Ephesus auf den Gipfelpunkt neutestamentlicher Wahrheit, wie sie in dem an die dortige Versammlung gerichteten Brief entfaltet wird. Es ist zur Gewohnheit geworden,

die Apostelgeschichte nach den Reisen des Apostels Paulus – also der ersten, zweiten und dritten – einzuteilen. Während der Geist Gottes die erste Reise in der Tat als einen Abschnitt von besonderer Bedeutung im Sinn haben mag, ist es doch offenkundig, dass dies für die zweite und dritte Reise nicht zutrifft. In den späteren Kapiteln der Apostelgeschichte ist es vielmehr weitaus wahrscheinlicher, dass der Heilige Geist hinsichtlich des Aufbaus der Erzählung an die einzelnen Städte, an die der Apostel seine Briefe richtete, als Sinnabschnitte gedacht hat.

In Kapitel 15,40 wird berichtet, wie Paulus zu seiner zweiten Reise aufbricht. Von da an bilden die Ereignisse in Philippi (16,12–40), Thessalonich (17,1–9), Korinth (18,1–21) und, sich mit dem Bericht aus Korinth überschneidend, in Ephesus (18,24–19,41; 20,17–38) die Hauptabschnitte der Erzählung. Der Umfang, die Einzelheiten und die Erklärung des langen um Ephesus kreisenden Abschnitts heben die Bedeutung dessen hervor, was in dieser Stadt geschah. Die Erklärung ist in der bekannten Ansprache an die Ältesten von Ephesus in der zuletzt genannten Stelle enthalten.

Innerhalb dieser Rede, die uns, wie gesagt, auf den Gipfelpunkt neutestamentlicher Wahrheit führt, bildet das Reich Gottes eines der vier Themen, in denen die Lehre des Paulus während seiner Arbeit an der Errichtung dieser Versammlung zusammengefasst ist. Zwei der vier Themen umfassen die Botschaft, durch die die Hörer zuallererst in den Segen Gottes eingeführt worden waren. Diese beiden waren: „die Buße zu Gott und den Glauben an unseren Herrn Jesus Christus“ (Apg 20,21) und „das Evangelium der Gnade Gottes“ (V. 24). Die zwei verbleibenden Themen bilden die Botschaft, durch welche die auf diese Weise Gesegneten befestigt und auferbaut wurden: „das Reich predigend“ (V. 25) und „den ganze Ratschluss

Gottes“ (V. 27). Wieder ist es sehr wahrscheinlich, dass die beiden zuletzt genannten Ausdrücke sich über den ganzen Bereich auferbauender Wahrheit erstrecken – das Reich Gottes vom Gesichtspunkt der Verantwortung des Christen her, der ganze Ratschluss Gottes unter dem Gesichtspunkt des unwandelbaren Willens und Ratschlusses Gottes. Der wichtige Platz, den das Reich Gottes in Apostelgeschichte 20 einnimmt, gibt diesem Thema damit, obwohl noch besondere Sorgfalt zum richtigen Verständnis des Ausdrucks selbst erforderlich sein mag, eine dauerhafte Bedeutung für die ganze gegenwärtige Zeit.

Am Ende der Apostelgeschichte (in unseren Bibeln auf derselben Seite, auf der auch der Brief an die Römer beginnt) finden wir Paulus in Rom, wie er einen ganzen Tag mit den Ersten der Juden verbringt. In den Versen 23 und 31 werden die Themen dieser Konferenz genannt. Es sind dies: Das Zeugnis und die Lehre zunächst vom Reich Gottes, und zweitens von den Dingen, die den Herrn Jesus Christus betreffen.

Was die Briefe angeht, so finden sich wichtige Hinweise auf das Reich Gottes im Römerbrief, dem ersten Korintherbrief (drei- oder viermal), ferner in den Briefen an die Galater, Epheser, Kolosser und in den beiden Briefen an die Thessalonicher. Diese Stellen können leicht nach bestimmten Hinsichten geordnet werden:

1. Die erste bildet der Ausdruck: „das Reich Gottes ist“; solche Stellen beschreiben das Wesen des Reiches (Röm 14,17; 1Kor 4,20).
2. Die Stellen der zweiten Gruppe enthalten die Wendung: „das Reich Gottes erben“ (1Kor 6,9.10; 15,50; Gal 5,21; Eph 5,5). Dieser Ausdruck dürfte darauf hinweisen, dass der Zusammenhang jeweils den Charakter und das Verhalten derer bestimmt, die ih-

ren Lohn im Reich empfangen oder nicht empfangen werden, wenn dieses bei der zweiten Ankunft Christi in Macht errichtet wird.

3. Der dritte Ausdruck lautet: „im Reich Gottes“ oder „zum Reich Gottes“ (Kol 4,11; 1Thes 2,12, wo im Griechischen jeweils dieselbe Präposition εἰς [eis] steht). Er lenkt die Aufmerksamkeit auf bestimmte Taten, die Ergebnisse im zukünftigen Reich haben werden. Nur einmal wird auf diejenigen Bezug genommen, die *würdig erachtet werden des Reiches Gottes* (2Thes 1,5).

Schließlich wird in der Offenbarung die Ankunft des Reiches Gottes im Himmel gefeiert: „Nun ist das Heil und die Macht und das Reich unseres Gottes gekommen“ (Kap. 12,10). Wenn sich ein solch umfangreicher Strom von Belehrung und Wahrheit durch das ganze Neue Testament hindurchzieht und zu solch einem Abschluss führt, wie könnten wir dann die Notwendigkeit leugnen, dem Thema des Reiches Gottes einen gebührenden Platz einräumen zu müssen – und zwar sowohl innerhalb des Gesamtplans der göttlichen Wahrheit, wo es von dem Gesichtspunkt des Ratschlusses und Vorsatzes Gottes unterschieden wird, als auch hinsichtlich seiner Tragweite für Verhalten und Verantwortlichkeit des Christen, hat es doch immer das Herr-sein Christi im Blick. Und verlangt jemand nach etwas, was sein Herz befriedigt – dieser Ausblick bringt auch das in vollem Maße mit sich; denn „das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude im Heiligen Geist“ (Röm 14,17).

# 3. Die Zeit ist erfüllt

> Nachdem aber Johannes überliefert worden war, kam Jesus nach Galiläa, predigte das Evangelium des Reiches[1] Gottes und sprach: Die Zeit ist erfüllt, und das Reich Gottes ist nahe gekommen. Tut Buße und glaubt an das Evangelium (Mk 1,14.15).
>
> ... denn ich sage euch: Unter den von Frauen Geborenen ist kein größerer Prophet als Johannes der Täufer; der Kleinste aber im Reich Gottes ist größer als er (Lk 7,28).
>
> Das Gesetz und die Propheten waren bis auf Johannes; von da an wird das Evangelium des Reiches Gottes verkündigt, und jeder dringt mit Gewalt hinein (Lk 16,16).

Vor der Zeit des Neuen Testamentes gab es kein Reich Gottes. Diese Tatsache ist von solch grundlegender Bedeutung, dass es sich lohnt, dabei zu verweilen. Sie kommt zunächst in den ersten Hinweisen auf das Reich Gottes in den Evangelien zum Vorschein. Um dies klar herauszustellen, wollen wir mit Markus 1,14.15 beginnen: „Nachdem aber Johannes überliefert worden war, kam Jesus nach Galiläa, predigte das Evangelium des Reiches Gottes und sprach: Die Zeit ist erfüllt, und das Reich Gottes ist nahe gekommen. Tut Buße und glaubt an das Evangelium."

Drei Dinge werden hier im Blick auf das Reich Gottes angekündigt.

1. Erstens ist es Gegenstand eines Evangeliums, das heißt einer Frohen Botschaft. Obwohl wir damit auf etwas vorgreifen, was noch aus der Schrift zu beweisen sein wird, können wir unmöglich über diesen Punkt hinweggehen, ohne an die Freude und das

---

[1] W. Königreiches (so auch später).

Frohlocken zu denken, die die Gewissheit begleiten, dass Gott im Begriff steht, auf der Erde zu regieren, und dass sein Wille „wie im Himmel, so auch auf der Erde“ (Mt 6,10) geschehen wird. Nur so wird „das Krumme ... zu einem geraden Weg und die unebenen zu ebenen Wegen werden“ (Lk 3,5). „Denn von Zion wird das Gesetz ausgehen und das Wort des HERRN von Jerusalem“ (Jes 2,3), dann werden die Nationen „ihre Schwerter zu Pflugmessern schmieden und ihre Speere zu Winzermessern; nicht wird Nation gegen Nation das Schwert erheben, und sie werden den Krieg nicht mehr lernen“ (Jes 2,4). Wenn das Reich Gottes erscheint, dann wird sein Volk ausrufen: „Siehe da, unser Gott, auf den wir harrten! … Lasst uns frohlocken und uns freuen in seiner Rettung!“ (Jes 25,9). Die beste Nachricht, die es für diese Erde geben kann, ist das Evangelium vom Reich Gottes, obwohl dieses Reich durch die Erniedrigung alles Hochmutes des Menschen und die Reinigung seiner Sünden aufgerichtet werden muss.

2. Die zweite Ankündigung im Blick auf das Reich Gottes in Markus 1,15 lautet: „Die Zeit ist erfüllt“. Eine bestimmte Zeit ging mit dieser Verkündigung zu Ende. Von dem Augenblick an, in dem der Herr die in diesem Vers niedergeschriebenen Worte aussprach, musste man auf einen nun erfüllten begrenzten Zeitabschnitt zurückblicken. Wo sollen wir uns nach einer Verheißung umsehen, die diesen Umständen entspricht? Sicher werden wir sofort an Daniel 2,44 erinnert: „Und in den Tagen dieser Könige wird der Gott des Himmels ein Königreich aufrichten, das in Ewigkeit nicht zerstört … werden wird“. Wir werden später ausführlicher auf diese Stelle aus Daniel zurückkommen müssen, doch für jetzt können wir festhalten, dass die Errichtung eines ir-

dischen Reiches Gottes (oder: Reiches der Himmel) in der Person des ohne Menschenhände losgerissenen Steins der Verheißung gemäß auf das Römische Reich folgen und dieses ersetzen sollte. *In seiner ersten Bedeutung besagt der Ausdruck „das Reich Gottes“ also die tausendjährige Regierung Christi*.

3. Dementsprechend bedeutet die dritte Ankündigung in Markus 1,15, dass das Reich Gottes „nahe gekommen“ ist, und das ist der Hauptbestandteil der Botschaft. In der Person Jesu war das Reich Gottes mit all seinen herrlichen Verheißungen nahe gekommen.

Nach Daniel 7,13 – einer Stelle, die in Matthäus 24,30 sehr deutlich weiter ausgeführt wird – sollte das zweite Kommen Christi zur Errichtung des Reiches Gottes in Macht ein Ereignis wie ein Blitzstrahl sein, ein sichtbares und eindringliches Zeichen für alle Stämme des Landes. Obwohl nun die Anwesenheit des Königs durch Beispiele der Macht des zukünftigen Zeitalters bewiesen wurde – „doch dieses wisst, dass das Reich Gottes nahe gekommen ist“ (Lk 10,11) –, begann der Herr seinen Jüngern doch sehr bald zu erklären, dass das Reich zu jener Zeit in einer völlig anderen Weise aufgerichtet werden sollte. Seine verheißene Errichtung durch den sichtbaren Glanz und die Macht seines zweiten Kommens war kein Geheimnis, nichts, das bis dahin verborgen und nicht offenbart gewesen wäre. Daniel hatte dies ja deutlich beschrieben.

In allen synoptischen Evangelien wird uns aber nun berichtet, dass der Herr Jesus seine Jünger durch Gleichnisse in die *Geheimnisse des Reiches* einzuweihen begann. *Dem Tausendjährigen Reich sollte eine bis dahin nicht offenbarte Form des Reiches voraufgehen*, die zu jener Zeit durch den stillen Dienst des Säemanns, der den

Samen des Wortes Gottes ausstreute, eingeführt wurde. Wenn wir uns den Überblick über die Wahrheit des Reiches aus dem vorigen Kapitel vergegenwärtigen, scheint es klar zu sein, dass sich die genannten Stellen aus dem Neuen Testament vornehmlich, wenn auch nicht ausschließlich, auf diese geheimnisvolle Gestalt des Reiches Gottes beziehen.

Die Wahrheit, mit der wir uns in diesem Kapitel beschäftigen, ist die, dass das Reich Gottes vor der Zeit des Neuen Testamentes noch nicht existierte, und über dieses Thema sollten wir weiter nachdenken. Eine populäre Anschauung besagt, dass Gott, da Er ja der ewige König ist, folglich auch immer ein Reich besessen haben muss. Dass Gott ewig und zu aller Zeit der souveräne Herr und Gebieter aller ist, steht außer Frage. Doch es ist absolut unbestreitbar, dass der Ausdruck „das Reich Gottes“, so wie er durch das ganze Neue Testament hindurch gebraucht wird, nicht dieses allgemeine, universale Reich Gottes aller Zeiten bedeutet. Er bezieht sich nicht auf Gottes allgemeine Oberaufsicht über die Geschichte, sondern in erster Linie auf die tausendjährige Regierung Christi, häufiger jedoch auf die geheimnisvolle Gestalt dieses Reiches, die ebenfalls nicht bestand, ehe der Sohn des Menschen als der Säemann ausging. Abraham, Mose, David und Johannes der Täufer waren nicht im Reich Gottes, doch der Geringste derer, die die Buße zu Gott und den Glauben an Christus bekennen, befindet sich in diesem Reich. Diese Wahrheit spricht der Herr an zwei Stellen ganz ausdrücklich aus: „Unter den von Frauen Geborenen ist kein größerer Prophet als Johannes der Täufer; der Kleinste aber im Reich Gottes ist größer als er“ (Lk 7,28). „Das Gesetz und die Propheten waren bis auf Johannes; von da an wird das Evangelium des Reiches Gottes verkündigt“ (Lk 16,16).

Es ist natürlich nötig, auch anderen Schriftstellen, die in diesem Zusammenhang angeführt worden sind, gebührend zu beachten. Die beiden wichtigsten sind vielleicht 1. Chronika 28,5 und Matthäus 21,43. In der zuerst genannten Stelle wird der Thron Davids und Salomos als der „Thron des Königtums des HERRN über Israel“ bezeichnet. Dieser Ausdruck ist in der Tat höchst bemerkenswert und wirft ein wunderbares Licht auf den wahren Charakter des Reiches Davids und des Segens, den Gott dem Mann nach seinem Herzen zukommen ließ. Dabei ist es überdeutlich, dass das eine – der Thron des Königtums des HERRN über Israel – am Beginn der in Daniel beschriebenen Ereignisse steht, während das andere – das Reich Gottes auf der ganzen Erde (Daniel 2,35) – deren Abschluss bildet. Beide stehen insofern in enger Verbindung miteinander, als die Herrlichkeit sich aufgrund der traurigen Untreue der späteren Könige aus der Linie Davids zurückzog und Gott die Herrschaft auf der Erde Nebukadnezar übertrug. Erst wenn die Zeiten der Nationen vollendet sein werden, wird ein Reich erscheinen, das weit größer ist als dasjenige Davids: das Reich Gottes und der Himmel.[2]

In Matthäus 21,43 heißt es im Zusammenhang mit der Erläuterung des Gleichnisses von den bösen Weingärtnern: „Deswegen sage ich euch: Das Reich Gottes wird von euch weggenommen und Nation gegeben werden, die dessen Früchte bringen wird.“ Man hat dies so ausgelegt, als habe Israel vor der Verwerfung Christi das Reich Gottes besessen. Doch in Anbetracht der bestimmten Ausdrucksweise der oben zitierten Schriftstellen, die so deutlich aussagen, dass das Reich Gottes nicht vor der Zeit des Neuen Testamen-

---

[2] Dieses Reich wird allerdings auch die Wiederherstellung Israels und des Thrones Davids beinhalten.

tes existierte, kann Matthäus 21,43 nur bedeuten, dass das Reich Gottes für Israel nicht mehr nahe bevorstand.

Bei unserer Untersuchung der Tatsache, dass das Reich Gottes erst in neutestamentlicher Zeit errichtet wurde, haben wir nun einen Punkt erreicht, der dazu angetan ist, dieses Thema mit einer Betrachtung über das Verlangen Gottes nach Frucht abzuschließen. Im Reich Gottes empfängt Er diese Frucht. Könnte ein ergreifenderer Aufruf als dieser an uns gerichtet werden, um zuerst nach dem Reich Gottes zu trachten? Achten wir nur darauf, wie das Herz Gottes in Bewegung kommt, wie das Herz des Propheten aufwacht, wenn er sagt: „Nun will ich singen von meinem Geliebten, ein Lied meines Lieben von seinem Weinberg“ (Jes 5,1–7): Dann, nachdem im Einzelnen aufgeführt worden ist, wie diesem Weinberg nichts an aller nur erdenklichen Sorgfalt und Pflege vorenthalten wurde, wendet sich der HERR selbst an sein Volk: Ich „erwartete, dass er Trauben brächte“. Hier haben wir das Herz Gottes vor uns, wie es in geduldiger Liebe nach einer Antwort, nach Frucht aus seinem auserwählten Volk zu seiner eigenen Freude Ausschau hält: „aber er brachte schlechte Beeren“. Die Frucht bestand und besteht heute noch im Charakter und Verhalten des Volkes Gottes. Die Früchte, die Er „schlechte Beeren“ nannte, waren Bedrückung und Ungerechtigkeit unter Brüdern, Selbstsucht und Hochmut.

Sollten wir nicht ein Volk sein, das Frucht für Gott hervorbringt? Sollten wir nicht zuerst nach dem Reich Gottes trachten, in dem solche Frucht gefunden wird? Zur Zeit des Alten Testamentes, als Gott über seinen Weinberg klagte, riss Er dessen Mauern nieder, und der Eber aus dem Wald zerwühlte ihn. Das war das Ergebnis einer notwendigen Prüfung. In den Tagen der Evangelien nahm Er sein Reich von Israel weg und gab es einer Nation, die dessen Früchte brachte.

Täuschen wir uns nicht! Gott hat seinen Wunsch, von seinem Volk Frucht zu empfangen, nicht aufgegeben. Er hat vielmehr im Reich Gottes einen neuen Weg eingeschlagen, um diese Frucht zu erhalten. Das hierzu bestimmte Werkzeug ist das Wort Gottes, und durch die Kraft des Heiligen Geistes wird die Frucht sichtbar: „Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Gütigkeit, Treue, Sanftmut, Enthaltsamkeit (Gal 5,22.23).

Bevor wir dieses Kapitel zum Abschluss bringen, erscheint es mir angebracht, auf die Verbindung zwischen den beiden Ausdrücken „Reich Gottes“ und „Reich der Himmel“ einzugehen. Die in diesem Buch vertretene Ansicht ist die, dass beide zumeist praktisch nicht zu unterscheiden seien. Ich habe dabei die oft gehörten und gelesenen Behauptungen über angebliche Unterschiede durchaus berücksichtigt und dies als sehr nützlich empfunden. Allgemein glaubt man, ein Unterschied bestehe insofern, als das Reich Gottes nur wahre Gläubige beinhalte, während sich im Reich der Himmel jeder befinde, der bekennt, an den Herrn Jesus zu glauben. Ich denke, dass diese Auffassung sich auf Johannes 3,3.5 gründet. Dort heißt es, dass nur solche, die von neuem geboren sind, das Reich Gottes sehen oder darin eingehen können. Wenn diese Stelle allein stünde, könnte sie diese Bedeutung haben. Da sie aber nicht allein steht, und da andere Worte des Herrn deutlich aussagen, dass das Reich Gottes nicht nur wahre Gläubige einschließt, müssen wir annehmen, dass Johannes 3,3.5 eine andere Bedeutung hat, und zwar diese: Das, was im Reich Gottes echt ist, muss aus einer neuen Geburt hervorkommen. Das entspricht anderen Aussagen in den Schriften des Johannes, wie beispielsweise: „jeder, der aus Gott geboren ist,

sündigt nicht“ (1Joh 5,18). Beide Stellen müssen in einem besonderen Sinn verstanden werden.

Um Klarheit über diesen Punkt zu bekommen, müssen wir uns an die Gleichnisse halten, in denen beide Ausdrücke vorkommen. „Reich Gottes“ und „Reich der Himmel“ sind austauschbar in dem Gleichnis vom Senfkorn (Mt 13,31.32 und Mk 4,30–32). Dasselbe gilt für das Gleichnis vom Sauerteig im Mehl: „Das Reich der Himmel ist gleich einem Sauerteig, den eine Frau nahm und unter drei Maß Mehl mengte, bis es ganz durchsäuert war“ (Mt 13,33). – „Wem soll ich das Reich Gottes vergleichen? Es ist gleich einem Sauerteig, den eine Frau nahm und unter drei Maß Mehl mengte, bis es ganz durchsäuert war“ (Lk 13,20.21). Die Bedeutung dieser Gleichnisse wird später erklärt werden, aber sie bezeugen unzweifelhaft, dass sich das Reich Gottes und das Reich der Himmel *beide* auf einen weiteren Bereich als nur den wahren Glauben beziehen.

Ferner nimmt man allgemein an, das Reich Gottes erstrecke sich (wie schon früher in diesem Kapitel erläutert worden ist) über die gesamte Geschichte, während das Reich der Himmel sich darin von ihm unterscheidet, dass dieser Ausdruck eine bestimmte Haushaltung meine und nur dem Neuen Testament zugehöre. Es wurden bereits einige Stellen angeführt, die zeigen, dass das Reich Gottes nicht vor der Zeit des Neuen Testamentes existierte. Auch zu diesen Versen gibt es nun genaue Parallelstellen, in denen der Name „Reich der Himmel“ erscheint. Markus 1,14.15 entspricht Matthäus 4,17: „Von da an begann Jesus zu predigen und zu sagen: Tut Buße, denn das Reich der Himmel ist nahe gekommen.“ Zu Lukas 7,28 ist die Parallele Matthäus 11,11: „Unter den von Frauen Geborenen ist kein Größerer aufgestanden als Johannes der Täufer; der Kleinste aber im Reich der Himmel ist größer als er.“ Was schließlich in Lukas 16,16

über das Reich Gottes gesagt wird, entspricht dem, was in Matthäus 11,12.13 im Blick auf das Reich der Himmel steht. Diese Parallelen beweisen deutlich, dass das Reich Gottes und das Reich der Himmel gleichzeitig begannen, nämlich dann, als das Gesetz und die Propheten, das Alte Testament, zu ihrem Ende kamen. Johannes der Täufer bildet die Trennungslinie zwischen beiden Zeitabschnitten.

Dass der Geist Gottes einen besonderen Gesichtspunkt im Auge hat, wenn Er im Matthäusevangelium den Ausdruck „Reich der Himmel“ verwendet, können wir kaum bezweifeln. Der einleuchtendste Erklärungsvorschlag ist vielleicht der, dass „Reich der Himmel“ der Name des Reiches Gottes während der Abwesenheit des Königs im Himmel ist. Obwohl mich diese Auslegung nicht überzeugt, wird sie in späteren Kapiteln gelegentlich durchschimmern. Eine andere Möglichkeit ist, dass die Zielsetzung des Matthäusevangeliums als eines an die Juden gerichteten Evangeliums das Wort „Himmel“ erfordert. Der Ausdruck „euer Vater, der in den Himmeln ist“ ist praktisch ebenfalls auf Matthäus beschränkt. Wenn zwischen dem Reich Gottes und dem Reich der Himmel ein Unterschied bestehen sollte, der unsere gegenwärtige Untersuchung berührt, dann ist er tief verborgen. An der Oberfläche sind die beiden Ausdrücke gleichbedeutend. Wir sollten auch die fünf Stellen beachten, an denen das „Reich Gottes“ im Matthäusevangelium vorkommt (6,33; 12,28; 19,24; 21,31; 21,43). Eine dieser Stellen ist insofern von besonderem Interesse, als sie auf eine weitere Definition des Reiches Gottes hinweist. Die Geschichte der Lästerung der Pharisäer, die die Wunderwerke des Herrn dem Satan zuschrieben, erscheint in Matthäus 12,22.32. In 28 heißt es: „Wenn ich aber durch den Geist Gottes die Dämonen austreibe, so ist also das Reich Gottes zu euch gekommen.“ Das Reich Gottes kann an dieser Stelle als *das Eingreifen*

*der Macht Gottes zur Befreiung des Menschen von der Macht Satans* verstanden werden. Diese Definition würde der aus Daniel gewonnenen Bedeutung keineswegs widersprechen.

# 4. Der Gott des Himmels wird ein Königreich errichten

**Daniel 2**

Du, o König, sahst: Und siehe, ein großes Bild; dieses Bild war gewaltig, und sein Glanz außergewöhnlich; es stand vor dir, und sein Aussehen war schrecklich. Dieses Bild, sein Haupt war aus feinem Gold; seine Brust und seine Arme aus Silber; sein Bauch und seine Lenden aus Kupfer; seine Schenkel aus Eisen; seine Füße teils aus Eisen und teils aus Ton. Du schautest, bis ein Stein sich losriss ohne Hände und das Bild an seinen Füßen aus Eisen und Ton traf und sie zermalmte. Da wurden zugleich das Eisen, der Ton, das Kupfer, das Silber und das Gold zermalmt, und sie wurden wie Spreu der Sommertennen; und der Wind führte sie weg, und es wurde keine Stätte für sie gefunden. Und der Stein, der das Bild geschlagen hatte, wurde zu einem großen Berg und füllte die ganze Erde. Das ist der Traum; und seine Deutung wollen wir vor dem König ansagen:

Du, o König, du König der Könige, dem der Gott des Himmels das Königtum, die Macht und die Gewalt und die Ehre gegeben hat; und überall, wo Menschenkinder, Tiere des Feldes und Vögel des Himmels wohnen, hat er sie in deine Hand gegeben und dich zum Herrscher über sie alle gesetzt – *du* bist das Haupt aus Gold. Und nach dir wird ein anderes Königreich aufstehen, geringer als du; und ein anderes, drittes Königreich, aus Kupfer, das über die ganze Erde herrschen wird. Und ein viertes Königreich wird stark sein wie Eisen; ebenso wie das Eisen alles zermalmt und zerschlägt, so wird es, wie das Eisen, das zertrümmert, alle diese zermalmen und zertrümmern. Und dass du die Füße und die Zehen teils aus Töpferton und teils aus Eisen gesehen hast – es wird ein geteiltes Königreich sein; aber von der Festigkeit des Eisens wird in ihm sein, weil du das Eisen mit lehmigem Ton vermischt gesehen hast. Und die Zehen der Füße, teils aus Eisen und teils aus Ton: Zum Teil wird das Königreich stark sein, und ein Teil wird zerbrechlich sein. Dass du das Eisen mit lehmigem Ton vermischt gesehen hast – sie werden sich mit den Nachkommen der Menschen vermischen, aber sie werden nicht aneinander haften: so wie sich Eisen nicht mit Ton vermischt. Und in den Tagen dieser Könige wird der Gott des Himmels ein Königreich aufrichten, das in Ewigkeit nicht zerstört und dessen Herrschaft

[eig. Königreich, o. Königtum, so auch später] keinem anderen Volk überlassen werden wird; es wird alle jene Königreiche zermalmen und vernichten, selbst aber in Ewigkeit bestehen: Weil du gesehen hast, dass sich von dem Berg ein Stein losriss ohne Hände und das Eisen, das Kupfer, den Ton, das Silber und das Gold zermalmte. Der große Gott hat dem König kundgetan, was nach diesem geschehen wird; und der Traum ist gewiss und seine Deutung zuverlässig (Dan 2,31–45).

**Daniel 7**

Daniel hob an und sprach: Ich schaute in meinem Gesicht in der Nacht: Und siehe, die vier Winde des Himmels brachen los auf das große Meer. Und vier große Tiere stiegen aus dem Meer herauf, eins verschieden vom anderen. Das erste war gleich einem Löwen und hatte Adlerflügel; ich schaute, bis seine Flügel ausgerissen wurden und es von der Erde aufgehoben und wie ein Mensch auf seine Füße gestellt und ihm ein Menschenherz gegeben wurde. Und siehe, ein anderes, zweites Tier, glich einem Bären; und es richtete sich auf einer Seite auf, und es hatte drei Rippen in seinem Maul zwischen seinen Zähnen; und man sprach zu ihm so: Steh auf, friss viel Fleisch! Nach diesem schaute ich, und siehe, ein anderes, gleich einem Leoparden; und es hatte vier Vogelflügel auf seinem Rücken; und das Tier hatte vier Köpfe, und Herrschaft wurde ihm gegeben. Nach diesem schaute ich in Gesichten der Nacht: Und siehe, ein viertes Tier, schrecklich und furchtbar und sehr stark, und es hatte große, eiserne Zähne; es fraß und zermalmte, und das Übriggebliebene zertrat es mit seinen Füßen; und es war verschieden von allen Tieren, die vor ihm gewesen waren, und es hatte zehn Hörner. Während ich auf die Hörner Acht gab, siehe, da stieg ein anderes, kleines Horn zwischen ihnen empor, und drei von den ersten Hörnern wurden vor ihm ausgerissen; und siehe, an diesem Horn waren Augen wie Menschenaugen und ein Mund, der große Dinge redete …

Ich schaute in Gesichten der Nacht: Und siehe, mit den Wolken des Himmels kam einer wie eines Menschen Sohn; und er kam zu dem Alten an Tagen und wurde vor ihn gebracht. Und ihm wurde Herrschaft und Herrlichkeit und Königtum gegeben, und alle Völker, Völkerschaften und Sprachen dienten ihm; seine Herrschaft ist eine ewige Herrschaft, die nicht vergehen wird, und sein Königtum ein solches, das nie zerstört werden wird. […]

> Diese großen Tiere, es sind vier: Vier Könige werden von der Erde aufstehen. Aber die Heiligen der höchsten Örter werden das Reich empfangen und werden das Reich besitzen bis in Ewigkeit, ja, bis in die Ewigkeit der Ewigkeiten. Darauf begehrte ich Gewissheit über das vierte Tier, das von allen anderen verschieden war – sehr schrecklich, dessen Zähne aus Eisen und dessen Klauen aus Erz waren, das fraß, zermalmte und das Übriggebliebene mit seinen Füßen zertrat – und über die zehn Hörner auf seinem Kopf und über das andere Horn, das emporstieg und vor dem drei abfielen; und das Horn hatte Augen und einen Mund, der große Dinge redete, und sein Aussehen war größer als das seiner Genossen. Ich sah, wie dieses Horn Krieg gegen die Heiligen führte und sie besiegte, bis der Alte an Tagen kam und das Gericht den Heiligen der höchsten Örter gegeben wurde und die Zeit kam, dass die Heiligen das Reich in Besitz nahmen. Er sprach so: Das vierte Tier: Ein viertes Königreich wird auf der Erde sein, das von allen Königreichen verschieden sein wird; und es wird die ganze Erde verzehren und sie zertreten und sie zermalmen. Und die zehn Hörner: Aus jenem Königreich werden zehn Könige aufstehen; und ein anderer wird nach ihnen aufstehen, und dieser wird verschieden sein von den vorigen und wird drei Könige erniedrigen. Und er wird Worte reden gegen den Höchsten und die Heiligen der höchsten Örter vernichten; und er wird darauf sinnen, Zeiten und Gesetz zu ändern, und sie werden eine Zeit und Zeiten und eine halbe Zeit in seine Hand gegeben werden. Aber das Gericht wird sich setzen; und man wird seine Herrschaft wegnehmen, um sie zu vernichten und zu zerstören bis zum Ende. Und das Reich und die Herrschaft und die Größe der Königreiche unter dem ganzen Himmel wird dem Volk der Heiligen der höchsten Örter gegeben werden. Sein Reich ist ein ewiges Reich, und alle Herrschaften werden ihm dienen und gehorchen (Dan 7,2–8.13.14.17–27).

Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass die Ausdrücke „Reich Gottes“ und „Reich der Himmel“ ihren Ursprung in der Prophezeiung Daniels haben. Die wichtigste Stelle, Daniel 2,44, ist schon angeführt worden. Diesem Vers und seinem Zusammenhang, ebenso der Parallele in Daniel 7,18.27, müssen wir nun eine genauere Untersuchung widmen.

Daniel 2 bildet einen Teil des Abschnittes des Buches Daniel in dem Gott seine Offenbarungen nicht unmittelbar seinem Volk in der Person des Propheten gibt, sondern zunächst dem ersten König der Nationen, Nebukadnezar, selbst, und zwar in einem Traum, den Daniel dann mit der ihm von Gott verliehenen Weisheit deutet. Es ist also zu erwarten, dass uns hier eine mehr äußere Sicht der Geschichte und Reihenfolge der heidnischen Mächte vorgestellt wird und nicht so sehr ihr Charakter in den Augen Gottes oder ihre Beziehungen zu seinem Volk Israel. Der Traum von Daniel 2 gehört zu den Erziehungswegen Gottes mit Nebukadnezar. Im Unterschied zu den späteren Visionen, die Daniel selbst bekam, schließt er daher nicht die Herzensübungen des Propheten ein.

Der Traum von Nebukadnezars Bild und seine Auslegung können als eine „Geschichte der Weltreiche“ betrachtet werden. Nebukadnezar war ein „König der Könige“, und mit dem Königtum waren ihm „die Macht und die Gewalt und die Ehre“ gegeben worden. Er war Herrscher über andere Könige, sowie über die ganze von Menschen, Tieren und Vögeln bewohnte Erde. Sein „Königtum“ schloss auch seine babylonischen Nachfolger ein, was ebenso für das zweite, dritte und vierte Weltreich gilt.

Vers 39 redet daher ebenfalls von Königreichen, dem zweiten und dem dritten. Sie waren niedriger als das erste, herrschten aber dennoch über die ganze Erde. Das vierte Königreich findet sich in den Versen 40–43; es unterwirft sich alles, zermalmt und zertrümmert, ist jedoch geteilt und wird letztlich hierdurch verdorben.

Es ist leicht festzustellen, dass das Wort „Königtum“ beziehungsweise „Königreich“, das sechsmal in diesen wenigen Versen vorkommt, den ganzen Abschnitt beherrscht. Wir müssen also die Tragweite dieses Wortes zu erfassen versuchen. Seine Bedeutung ist

nicht allgemein oder abstrakt. „Königreich“ bedeutet hier vielmehr die tatsächliche geschichtliche Regierung einer Person mitsamt der dazu gehörigen Hierarchie von Dienern und Ministern als den Verwaltern des gesamten bewohnten Erdkreises. Es ist ein von Gott gegebenes Königreich, und – um die Worte von Daniel 4 zu gebrauchen – solche Königreiche sind der konkrete Ausdruck der Tatsache, dass „der Höchste über das Königtum der Menschen herrscht und es verleiht, wem er will“ (V. 14.22.29).

Es ist ebenfalls äußert wichtig zu bedenken, dass nach den geschichtlichen Berichten der Bibel und den dem Buch Daniel voraufgehenden Weissagungen der „Thron des Königtums des HERRN über Israel“ in Jerusalem stand (1Chr 28,5). Als Nebukadnezar der Knecht des HERRN wurde (Hes 29,30; 30,24–26), bedeutete das die Wegnahme dieses Thrones, der von diesem Augenblick an überhaupt von der Erde verschwand. An seiner Stelle gab Gott Nebukadnezar das glänzende goldene Königreich, das hier in Daniel 2 beschrieben wird. So begannen die „Zeiten der Nationen“ (Lk 21,24). Wir dürfen auch nicht den Gegensatz zwischen dem Thron Davids und Salomos über *Israel* und dem Königtum Nebukadnezars und seiner Nachfolger im zweiten, dritten und vierten Reich über *die ganze Erde* übersehen.

Die *Auflösung* dieser Reiche findet sich in Traum und Auslegung in Daniel 2,34.35.44: „Du schautest, bis ein Stein sich losriss ohne Hände und das Bild an seine Füße von Eisen und Ton traf und sie zermalmte. Da wurden zugleich das Eisen, der Ton, das Erz, das Silber und das Gold zermalmt, und sie wurden wie Spreu der Sommertennen; und der Wind führte sie weg, und es wurde keine Stätte für sie gefunden. Und der Stein, der das Bild geschlagen hatte, wurde zu einem großen Berg und füllte die ganze Erde. … Und in den Tagen

dieser Könige wird der Gott des Himmels ein Königreich aufrichten, das in Ewigkeit nicht zerstört und dessen Herrschaft keinem anderen Volk überlassen werden wird; es wird alle jene Königreiche zermalmen und vernichten, selbst aber in Ewigkeit bestehen.“ Hier gibt uns die Bibel eine genaue Beschreibung der Grundbedeutung eines ihrer charakteristischsten Begriffe: Das ist das REICH GOTTES; das ist das REICH DER HIMMEL.

Bevor wir zu dem in Kapitel 7 aufgezeichneten parallelen Traum Daniels selbst weitergehen, tun wir gut daran, hier in Kapitel 2 innezuhalten und einige weitere wichtige Einzelheiten über das Reich Gottes aufzulesen. Zunächst kann die *Person*, in der das Reich Gottes errichtet werden wird, der „ohne Hände“ losgerissene Stein, eindeutig identifiziert werden. Dieses Werkzeug und das, was es bewirkt, stellen ein prächtiges Bild von Christus als dem König dar. Wie oft wird Er „der Stein“ genannt!

Von dem Mächtigen Jakobs ist „der Hirte, der Stein Israels“ verheißen worden (1Mo 49,24). „Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden“ (Ps 118,22). „Und er wird … zum Stein des Anstoßes und zum Fels des Strauchelns den beiden Häusern Israels“ sein (Jes 8,14). „Siehe, ich gründe einen Stein in Zion, einen bewährten Stein, einen kostbaren Eckstein, aufs Festeste gegründet“ (Jes 28,16). Mit Ausnahme der ersten wird jede dieser Stellen im Neuen Testament angeführt, und all diese Zitate weisen ohne Frage auf Christus hin. In einem Brief werden sie zusammengefasst, so dass dort ein reicher Schatz für das Herz des Christen vorhanden ist. Es handelt sich um 1. Petrus 2,4–8:

> Zu welchem kommend, als zu einem lebendigen Stein, von Menschen zwar verworfen, bei Gott aber auserwählt, kostbar, werdet auch ihr selbst als leben-

dige Steine aufgebaut, ein geistliches Haus, zu einer heiligen Priesterschaft, um darzubringen geistliche Schlachtopfer, Gott wohlangenehm durch Jesus Christus. Denn es ist in der Schrift enthalten:

*Siehe, ich lege in Zion einen Eckstein, einen auserwählten, kostbaren; und wer an ihn glaubt, wird* nicht *zuschanden werden.*

Euch nun, den Glaubenden, ist die Kostbarkeit; den Ungläubigen aber:

*Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, dieser ist zum Eckstein geworden,*

und

*ein Stein des Anstoßes und ein Fels des Ärgernisses*.

„.“

Die Person, in der das Reich Gottes errichtet werden soll, ist also Christus. Das wird uns auch durch einen Hinweis bestätigt, einen Lichtstrahl, der einzig diesem einen unter den vielen Schriftstellen eigen ist, die Christus *den Stein* nennen (Dan 2). Es heißt hier von dem Stein, dass er „sich losriss ohne Hände“. Auch in Jesaja 51,1.2 werden Ursprung und Abstammung einer Person durch das Bild des Heraushauens eines Steines vorgestellt: „Blickt hin auf den Felsen, aus dem ihr gehauen ... Blickt hin auf Abraham, euren Vater, und auf Sara, die euch geboren hat“. Im Licht dieser Erläuterung aus Jesaja kann kaum Zweifel daran bestehen, dass der ohne Hände losgerissene Stein in der Sprache der Poesie des Alten Testaments andeutet, dass die Person, in der das Reich Gottes seinen Mittelpunkt haben wird, keine gewöhnliche menschliche Herkunft hat. Neben so vielen anderen prophetischen Zeugnissen haben wir hier einen weiteren Hinweis darauf, dass Gottes König einen Ursprung außerhalb dieser Welt und in der Tat gar nichts dem Willen des Mannes zu tun haben wird. Wir müssen diesen Ausdruck „losriss ohne Hände“ daher dem Namen Immanuel, „Gott mit uns“ und dem „Mann, der mein [des HERRN] Genosse ist“ (Sach 13,7) an die Seite stellen und

wie Thomas zu seinen Füßen niederfallen und antworten: „Mein Herr und mein Gott“ (Joh 20,28). Mit Sicherheit wird erfüllt werden, was Gott beschlossen hat: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt. … ich will dir die Nationen zum Erbteil geben“ (Ps 2,7.8). und: „Alle Engel Gottes sollen ihn anbeten“ (Heb 1,6).

Dieser König, der auch unser Heiland ist, wird durch manchen Lobgesang der Propheten und Psalmisten in seiner Schönheit, Herrlichkeit und Majestät als König über die ganze Erde gepriesen. „Leben erbat er [der König] von dir, du hast es ihm gegeben: Länge der Tage immer und ewig“ (Ps 21,5). „Denn ein Kind ist uns geboren, ein Sohn uns gegeben, und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter. Und man nennt seinen Namen: Wunderbarer, Berater, starker Gott, Vater der Ewigkeit, Friedefürst. Die Mehrung der Herrschaft und der Frieden werden kein Ende haben“ (Jes 9,5.6).

Weiterhin wirft die kurze Stelle aus Daniel 2 das klarste Licht auf die *Art und Weise*, wie die zeitlichen Reiche der Nationen zu ihrem Ende kommen und durch das Reich Gottes ersetzt werden. Dieses Reich besteht nicht für eine Zeit; es wird nie zerstört und keinem anderen Volk überlassen werden, obwohl es in der zeitlosen Regierung Gottes aufgehen wird. Der ohne Hände losgerissene Stein fällt mit Gewalt zwar nur auf das vierte Reich, aber das Ergebnis besteht in der vollständigen Zerstörung des ganzen Gebildes der Herrschaft der Nationen über die Erde. Daniel erklärt damit, dass, obwohl die Weltherrschaft von dem goldenen König auf den silbernen und so weiter bis auf die Mischung von Eisen und Ton übergeht, „diese Könige“ dennoch weiter existieren. Wenn jedoch das Reich Gottes durch den gewaltsamen Schlag gegen das vierte Reich errichtet werden wird, werden alle Könige, das ganze Bild, das gesamte Herrschaftsgefüge der Nationen, mit einem Mal zerstört werden.

Das hervorstechende Merkmal dieses Bildes ist die plötzliche Erschütterung aller voraufgegangenen Herrschaft und deren Ersetzung durch ein Reich, das in gewissem Sinne das fünfte Glied einer Reihe, in einer anderen und bedeutenderen Hinsicht jedoch ein völlig neuartiges Reich ist. Der entscheidende Punkt hierbei kann vielleicht am besten beschrieben werden, wenn wir auf andere Prophezeiungen des Alten Testamentes über die Taten des Messias Bezug nehmen. In der Natur wird der Zwischenraum zwischen zwei in weiter Ferne erblickten Gegenständen in der Perspektive des Betrachters verkleinert oder sogar ganz aufgehoben. Zwei Berge mögen zehn Kilometer voneinander entfernt sein – zehn mühsame Kilometer durch Moor und Ödland, über Felsen und Bäche hinweg, wenn der Reisende sie zu Fuß von einem Ende bis zum anderen durchwandern soll. Aus der Perspektive einer Entfernung von fünfzig Kilometern betrachtet, können sie dagegen sehr wohl gleich weit entfernt zu sein scheinen.

So verhält es sich mit der Weissagung des Alten Testamentes. Bis auf diesen Tag lesen die Juden den Alten Bund mit einer Decke auf ihrem Herzen, so dass sie das zweifache Kommen des Messias nicht unterscheiden. Sein Kommen würde wie die still fließenden Wasser von Siloah sein (Jes 8,6), aber auch wie ein zerstörender Sturm. Wenn Er kommt, wird Er „nicht schreien und nicht rufen und seine Stimme nicht hören lassen auf der Straße. Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen“ (Jes 42,2.3); aber Er wird auch die Nationen zerschmeißen wie ein Töpfergefäß (Ps 2,9). Um mit den Worten von Daniel 2 zu reden: Bei seinem Kommen würde Er sowohl ein Stein sein, auf den viele in Buße und Glauben fallen würden, als auch ein Stein, der auf die Menschen fällt und sie zermalmt (Mt 21,44).

Es kann keine Frage sein, welche dieser beiden Arten seines Kommens von Daniel in Verbindung mit der Errichtung des Reiches Gottes beschrieben wird. Es ist jeweils die zweite der im voraufgehenden Abschnitt geschilderten Weisen. Das Kommen Christi zur Errichtung des Reiches Gottes wird eine Handlung plötzlich hereinbrechender Zerstörung sein. Um für einen Augenblick auf die Bildsprache von Daniel 7, wie sie in Matthäus 24,27 ausgelegt wird, vorzugreifen: Dieses Kommen, diese Einführung des Reiches wird wie ein Blitz sein – nichts Ruhiges, Unsichtbares, allmählich Fortschreitendes oder Sanftes. *Nach* der ersten vollständigen Zerstörung heißt es jedoch: „Und der Stein ... wurde zu einem großen Berg und füllte die ganze Erde“ (Dan 2,35). In diesen Worten liegt etwas von langsamem Fortschritt.

Die *Zeit*, zu der das Reich Gottes kommen wird, ist, was diese eine Stelle betrifft, mit den Worten „in den Tagen dieser Könige“ angegeben, und auch durch den Hinweis, dass der Stein an die teils aus Eisen und teils aus Ton bestehenden Füße des Bildes schlug. Wenn das vierte Reich seine zeitlich letzte Form angenommen hat, wird die Zerstörung eintreten. Die Zeit des unvermischten Eisens (einschließlich der Teilung in zwei Hälften) ist vollständig verstrichen. Die Zeit der Füße (einschließlich der hier allerdings nicht erwähnten zehn Zehen), in der das Eisen mit Ton vermischt ist, wird ebenfalls vollendet sein, wenn das Reich Gottes kommt. Diesen die Zeit der Erfüllung betreffenden Teil unserer Studie werden wir noch etwas genauer behandeln müssen, wenn wir kurz Kapitel 7 betrachten. Für den Augenblick mag der Hinweis genügen, dass wir uns hier an dem Punkt des Gesichts befinden, auf den Jesus Bezug nahm, als Er das Evangelium des Reiches Gottes zu verkündigen begann und sagte: „Die Zeit ist erfüllt“ (Mk 1,15).

An diesem Punkt scheint es angebracht zu sein, auch die folgende Frage zu behandeln: Könnte nach der Absicht des Heiligen Geistes diese Weissagung über das fünfte Reich, das Reich des ohne Hände losgerissenen Steins, als Ergebnis der Verkündigung des Evangeliums in den vergangenen 1900 Jahren in der heute bestehenden Versammlung Christi ihre Erfüllung gefunden haben? Der Schreiber dieser Zeilen vertritt den Standpunkt, dass dies keine ernsthaft zu erörternde Frage ist. Dazu brauchen wir nicht einmal auf die große Anzahl weiterer Schriftstellen zurückzugreifen, die sich auf diesen Gegenstand beziehen.

Augustinus legte eine Interpretation der tausendjährigen Herrschaft Christi und Bindung Satans (Off 20,1–6) vor, die für den Gedanken eines vom Zeitalter der Kirche unterschiedenen zukünftigen Reiches Christi keinen Raum mehr ließ. Doch diese Auffassung ist völlig unhaltbar. Augustinus schrieb sie als einen versuchsweisen Auslegungsvorschlag nieder, dessen Begründung jeder in seinem Werk *De civitate Dei* (*Vom Gottesstaat*) nachlesen kann. Calvin folgte seinem Lehrer in diesem Punkt. Durch Flüchtlinge (unter ihnen John Knox), die sich während der Verfolgungen durch Maria die Katholische bei Calvin aufhielten, gelangte dessen Anschauung nach England und Amerika, wo sie ihren Einfluss nie verloren hat. Doch selbst wenn wir nur Daniels Auslegung des Traumes Nebukadnezars in Betracht ziehen, so schließen allein die Wesensart der „Reiche“, die vom Beginn bis zum Ende das Thema dieses Abschnitts bilden, sowie die Art und Weise der Errichtung des fünften Reiches eine Gleichsetzung des letzteren mit der Versammlung Christi vollständig aus.

Daniels eigenes Gesicht der Weltreiche, das in Kapitel 7 aufgezeichnet ist, gewährt uns mitsamt der Erklärung „eines der Daste-

henden“ bedeutsame weitere Einsichten und bestätigt das, was wir aus dem Traum Nebukadnezars über das Reich Gottes zusammengetragen haben. Obwohl Kapitel 7 in etwa dasselbe Thema hat und wie Kapitel 2 in dem aramäisch verfassten Teil des Buches Daniel erscheint, sind die Unterschiede doch bezeichnend. Die Visionen von Kapitel 7 und den folgenden Kapiteln wurden Daniel persönlich gegeben und haben uns manches über die Heiligen und das Volk Gottes zu sagen.

Daniel sieht die Reiche in diesem späteren Traum als wilde und grausame Tiere, die zwar schon bestehen, aber solange in Schach gehalten werden, bis für jedes der Augenblick kommt, in dem ihm gestattet wird, die Herrschaft zu übernehmen und die Erde aufzuteilen. Im Mittelpunkt des Interesses stehen das vierte Tier und sein Nachfolger, das Reich des Sohnes des Menschen und der Heiligen. Es handelt sich um dieselben Reiche wie in dem Gesicht des Bildes, aber der Abschnitt von Kapitel 7,7 bis zum Ende beschäftigt sich, abgesehen von dem kurzen Einschub von Vers 17, ausschließlich mit dem vierten Reich und dem Reich Gottes. Was lernen wir in diesem Kapitel über das Reich Gottes?

Zunächst wird hier zum ersten Mal Gott auf seinem Thron sitzend gesehen, umgeben und bedient von Myriaden von Engeln. Die letztendliche Verfügungsgewalt über die Herrschaft liegt in seiner Hand. Er wird als ein sehr alter Mann (als „der Alte an Tagen“) gesehen. In seiner Umgebung befindet sich alles, was zur sofortigen Ausführung seines Willens erforderlich ist. In Nebukadnezars Bild und dessen Deutung beginnt der Gott des Himmels den Lauf der Herrschaft der Nationen, indem Er Nebukadnezar eine noch nie dagewesene weltweite Autorität verleiht. In Daniels Gesicht beendet der Al-

te an Tagen diese Epoche: Das Tier wurde „getötet, und sein Leib zerstört und dem Brand des Feuers übergeben“ (V. 11).

In Kapitel 7,13.14 wird das Reich, das wir in Verbindung mit Kapitel 2 das Reich Gottes und das Reich der Himmel genannt haben, dem Sohn des Menschen gegeben. Mit diesem Thema – dem letzten Reich als einem Ungeheuer mit zehn Hörnern und dem Kommen des Sohnes des Menschen mit den Wolken des Himmels – erreichen wir den Punkt, wo das Neue Testament die Geschichte aufgreift und ihre Einzelheiten in völlig unmissverständlicher Weise erklärt.

In den späteren Kapiteln der Offenbarung wird die letzte große Weltmacht vor dem Kommen Christi als ein Tier mit zehn Hörnern vorgebildet. Zunächst erscheint es in Offenbarung 13,1, dann noch mehrmals in diesem und den nächsten Kapiteln. In Kapitel 17 ist das scharlachrote Tier mit sieben Köpfen und zehn Hörnern ein Hauptdarsteller auf dem Schauplatz. Schließlich versammelt es – nun einfach „das Tier“ genannt – die Könige und Heere der Erde zum Kampf gegen Christus. So kommt es zu seinem Ende: Es wird „lebendig ... in den Feuersee geworfen, der mit Schwefel brennt“ (Off 19,20).

Nur wenige werden daran zweifeln, dass die Tiere mit den zehn Hörnern von Daniel 7 und der Offenbarung ein und dasselbe Reich sind. Stellen nicht beide die Endgestalt weltlicher Macht dar, die von Christus zerstört werden wird? Gibt es in der Offenbarung irgendwelche Hinweise zur Identifizierung dieser Macht? Es gibt sie: „Die sieben Köpfe sind sieben Berge, auf denen die Frau sitzt“ (Kap. 17,9). „Die Frau, die du sahst, ist die große Stadt, die das Königtum hat über die Könige der Erde“ (Kap. 17,18). In der Regierungszeit Vespasians (9–79 n. Chr.), als diese Worte aufgeschrieben wurden (so nach Kapitel 17,10), konnte nicht der geringste Zweifel daran bestehen,

dass diese beiden Beschreibungen – die sieben Hügel und die große Stadt, die über die Könige der Erde regiert – auf Rom hinwiesen.

Was diesen besonderen Punkt betrifft, fällt also neues Licht auf Daniel 2. Es ist nun bewiesen, dass die Füße des Bildes, an die der Stein schlug, das Römische Reich darstellen. Das erklärt auch, warum in Markus 1,14.15 gesagt werden konnte: „Die Zeit ist erfüllt."

Außerdem gibt Daniel 7,13 uns zusätzliche Klarheit über unser Thema. „Und siehe, mit den Wolken des Himmels kam einer wie eines Menschen Sohn." Wenn Augustinus recht hätte, wenn Christus also Satan bei seinem ersten Kommen gebunden hätte und seine Heiligen tausend Jahre mit Ihm auf Thronen regierten, dann muss bei diesem ersten Kommen auch der Stein auf das Bild gefallen sein, und der Sohn des Menschen muss die Herrschaft ergriffen haben. Kam Christus damals mit den Wolken? Seine Geburt in Betlehem wurde von den Engeln besungen und den Hirten offenbart – aber es war kein Raum für Ihn in der Herberge. Es gibt in der Tat sechs oder sieben Stellen im Neuen Testament, die auf das Kommen Christi „mit den Wolken" hinweisen, und wohl niemand wird bezweifeln, dass sie sein *zweites* Kommen beschreiben. Die bekannteste dieser Stellen ist natürlich Matthäus 24,30: „sie werden den Sohn des Menschen kommen sehen auf den Wolken des Himmels mit Macht und großer Herrlichkeit." Dieser Vers steht in einem Zusammenhang, der ausdrücklich auf den Propheten Daniel verweist (V. 15). Wir erhalten also aus Daniel 7,13 zusätzliches Licht zur Bestätigung der Annahme, dass die Errichtung des Reiches Gottes erst beim zweiten Kommen unseres Herrn Jesus Christus stattfinden wird.

Schließlich wird in Daniel 7 noch die Tatsache hinzugefügt: Wenn Christus kommt um zu herrschen, werden seine Heiligen mit Ihm herrschen: „Und das Gericht den Heiligen der höchsten Örter gege-

ben wurde und die Zeit kam, dass die Heiligen das Reich in Besitz nahmen“ (Dan 7,22). „Und das Reich und die Herrschaft und die Größe der Königreiche unter dem ganzen Himmel wird dem Volk der Heiligen der höchsten Örter gegeben werden. Sein [des Sohnes des Menschen] Reich ist ein ewiges Reich, und alle Herrschaften werden ihm dienen und gehorchen“ (V. 27).

Wir haben von jedem Versuch einer in Einzelheiten gehenden Auslegung der Prophezeiung Daniels abgesehen und unsere Aufmerksamkeit auf die wenigen Verse beschränkt, die die Wurzel aller späteren Schriftstellen über das Reich Gottes bilden. Beim Erforschen der Schriften des Neuen Testamentes werden wir sehen, dass jede dieser Einzelheiten von Bedeutung ist, um all das herauszufinden, in uns aufzunehmen und zu praktizieren, was uns dabei hilft, zuerst nach dem Reich Gottes zu trachten.

# 5. Einige Fragen zum Tausendjährigen Reich

Bevor wir im Einzelnen mit dem eigentlichen Thema dieser Seiten – dem Reich Gottes zwischen der ersten und der zweiten Ankunft Christi – fortfahren, wollen wir kurz ein oder zwei Fragen über das Tausendjährige Reich behandeln. Wie jeder weiß, geht der Name „Tausendjähriges Reich“ („Millennium“) auf Offenbarung 20 zurück. Dort lesen wir, dass Satan nach dem Kommen Christi mit den Wolken des Himmels gebunden werden wird, so dass er die Nationen tausend Jahre lang nicht mehr verführen kann. Während dieser tausend Jahre nach der ersten Auferstehung wird Christus mit seinen Heiligen über die Erde herrschen. Das Neue Testament teilt uns allerdings einige Einzelheiten über dieses Tausendjährige Reich mit; das meiste, was wir über die Herrlichkeiten und Segnungen jener vollkommenen Weltregierung wissen müssen, findet sich jedoch in den Propheten des Alten Testamentes.

Bestimmte evangelische Christen kommen nicht von einer Betrachtungsweise Ios, die das Tausendjährige Reich im Rahmen der gegenwärtigen Entwicklung sozialer und politischer Verhältnisse sieht. In gewisser Hinsicht bilden solche Gedanken einen Einwand gegen die gesamte Vorstellung einer irdischen Herrschaft Christi. Ein derartiges Reich stellt in ihren Augen im Vergleich zu der augenblicklich durch das Evangelium in einem geistlichen Reich verwirklichten Herrschaft der Liebe einen unwürdigen Nachfolger dar. Unter anderem hat man gefragt: Welches Fernsehprogramm wird in diesem Reich ausgestrahlt werden? Wie schnell werden die Flugzeuge fliegen? Nach welchem System wird man wählen? Solche Fragen sind wahrscheinlich nicht ernst gemeint, sondern vielmehr in

der Absicht gestellt worden, Einwände gegen die Wahrheit der Bibel vorzubringen. Dennoch bieten sie einen Anlass zur Klarstellung einiger Aspekte des Tausendjährigen Reiches, die in diesem Buch an anderer Stelle nicht behandelt werden.

Der erste Umschwung gegen die biblische Lehre vom Tausendjährigen Reich in den Jahrhunderten vor Augustinus wandte sich zugleich gegen irrige Erwartungen, in denen einige hemmungslos schwelgten. Eine Gruppe der Kirche legte im Blick auf die eingebildeten Freuden des Tausendjährigen Reiches – insbesondere fleischliche Freuden – eine übermäßige Begeisterung an den Tag. Beide Standpunkte, der augustinische und der soeben genannte, weisen offenkundige Parallelen auf. Stellen wir uns vor, eine Gruppe von Moslems oder Indianern würde oberflächlich das Christentum annehmen, danach aber in ihre früheren Anschauungen zurückfallen. Sie würden sich das Tausendjährige Reich in Begriffen ausmalen, die der Vorstellungswelt des Harems beziehungsweise der „ewigen Jagdgründe“ entlehnt sind. In unserer heutigen Gesellschaft nimmt die Stelle der „ewigen Jagdgründe“ immer mehr der gegenwärtige Entwicklungsstand des wissenschaftlichen und politischen Fortschritts ein. Wir müssen uns jedoch hüten, das Bild eines Tausendjährigen Reiches, wie es dem modernen Menschen als wünschenswert oder notwendig erscheint, in die Bibel hineinzulesen. Das liegt so offenkundig auf der Hand, dass man kaum darauf hinzuweisen braucht.

Die soeben angeführte Auswahl von Fragen bezieht sich auf Einrichtungen, die entweder nur von vorübergehender Natur (Fernsehen und Geschwindigkeit von Flugzeugen) oder bloße Notbehelfe in Ermangelung eines Besseren sind (demokratische Regierungsform durch allgemeine Wahlen). Was die Kommunikationsmittel betrifft,

so sind Fernsehen und Düsenmotoren, obwohl im Vergleich zur Zeit von vor nur 200 Jahren erstaunliche Wunderwerke – an sich doch nur plumpe und stümperhafte Erfindungen. Das Düsenflugzeug wird bereits durch die Raumfahrt überschattet. Während ich diese Zeilen durchsehe, höre ich, dass einem unbemannten sowjetischen Raumschiff eine weiche Landung auf dem Planeten Venus geglückt ist und dass der Countdown für eine dritte bemannte Mondlandung begonnen hat. Wir dürfen ohne Übertreibung erwarten, dass die Kommunikation im Tausendjährigen Reich vollkommen sein und nicht irgendeine beliebige Entwicklungsstufe ohne Gott eingesetzter menschlicher Kräfte darstellen wird.

Noch unvorstellbar törichter wäre die Sicht, dass die für die Erde im Tausendjährigen Reich verheißene vollkommene Regierung demokratische Wahlen beinhalten würde. Man denke an das Versagen der Regierungen auf dem Gebiet der Abrüstung und vergleiche damit Jesaja 2,3.4: „Von Zion wird das Gesetz ausgehen, und das Wort des HERRN von Jerusalem; und er wird richten zwischen den Nationen und Recht sprechen vielen Völkern. Und sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen schmieden, und ihre Speere zu Winzermessern; nicht wird Nation gegen Nation das Schwert erheben, und sie werden den Krieg nicht mehr lernen.“ Es gehe doch jeder einmal umher und sehe und höre sich die Wähler in irgendeinem Land an. Wird irgendjemand ernsthaft behaupten, dass die von den meisten Leuten gewünschte Person oder Politik auch wirklich die beste und weiseste ist? Die Wahlurne ist insofern gut, als sie einen Regierungswechsel ohne Blutbad gestattet. Doch nur wenige werden wohl wirklich glauben, dass auf diesem Weg die besten verfügbaren Männer gewählt werden – geschweige denn die Vollkommenheit an Weisheit und Macht, die für die Regierung Christi und das Reich

Gottes verheißen sind. Es ist auch notwendig, obwohl sehr ernüchternd, daran zu erinnern, dass es zwischen der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft, wie wir sie heute kennen, und der Herrschaft Gottes im Tausendjährigen Reich keinen kontinuierlichen Übergang geben wird. Wenn eines aus den Schriften sowohl des Alten als auch des Neuen Testamentes klar ersichtlich ist, dann dieses, dass die Gerichte Gottes die Welt des Menschen zerstören und damit einen tiefen Graben zwischen dem, was jetzt ist, und dem, was an jenem Tag sein wird, ziehen werden.

Es entspringt ferner einer falschen Betrachtungsweise der Schrift, wenn man das Tausendjährige Reich Gottes als einen unwürdigen Nachfolger der durch die Verkündigung des Evangeliums in der Kirche heute verwirklichten Herrschaft der Gnade ansieht. Was die Kirche betrifft, so wird auf die gegenwärtige Periode der kämpfenden Kirche die der mit Christus verherrlichten Kirche folgen. „Wenn aber das Vollkommene gekommen sein wird, so wird das, was stückweise ist, weggetan werden. … Denn wir sehen jetzt mittels eines Spiegels, undeutlich, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise, dann aber werde ich erkennen, wie auch ich erkannt worden bin“ (1Kor 13,10–12). Was die Welt betrifft, wird das Tausendjährige Reich keinen Abstieg von etwas Höherem zu etwas Niedrigerem darstellen (d. h. von der geistlichen Herrschaft der Gnade zu der irdischen Herrschaft der Macht), sondern nichts weniger als „Leben aus den Toten“.

Es wäre sehr unweise, auf der Grundlage der Sprache der Schrift eine detaillierte Beschreibung der sozialen und poltischen Zustände des Tausendjährigen Reiches geben zu wollen; aber die grundlegenden Tatsachen sind überall so deutlich, dass wir sie nicht übersehen können. Gerechtigkeit und Friede sind die beiden großen Kennzei-

chen dieses Reiches, und gerade in diesem Punkt haben die menschlichen Regierungen der Welt in so auffälliger Weise versagt. Sogar die besten und weisesten Herrscher hatten und haben nicht die Macht und die Weisheit, *beides*, Gerechtigkeit und Friede, aufrechtzuerhalten. Um Gerechtigkeit zu wahren, musste der Friede aufgegeben werden; und wer ist überhaupt so weise gewesen, unfehlbar zu wissen, was Gerechtigkeit ist? Um der Wahrung des Friedens willen hat sich die Aufrechterhaltung von Gerechtigkeit als unmöglich erwiesen. Denken wir für einen Augenblick nach, und machen wir uns einige Zeilen der zuvor aus Jesaja 2 angeführten beiden Verse bewusst. Stellen wir uns dann selbst die Frage, in welchem nur denkbaren Sinn sie während der Zeit des Evangeliums jemals auch nur für einen Augenblick erfüllt worden sind oder heute erfüllt werden. Diese Worte Jesajas lassen doch absolut und unbestreitbar lediglich zwei Auslegungen zu. Entweder verheißen sie ein Tausendjähriges Reich, oder sie sind falsch. Eine andere haltbare Möglichkeit gibt es nicht.

Dass es bezüglich der prophetischen Zeittafel und auch der Auslegung anderer Schriftstellen Schwierigkeiten und Unklarheiten gibt, wird damit keineswegs geleugnet. Doch diese Verse aus Jesaja 2 und viele andere Stellen sind so kristallklar und unzweideutig, dass die sichere Verheißung eines Tausendjährigen Reiches Gottes ein unbezweifelbarer Notanker sein muss – auch wenn wir eingestehen müssen, dass wir andere Stellen nicht völlig erklären können. Zugegebenermaßen ist es schwierig, obwohl keineswegs unmöglich zu verstehen, warum Petrus in Apostelgeschichte 2,16–21 die Prophezeiung von Joel 3,1–5 auf die Gabe des Geistes am Pfingsttag anwendet, obwohl diese Weissagung dem Zusammenhang des Alten Testamentes nach so verstanden werden muss, dass sie erst endgültig

bei der Einführung des Tausendjährigen Reiches erfüllt werden wird. An anderer Stelle wenden die Apostel ebenso klar Schriftzitate, die sich letztlich auf die Segnung der Nationen im Tausendjährigen Reich beziehen müssen, auf die Verbreitung des Evangeliums zu den Nationen an. Es mag zutreffen, dass die Schrift uns nicht genügend Licht gibt, um im Voraus eine Zeittafel des dem Tausendjährigen Reich voraufgehenden „Endes der Zeitalter“ zu schreiben. Insbesondere erhebt sich die Frage: Wenn bis zur Entrückung alle, die an Jesus glauben, sowohl Juden als Heiden, ihre nationale Verschiedenheit in der Versammlung einbüßen, woher kommt dann der gläubige Überrest der Juden? Wo findet sich in der prophetischen Zeittafel Raum für ihre Bekehrung und Aussendung? Das sind in der Tat Schwierigkeiten, die noch in den Gesichtskreis des Offenbarten kommen mögen oder auch nicht. Doch angesichts eines Wortes Gottes, dessen Bedeutung unbestreitbar ist, muss man fünfzig Schwierigkeiten in der Schwebe lassen; und Jesaja 2,3.4 ist nicht die einzige so deutliche Stelle, sondern es gibt deren sehr viele.

Bei der Auslegung der Prophetie stößt man immer wieder auf folgendes Hindernis: Man ist versucht zu glauben, wir wären zur Konstruktion eines Systems imstande, durch das wir alles lückenlos verstehen könnten. Das hat viele Ausleger dazu verleitet, um der Errichtung eines vollständigen Systems willen das zu ignorieren, was doch kristallklar ist. Dagegen sei hier mit Nachdruck betont, dass, wenn wir klare, sichere und unmissverständliche Belehrung erlangen können, diese nicht aufgegeben werden darf, um eine gewaltsame Übereinstimmung mit anderen Abschnitten herzustellen. Die Auslegung dieser anderen Stellen muss, wenn nötig, in der Schwebe gelassen werden; denn, wie bereits angeführt, „wir erkennen stückweise“ und vollständige Erkenntnis ist uns jetzt noch nicht ver-

fügbar. Belehrungen von klarer und unbestreitbarer Bedeutung sind in der Schrift jedoch in großem Umfang vorhanden – und diese Belehrungen verlangen den Glauben an ein Tausendjähriges Reich.

„Die Herrschaft ruht auf seiner Schulter; und man nennt seinen Namen: … Friedefürst. Die Mehrung der Herrschaft und der Friede werden kein Ende haben auf dem Thron Davids und über sein Königreich, um es zu befestigen und zu stützen durch Gericht und durch Gerechtigkeit, von nun an bis in Ewigkeit“ (Jes 9,5.6). Unter diesen Bannern der Gerechtigkeit und des Friedens wird die Menschheit Glück und Befriedigung ohne Sünde, Freiheit ohne Gewalt genießen. „Von Bedrückung und Gewalttat wird er ihre Seele erlösen … alle Nationen werden ihn glücklich preisen … Und gepriesen sei sein herrlicher Name in Ewigkeit! Und die ganze Erde werde erfüllt mit seiner Herrlichkeit, Amen, ja, Amen“ (Ps 72,14.17.19).

# 6. Die Bergpredigt

Als er aber die Volksmengen sah, stieg er auf den Berg; und als er sich gesetzt hatte, traten seine Jünger zu ihm. Und er tat seinen Mund auf, lehrte sie und sprach: Glückselig die Armen im Geist, denn ihrer ist das Reich der Himmel. Glückselig die Trauernden, denn sie werden getröstet werden. Glückselig die Sanftmütigen, denn sie werden das Land erben. Glückselig, die nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten, denn sie werden gesättigt werden. Glückselig die Barmherzigen, denn ihnen wird Barmherzigkeit zuteilwerden. Glückselig, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott sehen. Glückselig die Friedensstifter, denn sie werden Söhne Gottes heißen. Glückselig die um der Gerechtigkeit willen Verfolgten, denn ihrer ist das Reich der Himmel. Glückselig seid ihr, wenn sie euch schmähen und verfolgen und alles Böse lügnerisch gegen euch reden um meinetwillen. Freut euch und frohlockt, denn euer Lohn ist groß in den Himmeln; denn ebenso haben sie die Propheten verfolgt, die vor euch waren.

Ihr seid das Salz der Erde; wenn aber das Salz kraftlos geworden ist, womit soll es gesalzen werden? Es taugt zu nichts mehr, als hinausgeworfen und von den Menschen zertreten zu werden.

Ihr seid das Licht der Welt; eine Stadt, die oben auf einem Berg liegt, kann nicht verborgen sein. Man zündet auch nicht eine Lampe an und stellt sie unter den Scheffel, sondern auf den Lampenständer, und sie leuchtet allen, die im Haus sind. Ebenso lasst euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater, der in den Himmeln ist, verherrlichen.

Denkt nicht, dass ich gekommen sei, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen. Denn wahrlich, ich sage euch: Bis der Himmel und die Erde vergehen, soll auch nicht ein Jota oder ein Strichlein von dem Gesetz vergehen, bis alles geschehen ist. Wer irgend nun eins dieser geringsten Gebote auflöst und die Menschen so lehrt, wird der Geringste heißen im Reich der Himmel; wer irgend aber sie tut und lehrt, dieser wird groß heißen im Reich der Himmel. Denn ich sage euch: Wenn eure Gerechtigkeit die der Schriftgelehrten und Pharisäer nicht bei weitem übersteigt, werdet ihr nicht in das Reich der Himmel eingehen (Mt 5,1–20).

Ihr habt gehört, dass gesagt ist: Auge um Auge und Zahn um Zahn. Ich aber sage euch: Widersteht nicht dem Bösen, sondern wer dich auf deine rechte Wange schlägt, dem halte auch die andere hin; und dem, der mit dir vor Gericht gehen und dein Untergewand nehmen will, dem lass auch das Oberkleid. Und wer dich zwingen will, eine Meile mitzugehen, mit dem geh zwei. Gib dem, der dich bittet, und weise den nicht ab, der von dir borgen will.

Ihr habt gehört, dass gesagt ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen, damit ihr Söhne eures Vaters werdet, der in den Himmeln ist; denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte. Denn wenn ihr die liebt, die euch lieben, welchen Lohn habt ihr? Tun nicht auch die Zöllner dasselbe? Und wenn ihr nur eure Brüder grüßt, was tut ihr Besonderes? Tun nicht auch die von den Nationen dasselbe? Ihr nun sollt vollkommen sein, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist (Mt 5,38–48).

Jeder nun, der irgend diese meine Worte hört und sie tut, den werde ich mit einem klugen Mann vergleichen, der sein Haus auf den Felsen baute; und der Platzregen fiel herab, und die Ströme kamen, und die Winde wehten und stürmten gegen jenes Haus an; und es fiel nicht, denn es war auf den Felsen gegründet. Und jeder, der diese meine Worte hört und sie nicht tut, der wird mit einem törichten Mann verglichen werden, der sein Haus auf den Sand baute; und der Platzregen fiel herab, und die Ströme kamen, und die Winde wehten und stießen an jenes Haus; und es fiel, und sein Fall war groß.

Und es geschah, als Jesus diese Reden vollendet hatte, da erstaunten die Volksmengen sehr über seine Lehre; denn er lehrte sie wie einer, der Vollmacht hat, und nicht wie ihre Schriftgelehrten (Mt 7,24–29).

Von den großen Reden Christi über das Reich im Matthäusevangelium gibt uns die erste – in den Kapiteln 5–7 – die Verhaltensmaßregeln im Reich und die dem Reich gemäßen Eigenschaften an. „Trachtet aber zuerst nach dem Reich Gottes“ ist eine Vorschrift, die dieser Rede entnommen ist; und wenn wir ihr gehorchen wollen, müssen wir großen Wert darauf legen, die Herausforderung dieser

Kapitel anzunehmen. Allzu oft entzieht man sich dieser Herausforderung mechanisch, indem man vorgibt, wir könnten diese Ansprache, weil sie sich auf das Reich und nicht auf die Versammlung bezieht, im Blick auf die Praxis getrost ignorieren. Wenn wir die vorliegenden Kapitel hingegen mit wachem Gewissen lesen, werden wir feststellen, unter welch einen Anspruch sie jeden stellen, der den Namen Christi nennt.

Die Erwartung der Gestalt, in der das Reich Gottes erscheinen würde, war auf die Prophezeiung Daniels gegründet. Der Herr sagt aber zunächst noch kein Wort, um diese Erwartung in andere Bahnen zu lenken, mit Ausnahme einiger Hinweise darauf, dass die Richtlinien von Matthäus 5–7 Jüngern in einer feindlichen Welt gelten würden. An erster Stelle ist festzuhalten, dass sich der große König hier an bekennende Jünger wendet. Den Weg der Errettung, der Buße und des Glaubens werden wir in diesen Kapiteln ebenso wenig finden wie das Erlösungswerk Christi, das diesen Weg erst eröffnet hat. Die Hörer werden ganz klar als Jünger des Lehrers betrachtet. Lediglich das sichere Bewusstsein einer festen Beziehung zu ihrem Vater im Himmel und die darin beschlossene Teilhabe an seiner Natur sind die einzigen Hinweise auf die Kraft, die allein solche Eigenschaften hervorbringt und ein solches Verhalten ermöglicht, wie sie in diesen Kapiteln gefordert werden.

Wie bereits bemerkt, sind die Gültigkeit und Autorität der Vorschriften der Bergpredigt für Gläubige in der Haushaltung der Versammlung in Frage gestellt worden. Diese Annahme gilt es zu untersuchen. Es ist leicht einzusehen, dass die Bergpredigt in gewissem Sinne den Standpunkt der Evangelien im Allgemeinen teilt, insofern diese eine Übergangs- und Zwischenzeit zwischen dem darstellen, was frommen Juden, wie sie uns zum Beispiel in den ersten Kapiteln

des Lukasevangeliums vorgestellt werden, angemessen war, und der Stellung der Gläubigen nach der Gabe des Heiligen Geistes. Es wäre töricht, diesen Übergangscharakter zu übersehen. In Johannes 16,12.13 wird die Unvollständigkeit all dessen, was der Herr seinen Jüngern mitteilte, ausdrücklich festgestellt: „Noch vieles habe ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, gekommen ist, wird er euch in die ganze Wahrheit leiten."

Dass die Bergpredigt viel weitergehende Forderungen als alles Voraufgegangene erhebt, wird sich schnell herausstellen. Der Hauptpunkt jedoch, an dem sie hinter dem voll entwickelten neutestamentlichen Standpunkt zurückbleibt, ist die Haltung des Christen zum Gesetz. Diese wichtige Frage wird später ausführlicher behandelt werden; doch wird sich bald zeigen, dass die Art und Weise, wie das Gesetz hier bekräftigt und bestätigt wird, in Wirklichkeit gar nicht der Wahrheit des Galaterbriefes widerspricht, sondern vielmehr sehr klar Raum für diese lässt. Wenn wir, was die positive Seite betrifft, sehen, dass die moralische Grundlage der Bergpredigt die Vollkommenheit bildet, wie Gott vollkommen ist (Mt 5,48), dann muss auch zugestanden werden, dass wir alle Zurückhaltung bei der Anwendung dieser Vorschriften auf uns selbst aufgeben und stattdessen unser Gewissen mit den Geboten des Herrn, unseren Willen mit der Forderung von sowohl Kühnheit und Mut als auch Demut und Buße konfrontieren sollten. Hier nimmt das „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes" seinen Anfang. Hier ist der Ausgangspunkt, an dem wir beginnen, unsere ersten Gebete und unsere besten Kräfte dieser Aufgabe zu widmen.

Eine Analyse der in diesen Kapiteln gesammelten Aussprüche wird der Hervorhebung ihrer Einheit und Vollständigkeit dienlich sein.

1. Jünger in einer bösen Welt (5,1–16)
2. Der Fortschritt des Reiches gegenüber dem Gesetz (5,17–48)
3. Gute Werke: Wohltätigkeiten, Gebete, Fasten (6,1–18)
4. Materielle Besitztümer (6,19–34)
5. Unsere Brüder und unser Vater (7,1–12)
6. Falsche und wahre Jünger (7,13–27)

1. Kapitel 5,3–12 enthält die sogenannten „Glückseligpreisungen“; jede wird mit dem Wort „glückselig“ eingeleitet. „Glückselig“ ist, besonders in den Psalmen und den nun vor uns liegenden Abschnitten der Evangelien, ein charakteristisches Wort der Bibel. Es muss klar von einem anderen Wort unterschieden werden, das zum Beispiel in Epheser 1,3 und 1. Petrus 1,3 („Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus“) oder in Matthäus 21,9 („Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn“) gebraucht wird. Das Letztere „gepriesen“ bedeutet so viel wie „angebetet“. In Bezug auf die Glückeligpreisung sagt man oft, „glückselig“ sei gleichbedeutend mit „glücklich“; aber diese Bestimmung muss noch genauer gefasst werden. Vielleicht könnte die Bedeutung des Wortes am besten so wiedergegeben werden: Die in Matthäus 5,3–12 beschriebenen Menschen sind die Leute, die man mit Recht beglückwünschen oder gar beneiden kann. In allen Gesellschaften werden Menschen mit bestimmten Eigenschaften gepriesen; all ihre Mitmenschen jubeln ihnen zu, beglückwünschen, belohnen und beneiden sie.

Tatsächlich wird die Qualität einer Gesellschaft in beträchtlichem Ausmaß durch die Charaktere bestimmt, die ihren Beifall empfangen. Ohne Frage enthüllen die den Idolen des Sports und des Unterhaltungsgeschäftes entgegengebrachten Huldigungen und materiellen Gewinne in sehr offenkundiger Weise die Qualität unserer Gesellschaft und deren Werte. Ganz zu Beginn dessen, was der große König über das Reich der Himmel zu sagen hat, findet sich die buchstäblich schockierende Aufzählung der idealen Charaktere dieses Reiches die Armen, Trauernden, Sanftmütigen, die nach der Gerechtigkeit Hungernden, die Barmherzigen, Reinen, Friedensstifter und Verfolgten. Diese werden auf der Erde das Reich erben, und im Himmel wird ihr Lohn groß sein.

In den Versen 13–16 werden den Jüngern ihre Verantwortlichkeiten und Vorrechte als das Salz der Erde und das Licht der Welt vor Augen geführt. Diese bewahrenden und lichtspendenden Funktionen üben sie durch ihr Zeugnis aus. Man muss gute Werke sehen und ein Zeugnis hören können. Wenn die Menschen die guten Werke der Jünger sehen, werden sie, nachdem sie ihr Zeugnis gehört haben, den Vater solcher Leute, den sie nicht sehen können, verherrlichen.

2. In diesem Abschnitt wird das Verhältnis des Gesetzes Moses zu den Vorschriften des Christentums erklärt. Es wird sich als wichtig erweisen, dieses Thema von zwei Gesichtspunkten her zu betrachten – einmal vorausblickend aus der Sicht der jüdischen Jünger, zum anderen rückblickend im vollen Licht der Briefe des Neuen Testamentes. Zunächst haben wir die Tatsache zu berücksichtigen, dass die Jünger, an die der Herr sich damals wandte,

Juden waren – ja, dass das ganze Matthäusevangelium eine an Juden gerichtete Rechtfertigung des Christentums darstellt. Der Hauptzweck der Verse 17–19 besteht darin, die Jünger mit einer Antwort auf solche Vorwürfe zu versehen, wie sie in der Anklage gegen Stephanus erhoben wurden: „Wir haben ihn sagen hören: Dieser Jesus, der Nazaräer, wird […] die Gebräuche verändern, die uns Mose überliefert hat“ (Apg 6,14). Christus war nicht gekommen, um das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Der wahre Zweck des Gesetzes kann niemals vergehen, sondern muss erfüllt werden.

Diese Erfüllung ist auf mindestens zwei verschiedene Weisen zu verstehen. Erstens wurden die Vorbilder, die Opfer und die Weissagungen des Gesetzes in Jesus erfüllt. Zweitens würde, wenn die Gläubigen sich einmal in dem vollen Licht und Segen seines Werkes befinden würden, das Recht des Gesetzes in ihnen erfüllt werden (Röm 8,4). In den Versen 21–48 werden sechs Beispiele angeführt, in denen das alttestamentliche Gesetz den nun maßgeblichen Aussprüchen Christi gegenübergestellt wird. „Es ist gesagt … Ich aber sage euch.“ Diese Beispiele zeigen uns, auf welche Weise das Gesetz – und zwar nicht nur als Mittel zur Rechtfertigung, sondern auch als eine Lebensregel – aufgehoben werden sollte. Es wurde durch eine Lebensregel ersetzt, die weit mehr verlangte, als lediglich das Gesetz zu erfüllen. Zu gleicher Zeit bleibt das Gesetz unvermindert als Gottes Maßstab zur Verdammnis bestehen; aber niemals kann es Leben geben.

So können wir sehen, wie die Verse 17–19 für das hellste Licht des Christentums im Galaterbrief Raum lassen, während gleichzeitig die Verse 21–48 bereits ausdrücklich einen solchen Fortschritt gegenüber dem Gesetz darstellen, dass nichts den Maß-

stab dieser sechs Beispiele übertreffen kann – enden sie doch mit den Worten: „Ihr nun sollt vollkommen sein, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist.“ Einen höheren Maßstab als diesen kann es nicht geben, und mit einem niedrigeren Maßstab sollte sich ein Jünger Jesu nicht zufriedengeben.

In jedem der sechs Fälle unterziehen die einschränkenden Vorschriften des neuen Gesetzbuches nicht nur die Handlungen einer Prüfung (Mord in Vers 2, Ehebruch in Vers 27, Ehescheidung in Vers 31, Eide in Vers 33, Rache in Vers 38 und Feindschaft in Vers 43), wie es das Gesetz Moses tat, sondern auch den Zustand der Gesinnung, des Herzens und des Geistes, dem die Handlungen entspringen. Das ist ein großer Schritt nach vorn. Jeder dieser Erlasse ist heute noch ebenso lebendig und dringlich wie eh und je, und ihr Urteil über die Maßstäbe einer tabufreien Gesellschaft ist nach wie vor vernichtend. Christ sein bedeutet, die Moral jeder tabufreien Gesellschaft, sei es diejenige Korinths oder die des späten 20. Jahrhunderts, furchtlos abzulehnen. Damit soll der Christ nicht eines guten Lebens beraubt, sondern vielmehr auf den Weg zum höchsten Gut geleitet werden. Auf die Dauer wird sich zwar zeigen, dass die natürliche Willenskraft eines Christen den Verführungen tabufreier Gesellschaften nicht gewachsen ist, aber Gott gibt ihm eine neue Kraft. Dieser Teil der Wahrheit wird später folgen. Hier verkündigt der Herr zunächst mit kompromissloser Deutlichkeit die neuen Maßstäbe, und wir haben sie mit derselben völligen Klarheit, jedoch in Demut, zu verkündigen.

Die beiden letzten der sechs Gebote – über Rache und Hass – mögen als Beispiele dafür dienen, wie sich die Grundsätze der Bergpredigt in Einzelheiten auswirken sollen. Der englische Philosoph

Hobbes hat in seinem „Leviathan“ die Vorstellung eines bloß naturhaften Zustandes der Menschheit entwickelt. Sein berühmter Ausspruch lautete, dass das menschliche Leben in diesem Zustand „erbärmlich, tierisch und kurz“ sei. Vor diesem Hintergrund müssen wir die Einschränkung des „Naturzustandes“ betrachten, die das Gesetz Moses diesem auferlegte. Wenn ein Mensch in seinem natürlichen Zustand Schaden an seinen Augen erleidet, würde er nie daran denken, seinem Feind genau denselben Schaden zuzufügen. Er würde weit darüber hinausgehen. Seine Gesinnung wird uns sehr genau in dem Fall Lamechs in 1. Mose 4,23 vorgestellt. In einem Lied rühmte sich Lamech vor seinen Frauen: „Einen Mann erschlug ich für meine Wunde.“ Für Kain mochte es genügen, sich siebenfach zu rächen, aber Lamech forderte eine 77-fache Rache.

Diesem Geist und diesem Verhalten legte das Gesetz Moses eine Schranke auf, die Schranke strikter Gerechtigkeit. Die Rache muss dem Unrecht genau entsprechen – Auge um Auge, und nicht mehr; Zahn um Zahn, und nicht mehr. Mag dies in der Praxis auch kaum möglich sein, so ist im Gesetz Moses doch der Grundsatz klar, dass den ungestümen Leidenschaften des Menschen die Schranke strikter Gerechtigkeit auferlegt wird.

Welch ein unermesslicher Fortschritt und welch ein in menschlicher Kraft unerreichbarer Maßstab tritt demgegenüber in der neuen – nun von Jesus verkündeten – Moral zutage: „Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde.“ Es geht nicht mehr darum, die Äußerungen des Feindeshasses in ihrem Ausmaß einzuschränken, sondern der die Rache motivierende Hass soll durch Liebe, Segnen, Gutestun und Fürbitte ersetzt werden. Wie viele scheinbar unlösbare persönliche Probleme würden gelöst werden, wenn man einfach dem Vers 44

gehorchte: „Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen“ (vgl. Lk 6,28).

Die Verse 45–48 zeigen uns dann, wie Gott das Unmögliche ermöglicht, das heißt, wie Er Menschen zu seinen Kindern macht. Vers 45 ist vielleicht einer der großartigsten Aussprüche der Bibel. Gottes Güte ist, wie die Sonne und der Regent absolut unparteiisch; und in diesem Sinne sollten die Jünger die Vollkommenheit ihres Vaters nachahmen.

Wenn wir andererseits von der in den Briefen gegebenen vollen Offenbarung aus zurückblicken, stellen wir fest, dass die Vorstellung, das Gesetz Moses sei die Lebensregel für den Christen, in der Christenheit sehr weitgehende Unterstützung findet. Das ist Anlass genug, die Begründung für die entschiedene Ablehnung dieses Standpunktes nochmals und etwas ausführlicher als bisher zu prüfen. Der Vers aus Matthäus 5, der am überzeugendsten für die Aufrechterhaltung des Gesetzes als der Lebensregel des Christen angeführt wird, ist Vers 19: „Wer irgend … sie [die Gebote] tut und lehrt, dieser wird groß heißen im Reich der Himmel.“

Wir werden folgenden Weg einschlagen, um zu einem zureichenden Verständnis dieser Belehrung zu gelangen: Zunächst gilt es die Bedeutung zweier unbezweifelbarer Tatsachen zu erkennen und zu bedenken – den Übergangscharakter der Evangelien und die Lehre der beiden grundlegenden Briefe des Neuen Testamentes, des Galater- und des Römerbriefes. Im Licht dieser Briefe müssen wir dann die vor uns liegende Stelle selbst genauer untersuchen.

Es wurde bereits Johannes 16,12–25 angeführt, um mit fragloser Deutlichkeit zu zeigen, dass die gesamte Belehrung der Evangelien einen Übergangscharakter trägt. Diese Tatsache sollte gebührend bedacht werden.

Ein wenig mehr Raum muss der voll entwickelten Stellung des Neuen Testamentes zum Gesetz gewidmet werden. Wir können dieses Thema zwar hier nicht in allen Einzelheiten entfalten, jedoch ausreichend Hinweise geben, um den ernsthaften Studenten bei seinem Nachforschen anzuleiten. Die maßgeblichen Stellen befinden sich im Galaterbrief, dessen wesentliches Ziel und Argument sie bilden, und in Römer 7,1–8,4. Es handelt sich hierbei nicht um eine Nebensache für das christliche Leben, sondern um ein Thema, zu dem Paulus seine nachdrücklichsten und in der Tat intolerantesten Worte äußert. „Wenn […] ein Engel aus dem Himmel euch etwas als Evangelium verkündigte außer dem, was wir euch als Evangelium verkündigt haben: Er sei verflucht!“ (Gal 1,8). Mögen alle Gesetzlehrer diese furchtbare Schmähung bedenken und die Art und Weise untersuchen wie, Paulus über die Gebote lehrt!

Das Thema des Galaterbriefs ist das Mittel der Rechtfertigung vor Gott, aber auch das Leben, das „ich jetzt lebe im Fleisch“ (Gal 2,20), das heißt, das Mittel zur „Vollendung“ des christlichen Lebens, das durch Glauben und nicht durch Werke begonnen hat und durch den Geist und nicht durch das Gesetz vollendet werden soll (Gal 3,2.3).

Bezüglich des ersten Punktes, des Mittels der Rechtfertigung, besteht unter evangelischen Christen allgemeine Übereinstimmung; im Blick auf den zweiten Punkt, der augenblicklich das Thema des Galaterbriefes und auch unser Thema bildet, gibt es hingegen grundlegende Differenzen. Die Unterweisung der Briefe an die Galater und Römer kann wie folgt zusammengefasst werden. Vor dem Kommen und dem Opfer Christi befanden sich die Angehörigen des Volkes Gottes persönlich im Zustand unmündiger *Kinder* und unterschieden sich insofern in nichts von Knechten. Sie waren unter ei-

nem Erzieher, dem Gesetz, durch das und unter das sie geknechtet waren. Seit dem Kommen und dem Opfer Christi und der Gabe des Geistes sind alle aus dem Volk Gottes durch den Glauben *Söhne* Gottes; sie sind frei und nicht länger durch das Gesetz geknechtet.

An die Stelle des Gesetzes tritt als Lebensregel für den Christen der Geist. Folglich ist das Leben, das der Christ nun im Leib lebt – sofern er im Geist (Gal 5,16) und nach dem Geist (Röm 8,4) wandelt – weit über alles erhaben, was das Gesetz hervorbringen konnte, erfüllt dieses aber dennoch. Die Äußerungen eines solchen Lebens überragen alles, was das Gesetz je zustandebrachte, ohne es jedoch zu übertreten. „Gegen solche Dinge gibt es kein Gesetz“ (Gal 5,23), „damit die Rechtsforderung des Gesetzes erfüllt würde“ (Röm 8,4).

Ein erneuter Versuch, das Gesetz wiederum zur Lebensregel zu machen, ist demgegenüber ein Rückfall, etwas Geringeres (Gal 5,4). Diese Belehrungen zeigen auch in lebendiger Klarheit, welche Ehre dem Gesetz gebührt und was sein eigentlicher Zweck ist. Das Gesetz ist geistlich, heilig, gerecht und gut, kann aber nur Verdammnis und Tod bewirken; dadurch wird die Sünde überaus sündig (Röm 7,5–14). Es war unser Erzieher oder Vormund, der uns zu Christus führen sollte; „da aber der Glaube gekommen ist, sind wir nicht mehr unter einem Erzieher“ (Gal 3,25).

Nun können wir die übergangshafte Belehrung von Matthäus 5,19 im vollen Licht des Neuen Testamentes untersuchen. Wir werden den Worten, die der Herr hier sprach, nicht die gebührende Ehrfurcht erweisen, wenn wir sie in einen Gegensatz zu den Belehrungen setzen, die Er nach dem Kommen des Geistes gab. In Matthäus 5,17.18 ist das Thema die Erfüllung des Gesetzes und der Propheten. „Denkt nicht, dass ich gekommen sei, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen ich bin nicht gekommen, aufzulösen, sondern

zu erfüllen. Denn wahrlich, ich sage euch: Bis der Himmel und die Erde vergehen, soll auch nicht ein Jota oder ein Strichlein von dem Gesetz vergehen, bis alles geschehen ist.“ Das steht keineswegs im Gegensatz zu der Belehrung des Galaterbriefes, sondern hat, wie bereits früher erwähnt wurde, wahrscheinlich eine eigene, weit positivere Bedeutung, als dass es sich lediglich um eine sittliche Zurechtweisung handelte. „Bis alles geschehen ist“ scheint auch darauf hinzuweisen, dass das Gesetz und die Propheten Ereignisse vorhersagten, die alle einmal erfüllt werden. Die vorbildliche Bedeutung bestimmter Teile des Gesetzes, zum Beispiel der Opfervorschriften, sollte sich zu ihrer Zeit zeigen. Die Bedeutung der Feste des HERRN und der Propheten erstreckt sich, was ihre Erfüllung betrifft, immer noch in die Zukunft.

Die Worte „Wer irgend nun ... sie [die Gebote] tut und lehrt“ in Vers 19 stehen im Gegensatz zu dem voraufgehenden Ausspruch: „Wer nun *eins* dieser geringsten Gebote auflöst und die Menschen so lehrt, wird der Geringste heißen im Reich der Himmel.“ Auch das strengste Festhalten an der Lehre des Römer- und Galaterbriefes über das Gesetz wird niemand veranlassen, die Gebote aufzulösen oder die Menschen entsprechend zu lehren. Es wird uns vielmehr dazu führen, ein höheres Lebensprinzip als das gesetzliche anzunehmen, und dieses Prinzip wird nichtsdestoweniger das Gesetz erfüllen.

„Tat und lehrte“ Paulus die Gebote? Natürlich, seine Briefe enthalten Gesetzlehre und Gesetzeserfüllung in einem viel erhabeneren Sinn als die der Pharisäer. Ich glaube, dass wir dem Ausdruck „Gerechtigkeit der Schriftgelehrten und Pharisäer“ in Vers 20 eine möglichst günstige Bedeutung zumessen sollten. Vielleicht könnten wir das Wort „Gerechtigkeit“ in diesem Vers durch „in Überein-

stimmung mit den Forderungen Gottes leben“ umschreiben. Die Tatsache, dass der Herr in den folgenden sechs Beispielen wörtlich Vorschriften aus dem Alten Testament zitiert, um sie dann durch das „Ich aber sage euch“ zu korrigieren, zeigt doch, was Er mit der Gerechtigkeit der Schriftgelehrten und Pharisäer meinte. Die genaue Bedeutung dieses Ausdrucks ist: unter der Lebensregel des Gesetzes der Gebote leben.

Die Jünger werden hier nun ausdrücklich belehrt, eine Lebensregel zu suchen und allzunehmen, die „vorzüglicher“ ist als ein Leben nach dem Gesetz. Das wird sowohl durch das Vorkommen des Wortes „vorzüglicher“ in Vers 20 als auch in den Beispielen deutlich, die in den Versen 21.27.31.33.38 und 43 für eine vorzüglichere Lehre als das Gesetz gegeben werden. Auf diese Weise wurden die Jünger ganz offenkundig auf die Einführung einer höheren Lebensregel als *das* Gesetz oder „Gesetz“ im Allgemeinen vorbereitet. Jeder Schriftgelehrte, der im Reich der Himmel unterrichtet ist, wird die Belehrung des Meisters kennen und verstehen und in Übereinstimmung mit ihr samt ihrer Vervollständigung durch die Unterweisungen des verheißenen Heiligen Geistes in den Briefen lehren und handeln.

Die verbleibenden Abschnitte III–VI der Bergpredigt sollen hier nicht im Einzelnen behandelt werden. Sie veranschaulichen entweder in weiteren Beispielen die Warnung vor einer bloß äußeren Religion, oder sie behandeln Themen, die wir bereits im ersten Kapitel betrachtet haben. Das letzte Gebot in Kapitel 7,21, das zu dem Gleichnis der beiden auf den Sand beziehungsweise den Felsen gebauten Häuser überleitet, stellt zwei Dinge einander gegenüber: Ein bloßes „Herr, Herr“-Sagen und das Tun des Willens unseres Vaters, der in den Himmeln ist. Im Blick auf die Wahrheit des Reiches sind Hören

und Bekennen in der Tat sehr wichtig; darauf werden wir noch mehr als einmal zurückzukommen müssen. Doch Hören und Sagen an sich reichen nicht aus. Den eigentlichen Prüfstein bildet das Handeln: Es gilt, die Worte des Herrn zu hören und zu tun.

# 7. Die Gleichnisse des Reiches

> Und die Jünger traten herzu und sprachen zu ihm: Warum redest du in Gleichnissen zu ihnen? Er aber antwortete und sprach zu ihnen: Weil es euch gegeben ist, die Geheimnisse des Reiches der Himmel zu erkennen, ihnen aber ist es nicht gegeben; denn wer hat, dem wird gegeben werden, und er wird Überfluss haben; wer aber nicht hat, von dem wird selbst das, was er hat, weggenommen werden. Darum rede ich in Gleichnissen zu ihnen, weil sie sehend nicht sehen und hörend nicht hören noch verstehen; und an ihnen wird die Weissagung Jesajas erfüllt, die sagt: „Mit Gehör werdet ihr hören und doch nicht verstehen, und sehend werdet ihr sehen und doch nicht wahrnehmen; denn das Herz dieses Volkes ist dick geworden, und mit den Ohren haben sie schwer gehört, und ihre Augen haben sie geschlossen, damit sie nicht etwa mit den Augen wahrnehmen und mit den Ohren hören und mit dem Herzen verstehen und sich bekehren und ich sie heile.“ Glückselig aber eure Augen, dass sie sehen, und eure Ohren, dass sie hören; denn wahrlich, ich sage euch: Viele Propheten und Gerechte haben begehrt zu sehen, was ihr anschaut, und haben es nicht gesehen, und zu hören, was ihr hört, und haben es nicht gehört (Mt 13,10–17).

Die sieben Gleichnisse in Matthäus 13 bilden die zweite große Rede des Herrn über das Reich. Nachdem die Jünger zusammen mit der Volksmenge dem Gleichnis vom Säemann zugehört hatten, traten sie allein zu dem Herrn und fragten Ihn, warum Er in Gleichnissen lehre. „Er aber antwortete und sprach zu ihnen: Weil es euch gegeben ist, die Geheimnisse des Reiches der Himmel zu erkennen, ihnen aber ist es nicht gegeben“ (V. 11). Mit diesem Vers erreicht die fortschreitende Offenbarung der Wahrheit des Reiches einen kritischen Punkt. Obwohl das Thema dieses Abschnitts schon in einem früheren Kapitel eingeführt wurde, müssen wir es nun mit größter Sorgfalt überdenken.

In den Kapiteln zwischen Matthäus 7 und 13 finden sich vier Hinweise auf das Reich. Dabei ist es von Interesse, dass zweimal nicht der Ausdruck „Reich der Himmel“, sondern „Reich Gottes“ oder einfach „das Reich“ gebraucht wird. Im Augenblick wollen wir diesen Hinweisen keine besondere Beachtung schenken. Es sei lediglich vermerkt, dass sie vor der nun in Kapitel 13 gegebenen Erklärung in den Ohren der Hörer recht geheimnisvoll geklungen haben müssen. Als der Herr den Glauben des Hauptmanns lobte, sagte Er zu denen, die Ihm nachfolgten: „Ich sage euch aber, dass viele von Osten und Westen kommen und mit Abraham und Isaak und Jakob zu Tisch liegen werden in dem Reich der Himmel“ (8,11). Ein wenig später verübten die Pharisäer die nicht vergebbare Sünde, die Befreiung eines Besessenen dem Beelzebul zuzuschreiben. In seiner Entgegnung darauf weist der Herr diesen Vorwurf nachdrücklich zurück und erklärt, dass das mächtige Eingreifen Gottes zur Befreiung des Menschen von Dämonen das Reich Gottes ist: „Wenn ich aber durch den Geist Gottes die Dämonen austreibe, so ist also das Reich Gottes zu euch gekommen“ (12,28). Es musste scheinen (und tatsächlich war es so), dass der Herr in diesen beiden Ansprachen, die Er vor den Ohren der Volksmengen hielt, sowohl ein damals gegenwärtiges als auch zu gleicher Zeit ein für die Zukunft verheißenes Reich bezeugte, in dem alle Gläubigen aller Zeitalter in ihre Vollendung und Belohnung eingehen werden. Wie konnte beides wahr sein? Die neue Offenbarung, die nun in Kapitel 13 gegeben wird, erklärt dieses Rätsel erstmals.

Die Kapitel, in denen die genannten Hinweise auf das Reich vorkommen, bezeugen auch, inwiefern nach dem Stand der Dinge der Zeitpunkt für die neue Offenbarung günstig war. Das Bild, das uns dort vorgestellt wird, ist dieses: Mit Argusaugen wachen die Führer

des Volkes darüber, dass das gepredigte Reich nicht angenommen wird, dass man die Person, in der dieses Reich nahe gekommen ist, nicht anerkennt und sich ihr nicht unterwirft. Dabei hatte der Herr Jesus in höchstem Maß gezeigt, dass er jede erforderliche Eigenschaft besaß, die Ihn für den Thron befähigte. Sein Mitgefühl sehen wir in Kapitel 9,36: „Als er aber die Volksmengen sah, wurde er innerlich bewegt über sie, weil sie erschöpft und hingestreckt waren wie Schafe, die keinen Hirten haben.“ Doch wenn Er auch innerlich bewegt war – würde seine Weisheit ausreichen, um das Volk recht zu führen? Denken wir nur an die Bergpredigt! Enthält sie nicht die Gesetze eines Reiches, das in der Tat „das Ersehnte aller Nationen“ (Hag 2,7) sein würde, die Richtlinien einer auf das größte Wohl des Menschen ausgerichteten Gesellschaft?

Mitgefühl und Weisheit waren also vorhanden; doch würde der Herr auch die Macht haben, die Menschen vom Bösen zu erretten? Diejenigen, die am meisten mit der biblischen Geschichte vertraut sind, stehen auch am meisten in Gefahr, das erstaunliche Wunder zu übersehen, wie Er augenblicklich über alle Feinde der Menschheit Herr wurde – angefangen von den Feinden, die durch die Entwicklung der höchsten Fähigkeiten des Menschen mit Mühe in Schach gehalten worden sind, bis hin zu denen, die ausnahmslos die Bemühungen auch der Größten vereitelt haben. In einem auf nur zwei Kapitel beschränkten Abschnitt der Erzählung, in Matthäus 8 und 9, zeigt sich, dass Krankheit, Dämonen, Unwetter und sogar der Tod unter der Kontrolle des Herrn sind. Wo Er regiert, wird keiner dieser Feinde übrigbleiben, um weiterhin Leiden und Sorgen zu bringen. Tragen wir die Weisheit aller Philosophen, die Erkenntnisse der gesamten Wissenschaft und die Macht aller Eroberer zusammen – es wird sich herausstellen, dass kaum ein Anfang gemacht worden ist,

um diese vier Peiniger des Menschen zu besiegen. Jesus war der Herr über sie alle, und doch war Er „verachtet und verlassen von den Menschen, ein Mann der Schmerzen und mit Leiden vertraut, und wie einer, vor dem man das Angesicht verbirgt; er war verachtet, und wir haben ihn für nichts geachtet“ (Jes 53,3). In der Weisheit und Erkenntnis Gottes erforderten sowohl der volle Beweis der Bosheit Menschen als auch die volle Macht der Liebe Gottes solch einen Höhepunkt wie die Verwerfung und Kreuzigung Jesu. Daher musste es notwendig auch eine Gestalt des Reiches Gottes geben, die einem verworfenen und deshalb in den Himmel zurückgekehrten König entsprach.

Wir müssen nun zunächst darauf achten, dass wir die volle Bedeutung der Worte „Geheimnis“ und „Geheimnisse“ so wie sie zu biblischer Zeit verstanden wurden, erfassen. In Daniel 2,27–30 bedeutet der Ausdruck „Geheimnis“ den Traum Nebukadnezars; die griechische Übersetzung der Septuaginta lautet *mysterion*. Im Griechischen bedeutete dieses Wort von den frühesten Zeiten an bis zur Zeit der Bibel etwas Verborgenes, das zu erkennen für die Menschen sehr erstrebenswert war. Denen, die diese Erkenntnis besaßen, verlieh sie besondere Kräfte und Vorrechte. Solch eine Erkenntnis war durch menschliche Kraft unerreichbar; nur der Eingeweihte konnte sie erlangen. Dem Vorgang der Einweihung wurde große Bedeutung beigemessen, und auch nach dieser Einweihung konnte den Menschen eine solche Erkenntnis nur durch Gott verliehen werden, der sie durch seinen Geist offenbarte. Dieses Wort war der Absicht des Geistes Gottes offenbar dienlich; denn die inspirierten Schreiber der Heiligen Schrift übernehmen es und geben ihm jeweils eine christliche Bedeutung.

Der Abschnitt, den wir nun betrachten, enthält das erste Beispiel eines Geheimnisses im Neuen Testament. Wie mehrere andere bezieht es sich besonders auf die Zeit zwischen dem ersten und dem zweiten Kommen Christi, eine Zeit, auf die die alttestamentliche Prophetie fast gar kein Licht geworfen hatte. Ein kennzeichnender Grundzug dieses ersten Geheimnisses des Neuen Testamentes liegt darin, dass in zwei der drei Evangelien, in denen es vorkommt, der Plural „Geheimnisse“ gebraucht wird. In der außerbiblischen Literatur beschrieb dieser Plural die Riten der Mysterienreligionen. Ich kann nur vermuten, dass die Mehrzahlform in Matthäus und Markus jedes der folgenden Gleichnisse im Besonderen als ein Geheimnis bezeichnete. Vielleicht wird unser Studium der Gleichnisse die Richtigkeit dieser Ansicht bestätigen.

Der Gebrauch des Wortes „Geheimnis“ durch den Herrn lässt uns die göttliche Offenbarung eines bisher Verborgenen erwarten. Diese Erwartung wird in den Versen 11–17 in jeder Hinsicht befriedigt. Die genannten Verse bilden den allgemeinen Teil der Antwort des Herrn auf die Frage der Jünger: „Warum redest du in Gleichnissen zu ihnen?“ Lohnt es sich, dieses Geheimnis zu wissen? Ist das überhaupt wünschenswert? Lies die Verse 16 und 17: „Glückselig aber eure Augen, dass sie sehen, und eure Ohren, dass sie hören; denn wahrlich, ich sage euch: Viele Propheten und Gerechte haben begehrt zu sehen, was ihr anschaut, und haben es nicht gesehen, und zu hören, was ihr hört, und haben es nicht gehört.“

Hängt die Annahme dieser Offenbarung denn in starkem Maß von dem geistlichen Werdegang und Zustand der Hörer ab? So ist es in der Tat, Die Volksmengen und die Führer der Juden konnten nicht recht sehen oder hören, weil ihr Herz dick geworden war, sie mit den Ohren schwer hörten und ihre Augen geschlossen hatten. Die Jünger

konnten sehen und hören, eben weil sie Jünger waren. Sie hatten die Person des göttlichen Königs selbst angenommen und sich seiner Autorität unterworfen; und kraft seiner Autorität, die Geheimnisse des Reiches zu offenbaren, konnten sie hören und verstehen.

In welchem Sinn waren nun das Reich der Himmel und das Reich Gottes bis dahin ein Geheimnis? Es war kein Geheimnis, dass das Reich mit Sicherheit kommen würde. In den Kapiteln 3 und 4 dieses Buches haben wir uns bereits damit befasst und das Reich, wie Daniel es vorhersah, in einigen Einzelheiten beschrieben. Das bisher nicht offenbarte Geheimnis war die Gestalt, in der das Reich zuerst sichtbar sein würde. Es könnte keinen größeren Gegensatz geben als den zwischen den Ereignissen, durch die die beiden Formen des Reiches jeweils eingeführt werden. Das Reich, so wie Daniel es vorhersah, beginnt damit, dass Christus wie ein Blitz kommt, den jedes Auge sieht (Mt 24). Der HERR wird den Stab seiner Macht aus Zion senden; Er wird inmitten seiner Feinde herrschen; und sein Volk wird voller Willigkeit sein am Tage seiner Macht (Ps 110).

Das Reich in seiner geheimnisvollen Gestalt sollte hingegen dadurch eingeführt werden, dass der Säemann ausging, um den Samen des Wortes Gottes zu säen, wie wir es im Einzelnen bald untersuchen werden. Die sieben Geheimnisse des Reiches der Himmel beginnen mit der persönlichen Tätigkeit Christi, als Er in Person hier in der Welt war. Die Geschichte dieser Tätigkeit wird, wie wir gesehen haben, im Matthäusevangelium entfaltet. „Der den guten Samen sät, ist der Sohn des Menschen.“ Und die Geheimnisse enden mit der Ernte am Ende des Zeitalters. Im Evangelium nach Matthäus lernen wir, dass dieses Ende des Zeitalters der Zeitabschnitt ist, der dem Kommen Christi auf den Wolken des Himmels unmittelbar voraufgeht. Die Geheimnisse des Reiches entfalten also dessen Ge-

schichte während der gesamten Zeitspanne zwischen dem ersten und dem zweiten Kommen des Herrn. Wenn in Zukunft das Reich in Macht errichtet werden wird, dann wird Satan gebunden und eingeschlossen sein, „damit er nicht mehr die Nationen verführe, bis die tausend Jahre vollendet sind“ (Off 20,3). Während der ganzen Zeit der Geheimnisse des Reiches wird der Feind dagegen zuhöchst tätig sein und sich bemühen, die Auswirkungen des Wortes Gottes bei der Verbreitung des Reiches zunichtezumachen und zu vereiteln.

Es ist unsere Absicht, die sieben Geheimnisse des Reiches der Himmel im Einzelnen zu untersuchen; doch es wird von Nutzen sein, an dieser Stelle einige allgemeine Bemerkungen vorwegzuschicken. Die Gleichnisse von Matthäus 13 werden naturgemäß in zwei Gruppen unterteilt. Das ergibt sich schon aus der Tatsache, dass die ersten vier vor den Ohren der Volksmengen am Seeufer geredet wurden, während die letzten drei nur den Jüngern im Innern des Hauses mitgeteilt wurden. „Dann entließ er [Jesus] die Volksmengen und kam in das Haus; und seine Jünger traten zu ihm und sprachen …“ (13,36).

Drei Gleichnisse wurden ausdrücklich vom Herrn ausgelegt, und anscheinend gab Er all diese Erklärungen nur den Jüngern. Obwohl es klar ist, dass die Volksmengen selbst das, was sie hörten, nicht verstanden, stellen doch die ersten vier Gleichnisse das Geheimnis des Reiches in seiner äußeren Form vor, so wie gleichsam vom Ufer des Sees der Nationen aus zu sehen ist. Demgegenüber geben die letzten drei Gleichnisse eine Innenansicht und zeigen, wie das Herz Gottes mit dem Reich beschäftigt ist. In diesem inneren Bereich gibt es keine aktive Wirksamkeit des Bösen.

Innerhalb dieser umfassenden Einteilung können wir noch zwei Paare in der ersten Gruppe von vier Gleichnissen unterscheiden. Die beiden ersten Gleichnisse, die sich beide mit dem Säen des Samens

des Wortes befassen, erstrecken sich von diesem einen Gesichtspunkt aus über die ganze Zeit des Reiches in seiner geheimnisvollen Gestalt und führen uns bereits bis zum Ende des Zeitalters. Das dritte und das vierte Gleichnis, diejenigen vom Senfkorn und vom Sauerteig, stellen uns unter verschiedenen Gesichtspunkten die Art und Weise vor, wie das ausgereifte System vom Bösen durchdrungen wird. Die letzten drei Gleichnisse handeln von der Freude des Königs an dem, was durch all das Böse hindurchscheint und daraus hervorgeht, dem Schatz und der Perle, und – im letzten Gleichnis – von der Sorgfalt, mit der „die Guten“ eingesammelt werden. In den Gleichnissen vom Schatz und der Perle erreichen wir den Punkt, an dem die beiden großen Themen der Versammlung und des Kreuzes in die Geheimnisse des Reiches einfließen.

„Darum ist jeder Schriftgelehrte, der im Reich der Himmel unterrichtet ist, gleich einem Hausherrn, der aus seinem Schatz Neues und Altes hervorbringt“ (13,52). Hier haben wir ein Ziel für alle, die zuerst nach dem Reich Gottes trachten – mit ausreichenden Vorräten versehene Hausherren zu sein, die für ihr Haus oder für Gäste gut sorgen können. Vielleicht zielt die Vorstellung von einem Schriftgelehrten, der im Reich der Himmel unterwiesen ist, auf einen Schriftgelehrten ab, in dessen Gedanken und Herz die Schätze des Alten Testamentes aufgespeichert sind. Würde solch ein Mann ein Jünger werden, würde er dadurch, dass er in dem Reich der Himmel unterwiesen wird, seinem Schatz noch unermesslich viel hinzufügen. Möge jeder Leser in der Liste der Ziele, auf die er seine besten Kräfte verwendet, dieses Ziel möglichst hoch einordnen – ein solcher Schriftgelehrter, ein solcher Hausherr zu sein und unter der Führung des Herrn einen solchen Schatz auszuteilen.

# 8. Das Gleichnis vom Sämann

Und er redete vieles in Gleichnissen zu ihnen und sprach: Siehe, der Sämann ging aus, um zu säen; und als er säte, fiel einiges an den Weg, und die Vögel kamen und fraßen es auf. Anderes aber fiel auf das Steinige, wo es nicht viel Erde hatte; und sogleich ging es auf, weil es keine tiefe Erde hatte. Als aber die Sonne aufgegangen war, wurde es verbrannt, und weil es keine Wurzel hatte, verdorrte es. Anderes aber fiel in die Dornen; und die Dornen schossen auf und erstickten es. Anderes aber fiel auf die gute Erde und gab Frucht: das eine hundert-, das andere sechzig-, das andere dreißigfach. Wer Ohren hat, zu hören, der höre!

Hört ihr nun das Gleichnis vom Sämann. Sooft jemand das Wort vom Reich hört und nicht versteht, kommt der Böse und reißt weg, was in sein Herz gesät war; dieser ist es, der an den Weg gesät ist. Der aber auf das Steinige gesät ist, dieser ist es, der das Wort hört und es sogleich mit Freuden aufnimmt; er hat aber keine Wurzel in sich, sondern ist nur für eine Zeit; wenn nun Drangsal entsteht oder Verfolgung um des Wortes willen, nimmt er sogleich Anstoß. Der aber in die Dornen gesät ist, dieser ist es, der das Wort hört; und die Sorge der Welt und der Betrug des Reichtums ersticken das Wort, und er bringt keine Frucht. Der aber auf die gute Erde gesät ist, dieser ist es, der das Wort hört und versteht, der wirklich Frucht trägt; und der eine bringt hervor hundert-, der andere sechzig-, der andere dreißigfach (Mt 13,3–9.18–23).

An einem gewissen heute berühmten Tag in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts fand in der Kathedrale in Pisa irgendeine Art von Gottesdienst statt. Ob es sich nun um eine Predigt, eine Messe oder ein Brevier (Stundengebet) handelte, jedenfalls wurde das Wort Gottes verkündigt. Doch dessen Einfluss – einer der gewaltigsten, die je die Welt durchdrungen haben – ging an einer der anwesenden Personen völlig vorbei. Der junge Galilei war anderweitig beschäftigt. Dem Leib nach anwesend, waren seine Gedanken aufmerksam und gespannt mit einer großen Bronzelampe befasst, die

von der gewölbten Decke herabhing. Wie viele andere vor und nach ihm sah er, dass sie leicht hin und her schwang. Doch im Unterschied zu anderen versuchte er diese Beobachtung so genau zu messen, wie es ihm die gerade zur Verfügung stehenden Mittel erlaubten. Er benutzte seinen Pulsschlag, um die Dauer der Schwingungen zu messen, und gelangte zu der völlig unerwarteten Schlussfolgerung, dass die Anzahl der Schwingungen pro Minute nicht von ihrer jeweiligen Länge abhing und bei dieser einen Lampe tatsächlich konstant war.

Es war einer der glänzenden Augenblicke in der Geschichte wissenschaftlicher Entdeckungen, und diese Tatsache verringert nicht, sondern verstärkt eher noch die Bedeutung der Geschichte als einer Illustration des Gleichnisses vom Sämann. Der Herr formuliert die Vorschrift, auf die das Gleichnis für den Hörer hinausläuft, in einem Satz: „Gebt nun Acht, wie ihr hört“ (Lk 8,18). Wenn das Wort Gottes verkündigt wird, sind die Feinde, die seiner Wirkung auf den Hörer widerstehen zahlreich. Lass es daher nicht zu, dass irgendetwas, und sei es an sich noch so wichtig, sich in dein Hören auf das Wort einmischt!

Die wichtigste Lektion des Gleichnisses ist die, dass das zur Ausbreitung des Reiches Gottes in seiner gegenwärtigen Form bestimmte Werkzeug die Predigt des Wortes Gottes ist. Die Auswirkung des Wortes wird in einzelnen Fällen sowohl durch feindliche Einflüsse als auch durch mangelnde Bereitschaft seitens des Hörers begrenzt und gedämpft. Aber das Wort enthält in sich selbst alle Macht, die zur Ausführung des Wohlgefallens Gottes erforderlich ist Diese Wahrheit kann im einzelnen aus der Apostelgeschichte illustriert werden, wo das Wort oft geradezu als die handelnde Kraft personifiziert wird, die in der Welt wirksam ist und etwas für Gott

zustandebringt. Ob wir uns nun fragen, was die so sehr notwendigen Veränderungen in uns selbst bewirken kann, oder wie wir Gott bei der Beeinflussung anderer zu Diensten sein können – wenn wir zuerst nach dem Reich Gottes trachten wollen, kann es keine wichtigere Lektion als diese geben: „Befleißige dich, dich selbst Gott als bewährt darzustellen, als einen Arbeiter, der sich nicht zu schämen hat, der das Wort der Wahrheit recht teilt“ (2Tim 2,15).

Die Hauptlinien der Auslegung des Gleichnisses vom Sämann sind klar. Der Herr liefert sie ja selbst in seiner Erklärung für die beiseitegenommenen Jünger. Der Same ist das Wort, das Wort vom Reich oder das Wort Gottes. Der Sämann wird in der Erklärung des ersten Gleichnisses nicht genannt. Daraus dürfen wir schließen, dass, obwohl zunächst der Sohn des Menschen der Sämann ist (wie in dem Gleichnis vom Unkraut), alle, die vor dem zweiten Kommen Christi das Wort predigen, an dem Werk des Säens teilhaben.

Der Boden, auf den der Same fällt, stellt die Herzen der Hörer vor. Dabei sollten wir uns aber im Klaren darüber sein, dass das alle einschließt, die das Wort Gottes hören, und nicht nur die Unbekehrten. In wenigstens einem der vier beschriebenen Beispiele zeigt die aus dem Samen hervorgehende Pflanze zuerst Leben, stirbt dann aber (Mt 13,5.6). Diese Tatsache sollte uns sicher dazu führen, bei den betreffenden Hörern nicht so sehr an solche zu denken, die den Heiland annahmen und dadurch ein für allemal vom Tod in das Leben übergehen, sondern an solche, die tatsächlich eine Zeitlang Christus gehorchen – und das heißt, Teil seines Reiches ausmachen – und dann damit aufhören.

Leider macht man nur allzu oft die Erfahrung, dass Menschen eine Zeit lang wie Christen leben und dann wieder abfallen. Frucht bringen bedeutet nicht lediglich, dass man die Errettung der Seele

annimmt (obwohl das immer eingeschlossen ist), sondern beinhaltet auch ein Leben, das unter der Autorität des Herrn gelebt wird. Die Frucht besteht darin, dass das Reich Gottes, die Autorität Christi, vertieft und ausgebreitet wird.

Die praktischen Konsequenzen dieser Unterscheidung sind sehr groß. Wenn wir das Gleichnis in der Annahme lesen, ein erfolgreiches Ergebnis der Predigt des Wortes bestehe in erster Linie darin, dass eine Seele vor Tod und Gericht gerettet wird, dann könnten wir, nachdem unsere eigene Berufung und Erwählung einmal sicher sind, an diesem Punkt – um es ein wenig überspitzt zu formulieren – die Arme verschränken und nur noch an die Errettung anderer denken.

Die Wahrheit ist jedoch, dass wir dieses Gleichnis nur dann richtig lesen, wenn wir uns der Tatsache bewusst sind, dass die genannten Feinde heute, morgen und an jedem Tag, an dem wir das Wort Gottes hören, tätig sind, um unsere Anerkennung der Autorität Christi zu untergraben. Was uns anbetrifft, ist es nicht weniger wahr, dass die Frucht des Wortes in „Gerechtigkeit und Friede und Freude im Heiligen Geist“ besteht. Jeder gläubige Leser sollte daher, wenn er das Gleichnis vom Sämann liest, nach zwei Seiten hin wachsam sein. Einerseits sollten wir darauf bedacht sein zu lernen, wie wir das Wort als das Werkzeug zur Verbreitung des Reiches benutzen können. Andererseits sollten wir zusehen, *wie* wir hören; denn wir sind auch Untertanen in diesem Reich.

In Bezug auf mich selbst besteht die Verbreitung des Reiches darin, dass die Autorität Christi in meinem Leben vertieft wird. Das bedeutet: Ich gehorche Ihm einfacher und völliger. Im Idealfall verbindet der Gehorsam eines Kindes gegenüber seinen Eltern dieses Kind mit der reifen Erfahrung und Erkenntnis der Eltern und den da-

raus hervorfließenden Plänen. Wenn ein Jünger Christus in den Einzelheiten seines Lebens gehorcht, dann verbindet dieser Gehorsam die Taten des Jüngers mit der ganzen Breite, Länge, Tiefe und Höhe all dessen, was im Herzen Gottes ist und auf dessen Erfüllung Er hinarbeitet. Sicher ist das der Grund, weshalb dem Reich Gottes vom Beginn bis zum Ende des Neuen Testamentes ein solch hervorragender Platz eingeräumt wird.

Durch das ganze Gleichnis und seine Auslegung zieht sich der Gedanke des Kampfes hindurch. Sofort und immer arbeitet und drängt der Same, um Frucht hervorzubringen. Aber auch die Feinde sind unaufhörlich tätig; und ihr Ziel ist, die dem Samen innewohnende und Frucht hervorbringende Kraft zu vernichten: Wann und wie auch immer wir dem Einfluss des Wortes Gottes ausgesetzt sind, spielt sich das Gleichnis vom Sämann von neuem ab. Die Feinde sind eifrig, und sie werden hier mit Namen genannt, um uns vor ihnen zu warnen, auf sie vorzubereiten und ihretwegen ins Gebet zu treiben.

Hier ist das erste in dem Gleichnis enthaltene Beispiel mitsamt seiner Auslegung. „Und als er [der Sämann] säte, fiel einiges an den Weg, und die Vögel kamen und fraßen es auf. Sooft jemand das Wort vom Reich hört und nicht versteht, kommt der Böse und reißt weg, was in sein Herz gesät war; dieser ist es, der an den Weg gesät ist“ (Mt 13,4.19). In diesem Beispiel haben gleichsam die alltäglichen Dinge des Lebens das Herz hart getreten. Ob diese Dinge nun höherer oder niederer Art sind, spielt in diesem Zusammenhang überhaupt keine Rolle. Was immer auch ihre Beschaffenheit sein mag, sie machen das Herz für den Samen des Wortes unzugänglich. Er bleibt auf der Oberfläche liegen und findet keinen Eingang. Ein Beispiel hierfür wird in dem Bericht des Lukas angeführt. „Die aber

an dem Weg sind solche, die hören; dann kommt der Teufel und nimmt das Wort von ihren Herzen weg, damit sie nicht glauben und errettet werden“ (Lk 8,12).

Die Geschichte von Galilei und der Entdeckung des Pendelprinzips stellt eine vollständige Illustration eines solchen Falles dar. Aber welcher Christ erkennt nicht manchmal sich selbst in diesem Bild des an den Weg gefallenen guten Samens des Wortes Gottes? Auf jeden Fall ist es ein trostloser Gedanke, dass dieses besondere Samenkorn nichts ausrichtet, um sein Maß an Frucht im Reich Gottes hervorzubringen, um den Gehorsam gegenüber Christus und damit auch Gerechtigkeit, Freude und Friede zu fördern. Wie oft müssen wir alle bekennen, dass wir so viel Schwachheit in uns vorfinden, dass unsere Gedanken unbeständiger sind als die Freuden eines Kindes.

Der Feind wird in diesem Fall sehr deutlich identifiziert: Der Böse (Mt 13,19), Satan (Mk 4,15) und der Teufel (Lk 8,12). Wenn auch alle Hörer achtlos sind, so ist doch der Feind immer auf der Hut. Er weiß, welche unermesslichen Auswirkungen auf dem Spiel stehen, wenn jemand der Wirksamkeit des Wortes ausgesetzt ist, und steht daher immer bereit, den Samen von dem hartgetretenen Herzen wegzunehmen.

Der Fehler im zweiten Fall ist Oberflächlichkeit, und die Feinde, dargestellt durch die versengende Kraft der Sonne, sind Drangsal oder Verfolgung (Matthäus und Markus) und Versuchung (Lukas). Offensichtlich geht in diesem Fall die Erzählung etwas über den Zeitpunkt des unmittelbaren Hörens des Wortes hinaus. Es wird Raum für eine Zeit begeisterter Reaktion gelassen. Doch bald tun die Feinde ihr Werk, und alles wird zunichte. Es ist wichtig zu erkennen, dass in diesem Fall nicht die Feinde der kritische Faktor sind;

denn sie beinhalten vieles, was zum gewöhnlichen Schicksal des Menschen gehört. „Keine Versuchung hat euch ergriffen als nur eine menschliche; Gott aber ist treu, der nicht zulassen wird, dass ihr über euer Vermögen versucht werdet, sondern mit der Versuchung auch den Ausgang schaffen wird, so dass ihr sie ertragen könnt“ (1Kor 10,13). Trotzdem werden wir hier gewarnt, dass diese Erfahrungen möglicherweise die Wirksamkeit des Wortes zunichtemachen können, wenn wir nicht gegen sie gewappnet sind.

In der Tat lässt Gott es oft zum Guten seiner Kinder zu, dass Drangsal über sie kommt. Dieser Gedanke betont indirekt die Hauptlektion des vorliegenden Abschnitts des Gleichnisses, dass nämlich Oberflächlichkeit, das Fehlen von Wurzeln in uns selbst, die wirkliche Ursache des Verdorrens ist.

> Es ist wahr, dass das Licht und die Wärme der Sonne häufiger gebraucht werden, um die freundlichen und tröstlichen Wirkungen der Gnade Gottes darzustellen. Doch das ist nicht immer so. Wäre die Pflanze tief genug gewurzelt gewesen, hätte die Hitze ihr Wachstum gefördert, ihre Reife beschleunigt und sie für Sichel und Scheune passend gemacht. Ebenso hätten diese Drangsale bei einem wahren Christen sein Wachstum gefördert, und er wäre für den Himmel gereift. Aber wie die Hitze einen Halm, der keine tiefe Erde unter sich hat und auf seichtem Boden emporgesprosst ist, verbrennt, so verursachen die Nöte und Drangsale, die einen wahren Glauben gestärkt haben würden, das Scheitern eines bloß zeitweiligen Glaubens. Sobald diese Drangsale um der Wahrheit willen kommen, „ärgert er sich“, als wäre ihm etwas Befremdliches widerfahren. Jetzt ist die Zeit des Sichtens und Worfelns; und jeder, der keine Wurzeln hat – oder, wie Matthäus es beschreibt, „keine Wurzel in sich“, keine innere Wurzel hat –, verdorrt … Die Wurzeln eines Baumes sind unsichtbar; dennoch bezieht der Baum aus ih-

> nen seine Festigkeit und Beständigkeit. So steht es auch mit dem verborgenen Leben des Christen; auf diesem Leben, das für andere Menschen unsichtbar ist, beruhen seine Festigkeit und Beständigkeit … Man vergleiche 2. Korinther 4,17.18, wo der Glaube an die unsichtbaren ewigen Dinge die Wurzel bildet, die Paulus, wie er erklärt, befähigte, die gegenwärtige Drangsal leicht zu nehmen und bis zum Ende auszuharren. Demas fehlte andererseits diese Wurzel … Als Demas Paulus verließ, befand sich letzterer in Rom in einem Zustand extremer äußerer Erprobung und Gefahr. Es ist daher wahrscheinlich, dass die unmittelbare Ursache für den Rückfall des Demas die Drangsal um des Wortes willen war (R. C. Trench).

Im dritten Beispiel fiel etwas von dem Samen unter die Dornen; „und die Dornen schossen auf und erstickten es. Der aber in die Dornen gesät ist, dieser ist es, der das Wort hört; und die Sorge der Welt und der Betrug des Reichtums ersticken das Wort, und er bringt keine Frucht“ (Mt 13,7.22). „Und die Sorgen der Welt und der Betrug des Reichtums und die Begierden nach den übrigen Dingen kommen hinein und ersticken das Wort, und es bringt keine Frucht“ (Mk 4,19). Und wieder heißt es in Lukas: „Was aber in die Dornen fiel, das sind solche, die gehört haben und hingehen und durch Sorgen und Reichtum und Vergnügungen des Lebens erstickt werden und nichts zur Reife bringen“ (Lk 8,14). Die neue Gruppe von Feinden, die nun eingeführt wird, übt noch offensichtlicher eine langfristige und heimtückische Wirkung aus. In einem anderen Zusammenhang könnten diese drei niemals miteinander vereinigt werden, aber hier haben wir sie ohne Maske als die Feinde vor uns, die, nachdem sie das Wort gehört haben und der Hörer „hingegangen“ ist, dieses Wort ersticken. Sie werden Angreifern verglichen, die in aller Stille Einfluss gewinnen, diesen Einfluss gegen die Anstrengun-

gen des Opfers sichern und dessen Widerstand langsam aber sicher im Tod beenden. In einem früheren Kapitel haben wir schon den Scheinwerfer auf die Sorge – im strengen Sinn von Angst oder Unruhe – gerichtet und dabei herausgefunden, dass sie aus dem Leben eines Jüngers vollständig verbannt sein sollte.

Wir haben einige der in der Schrift so weit verbreiteten Warnungen vor solcher Unruhe mitsamt den Hilfen zu ihrer Überwindung betrachtet. Die Rolle, die im Gleichnis vom Sämann der Sorge zugeschrieben wird, ist sogar noch deutlicher und dunkler als in den zuvor in Betracht gezogenen Stellen. Sie befindet sich in der bösen Gesellschaft der Einflüsse, die, wenn man sich nicht frühzeitig und energisch mit ihnen befasst, mit Sicherheit das Ende des Fruchtbringens im Reich Gottes bedeuten. Eine Wiederholung der Gegenmittel ist daher nie fehl am Platz: Kindliches und doch starkes Vertrauen auf das Sorgen unseres Vaters für uns; Gebet, das den Frieden Gottes in unsere Herzen bringt; positives Handeln, nämlich zuerst nach dem Reich Gottes trachten.

Reichtum wird nicht an sich als etwas Böses oder mit dem Fruchtbringen im Reich Gottes Unvereinbares bezeichnet. Joseph von Arimathia war ein reicher, aber auch guter und gerechter Mann, der das Reich Gottes erwartete. So hat es immer einige wenige Reiche gegeben, die zuerst nach dem Reich Gottes trachteten. Die Warnungen der Bibel richten sich gegen die *Geldliebe* und den *Betrug* des Reichtums. An dieser Stelle liegt die Betonung sicher auf dieser häufigen falschen Erscheinungsform des Reichtums. Der Wille, reich zu werden, wohnt nicht in allen. In vielen Fällen ist die Trägheit stärker. Wo aber der Drang, für sich selbst Schätze zu sammeln, vorhanden ist, zeichnet er für viele spektakuläre Verluste

verantwortlich; denn dieses Streben scheint ja so vielverheißend und plausibel zu sein.

In vielen Dingen straucheln wir alle. Doch wir sollten uns nicht um die klare Feststellung herumdrücken, dass bei einem Jünger der Wille, reich zu werden, als Beweggrund oder Ziel völlig auszuschließen ist. Der Jünger handelt an seinem Platz gemäß der Anweisung: „Was irgend ihr tut, arbeitet von Herzen, als dem Herrn und nicht den Menschen, da ihr wisst, dass ihr vom Herrn die Vergeltung des Erbes empfangen werdet“ (Kol 3,23.24). Hören wir einfach auf das, was das Wort Gottes, zusätzlich zu der Ermahnung bezüglich der Habsucht in Lukas 12, zu diesem Thema sagt: „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon [dem Reichtum]“ (Lk 16,13). „Die aber, die reich werden wollen, fallen in Versuchung und Fallstrick und in viele unvernünftige und schädliche Begierden, die die Menschen versenken in Verderben und Untergang. Denn die Geldliebe ist eine Wurzel alles Bösen, der nachstrebend einige von dem Glauben abgeirrt sind und sich selbst mit vielen Schmerzen durchbohrt haben. … Den Reichen in dem gegenwärtigen Zeitlauf gebiete, nicht hochmütig zu sein noch auf die Ungewissheit des Reichtums Hoffnung zu setzen, sondern auf Gott, der uns alles reichlich darreicht zum Genuss; Gutes zu tun, reich zu sein an guten Werken, freigebig zu sein, mitteilsam, indem sie sich selbst eine gute Grundlage für die Zukunft sammeln, damit sie das wirkliche Leben ergreifen“ (1Tim 6,9.10.17–19).

Das Vergnügen hat im menschlichen Leben immer eine große Bedeutung gespielt, und zwar nicht nur weil und insofern der natürliche Mensch immer das Vergnügen sucht (in dieser Hinsicht leben wir in einer ausgeprägt vergnügungssüchtigen Gesellschaft), sondern auch weil es von den frühesten Zeiten an ernsthafte Denker

gegeben hat, die Hedonisten waren, das heißt, das höchste Gut mit Vergnügen gleichsetzten. Einer der bekanntesten dieser Denker – nicht zuletzt deshalb, weil er in der Bibel erwähnt wird (Apg 17,18) – ist Epikur. Es ist hier nicht der Ort, den Versuch einer Kritik der Philosophie des Hedonismus zu unternehmen. Wir brauchen lediglich zu sehen, mit welcher Deutlichkeit die Schrift es in all ihren Teilen einem Jünger verbietet, irdisches Vergnügen als Beweggrund oder Ziel zuzulassen.

Es gibt viele Dinge, die ihm mit Recht Vergnügen bereiten. Wenn man aber Vergnügungen um ihrer selbst willen nachgeht, dann sind sie Werkzeuge in der Hand des Feindes, die den guten Samen ersticken. Das griechische Wort, von dem die hedonistische Philosophie ihren Namen hat (ἡδονή – hedoné), kommt außer in Lukas 8,14, das wir augenblicklich betrachten, an folgenden Stellen der Schrift vor. „Denn einst waren auch wir unverständig, ungehorsam, irregehend, dienten mancherlei Begierden und *Vergnügungen*, führten unser Leben in Bosheit und Neid, verhasst und einander hassend“ (Tit 3,3). „Woher kommen Kriege und woher Streitigkeiten unter euch? Nicht daher: aus euren Begierden, die in euren Gliedern streiten? … ihr bittet und empfangt nichts, weil ihr übel bittet, damit ihr es in euren *Begierden* vergeudet“ (Jak 4,1.3). „Dies aber wisse, dass in den letzten Tagen schwere Zeiten eintreten werden; denn die Menschen werden … mehr das *Vergnügen* liebend als Gott“ (2Tim 3,1–4). Die Hilfe gegen diesen Feind liegt in dem Auferstehungsruf des Messias in Psalm 16,11 der uns zeigt, worin wirkliche Freude zu finden ist: „Du wirst mir kundtun den Weg des Lebens; Fülle von Freuden ist vor deinem Angesicht, Lieblichkeiten in deiner Rechten immerdar.“

Diese drei, Sorgen, Reichtum und Vergnügen, sind somit während unseres ganzen Lebens zur Stelle – und zwar in einem Boden,

in dem sie heimisch sind und gedeihen, nämlich in unseren natürlichen Herzen. Sie stehen ständig bereit, das Wort zu unterdrücken und seine beabsichtigten Auswirkungen im Reich Gottes zunichtezumachen.

In der letzten Fallstudie dieses Gleichnisses wird demonstriert, welche unermesslichen Kräfte das Wort Gottes in sich hat, wenn es sich nur ungehindert entfalten kann. „Der aber auf die gute Erde gesät ist, dieser ist es, der das Wort hört und versteht, der wirklich Frucht trägt; und der eine bringt hervor hundert-, der andere sechzig-, der andere dreißigfach“ (Mt 13,23). Es ist nicht leicht, mit Sicherheit zu sagen, was mit den hundert, sechzig und dreißig gemeint ist. In Markus ist die Reihenfolge umgekehrt, und in Lukas wird nur die hundertfältige Frucht erwähnt. Einige haben in dem hundert-, sechzig- und dreißigfachen Ertrag die Frucht für Gott in der Versammlung, in Israel und bei den Nationen gesehen. Diese Annahme scheint jedoch kaum berechtigt zu sein. Vielleicht ist es am ungezwungensten, die Zahlen einfach als Erfahrungswerte zu nehmen, die für den Zweck des Gleichnisses keine Bedeutung haben und sich wahrscheinlich auf die verschiedenen Fähigkeiten einzelner beziehen. In diesem Fall hätten wir eine Parallele zu dem späteren Gleichnis von den Talenten, wo es heißt: „jedem nach seiner eigenen Fähigkeit“ (Mt 25,15).

Man könnte in dem soeben erwähnten Beispiel Abstufungen von „Güte“ in der guten Erde angedeutet sehen. Weitaus natürlicher ist es jedoch, die Aufmerksamkeit auf die wesentlichen Tatsachen des Gleichnisses zu konzentrieren. Dann wäre die gute Erde als ein Boden zu definieren, der weder wie ein Weg hartgetreten, noch mit Steinen durchsetzt und deshalb seicht ist, noch Dornen enthält, so dass Pflanzen oder Samenkörner ungestört wachsen können. Das

lenkt unsere Aufmerksamkeit zurecht auf die praktische Lektion, dass ein guter Boden zubereitet und bearbeitet sein muss.

In einem Sinne ist die Zubereitung des Hörers das Werk Gottes; das wird sehr ausführlich in der Apostelgeschichte illustriert. In einer anderen Hinsicht, die besonders den Jünger betrifft, sind die Zubereitung für das Hören des Wortes und die danach erforderliche Bearbeitung unsere Verantwortung. Es steht bei dem Jünger, das Wort Gottes nie zu lesen oder zu hören, ohne das Herz zu Gott zu erheben, die möglichen Auswirkungen in Betracht zu ziehen und zu beten, dass das Wort bei jeder Gelegenheit das in uns vollbringen möge, was Gott wünscht. In den täglichen Übungen der Gottseligkeit können wir dem Wachstum dessen, was von Gott ist, selbst angesichts von Drangsalen Wurzeln und Tiefe geben und andererseits die uns angeborenen Schösslinge der Sorgen, des Reichtums und des Vergnügens ausrotten.

Das Gleichnis vom Sämann ist für das Leben derer, die zuerst nach dem Reich Gottes trachten, von unermesslicher Bedeutung. Eher als Ausweitung denn als Auslegung des Gleichnisses sagt Spurgeon:

> Man könnte die Tatsache, dass ein Kriegsmann ausging zu kämpfen, auslassen; viel wichtiger ist es, davon zu berichten, dass der Sämann ausging zu säen. Wenn ein Wissenschaftler in sein Laboratorium geht und eine Entdeckung macht, kann man selbst das getrost vergessen; denn keine wissenschaftliche Entdeckung kommt den gewöhnlichen Vorgängen der Landwirtschaft an Bedeutung gleich. Hörst du den Gesang beim Erntefest? Siehst du, wie die beladenen Wagen einer nach dem anderen in die Scheune des Bauern gefahren werden? Wenn ja, dann denke daran, dass es kein Erntefest gäbe, wenn nicht zuvor der Sämann ausgegangen wäre zu säen. Wenn der Dreschflegel auf den

> Weizen fällt oder die Dreschmaschine das Korn aus der Spreu herausspringen lässt und die Mühlräder sich fröhlich drehen, wenn die Frauen den Teig kneten, das Brot auf den Tisch gesetzt wird und Eltern und Kinder reichlich gesättigt werden – vergiss nicht, dass all dies nie hätte geschehen können, wenn nicht der Sämann ausgegangen wäre zu säen. Von dieser Tätigkeit hängt das Leben des Menschen ab. Ginge der Sämann nicht aus zu säen, würde das Brot, der Stab seines Lebens, zerbrochen und von ihm genommen werden, und sein Leben könnte nicht fortbestehen.

Als die Zeit erfüllt war und Gott sich etwas Neuem in der Welt zuwandte und begann, das schon lange verheißenen Reiches einzuführen, tat Er das dadurch, dass der Sohn des Menschen ausging, um das Wort zu säen. Und der erste große Charakterzug, der dieses Reich in der Gestalt prägt, die es zwischen den beiden Kommen Christi annimmt, ist dieser: Die Predigt des Wortes Gottes ist das zu seiner Aufrichtung und Ausbreitung verordnete Werkzeug. Nach dem Reich Gottes trachten bedeutet, dieses Wort auf die rechte Weise zu hören und anzuwenden. Jedesmal, wenn das Wort Gottes gelesen, gepredigt oder gehört wird, spielt sich das Gleichnis vom Sämann im Kleinen ab. Derselbe Böse ist am Werk; es finden sich dieselben finsteren und verderblichen Einflüsse. Doch wenn das Wort Gottes angenommen und verstanden wird, dann hat es die Kraft, dem Reich Gottes Gestalt zu geben und jeden Gedanken unter den Gehorsam des Christus gefangenzunehmen.

Auf den ersten Blick ist es etwas Befremdliches und Unerwartetes, dass das Wort nicht in der ganzen Welt erfolgreich sein sollte. Doch die Erfahrung bestätigt es, und letztlich ist das nicht befremdlicher als das Vorhandensein von Bösem in der Welt. Gott sei Dank machen wir aber auch die Erfahrung, dass das Wort seine Triumphe

durch die ganze Welt hindurch ausbreitet. Der Grund dafür ist klar, wenn das Wort in den Herzen der Menschen wirkt, dann beinhaltet das die ganze Kraft der Gnade Gottes und das Wirken seines Geistes. Dieser Gedanke leitet zu den Briefen des Neuen Testaments über.

# 9. Die Predigt des Wortes

Bei der Verbreitung des Reiches Gottes in seiner gegenwärtigen Form nimmt das Säen des Samens des Wortes Gottes eine derart zentrale Stellung ein, dass es von Nutzen sein wird, über dieses Thema weiter nachzudenken. Es wird sich herausstellen, dass ein Studium der *Predigt des Wortes* in der Apostelgeschichte lehrreiches Licht auf diesen Punkt wirft. Auf jeder Seite dieses Buches zeigt sich, wie das Gleichnis vom Säemann in den ersten Tagen im Einzelnen in die Tat umgesetzt wurde.

Im Bericht der Apostelgeschichte gibt es vier handelnde Parteien: Das Wort, den Prediger, den Hörer und Gott, der in allen und durch alle wirkt. Das Wort, der Prediger und der Hörer veranschaulichen jeweils den Samen, den (Christus unterstellten) Sämann und den Boden. Nur wenn diese drei mit und unter Gott in angemessener Weise zusammenwirken, werden die Hörer in das Reich gebracht.

## Das Wort

In diesem Buch der Schrift, der Apostelgeschichte, ist von dem Wort als einer lebendigen Kraft die Rede. Das Wort wuchs (Kap. 6,7; 12,24; 19,20), mehrte sich (12,24), breitete sich aus (13,49) und nahm überhand (19,20). Wie ein Same wächst und vermehrt es sich, und durch diese Vermehrung breitet es sich aus und hat so in sich selbst die Kraft, den Sieg zu erringen. Die lebendige Wirksamkeit des Wortes tritt erstmals in Apostelgeschichte 6 zutage. Als die Apostel sich ganz dem Gebet und dem Dienst des Wortes widmeten, lesen wir in Apostelgeschichte 6,9: „Und das Wort Gottes wuchs, und die

Zahl der Jünger in Jerusalem mehrte sich sehr; und eine große Menge der Priester wurde dem Glauben gehorsam.“ Herodes Agrippa I. war ein fähiger und einflussreicher König, in Rom als ein Vertrauter der kaiserlichen Familie auferzogen In Apostelgeschichte 12,21 stand er wahrscheinlich im Begriff, sich in Cäsarea zum Kaiser des Ostens ausrufen zu lassen. An einem festgesetzten Tag trat er in einer solch blendenden Pracht auf, dass die Zuhörer seiner Rede als der Stimme eines Gottes zujubelten. In diesem Augenblick griff der Engel des Herrn wiederum ein und schlug ihn, so dass er an einer ekelerregenden und furchtbaren Krankheit starb. Seinen Plänen, durch die seine Macht wachsen, sich vermehren und überhandnehmen sollte, wurde damit ein Ende gesetzt – *aber* „das Wort Gottes wuchs und mehrte sich“.

Im nächsten Kapitel ist die Ansprache erhalten, die Paulus in der Synagoge von Antiochien in Pisidien hielt. Zunächst glaubten viele Juden. Als aber am folgenden Sabbat fast die ganze Stadt zusammenkam, um das Wort Gottes zu hören, wurden die Juden mit Eifersucht erfüllt und lehnten das Wort ab. Diese Weigerung nahm Paulus zum Anlass, sich den Nationen zuzuwenden, und so wurde „das Wort des Herrn … durch die ganze Gegend verbreitet“ (Apg 13,49).

Nachdem Paulus schließlich drei Monate in der Synagoge zu Ephesus verbracht hatte, indem er von den Dingen redete, die das Reich Gottes betreffen (Kap. 19), setzte er seinen Dienst weitere zwei Jahre lang von der Schule des Tyrannus aus fort. Von dort aus hörten alle, die in Asien wohnten, das Wort, und eindrucksvolle Zeichen begleiteten die Predigt. Das Wort erwies sich als überlegen über Krankheit und Besessenheit von Dämonen, über umherziehende Juden und vorwitzige Künste – „So wuchs das Wort des Herrn mit Macht und nahm überhand“ (Apg 19,20).

Zweierlei scheint mir im Wesentlichen die Art und Weise zu kennzeichnen, wie sich dieser kraftvolle und wirksame Einfluss entfaltete und verbreitete. Zunächst wurde das Gebot erfüllt, auszugehen und die Stellen aufzusuchen, wo große Mengen von Menschen jeder Art und Stellung zum Hören zusammenkamen, so dass man leicht mit ihnen Kontakt aufnehmen konnte. Solche Plätze waren damals zum Beispiel die Synagogen und Märkte. Was den zweiten Punkt anbetrifft, so wurden interessierte Hörer abgesondert und über eine längere Zeit hin weiter unterrichtet, wie in dem soeben erwähnten Fall, als Paulus die Jünger absonderte und sie täglich in der Schule des Tyrannus lehrte. Diesen beiden Aspekten entsprechen die beiden wichtigsten Wörter, mit denen die Tätigkeit der Prediger umschrieben wird. Einerseits waren sie Herolde, die im Namen der höchsten Autorität, derjenigen Gottes, eine öffentliche Bekanntmachung verkündeten. Andererseits lehrten und erklärten sie das Wort.

Was war nun genau dieses Wort, das solch eine Kraft offenbarte und solch wunderbare Ergebnisse hervorbrachte? Die Bibel ist natürlich das Wort Gottes; und der Sohn selbst ist das Wort, das im Anfang bei Gott war. In dem Bericht der Apostelgeschichte scheinen beide Gedanken verbunden zu sein. „Predige das Wort“, schreibt Paulus an Timotheus, „halte darauf zu gelegener und ungelegener Zeit“ (2Tim 4,2), und es kann kein Zweifel darüber bestehen, welches Wort sie predigten. Sie verkündigten Christus aus den Schriften. Dieser herrliche Name bildete die Summe und den Kern ihrer Botschaft. Der Grund jener großen Freude, die über Samaria kam, wird in zwei ähnlich lautenden Sätzen beschrieben: „Philippus aber ging hinab in eine Stadt Samarias und predigte ihnen den Christus. Die Volksmengen aber achteten einmütig auf das, was von Philippus geredet wurde“ (Apg 8,5.6).

Dann heißt es in Vers 14: „Als aber die Apostel in Jerusalem gehört hatten, dass Samaria das Wort Gottes angenommen habe“. Auf die Predigt des Christus achtgeben bedeutet, das Wort Gottes anzunehmen. Das Wort Gottes predigen heißt *Christus predigen*. Der folgende Teil der Geschichte führt Philippus hinab in die Wüste des Südens. Dort trifft er den Kämmerer, der sich auf der Rückreise von Jerusalem befindet und den Propheten Jesaja liest. Die Schriftstelle, die er gerade las, lautete: „Er wurde wie ein Schaf zur Schlachtung geführt“. Von dieser Schrift anfangend, verkündigte Philippus ihm das Evangelium von Jesus. Philippus nahm eine Stelle des Wortes – der Bibel – als Grundlage und predigte dem Kämmerer das Wort, das Jesus selbst ist.

Der vollständigste Bericht über eine Ansprache des Paulus in einer Synagoge ist die schon erwähnte Rede in Antiochien in Pisidien, die in Apostelgeschichte 13 wiedergegeben wird. Am prägnantesten wird das Hauptthema jedoch in Kapitel 11,3 in dem Bericht über eine weitere Ansprache in der Synagoge von Thessalonich zusammengefasst. Dort unterredete er sich mit den Juden aus den Schriften, indem er ihnen zweierlei eröffnete und darlegte: zunächst, „dass der Christus leiden und aus den Toten auferstehen musste“, und zweitens, „dass dieser, … der Jesus, den ich euch verkündige, der Christus ist“.

Einen zentralen Grundzug der gesamten Predigt des Christus in der Apostelgeschichte bildet das Zeugnis von seiner Auferstehung. Immer wieder verkündigten sie „in Jesu die Auferstehung aus den Toten“ (Apg 4,2); „und mit großer Kraft legten die Apostel das Zeugnis von der Auferstehung des Herrn Jesus ab“ (Apg 4,33); Paulus verkündigte ihnen „das Evangelium von Jesu und der Auferstehung“ (Apg 17,18). Das also war die Botschaft, durch die die Welt auf den

Kopf gestellt, große Freude in die Städte gebracht und die Anbetung falscher Götter überwunden wurde – die Botschaft, durch die stolze Pharisäer und Fremde aus fernen Ländern zu den Füßen Jesu gebracht wurden und durch die der Herr täglich solche zu der Versammlung hinzufügte, die gerettet werden sollten.

Es erscheint mir angebracht, folgende Frage zu stellen: Welche Botschaft verkündigst du von der Kanzel oder in der Sonntagschule, und aus welcher Quelle hast du sie erhalten? Viele predigen, was sie andere haben predigen hören, und das kann im Ergebnis gut sein – aber auch nicht. Die Botschaft, die wir verkündigen, sollte das Wort Gottes sein. Welche Hilfe wir auch immer von anderen empfangen mögen, unsere Botschaft sollte unmittelbar von Gott und durch das geschriebene Wort kommen. Andere werden uns nur insofern eine wirkliche Hilfe sein, als sie uns dahin führen, die Botschaft selbst aus dieser reinen Quelle zu schöpfen. Der Herr erlässt das Wort; die Schar der Siegesbotinnen ist groß“ (Ps 68,12); „Nicht uns, HERR, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre, um deiner Güte, um deiner Wahrheit willen!“ (Ps 115,1).

**Der Hörer**

Am 14. Oktober 1735 vertraute John Wesley seinem Tagebuch die Notiz an, dass er sich zusammen mit seinem Bruder Charles und einigen Freunden in Gravesend einschiffte, um nach Georgia zu fahren und dort den Indianern das Evangelium zu verkündigen. Er fährt fort: „Unser Ziel, um dessentwillen wir unser Heimatland verließen, war einzig dieses: Unsere Seelen zu erretten“. Im Februar 1738 kehrte Wesley nach England zurück. Er war sehr enttäuscht über das bisherige Ergebnis des langen und mühsamen Arbeitsprozesses zur

Rettung seiner Seele. „Es ist jetzt fast zwei Jahre und vier Monate her, seit ich mein Heimatland verließ, um die Indianer Georgias das Wesen des Christentums zu lehren. Doch was habe ich selbst inzwischen gelernt? Gerade das, was ich am wenigsten erwartet hätte, dass nämlich ich, der ich nach Amerika fuhr, um andere zu bekehren, mich selbst noch nie zu Gott bekehrt hatte."

Einige Tage später (an einem denkwürdigen Tag) stieß er auf einen Herrnhuter, Peter Böhler, von dem er bald lernte, dass sein Plan, durch eine langwierige und mühsame Selbstdisziplin errettet zu werden, völlig nutzlos war. Nach einem weiteren Treffen mit Peter Böhler schrieb Wesley:

> Ich hatte nun gegen das, was er über das Wesen des Glaubens sagte, nichts mehr einzuwenden … Ich konnte auch nicht bestreiten, dass das Glück oder die Heiligkeit, die er beschrieb, die Früchte dieses lebendigen Glaubens waren … Was ich aber nicht begreifen konnte, war das, was er über die Bekehrung, als das Werk eines Augenblicks sagte. Ich konnte nicht verstehen, wie dieser Glaube in einem Augenblick verliehen werden sollte, wie ein Mensch mit einem Mal von der Finsternis zum Licht, von Sünde und Elend zu Gerechtigkeit und Freude im Heiligen Geist gebracht werden konnte. Wieder erforschte ich die diesbezüglichen Schriften, besonders die Apostelgeschichte. Doch zu meinem Erstaunen fand ich dort kaum andere Fälle als solche augenblicklichen Bekehrungen.

Wenn wir nach mehr als 240 Jahren in die Fußspuren Wesleys treten und die Apostelgeschichte daraufhin untersuchen, ob es sich wirklich so verhält, finden wir dann, dass Wesley Recht hatte? Es ist natürlich wahr, dass man im Gegensatz zu der Vorstellung einer Errettung aus Werken am Ende eines langen Prozesses der Selbstdisziplinierung augenblickliche Bekehrungen in der Schrift antrifft. Aber

etwas, was ebenso wahr ist, hat Wesley damals nicht bemerkt, nämlich dass in der Apostelgeschichte kaum ein Fall einer Bekehrung berichtet wird, zu dem es nicht eine (manchmal lange) *Vorbereitung* gab. An diesem Punkt befinden wir uns auf gleicher Höhe mit dem Gleichnis vom Sämann, wo der Zubereitung des Bodens eine solch große Bedeutung beigemessen wird. Bei dieser Vorbereitung des Hörers, der im Begriff steht, zum rettenden Glauben an Christus zu gelangen, müssen wir verweilen. Besonders müssen wir sehen, wie all ihre Kennzeichen darauf hinweisen, dass sie deutlich über jede menschliche Planung oder Wirksamkeit hinausgeht. In den meisten Fällen wird der Vorgang der Zubereitung des Hörers eher angedeutet als beschrieben, aber diese feinen Hinweise lassen an der Existenz einer solchen Vorbereitung keinen Zweifel. Saulus von Tarsus musste sich der Überführung durch einen „Stachel“ unterwerfen – „Es ist hart für dich, gegen den Stachel auszuschlagen“.

Als Paulus zum Flussufer in Philippi kam, fand er dort Lydia, „deren Herz der Herr auftat“; so dass sie darauf vorbereitet war, auf das Wort zu hören. Diese augenscheinlichen Merkmale der Allgegenwart eines dem Glauben voraufgehenden Werkes in denen, nachdem sie gehört hatten, das Wort aufnahmen, verleihen den Begebenheiten aus den ersten Kapiteln, wo die Vorbereitung sorgfältig beschrieben wird, umso größeres Gewicht. Es zeigt sich dort, dass dieses Werk oft so vor sich ging, dass die Personen, durch die der Hörer zur endgültigen Entscheidung gebracht wurde, gar nichts davon wussten. Damit stimmen andere Schriftstellen überein, wo die neue *Geburt* durch Wasser und Geist ganz klar einen Vorgang beinhaltet, der dem Augenblick des rettenden *Glaubens* und des Eingangs in das Licht des Lebens voraufgeht.

Die Zubereitung des äthiopischen Kämmerers begann mehr als 2000 Kilometer von dem Schauplatz seiner Bekehrung entfernt in Meroë, wo die Herrscher Äthiopiens Hof hielten. In diesem fernen Land wurde das Herz des Kämmerers durch die Macht der Schriften erreicht, die in den Synagogen gelesen wurden. Das genügte, um ihn in die Heimat des Alten Testamentes, nach Jerusalem, zu bringen, wo er seine Anbetung darbrachte. Als er dann in seinem Wagen von Jerusalem zurückkehrte, las er bereits eine der großartigsten Schriftstellen des Alten Testamentes, die im Voraus von den Leiden Christi und der Herrlichkeit danach zeugten. Er war von dem Wunsch erfüllt, mehr von dem dort beschriebenen Dulder zu erfahren: „Er wurde ... wie ein Lamm, das zur Schlachtung geführt wird, und wie ein Schaf stumm ist vor seinen Scherern, und er tat seinen Mund nicht auf.“ Der Kämmerer war so genau auf die Predigt über Christus vorbereitet, wie man es sich nur vorstellen kann. Es verwundert daher nicht, dass er das Wort gern aufnahm und seinen Weg mit Freuden weiterzog. Der Verwalter des Schatzes seiner Königin kehrte als jemand an deren Hof zurück, der nun einen größeren Reichtum als alle irdischen Schätze besaß.

Ebenso klar ist die Tatsache, dass Kornelius für das Hören und Annehmen des Wortes zubereitet war. Schon bei seinem ersten Auftreten in Apostelgeschichte 10,2 ist er in gewissem Sinn ein zubereiteter Mann. Nur unter dem Einfluss der Schriften kann er fromm und gottesfürchtig geworden sein und sich dem Gebet und dem Almosengeben gewidmet haben. Er scheint bewusst darauf gewartet zu haben, dass Gott ihm als Antwort auf seine Gebete schließlich eine außerordentliche Botschaft von sich selbst gewähren würde.

Zu einem in dieser Weise auf Gott wartenden Heiden kam dann das Wort. „Sende nun nach Joppe und lass Simon holen, der auch Petrus genannt wird ist; dieser hält sich im Hause Simons auf, eines Gerbers, am Meer; der wird, wenn er hierhergekommen ist, zu dir reden“ (Apg 10,32). So kam es, dass Petrus, als er seinen Mund öffnete und das Wort verkündigte, zu Männern und Frauen sprach, die bereits nach alledem hungerten, was Gott befohlen hatte.

Kommt eine solche Zubereitung des Hörers, wie sie durch bloß menschliche Vorkehrungen gar nicht möglich ist, auch heute noch vor? Jeder, der mit Bekehrungen Erfahrung gemacht hat, weiß, dass das so ist. Ein Beispiel aus meinem eigenen Erfahrungsbereich muss hier zur Veranschaulichung dieses Punktes genügen. Vor einigen Jahren lebte in einer Stadt im Norden Englands ein ungefähr dreißig Jahre alter Mann. Er war als Kirchenmitglied auferzogen worden und daher gewöhnt zu hören, wie die Schriften gelesen wurden. Doch dann bemerkte er, dass er nicht wirklich an Gott glaubte und dass er dieser unnormalen Stellung ins Auge sehen müsste. Er entschloss sich, so zu leben, als glaube er an Gott, und zu sehen, welche Auswirkungen das haben würde. In diesem „Glauben“ lebte er mehrere Jahre lang, blieb weiterhin ein Mitglied der Kirche und erlebte sogar einen gewissen Sieg über die Versuchung, Alkohol zu trinken. Nach und nach wurde er zu einer bestimmteren Entscheidung gebracht. Er wollte nun wie ein Christ leben, das heißt die Bibel lesen und beten. Um diese Zeit wurde er ein Laienprediger. Er war Junggeselle und wohnte bei seiner Schwester und deren Mann. In ihrem Haus pflegte er eine Gruppe von Freunden zum Lesen der Bibel und zum Gebet zu versammeln. So bildete sich eine kleine Gemeinschaft von frommen und gottesfürchtigen Männern und Frauen, die allezeit zu Gott beteten. Da wurde der Schwager des Laienpredigers ernsthaft krank und sah sich dem Tod

gegenüber. Er erholte sich jedoch wieder, und während seiner Genesung besorgte ihm der Laienprediger Dorothy Sayers Buch *The Man Born to be King*. Der Mann und die Frau lasen das Buch zusammen, und es übte einen großen Einfluss auf sie aus. Am Ostersonntag konnten sie gemeinsam zur Kirche gehen. Sie hatten das merkwürdige Empfinden, dass sie sich auf dem Weg nach Golgatha befanden. Bei diesem Stand der Dinge hörten sie alle das Evangelium, das damals eine Woche lang jeden Abend klar und wahrheitsgetreu verkündigt wurde. Alle bekehrten sich fast augenblicklich, als letzter der Laienprediger. Bis zu diesem Zeitpunkt hatten sie noch nie von der Notwendigkeit gehört, Christus zur Errettung anzunehmen.

Diese Gedanken sollten uns auf die Einsicht gefasst machen (falls wir es nicht schon vorher erkannt haben), dass der eigentlich und zuletzt Handelnde in der Apostelgeschichte Gott selbst ist. Bei erstmaligem Lesen könnte es scheinen, als sei das Buch so angeordnet, dass Petrus in den ersten Kapiteln der Handelnde ist und dann nach und nach zugunsten des Paulus zurücktritt, der das Werkzeug zur Offenbarung dessen war, was das Wort Gottes vervollständigen sollte. All dies ist wahr, insofern Gott Petrus und Paulus als seine Arbeiter gebrauchte. Doch in Wirklichkeit ist Gott der Handelnde, und diesem Thema müssen wir unsere Aufmerksamkeit zuwenden. Vielleicht empfindet der eine oder andere, diese Betrachtungen führten über die unmittelbare Tragweite des Gleichnisses vom Sämann hinaus; aber ohne Frage sind sie für eine Erörterung des Reiches Gottes wichtig.

## „Gott, der alles in allen wirkt“ (1Kor 16,2)

Die Seiten der Apostelgeschichte tragen den Stempel eines erstaunlich genauen Zusammenwirkens aller Beteiligten. Mit Sicherheit waren der Schauplatz zubereitet und die Kulissen arrangiert worden – doch nicht durch Menschen, auch nicht durch Männer Gottes. Gott steht hinter den Kulissen, und Er selbst bewegt sie. Eine andere einsichtige Erklärung für das vollkommene Zusammenwirken aller Teile gibt es nicht. Man könnte dem hier vertretenen Standpunkt entgegenhalten, dass das Organisieren zu unserer Welt gehört, nicht aber zu der des Neuen Testamentes. Jeder, der sich mit der Römischen Welt ein wenig auskennt, weiß, wie weit diese Auffassung von der Wahrheit entfernt ist. Es steht außer Frage, dass der inspirierte Autor der Apostelgeschichte mit dem komplizierten Stand der Organisation, die damals im Römischen Reich bestand und funktionierte, wohl vertraut war. Die Versorgung und der Transport der Truppen, die Kornversorgung der Stadt Rom, die Eintreibung der Steuern, die Provinzverwaltung – all dies war nur aufgrund des vorhandenen Organisationstalentes möglich. Bei dem Werk der Verkündigung des Evangeliums traf man natürlich im Ansatz einfache Vorkehrungen (wie in der Schule des Tyrannus), doch das Evangelium beruhte nicht auf Organisation. Nicht dass die Apostel sich nicht auf das Organisieren verstanden hätten, aber sie kannten einen „weit vortrefflicheren Weg“; und wir tun gut daran, diesen zu erlernen.

„Gestaltung der Kulissen“ und „Zubereitung des Schauplatzes“ sind angemessene Überschriften, unter denen wir erneut einen Blick in die Apostelgeschichte werfen wollen. Dabei werden wir sehen, wie klar Gott selbst die Person ist, die hier am Werk ist. Der erste Punkt liegt an der Oberfläche und kann von allen gesehen

werden, während der zweite schon eine genauere Beobachtung erfordert.

**Die Gestaltung der Kulissen**

Die drei handelnden Kräfte, die in der Apostelgeschichte unter der Leitung Gottes am Werk sind, wurden zu Beginn genannt: Das Wort, der Hörer und der Prediger. In den vorhergehenden Abschnitten wurde deutlich, dass die Hörer zubereitet wurden und dass es Gott war, der sie zubereitete. In der Bereitstellung der Personen, die glauben würden, war kein Element des Zufalls enthalten. Wenn wir nun dieselben Erzählungen noch einmal durchsehen, wird auch klar werden, dass die Zusammenführung von Hörern und Predigern ebenfalls von Gott diktiert war. Darin entfaltete Er nichts weniger als seine Allwissenheit. Welcher Mensch könnte das an seiner Stelle tun?

Wenn wir die schon genannten herausragenden Beispiele in der Reihenfolge vornehmen, in der sie in der Apostelgeschichte vorkommen, dann kommt der Fall des Kämmerers zuerst. Unmittelbar nach den aufregenden und sogar dramatischen Ereignissen in Verbindung mit Philippus, Samaria und Simon heißt es: „Ein Engel des Herrn aber redete zu Philippus und sprach: Steh auf und geh nach Süden auf den Weg, der von Jerusalem nach Gaza hinabführt; dieser ist öde. Und er stand auf und ging hin“ (Apg 8,26.27). Gott steht hinter den Kulissen und leitet alles ganz unabhängig von seinem Knecht und in einer Weise, die dessen Erkenntnis weit übersteigt. Der Kämmerer musste mit dem Luxus seines Wagens und einem Zug von Dienern mehr als 2000 Kilometer weit reisen. Philippus musste mit einem großen Werk Gottes abschließen und ungefähr 120 Kilometer reisen, offensichtlich zu Fuß. Sie trafen sich genau in dem Au-

genblick, der zum Segen des Kämmerers am günstigsten war. So war es von Gott angeordnet worden. Der entscheidende Punkt hierbei war, dass Ohr und Herz seines Knechtes so gestimmt waren, dass er Gott ganz einfach und augenblicklich zur Verfügung stand.

In den Bekehrungsgeschichten des Saulus und des Kornelius legen die Knechte Gottes ein gewisses Widerstreben an den Tag. In dem einen Fall geschah das aus einer sehr verständlichen Furcht heraus, in dem anderen aufgrund eines ebenso verständlichen jüdischen Vorurteils. Doch in beiden Begebenheiten findet sich etwas sehr Schönes: Eine unmittelbare Verständigung zwischen unserem immer geduldigen Gott und seinem widerstrebenden Knecht. Das erinnert an die Zeiten der Patriarchen. Das Zusammentreffen der Ereignisse wäre unglaublich erstaunlich, wenn man es dem Zufall zuschriebe. Als die Boten des Kornelius ihre Reise antraten, war die Gesinnung des Petrus noch so, dass er ihnen die Tür gewiesen hätte. Als sie jedoch in Joppe ankamen, nahm sie ein zubereiteter Petrus freundlich auf. Wir sollten nicht den Blick für das Wunder dieses Zusammentreffens verlieren, nur weil wir so klar sehen können, dass Gott der Handelnde ist.

Ein anderer Gesichtspunkt dieses Themas wird in der Geschichte des Paulus bis hin zu seinem besonderen Auftrag für das Werk des Herrn in Apostelgeschichte 13,2 illustriert. Es findet sich auch nicht die Spur eines Gedankens, dass Paulus selbst so etwas wie eine „Karriere“ im Evangelium geplant hätte. Seine Handlungsweise nach seiner Bekehrung und nach der Kontaktaufnahme mit den Aposteln in Jerusalem ist höchst bemerkenswert. Er tut etwas scheinbar sehr Eintöniges – er geht nämlich einfach nach Tarsus zurück (Apg 9,30) und bleibt dort, bis Barnabas nach Tarsus kommt, um ihn zur Mithilfe an dem neuen Werk in Antiochien zu holen (Apg 11,25). Dort

nahm er weiter an dem normalen Lauf des Versammlungslebens teil, bis der Heilige Geist ihn durch Weissagung zu dem großen Werk absonderte, zu dem Gott ihn berufen hatte.

Derselbe Grundsatz lässt sich im Leben und Werk Luthers beobachten. Er scheint nie daran gedacht zu haben, das unermessliche Werk zu planen, das nun weltweit mit seinem Namen verbunden ist. Nach seiner Bekehrung, von dem Augenblick an, als er über den Ablasshandel so erzürnt war, dass er seine Thesen an die Tür der Kirche in Wittenberg schlug, sah er jeder Situation ins Auge, sobald sie entstand. Auf diese Weise führte Gott ihn Schritt für Schritt weiter, bis das große Werk getan war.

**Die Zubereitung des Schauplatzes**

Obwohl oft gesagt wird, dass Gott nicht nur die Kulissen gestaltet, sondern dies auch auf einem Schauplatz tut, den Er selbst zubereitet hat, kann man Letzteres doch leicht übersehen. Es war „die Fülle der Zeit“, als Gott seinen Sohn sandte. Christus ist „zur bestimmten Zeit“ für Gottlose gestorben. Wohin Paulus und seine Begleiter, nachdem sie das Wort predigten, zurückreisten – die Verhältnisse waren für sie hergerichtet, insofern sie die folgenden Dinge fertig vorfanden:

- Treffpunkte für Juden und zubereitete Heiden – Synagogen
- eine gemeinsame Sprache – Griechisch
- die griechische Bibel
- bequeme Reisebedingungen über viele Länder hinweg

Die Tatsache, dass die Boten des Evangeliums fast überall, wohin sie kamen, Synagogen vorfanden, rührt von der Zerstreuung der Juden her, auf die die Schrift mehrmals Bezug nimmt (Joh 7,35; 1Pet 1,1; Jak 1,1). Ein moderner Historiker, der wohl kaum ein großes Interesse daran hat, die Zubereitung der Welt für die Verbreitung des Evangeliums in der Vorsehung Gottes hervorzuheben, schreibt: „Die bemerkenswerteste Erscheinung, die das Judentum in der griechisch-römischen Zeit darstellt, ist seine Zerstreuung entlang den Küsten des Mittelmeeres."

Den Beginn dieses Geschehens haben wir wahrscheinlich bei den Juden zu suchen, die zur Zeit der Rückkehr des Überrests unter Serubbabel und Josua in Babylon blieben. Doch schon in diesen frühen Tagen scheint der Zerstreuungsprozess ein größeres Ausmaß erreicht zu haben; denn zur Zeit Nehemias gab es eine Militärkolonie jüdischer Söldner bei der Insel Elephantine in Ägypten. Züge von Juden nach Ägypten werden häufig von Jesaja und Jeremia bezeugt. Die in unserem Zusammenhang wahrscheinlich wichtigsten Bewegungen fanden in den Teilreichen statt, in die das Reich Alexanders des Großen nach dessen Tod 323 v. Chr. zerfiel. Da die Beziehungen mit dem Volk Gottes hauptsächlich in den Händen zweier dieser Nachfolger lagen, werden diese beiden in der Schrift besonders erwähnt: Der König des Nordens (die Seleukiden, die in ihrer Hauptstadt Antiochien in Syrien herrschten) und der König des Südens (die Ptolemäer, die in ihrer Hauptstadt Alexandrien in Ägypten regierten).

Im Zuge der wechselnden Geschicke dieser beiden Dynastien verbreiteten sich die Juden an der ganzen Mittelmeerküste entlang, von Rom über Griechenland, Kleinasien und Syrien bis nach Ägypten. Inmitten dieser weit zerstreuten jüdischen Siedlungen organi-

sierten und entwickelten die Pharisäer im 2. Jahrhundert v. Chr. die Synagogen.

Nach Anzahl und Bedeutung waren diese jüdischen Gemeinschaften keineswegs gering. Zurzeit Christi wurde die Zahl der Juden in Ägypten auf eine Million geschätzt. Überall hatten sie einen mächtigen Einfluss, und bei den regelmäßigen Zusammenkünften in den Synagogen wurden viele Proselyten und gottesfürchtige Männer aus den Heiden gezählt. Deshalb finden wir in der Apostelgeschichte, dass Paulus und seine Mitarbeiter überall eine fertige Zuhörerschaft antrafen. Zuerst wandten sie sich an die Juden, gewährten aber auch den Heiden, die Gott für die Annahme des Evangeliums von Christus zubereitet hatte, sofortigen Zutritt.

Es wird oft übersehen, dass sogar der Brief an die Römer nicht in lateinischer, sondern in griechischer Sprache geschrieben wurde – ein treffendes Beispiel dafür, wie unermesslich wichtig die Existenz einer allgemeinen Sprache in der Welt war, in der die ersten Prediger reisten. Es waren natürlich die Eroberungszüge Alexanders, durch die die griechische Sprache so verbreitet wurde. Nach und nach wurde die klassische Sprache Platos dem alltäglichen Gebrauch angepasst.

Eine der interessantesten modernen Entdeckungen stellen einige in Ägypten erhaltene Papyri dar, die Berichte von Alltagsgeschäften enthalten. Sie zeigen nicht nur, in welchem Ausmaß die griechische Sprache in der ganzen Welt „domestiziert“ worden war, sondern liefern uns auch wichtige Illustrationen dazu, welche Bedeutung die Worte des Neuen Testamentes in der damaligen Zeit hatten. Das Ergebnis dieser Entwicklung war, dass ein Reisendender, der die griechische Sprache verstand, sich damit überall in der zivilisierten Welt zurechtfinden konnte. Die Frage der Sprache ist auch in der Apostelgeschichte von Bedeutung. „Verstehst du Griechisch?“ fragte der

Oberst in Kapitel 21,37, und der Bericht geht einfach über die Leichtigkeit hinweg, mit der Paulus von Griechisch, das er mit dem Oberst sprach, auf Aramäisch umschaltete, worin er die Volksmenge der Juden anredete. Wenn wir das heutige Sprachenproblem in demselben Gebiet betrachten und uns eine Landreise entlang der Ostküste des Mittelmeeres von Ägypten nach Rom oder Spanien vorstellen, offenbart sich ein sehr großer Gegensatz, und das nicht gerade zum Vorteil unserer gegenwärtigen Zeit. All das beruhte nicht auf bloßem Zufall, sondern bildete einen Bestandteil des Wirkens Gottes, das zu der „Fülle der Zeit“ führte.

Die Frage der Sprache, an sich schon von großer Bedeutung für die Predigt, war aber noch wichtiger, insofern die große Verbreitung des Griechischen die *griechische Bibel* ermöglichte. Wir haben gesehen, was das Wort war, das sie verkündigten: „Christus aus den Schriften“. Nun stellen wir fest, dass die Zuhörerschaft in den Synagogen aus Juden und Heiden zusammengesetzt war, die die Schriften kannten und Vorträge wie den in Antiochien in Pisidien gehaltenen (Apg 13) verstanden und annahmen. Das natürliche (und doch übernatürliche) Ergebnis der jüdischen Zerstreuung und der Verbreitung der griechischen Sprache war die Übersetzung des Alten Testamentes ins Griechische gewesen (ungefähr 200 Jahre vor Christi Geburt). Diese Übersetzung wurde in Alexandrien in Ägypten hergestellt. Da sie nach der Legende das Werk von 72 Ältesten war, wurde sie die Septuaginta (LXX) genannt. Das war das Buch, das der Kämmerer las. Dasselbe Buch befand sich auch in den Händen der Zuhörer in den Synagogen von Antiochien, Korinth, Ephesus und vieler anderer Städte, die in der Apostelgeschichte genannt werden.

Im Unterschied zu den in den voraufgehenden Abschnitten genannten Errungenschaften der Griechen zählten zu den Werken, die

die Welt des Neuen Testamentes – unter der Führung Gottes – den Römern verdankte, der *römische Friede* und die *römischen Straßen*. Beispiele für letztere finden sich sowohl in Großbritannien als auch in anderen Ländern. Bis zum Bau der Autobahnen, die bewusst unter Umgehung der Städte angelegt wurden, folgten die wichtigsten Straßen Englands dem von den Römern errichteten Straßennetz. Es fällt auf, dass in der Apostelgeschichte zwar häufig auf die Leichtigkeit einer Schiffsreise hingewiesen wird, das Reisen auf Straßen aber als selbstverständlich vorausgesetzt wird, bis wir schließlich zu der Via Appia gelangen, die in Kapitel 28,15 angedeutet wird und auch heute noch jedem Besucher bekannt ist. Abgesehen von witterungsbedingten zeitweiligen Aufenthalten scheint es die einfachste Sache in der Welt gewesen zu sein, eine Seereise zu buchen. Bequemlichkeit und Sicherheit auf Reisen waren in der Vorsehung Gottes kein geringfügiger Bestandteil der Vorbereitung für die Verkündigung des Evangeliums. Die in 2. Korinther 11,26 erwähnten „Gefahren von Räubern“ waren zwar wirkliche Leiden, verhinderten aber nicht das Reisen.

Das Gesamtergebnis all dieser Einzelheiten lautet: Es übersteigt menschliche Kraft, die Verhältnisse der Zeit und dem Ort nach so zu arrangieren, wie Gott sie anordnet. Worauf es wirklich ankommt, ist nicht eine weitverbreitete Organisation, sondern dass wir einer Sache die absolute Priorität einräumen – Gott für das Werk zur Verfügung zu stehen, das Er mit Sicherheit tun wird. So werden seine Knechte jeder an seinen Platz gestellt, um für Gott zu arbeiten, wie Er es befiehlt.

## Der Prediger

Unsere gegenwärtige Lektüre der Apostelgeschichte hat ihren Zweck verfehlt, wenn sie nicht die Frage wachgerufen hat: Wie kann ich Gott für das Werk zur Verfügung stehen, das Er unfehlbar ausführen wird? Wenn wir zuerst nach dem Reich Gottes trachten, werden wir uns diese Frage gewiss gern stellen wollen.

## Ein dem Hausherrn nützliches Gefäß

2. Timotheus 2,14–26 behandelt die genannte Frage, besonders die Verse 20 und 21: „In einem großen Haus aber sind nicht allein goldene und silberne Gefäße, sondern auch hölzerne und irdene, und die einen zur Ehre, die anderen aber zur Unehre. Wenn nun jemand sich von diesen reinigt, so wird er ein Gefäß zur Ehre sein, geheiligt, nützlich dem Hausherrn.“ Das Bild, das uns hier vorgestellt wird, ist das von Werkzeugen, Gebrauchsgegenständen und Geräten, die in einem großen Haus vorhanden sind. Weil es ein großes Haus ist, werden diese Geräte von verschiedenen Personen gebraucht, zum Beispiel von den Dienern, der Familie und dem Hausherrn. In solch einem Fall wird man deutlich zwischen den Geräten und Werkzeugen, die jedermann benutzen darf, und den Geräten für den Gebrauch des Hausherrn unterscheiden. Sogar in manchen modernen Häusern ist das noch so.

Paulus vermittelt uns ein genaues Bild aus der alten Welt – das Bild des Unterschiedes zwischen den wahrscheinlich aus Ton gefertigten Gefäßen, die für den bescheidenen und sogar unwürdigen Gebrauch seitens der Sklaven passend waren, und den goldenen und silbernen Gefäßen, die „nützlich dem Hausherrn“ waren, an

seinem Tisch glänzen und ihn ehren sollten. Hier haben wir den Punkt erreicht, den der Schreiber betont. Wir möchten wissen, wodurch ein Gefäß nützlich für den Hausherrn wird.

Durch die ganze Bibel hindurch stoßen wir auf die Wahrheit, dass die Werkzeuge, deren Gott sich bedient, nicht in erster Linie Methoden, sondern Ihm geweihte Männer und Frauen sind. Gute Methoden ohne gute Männer sind für Gott unbrauchbar; und die richtigen Leute werden auch die richtigen Methoden anwenden. In der Rangordnung der Verfügbarkeit und Brauchbarkeit für Gott stehen an erster Stelle Männer und Frauen, die sich Ihm hingegeben haben (und deshalb mit dem Heiligen Geist gefüllt sind), und erst danach gute Methoden, so wie Er sie einsetzt.

Durch die ganze Geschichte der Bibel zieht sich die großartige Reihe von Männern und Frauen hindurch, die Gottes Werkzeuge waren: Mose, Josua, Gideon, Debora, Jeremia, Priscilla und Aquila und viele andere. Wie kann ich in diese gewaltige Reihe von Männern und Frauen, die sich Gott zur Verfügung stellten, eintreten? Wie gesagt, Gefäße aus Gold und Silber glänzen; aber in diesem Fall glänzen sie für den Hausherrn und offenbaren seine Herrlichkeit. In Westminster Abbey befinden sich nahe beieinander zwei Gedenktafeln. Eine, die weitaus größere, ist angeblich zur Ehre Miltons an der Mauer angebracht. Doch von den ungefähr zwölf Zeilen der Inschrift beziehen sich leider nur zwei auf Milton – die übrigen rühmen den Mann, der die Gedenktafel bezahlte. Dicht daneben befindet sich im Boden ein kleiner Stein. Kaum ein Besucher der Abtei hat nicht von ihm gehört und sieht nicht nach ihm. Er enthält nur vier Worte: „O rare Ben Jonson“ („O hervorragender Ben Jonson“). Das treibt uns an zu wiederholen: „Nicht uns, HERR, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre“ (Ps 115,1).

## Ein gereinigtes Gefäß

Unser Vers beschreibt das Gefäß zur Ehre in positiven und negativen Ausdrücken. Negativ ist es ein gereinigtes Gefäß, ein Gefäß, das gesäubert worden ist. Es genügt nicht, ein Gefäß aus Gold oder Silber zu sein. Das Gefäß muss auch gereinigt werden, und nur wenn das geschehen ist, wird es dem Hausherrn nützlich sein. Wenn es nicht gereinigt worden ist, wird er es niedersetzen und um ein anderes bitten. Das Reinigen ist negativ und beinhaltet eine Absonderung von allem Bösen. Die Ausdrucksweise dieser Stelle weist darauf hin, dass die erste Bedeutung des Säuberns ein sich wegreinigen von jeder Verbindung mit falschen Lehrern ist.

Beispiele böser Lehre werden in den vorhergehenden Versen gegeben: Nutzloser Wortstreit; ungöttliches und eitles Geschwätz; behaupten, dass die Auferstehung schon geschehen sei. Vers 22 zeigt, dass auch an eine moralische Reinigung gedacht ist. In Johannes 13 lehrt der Herr uns, dass ein Jünger, der ein für allemal ganz gebadet worden ist, auch noch eine häufig wiederholte Waschung braucht. Dem einmaligen Baden entspricht es vielleicht, dass jemand ein silbernes oder goldenes Gefäß ist. Das wiederholte Waschen könnte mit der Reinigung eines Gefäßes verglichen werden, durch die es immer wieder für den Hausherrn nützlich wird.

In Psalm 66,18 wird die Frage aufgeworfen, worauf wir es in unseren Herzen abgesehen haben, und in Psalm 51 betet David: „Schaffe mir, Gott, ein reines Herz, und erneuere in meinem Innern einen festen Geist!“ (Ps 51,12). Nach einer Zeit religiöser Zurückgezogenheit sah Ignatius von Loyola so zerschlagen und beunruhigt aus, dass seine Genossen ihn fragten, was ihm denn gezeigt worden sei, etwa „ein Käfig voll Teufel?“ „Schlimmeres als dies“, antwortete

er, „mir wurde mein Herz gezeigt“. Die Briefe an Timotheus nennen viele Unreinheiten, auf die es das Herz absehen kann: Begierden, Streitigkeiten, jugendliche Begierden. In 2. Korinther 6,17–7,1 geht Paulus von der Notwendigkeit einer abgesonderten Stellung zu geistlicher Reinigung über: „Lasst uns uns selbst reinigen von jeder Befleckung des Fleisches und des Geistes, indem wir die Heiligkeit vollenden in der Furcht Gottes.“

Wenn unsere Handlungen einer Berichtigung bedürfen, dann deshalb, weil unser Herz gereinigt werden muss. Diese Reinigung wird immer durch das Wort Gottes bewirkt. An diesem Punkt befinden wir uns genau auf derselben gedanklichen Ebene wie das Gleichnis vom Sämann: Die Wirksamkeit des Wortes Gottes bringt den Willen Gottes zustande. Die Reinigung wird bewirkt, indem wir das Wort Gottes beim täglichen Lesen unter Gebet auf uns anwenden. Die Psalmen sind voll von dieser zweifachen Wirkung des Wortes Gottes und des Gebetes bei der Reinigung des Gläubigen. Die Psalmen selbst sind Gebete, und in ihnen wendet der Psalmist das Wort Gottes auf sich an. Ein großartiges Beispiel dafür ist Psalm 19,8–15. Das vollkommene Gesetz des HERRN erquickt die Seele; das lautere Gebot des HERRN erleuchtet die Augen; die reine Furcht des HERRN besteht in Ewigkeit; Seine Rechte sind „köstlicher als Gold … und süßer als Honig“. Schließlich wendet der Psalmist all dies im Gebet auf sich und seine Verirrungen an: „Von verborgenen Sünden reinige mich! … Lass die Reden meines Mundes und das Sinnen meines Herzens wohlgefällig vor dir sein, HERR, mein Fels und mein Erlöser!“

## Ein geheiligtes Gefäß

Das Gefäß zur Ehre wird positiv als ein geheiligtes Gefäß beschrieben, das heißt als ein Gefäß, das nicht nur *vom* Bösen, sondern auch *für* den Herrn abgesondert ist. Wie wir wissen, ist Heiligung in der Schrift oft die Wirksamkeit des Geistes Gottes, als deren Ergebnis jemand zum Glauben kommt (1Pet 1,2). Nach Hebräer 10,10 sind wir auch geheiligt durch den Willen Gottes, durch das ein für allemal geschehene Opfer des Leibes Jesu Christi. In anderen Fällen beschreibt das Wort „Heiligung“ einen Charakterzug des tatsächlichen Lebens des Christen. Hierfür betet der Herr: „Heilige sie durch die Wahrheit: Dein Wort ist Wahrheit … und ich heilige mich selbst für sie, damit auch sie Geheiligte seien durch Wahrheit“ (Joh 17,17.19). „Der Gott des Friedens heilige euch völlig“ (1Thes 5,23). In diesem zuletzt genannten Sinn ist auch in 2. Timotheus 2 von Heiligung die Rede. Was dort gemeint ist, lautet in einer uns vertrauten Sprache so: Nur wenn ich mit ganzem Herzen bei der Sache bin, bin ich für den Herrn brauchbar. Zwei junge Leute führten einen Predigtfeldzug durch. Einer von ihnen bemerkte in einem Vortrag, dass einige Christen ganz Kopf und andere ganz Herz sein möchten. Es sei aber besser, sagte er, ausgeglichen zu sein. Darauf kommentierte ein anderer mit leichtem Humor: „Deine Definition eines idealen Christen hat mich sehr erfreut – halbherzig und halbgescheit.“

Nun befriedigt es uns wohl nur in den seltensten Fällen, wenn man uns für nicht ganz bei Sinnen hält, aber allzu oft wissen wir nur zu gut, dass wir dem Herrn nur mit halbem Herzen dienen. Die große Lektion der Bücher der Könige ist die, dass, so wie David dem HERRN „mit ungeteiltem Herzen“ nachfolgte, auch wir nur dann Gedeihen haben können, wenn wir dasselbe tun. Im Reich Gottes

kommt es darauf an, sich mit ganzem Herzen und ausschließlich dem Herrn und seinem Werk hinzugeben. Diese Heiligung ist unerlässlich, wenn wir dem Hausherrn nützlich sein wollen. Die überwältigende Macht der Liebe Christi, die sich der Gläubige in seinem Herzen immer wieder vergegenwärtigt, bringt eine solche Hingabe zustande.

*Wer, o Jesu, fasst Dein Lieben,*
*wer den Wert von Deinem Blut!*
*Liebe nur hat Dich getrieben,*
*selbst zu werden unser Gut.*
*Unsre Sünden trugest Du,*
*gabst in Dir uns ewge Ruh!*

*Drum gehört Dir unser Leben,*
*unser Lob nur Dir allein.*
*Selig ist's, sich Dir ergeben,*
*Deinem Dienste sich zu weihn.*
*Und – gehorsam Deinem Wort –*
*Dir zu folgen, treuer Hort!*

**Gebet**

Kehren wir abschließend noch einmal zum Bericht der Apostelgeschichte zurück. Was ist der beherrschende Charakterzug derer, die dort in solch ausnehmendem Maß für Gott brauchbar waren? Was ist die beständige Haltung, in der der in den vorhergehenden Abschnitten skizzierte Zustand am kräftigsten gefördert wird? Es stellt sich heraus, dass der für den Hausherrn nützliche, gereinigte und

geheiligte Knecht ein betender Knecht ist. Das Warten auf Gott, das Bewusstsein seiner Heiligkeit und die Macht seiner Liebe werden durch das Gebet verwirklicht. Wenn sich in der Apostelgeschichte Männer und Frauen finden, die Gott für das Werk, das Er gerade tat, zur Verfügung standen, dann waren es Männer und Frauen des Gebets. Oft beteten sie tatsächlich gerade in dem entsprechenden Augenblick. In einer Konkordanz der Apostelgeschichte würde sich das Beten als die beherrschende Häufigkeit herausstellen.

Es hat jemand bemerkt, dass die Jünger, wenn irgendein Problem, ein Hindernis oder eine Notlage über einen von ihnen kam, einfach ins Gebet eilten. Man beachte besonders ihr Gebet in Kapitel 4,24–31, als sie versammelt waren. „Und als sie gebetet hatten, erbebte die Stätte, wo sie versammelt waren; und sie wurden alle mit dem Heiligen Geist erfüllt und redeten das Wort Gottes mit Freimütigkeit.“ In Kapitel 12,5, als Petrus im Gefängnis war, wurde „von der Versammlung … anhaltend für ihn zu Gott gebetet“. Wir wollen auch noch besonders darauf hinweisen, wie oft dasselbe Thema des Gebets auch bei einzelnen wiederkehrt: Die Apostel (6,4.6); Petrus (8,15; 9,40; 10,9); Paulus (9,11; 16,25; 28,8); Kornelius (10,2.30); die Versammlung in Antiochien (13,3) – sie alle beteten. In dem Bericht der Apostelgeschichte sind das die Personen, die Gott für das Werk, mit dem Er beschäftigt war, zur Verfügung standen.

Zu Beginn dieses Kapitels, in dem wir das Gleichnis vom Sämann von der Apostelgeschichte her erläutert haben, wurden vier Parteien unterschieden, die bei dem Werk der Verkündigung des Wortes tätig sind: Gott, das Wort, der Hörer und der Prediger. Gott kann niemals etwas misslingen! Sein Wort ändert oder verliert seine Kraft nie; das Reich Gottes wird gefördert, wenn der Prediger als ein dem Hausherrn nützliches Gefäß Gott zur Verfügung steht. Aufgabe der

Knechte des Herrn ist es daher, in anhaltendem, eindringlichem und kraftvollem Gebet die Hilfe des Herrn zu suchen, um diese Bedingung zu erfüllen.

# 10. Böses im Reich

Ein anderes Gleichnis legte er ihnen vor und sprach: Das Reich der Himmel ist einem Menschen gleich geworden, der guten Samen auf seinen Acker säte. Während aber die Menschen schliefen, kam sein Feind und säte Unkraut mitten unter den Weizen und ging weg. Als aber die Saat aufsprosste und Frucht brachte, da erschien auch das Unkraut. Die Knechte des Hausherrn kamen aber herzu und sprachen zu ihm: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? Woher hat er denn Unkraut? Er aber sprach zu ihnen: Ein feindseliger Mensch hat dies getan. Die Knechte aber sagen zu ihm: Willst du denn, dass wir hingehen und es zusammenlesen? Er aber spricht: Nein, damit ihr nicht etwa beim Zusammenlesen des Unkrauts zugleich mit diesem den Weizen ausrauft. Lasst beides zusammen wachsen bis zur Ernte, und zur Zeit der Ernte werde ich den Schnittern sagen: Lest zuerst das Unkraut zusammen und bindet es in Bündel, um es zu verbrennen; den Weizen aber sammelt in meine Scheune.

Ein anderes Gleichnis legte er ihnen vor und sprach: Das Reich der Himmel ist gleich einem Senfkorn, das ein Mensch nahm und auf seinen Acker säte, das zwar kleiner ist als alle Samenkörner, aber wenn es gewachsen ist, ist es größer als die Kräuter und wird ein Baum, so dass die Vögel des Himmels kommen und sich niederlassen in seinen Zweigen.

Ein anderes Gleichnis redete er zu ihnen: Das Reich der Himmel ist gleich einem Sauerteig, den eine Frau nahm und unter drei Maß Mehl mengte, bis es ganz durchsäuert war.

Dies alles redete Jesus in Gleichnissen zu den Volksmengen, und ohne Gleichnis redete er nicht zu ihnen, damit erfüllt würde, was durch den Propheten geredet ist, der spricht: „Ich werde meinen Mund auftun in Gleichnissen; ich werde aussprechen, was von Grundlegung der Welt an verborgen war.

Dann entließ er die Volksmengen und kam in das Haus; und seine Jünger traten zu ihm und sprachen: Deute uns das Gleichnis vom Unkraut des Ackers. Er aber antwortete und sprach: Der den guten Samen sät, ist der Sohn des Menschen, der Acker aber ist die Welt; der gute Same aber, dies sind die Söhne des Reiches, das Unkraut aber sind die Söhne des Bösen; der Feind aber, der es gesät hat, ist der Teufel; die Ernte aber ist die Vollendung des Zeitalters, die Schnitter aber sind Engel. Wie nun das Unkraut zusammengelesen und im Feu-

> er verbrannt wird, so wird es in der Vollendung des Zeitalters sein. Der Sohn des Menschen wird seine Engel aussenden, und sie werden aus seinem Reich alle Ärgernisse zusammenlesen und die, welche die Gesetzlosigkeit tun; und sie werden sie in den Feuerofen werfen: Dort wird das Weinen und das Zähneknirschen sein. Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in dem Reich ihres Vaters. Wer Ohren hat, zu hören, der höre! (Mt 13,24–43).

Die drei Gleichnisse, die auf dasjenige vom Sämann folgen, haben die eindeutige Wirksamkeit des Bösen im Reich der Himmel zum Thema. Wir haben den Worten des Herrn zugehört und gesehen, wie Er seine Gewalt über das Böse in seinen Werken zeigte. Wer würde angesichts dessen erwarten, dass das Böse in der Christenheit jemals gedeihen könnte? Und wer kann, wenn er diese drei Gleichnisse vom Reich der Himmel gelesen hat, letzten Endes noch über die erschreckende Verwirrung, die die Christenheit zu unserer Zeit an den Tag legt, erstaunt sein? Wir müssen nämlich ständig im Auge behalten, dass die sieben Gleichnisse von Matthäus 13 den ersten umfassenden Bericht von der Geschichte und Entwicklung der Christenheit zwischen dem ersten und dem zweiten Kommen Christi darstellen. Innerhalb dieses systematischen Berichts ist der Zweck der Gleichnisse vom Unkraut, vom Senfkorn und vom Sauerteig, in ernster Weise die Tatsache anzukündigen, dass sowohl Böses als auch Gutes Eingang in das Reich finden würden, dass das Böse sich ungeheuerlich entwickeln und schließlich das Ganze durchdringen würde. Auf welches Fundament kann man dann noch die Hoffnung gründen, dass aus diesem ganzen Durcheinander schließlich doch ein lohnendes Ergebnis hervorkommen wird? Die Gewissheit, dass es in der Tat zu einem solch höchst lohnenden Ergebnis kommen wird, entspringt dem Wissen darum, dass Gott durch sein Wort am Werk ist. Das ganze Wunder der Gnade Gottes und der

Wirksamkeit seines Geistes ist in den vorliegenden Gleichnissen auf diesen einen Punkt konzentriert – dass das Wort vom Reich dort, wo es angenommen und verstanden wird, mit Sicherheit Frucht für Gott hervorbringen wird. Das ist die Grundlage, die im ersten Gleichnis (vom Sämann) gelegt und im zweiten Gleichnis (vom Unkraut) wiederholt und bestätigt wird.

Das Gleichnis vom Unkraut inmitten des Weizens erstreckt sich über einen bestimmten Zeitabschnitt, der ganz klar und offenkundig die gesamte Zeit zwischen dem ersten und dem zweiten Kommen Christi umfasst. Es ist das einzige der sieben Gleichnisse, das so weit reicht. Es ist auch das erste Gleichnis der sieben, das ausdrücklich als ein Gleichnis vom Reich der Himmel bezeichnet wird. Das Gleichnis beginnt damit, dass der Sohn des Menschen den guten Samen aussät, und endet mit der Vollendung des Zeitalters. In diese Enthüllung des scheinbar unüberwindlichen Aufstiegs und der Ausbreitung des Werkes des Teufels ist aber auch die Zusicherung eingebettet, dass es jemanden gibt, der das Ende von Anfang an kennt. Derselbe Sohn des Menschen, der das gute Werk beginnt, wird den Mischwuchs zu seiner Zeit entwirren und das Krumme gerade machen. Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in dem Reich ihres Vaters.

Auf den ersten Blick scheint zwischen der Bedeutung des Samens im Gleichnis vom Sämann und in diesem Gleichnis vom Unkraut ein wesentlicher Unterschied zu bestehen. „Der gute Same sind die Söhne des Reiches“. Man hat versucht, dies wörtlich auszulegen, indem man sagte, der gute Same und das Unkraut seien nicht Botschaften, die verkündigt und verbreitet werden, sondern Personen, die in der Vorsehung Gottes hier und da über dieselben Gegenden der Welt verstreut sind. Es scheint mir aber natürlicher zu sein, den

Samen in demselben Sinn wie im ersten Gleichnis zu verstehen. Es ist ja eine gebräuchliche Redeweise, wenn man den Namen der Ursache auch der Wirkung, die sie hervorbringt, beilegt. Stimmt man dieser Ansicht zu, dann stellt Vers 24 zusammen mit seiner Auslegung in den Versen 37 und 38 das hier erwähnte Säen dem Säen des Wortes Gottes im Gleichnis vom Sämann zur Seite, und die Söhne des Reiches sind die Frucht, die das Wort hervorbringt.

Das neue Licht, das uns der Herr in diesem Gleichnis gewährt, ist dieses: Ein Feind, der Teufel, nahm die Gelegenheit wahr, die sich ihm infolge der mangelnden Wachsamkeit im Reich bot, um echtes Böses als Samen auszustreuen. In einem späteren Gleichnis vom Reich der Himmel, dem von den zehn Jungfrauen, wird unsere Aufmerksamkeit auf denselben Schlaf gelenkt. „Als aber der Bräutigam noch ausblieb, wurden sie alle schläfrig und schliefen ein“ (Mt 25,5). Wir werden hier unmittelbar mit der Tatsache konfrontiert, dass das Werk des Feindes mitten unter uns geschieht. „Viele falsche Propheten sind in die Welt ausgegangen“ (1Joh 4,1). Dieser düsteren Tatsache müssen wir ins Auge blicken. Der angerichtete Schaden ist nie rückgängig gemacht worden; bis zum Ende des Zeitalters müssen wir immer mit der Anwesenheit von Bösem unter uns rechnen. Bemühungen, das Böse auszurotten, werden ausdrücklich verboten. Und es ist nur zu wahr gewesen, dass, als die Inquisition gerade diesen Versuch zu unternehmen beanspruchte, sie tatsächlich viele Tausende der wahren Söhne des Reiches ausrottete und verbrannte. Der Herr hat angeordnet, dass das Unkraut, nachdem es einmal gesät worden ist, zusammen mit dem Weizen bis zur Ernte wachsen soll.

An diesem Punkt wird sicher die Frage aufkommen, ob mit diesem Gleichnis nicht die Gewalt des Bindens und Lösens in der Ver-

sammlung, die Autorität der Zuchtausübung bei der Zulassung zu und Abweisung von der praktischen Gemeinschaft des Leibes Christi aufgehoben wird. Die Antwort muss ein klares Nein sein. Was hier verboten wird, ist, wie bereits erwähnt, dasjenige, was die Inquisition beanspruchte: Die Söhne des Bösen aus dem Weizen herauszureißen und zu verbrennen. Wenn man das Gleichnis so versteht, ist seine Bedeutung immer noch inhaltsreich genug. Es kann unmöglich so ausgelegt werden, als hebe es im Vorhinein die Zucht in der Versammlung auf, die erst später im 1. Korintherbrief völlig beschrieben wird. Ohne diesen Punkt verallgemeinern zu wollen, möchte ich hier nur anmerken, dass über die inneren Beziehungen im Reich der Himmel tatsächlich nur sehr wenig gesagt wird. Wenn man in Gedanken alle Hinweise auf das Reich in den Evangelien und Briefen durchgeht, dann scheint nur das Gleichnis von den beiden Schuldnern in Matthäus 18 mit seinem ernsten Drängen auf die Verpflichtung zu wechselseitiger Vergebung diesen Gegenstand zu berühren. Wenn die Schrift hingegen das Thema der Versammlung behandelt, haben wir sogleich die umfassendsten Anweisungen für deren innere Ordnung, Beziehungen und Zucht vor uns.

Es ist schwer zu verstehen, wie jemand mit dem Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen und seiner Auslegung vor Augen jemals der Wahnvorstellung hat glauben können, das Reich in seiner Fülle würde durch die Predigt des Wortes herbeigeführt werden. Das Gute und das Böse werden bis zum Ende zusammen wachsen, und nur durch das persönliche Eingreifen des Herrn werden alle Ärgernisse aus seinem Reich zusammengelesen und im Feuer vernichtet werden. Wie immer, benötigen wir das Licht der Weissagung als einer Lampe, die an einem dunklen Orte leuchtet, um Gewissheit darüber zu erlangen, dass das Gemisch von Weizen und Unkraut erst dann

entwirrt werden wird, wenn der Sohn des Menschen zur Zeit der Ernte seine Engel aussenden wird.

Wenn wir das Gleichnis und seine Erklärung zusammennehmen, können wir drei Ereignisse erkennen, die dem vermischten Zustand des Reiches ein Ende bereiten werden. Diese Ereignisse sind erstens das Zusammenlesen und -binden des Unkrauts, zweitens die Einsammlung des Weizens in die Scheune (d. i. seine himmlische Heimat) und drittens das Zusammenlesen aller Ärgernisse aus dem Reich Gottes (d. i. des bereits zusammengebündelten Unkrauts) und ihre Verbrennung. Der in diesen Offenbarungen entworfene Umriss lässt Raum für viele Einzelheiten, die erst in späteren Teilen des Neuen Testamentes hinzugefügt werden. Der entscheidende Punkt ist hier jedoch der, dass der Übergang von dem gegenwärtigen vermischten Zustand des Reiches zu seiner zukünftigen Gestalt, wenn die Erde voll der Erkenntnis des HERRN sein wird, wie die Wasser den Meeresgrund bedecken – dass dieser Übergang sich weder graduell vollziehen noch schließlich durch den Triumph des Wortes Gottes herbeigeführt werden wird, sondern durch das katastrophenartige Eingreifen des Sohnes des Menschen.

Er ist in der Tat der Morgenstern des kommenden Tages, und wenn die Sonne der Gerechtigkeit mit Heilung in ihren Flügeln aufgeht, wird man ein irdisches Reich sehen können, das von jedem Ärgernis und jeder Gesetzlosigkeit gereinigt sein wird, und eine himmlische Familie wird „leuchten wie die Sonne in dem Reich ihres Vaters“.

Die Gleichnisse vom Senfkorn und vom Sauerteig werden vom Herrn nicht erklärt. Folglich müssen wir uns, um ihre Bedeutung erfassen zu können, auf das Licht beschränken, das uns der Geist Gottes in anderen Schriftstellen gibt. In dem ersten der beiden genann-

ten Gleichnisse erscheint das Böse, das in das Reich eindringen würde, in einem anderen Licht als in dem Gleichnis vom Unkraut des Ackers. Während es anfangs nichts Weltbewegendes sein würde, sollte es doch im Ergebnis und durch seine Größe Erstaunen hervorrufen. Damit haben wir eine klare Hinzufügung zu dem, was wir bisher aus dem Gleichnis vom Unkraut gelernt haben. Man hätte denken können, dass das Böse im Reich der Himmel wie das Unkraut weiterhin nur eine unbedeutende Stellung einnehmen würde. Doch hier erhalten wir im Voraus Einblick in das Geheimnis, dass es das böse Element sein würde, das die führende Rolle spielen sollte, und zwar in aller Öffentlichkeit und in einem Ausmaß wie bei den Mächten der Nationen.

Die Bildsprache, derer sich der Herr in diesem Gleichnis bedient, enthält zwei leicht zu bestimmende Elemente. Es ist wohl kaum fraglich, dass wir Parallelstellen zu benutzen haben, um die Bedeutung des Baums verstehen zu können. Im vierten Kapitel des Buches Daniel findet sich der Bericht über einen der Träume Nebukadnezars. Darin sah er einen Baum, der aufgrund eines Befehls vom Himmel umgehauen wurde, schließlich aber wieder wachsen durfte. Daniel wird aufgefordert, den Traum zu deuten, und tut dies mit folgenden Worten: „Der Baum, den du gesehen hast, der groß und stark wurde und dessen Höhe an den Himmel reichte und der über die ganze Erde hin gesehen wurde, und dessen Laub schön und dessen Frucht zahlreich ist und an dem Nahrung war für alle, unter dem die Tiere des Feldes wohnten und in dessen Zweigen die Vögel des Himmels sich aufhielten: Das bist du, o König, der du groß und stark geworden bist; und deine Größe wuchs und reichte bis an den Himmel und deine Herrschaft bis ans Ende der Erde“ (Dan 4,17–19). Aus diesen Versen lernen wir, dass das Symbol eines Baumes eine

große politische Macht bedeutet, die durch ihre Ausbreitung dem Bösen Unterschlupf gewährt. Es ist bereits bei der Auslegung des Gleichnisses vom Sämann klar geworden, dass die „Vögel des Himmels“ die Wirksamkeit des Bösen darstellen.

Die andere für die Auslegung des Gleichnisses vom Senfkorn bedeutende Schriftstelle ist Offenbarung 17 und 18. Diese Kapitel handeln von „Babylon, der großen“. In Kapitel 17 finden sich zwei Hinweise, die es absolut sicher machen, dass dieses Babylon oder dessen Mittelpunkt Rom ist: „Die sieben Köpfe sind sieben Berge, auf denen die Frau sitzt“ (V. 9); und „die Frau, die du sahst, ist die große Stadt, die das Königtum hat über die Könige der Erde“ (V. 18). Diese beiden Erkennungszeichen konnten zur Zeit Vespasians, in der sie, wie das Kapitel selbst berichtet, gegeben wurden, sinnvoll nur auf Rom hinweisen.

Der in unserem Zusammenhang wichtige Vers ist Kapitel 18,2: „Babylon … ist eine Behausung von Dämonen geworden und ein Gewahrsam jedes unreinen Geistes und ein Gewahrsam jedes unreinen und gehassten Vogels.“ Diese Beschreibung bezieht sich letztlich auf den Zustand Babylons nach seinem Fall, liefert uns aber auch eine treffende Parallele zu dem entwickelten Zustand des aus dem Senfkorn gewachsenen großen Baumes, in dem sich böse Vögel niederlassen.

Ich denke, dass wir die Erfüllung dieser Weissagung im gegenwärtigen Zustand der Christenheit in der Welt zu sehen haben, wo man sie als einen einflussreichen Teil des Establishments betrachtet. In Gedanken müssen wir bis zu der Begünstigung des Christentums durch Konstantin im vierten Jahrhundert zurückgehen; dann zu der Entwicklung des Kirchenstaates und der Beanspruchung und Ausübung weltlicher Macht durch die Päpste im Mittelalter; und weiter

bis zu der gesicherten Stellung, die das Christentum als Teil der modernen Gesellschaft im Westen und in den Ländern mit westlicher Kultur einnimmt. Ein moderner Kirchenhistoriker hat die Entwicklung im Mittelalter anhand eines Vergleichs der Errungenschaften der Päpste Gregor I. (gest. 590 n. Chr.) und Gregor VII. (gest. 1073 n. Chr.) illustriert:

> Gregor I. beanspruchte den geistlichen Primat, der dem Statthalter Christi und Nachfolger des Petrus zufiel, aber dem Kaiser in Konstantinopel schrieb er demütig als ein Untertan. Gregor VII. hingegen sollte nicht nur die höchste geistliche, sondern auch die oberste weltliche Macht beanspruchen, einen Kaiser für abgesetzt erklären und Deutschland und Italien zur Durchsetzung seines Willens in einen Krieg stürzen (Deanesley).

Wenn wir tausend Jahre überspringen und damit zu den Diskussionen gelangen, die gegenwärtig die Szene beherrschen, wie oft hört man dann den Ausspruch: „Die Christenheit hat versagt.“ Welche Bedeutung hat in diesem vertrauten Satz der Ausdruck „Christenheit“? Sicher ist nicht die geringe und demütige Gruppe derer gemeint, die zwar in der Welt, aber nicht von ihr ist und sich in aller Einfalt nur einem hingibt: Den Namen eines verachteten Christus zu tragen und sein Wort in der Welt zu verbreiten. Das ist ja das Ziel, das der Kirche im Neuen Testament gesetzt wird. Nein, im Gegenteil; im gegenwärtigen Dialog ist „Christenheit“ der Name, den man einem eindrucksvollen und wichtigen Teil der etablierten politischen und sozialen Ordnung beigelegt hat, die infolge der ökumenischen Bewegung ganz offensichtlich auf eine Zentralisierung in Rom hinstrebt. Wenn man sagt, die Christenheit habe versagt, dann meint

man damit stillschweigend oder ausdrücklich, dass sie bei der Verhinderung von Kriegen, der Förderung der Abrüstung oder der Lösung der Rassenprobleme versagt hat. Es könnte zwar eine ganze Menge darüber gesagt werden, was Christen im Blick auf diese und auch viele andere Aspekte der Menschheitsprobleme geleistet haben. Doch für den Augenblick ist der entscheidende Punkt der, dass all diese politischen Einwände von der Christenheit etwas verlangen, das nicht in dem Auftrag enthalten ist, den Christus und seine Apostel der wahren Kirche gegeben haben und dessen revolutionäre Kraft in der Tat die Welt grundlegend verändert hat. Wenn wir das Wort des Herrn verbreiten, dann wird, wie zu Beginn, auf seine Annahme große Freude folgen, und die Glaubenden werden von dem Besitz ergreifen, was allein in diesem und in dem zukünftigen Leben wirklich Wert hat. Sind unsere Bestrebungen und Bemühungen darauf ausgerichtet, aus dem guten Samen schließlich Frucht für Gott und Menschen hervorzubringen? Oder zielen sie auf jenen ungeheuren Baum und das Unkraut ab, dessen Ende die Vernichtung sein wird?

Wir wenden uns nun dem Gleichnis vom Sauerteig im Mehl zu. Vielleicht ist der Augenblick günstig, eine Besonderheit zu beachten, die schon oft Schwierigkeiten verursacht hat. Das Gleichnis beginnt in Vers 33 mit den Worten: „Das Reich der Himmel ist gleich einem Sauerteig.“ Wird damit das Reich nur mit dem Sauerteig verglichen, im Unterschied zu dem Gemisch aus Mehl und Sauerteig, oder bezieht sich der Vergleich auf die ganze Handlung und deren Ergebnis? Man könnte die Frage noch ausweiten. Wird das Reich nur mit dem Mann, der den guten Samen ausstreut, verglichen, oder mit dem gesamten Prozess des Aussäens und seinem Ergebnis (V. 24)? Die-

selbe Frage erhebt sich im Blick auf das Senfkorn (V. 31), den Schatz (V. 44), den Kaufmann (V. 45) und das Netz (V. 47). Viele haben sich den Kopf darüber zerbrochen, wie diese Einzelheiten jeweils sinnvoll zu erklären seien. Aber ich bin sicher, dass die Antwort in einer anderen Richtung liegt. Wir können in Matthäus 13,33 in Gedanken wie folgt einen Doppelpunkt setzen: „Das Reich der Himmel ist gleich: Einem Sauerteig, den eine Frau nahm und unter drei Maß Mehl verbarg, bis es ganz durchsäuert war.“ Wenn diese Betrachtungsweise richtig ist, dann ist das grammatische Objekt des Verbs „ist gleich“ nicht lediglich der Sauerteig, sondern der gesamte in dem Gleichnis geschilderte Vorgang einschließlich seines Ergebnisses. Ähnliches gälte dann auch für die anderen Gleichnisse.

In dem vorliegenden Gleichnis wird uns der Vorgang der Durchdringung einer Masse vorgestellt, und zwar im Bild von drei Maß Mehl, die völlig von Sauerteig oder Hefe durchzogen werden. Wie bei dem voraufgegangenen Gleichnis gehen wir bei unserem Studium so vor, dass wir nach anderen Schriftstellen suchen, in denen uns der Geist Gottes mehr Licht über unseren Abschnitt gibt. Dabei stellt sich bald heraus, dass die Zubereitung von drei Maß Mehl zur Nahrung im Alten Testament keineswegs ungewöhnlich ist. Als der HERR in Gestalt eines Menschen mit zwei anderen Abraham besuchte, eilte dieser „ins Zelt zu Sara und sprach: Nimm schnell drei Maß Feinmehl, knete und mache Kuchen“ (1Mo 18,6). 4. Mose 15,9 enthält eine der zahlreichen Anspielungen auf das Speisopfer: „so soll man zu dem jungen Rind als Speisopfer drei Zehntel Feinmehl darbringen“. Die Opfer in 4. Mose 15 sind durch den Anstieg des Mehlanteils gekennzeichnet – von einem Zehntel in Vers 4 über zwei Zehntel in Vers 7 bis hin zu drei Zehnteln Feinmehl in Vers 9. Drei Maß Mehl stellen also das volle Teil Gottes und seiner Priester dar

(3Mo 2,2.3). Das Betätigungsfeld der in Matthäus 13 erwähnten Frau ist daher die Zubereitung des wahren Brotes für Gott und sein Volk, eine Angelegenheit von buchstäblich lebenswichtiger Bedeutung. Was aber meinte der Herr mit dem Sauerteig, der unter das Mehl vermischt wurde und dann alles durchzog? Wenn wir die Schrift sich selbst auslegen lassen wollen, brauchen wir nur drei Stellen nachzuschlagen, die uns hinreichend Auskunft geben. Wir blättern von unserem Gleichnis aus einige Seiten weiter und kommen so zunächst zu Matthäus 16,12: „Da verstanden sie, dass er nicht gesagt hatte, sich zu hüten vor dem Sauerteig der Brote, sondern vor der *Lehre* der Pharisäer und Sadduzäer.“ „Ihr lieft gut; wer hat euch aufgehalten, dass ihr der Wahrheit nicht gehorcht? Die Überredung ist nicht von dem, der euch beruft. Ein wenig Sauerteig durchsäuert den ganzen Teig“ (Gal 5,7–9): Diese Verse zeigen, dass Sauerteig einheitlich *Lehre* bedeutet, und zwar ausschließlich *böse Lehre*. Die eine verbleibende Stelle ist 1. Korinther 5,6–8. Hier stellt der Ausdruck „Sauerteig der Bosheit und Schlechtigkeit“ den Charakter und das Verhalten vor, die aus böser Lehre resultieren. Wer denkt, Lehre ginge ihn nichts an, ist alles andere als ein im Reich der Himmel unterrichteter Schriftgelehrter.

Wer oder was wird durch die Frau vorgestellt? Nur schwer kann man hierbei die Aussagekraft von Offenbarung 2,20 umgehen. „Aber ich habe gegen dich, dass du die Frau Jesabel duldest, die sich eine Prophetin nennt, und sie lehrt und verführt meine Knechte, Hurerei zu treiben und Götzenopfer zu essen.“ Dieser Hinweis bringt uns unausweichlich wieder zu Rom. Das werden diejenigen leicht verstehen, die – neben anderen Bedeutungen, die in den Sendschreiben an die sieben Versammlungen in Offenbarung 2 und 3 sicher beabsichtigt sind – die Versammlung in Thyatira mit dem Chris-

tentum in seiner römischen Form identifizieren und in dieser Kirche, wahrscheinlich erweitert durch die ökumenische Bewegung, die Quelle dieses hoffnungslos finstersten aller Aspekte des Bösen sehen, die in diesen drei Gleichnissen zusammengebracht werden, nämlich das Verderben des reinen Mehls, das ist der geistlichen Nahrung der Gläubigen. Welch gründliche Arbeit der Teufel in dieser Hinsicht geleistet hat, weiß jeder wahre Christ. Deshalb ist es umso ermutigender, wenn wir uns den nächsten Gleichnissen zuwenden. Dort erfahren wir nämlich, was in dem Acker, auf dem das Wort ausgestreut worden ist, für das Herz Gottes und deshalb auch für sein Volk vorhanden ist.

# 11. Der Schatz und die Perle

> Das Reich der Himmel ist gleich einem im Acker verborgenen Schatz, den ein Mensch fand und verbarg; und vor Freude darüber geht er hin und verkauft alles, was er hat, und kauft jenen Acker.
>
> Wiederum ist das Reich der Himmel gleich einem Kaufmann, der schöne Perlen sucht; als er aber eine sehr kostbare Perle gefunden hatte, ging er hin und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte sie (Mt 13,44–46).

Bei den letzten drei Gleichnissen vom Reich der Himmel in Matthäus 13 besteht eine Auslegungsschwierigkeit, die aus zwei Parallelismen erwächst. Diese Parallelen bestehen zunächst zwischen dem Gleichnis vom Schatz im Acker und dem von der kostbaren Perle. Ferner zwischen dem Gleichnis vom Unkraut und dem vom Fischzug, mit dem das Kapitel endet. Ich erhebe keinen Anspruch auf endgültige Gewissheit über diese Punkte, habe jedoch aus den Hinweisen F. W. Grants so viel Licht und Hilfe erhalten, dass ich seine Auslegungen als Grundlage unserer Studie vorschlagen möchte. Diese Betrachtungsweise wird nicht überall Zustimmung finden, verdient jedoch sicher die sorgfältigste Aufmerksamkeit. Grant legte die Verse 44–46 so aus, dass der Schatz im Acker Israel, die Perle dagegen die Versammlung vorstellt.

Wenn man bedenkt, dass diese Serie von sieben Gleichnissen den ersten umfassenden Überblick darstellt, den uns die Schrift über den Zeitabschnitt zwischen den beiden Kommen Christi liefert, dann musste damals jeder Schriftgelehrte, der im Reich der Himmel unterrichtet werden wollte und dabei auch an das „Alte“ dachte, sofort fragen: Wo findet sich das Hauptthema unserer heiligen Schriften, unsere heilige, geliebte und auserwählte Nation Israel, in die-

sen Gleichnissen? Die Antwort steht in Vers 44 und besagt insgesamt ein Dreifaches:

1. Was von Beginn an Schatz des HERRN war, ist es immer noch.
2. Während des gesamten Zeitraums dieser Geheimnisse ist der Schatz in der Welt verborgen.
3. Ein Mensch (sicher kein anderer als derjenige, den wir bereits als die Hauptperson, die alles wirksam kontrolliert, gesehen haben, der Sohn des Menschen) bezahlt den Preis, damit die Welt, und damit auch der Schatz, Ihm gehöre.

Auf das Studium jedes dieser drei Momente werden wir einige Zeit verwenden. Einige haben sehr energisch darauf bestanden, dass die Familie Gottes nicht geteilt werden und letztlich nicht aus zwei Gruppen bestehen kann, sondern eine Einheit bilden muss. Deshalb lohnt es sich, im Detail zu untersuchen, welchen Platz die völlig voneinander getrennte Berufung und Bestimmung Israels und der Versammlung jeweils in der Schrift einnehmen. Auf diese Weise könnten dem klaren Zeugnis von Brüdern vergangener Zeiten über solch eine wichtige Sache neue Bekräftigungen hinzugefügt werden. Die Geduld des Lesers wird nur eine begrenzte Auswahl aus den außergewöhnlich zahlreichen Zeugnissen der Bibel über die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft Israels als des irdischen Schatzes des Herrn gestatten. Es ist sehr schade, dass diese Auswahl so begrenzt sein muss; denn man kommt nur schwer um den Verdacht herum, dass viele Ausleger gegenteiliger Überzeugung das Alte Testament nicht ernsthaft gelesen haben können.

Zwei Zitate aus dem fünften Buch Mose deuten an, dass die unbestreitbare Absonderung Israels von den Nationen durch die Beru-

fung Gottes nicht auf eine letztendliche Bestimmung außerhalb der Nationen abzielte, sondern dass die irdische Berufung Israels zum Ziel hatte, dieses Volk als den Kanal des Segens Gottes für die ganze Welt an die Spitze aller Nationen zu stellen: „Als der Höchste den Nationen das Erbe austeilte, als er voneinander schied die Menschenkinder, da stellte er die Grenzen der Völker fest nach der Zahl der Kinder Israel“ (5Mo 32,8). „Der HERR wird dir seinen guten Schatz, den Himmel, öffnen, um den Regen deines Landes zu geben zu seiner Zeit und um alles Werk deiner Hand zu segnen; und du wirst vielen Nationen leihen, *du* aber wirst nicht entleihen. Und der HERR wird dich zum Haupt machen und nicht zum Schwanz, und du wirst nur immer höher kommen und nicht abwärts gehen“ (5Mo 28,12.13).

Von Beginn an wollte die Güte Gottes Israel als *Eigentumsvolk* haben. Um dies zu illustrieren, muss ein Zitat genügen. Der Ausdruck *Eigentum* beziehungsweise *Eigentumsvolk* erscheint erstmals in 2. Mose 19,5, wo er die Absicht Gottes bei der Bildung der Nation durch den Auszug aus Ägypten wiedergibt. Er taucht erneut im Rückblick des fünften Buches Mose auf, durch den Israel auf seinen Einzug in Kanaan vorbereitet werden sollte (5Mo 14,2; 26,18.19). Die zuletztgenannte Stelle sei im Wortlaut angeführt: „Und der HERR hat dir heute sagen lassen, dass du ihm ein Eigentumsvolk sein sollst ... und dass er dich zur höchsten über alle Nationen machen will, die er gemacht hat, zum Ruhm und zum Namen und zum Schmuck.“

Das Wort *Eigentum* hat eine ganz klare Bedeutung: Israel sollte ein Schatz für Gottes eigenen Besitz und für niemand sonst sein. Wohl jeder Gläubige wird sehen, dass das Herz des HERRN hierbei in Tätigkeit war, und dieses göttliche Verlangen wird im weiteren Verlauf des Alten Testamentes immer intensiver beschrieben. Wenn

wir einen Eindruck davon bekommen wollen, wie die Liebe und das Verlangen Gottes sich über Jahrhunderte hin erstrecken und mit welcher Gewissheit Er bezeugt, dass sein Herz sich gegenüber Israel nicht verändert hat, brauchen wir nur auf Jeremia 2,2 zu hören: „So spricht der HERR: Ich gedenke dir die Zuneigung deiner Jugend, die Liebe deines Brautstandes, dein Wandeln hinter mir her in der Wüste, im unbesäten Land."

Von allen Büchern des Alten Testamentes geben uns die Psalmen den lebendigsten Eindruck von der Güte und Barmherzigkeit des HERRN – ein Thema der Freude und des Jubels für die dankbare Anbetung seines Volkes. „Aber meine Güte werde ich nicht von ihm weichen lassen und meine Treue nicht verleugnen. Nicht werde ich entweihen meinen Bund und nicht ändern, was hervorgegangen ist aus meinen Lippen" (Ps 89,34.35). Im Licht dieses Grundtons der alttestamentlichen Schriften wird kaum jemand im Unklaren darüber sein, was mit dem Gleichnis vom Schatz im Acker während des gegenwärtigen Zeitabschnitts, der sich nun schon so lange hinzieht, gemeint ist. Das Herz Gottes gedenkt immer noch seines eigenen Volkes, Israels.

Die zweite Lektion, die wir, wie bereits angedeutet, aus diesem Gleichnis lernen können, ist die, dass während des gesamten Zeitraums dieser Geheimnisse des Reiches der Himmel der Schatz in der Welt verborgen ist. Den Segen Israels im Sinne einer Erfüllung der alttestamentlichen Prophetie zu fördern, gehört gegenwärtig nicht zu dem Trachten nach dem Reich Gottes. Vielleicht müssen wir uns die Mühe machen, zwischen Israel als der ursprünglichen gesamten Nation, der die Verheißungen gegeben wurden, und dem kleinen Überrest zu unterscheiden, dessen Kern die mit Esra aus der Gefangenschaft zurückgekehrten Juden bildeten. Es ist nicht leicht, diese

Unterscheidung konsequent aufrechtzuerhalten. Jakobus schließt zum Beispiel alle zwölf Stämme Israels in das einleitende Grußwort seines Briefes ein. Wenn wir die genannte Unterscheidung dennoch machen, wird die Bedeutung des Gleichnisses hinreichend klar. Die zehn Stämme, die unter Jerobeam und dessen Nachfolgern das Reich Israel bildeten, repräsentierten die Masse des Volkes. Samaria wurde 721 v. Chr. durch den König von Assyrien eingenommen, die Bewohner des Nordreiches wurden deportiert, und das Reich hörte auf zu existieren. Von jenem Tag an weiß die Geschichte von den zehn Stämmen nichts mehr zu berichten. In der Prophetie nehmen sie jedoch einen hervorragenden Platz ein. Nach der Erscheinung Christi tauchen sie wieder auf und werden mit dem wiederhergestellten Juda vereinigt, so dass die alte Einheit des Volkes Israel unter dem Sohn Davids erneuert wird. Israel ist der Schatz des HERRN. Wo ist dieses Volk während der vergangenen Jahrhunderte gewesen? Das Gleichnis beantwortet diese Frage. „Das Reich der Himmel ist gleich einem im Acker verborgenen Schatz“. Der Schatz des HERRN ist in der Welt verborgen gewesen. Sein Aufenthaltsort ist völlig unbekannt, und viele ahnen nicht einmal, dass er überhaupt noch existiert.

An vielen Stellen nimmt die biblische Prophetie auf die zukünftige Wiederherstellung der zehn Stämme Bezug. Nach seiner Erscheinung „auf den Wolken des Himmels mit Macht und großer Herrlichkeit. Und er wird seine Engel aussenden mit starkem Posaunenschall, und sie werden seine Auserwählten versammeln von den vier Winden her, von dem einen Ende der Himmel bis zu ihrem anderen Ende“ (Mt 24,30.31). Wer sind diese Auserwählten, die nach dem Kommen Christi als König versammelt werden sollen? Jesaja 11 beschreibt zunächst die Errichtung des Reiches durch den Wurzel-

spross Isais und fährt dann fort: „Und es wird geschehen an jenem Tag, da wird der Herr noch ein zweites Mal seine Hand ausstrecken, um den Überrest seines Volkes, der übrig bleiben wird, loszukaufen aus Assyrien und aus Ägypten und aus Pathros und aus Äthiopien und aus Elam und aus Sinear und aus Hamat und von den Inseln des Meeres. Und er wird den Nationen ein Banner erheben und die Vertriebenen Israels zusammenbringen, und die Zerstreuten Judas wird er sammeln von den vier Enden der Erde. Und der Neid Ephraims wird weichen, und die Bedränger Judas werden ausgerottet werden; Ephraim wird Juda nicht beneiden, und Juda wird Ephraim nicht bedrängen“ (Jes 11,11–13).

Auch Hosea beschäftigt sich eingehend mit Ephraim, einschließlich der folgenden Verheißung: „Denn die Kinder Israel werden viele Tage ohne König bleiben und ohne Fürsten und ohne Schlachtopfer und ohne Bildsäule und ohne Ephod und Teraphim. Danach werden die Kinder Israel umkehren und den HERRN, ihren Gott, und David, ihren König, suchen; und sie werden sich zitternd zu dem HERRN und zu seiner Güte wenden am Ende der Tage“ (Hos 3,4.5).

Die Auserwählten, die nach der Erscheinung Christi gesammelt werden sollen, sind daher zweifellos die zehn Stämme Israels, die mit Juda verbunden werden. Infolge dieser Ereignisse wird das Israel, das der Schatz des HERRN war, neu geschaffen werden. Das Ende der Geschichte Israels als des Schatzes für das Herz des HERRN erstrahlt wie der Regenbogen nach dem Unwetter. „Einen kleinen Augenblick habe ich dich verlassen, aber mit großem Erbarmen will ich dich sammeln. Im Zornesausbruch habe ich einen Augenblick mein Angesicht vor dir verborgen, aber mit ewiger Güte werde ich mich deiner erbarmen, spricht der HERR, dein Erlöser … Denn die Berge mögen weichen und die Hügel wanken, aber meine Güte wird nicht

von dir weichen und mein Friedensbund nicht wanken, spricht der HERR, dein Erbarmer“ (Jes 54,7–10). „Der HERR, dein Gott, ist in deiner Mitte, ein rettender Held. Er freut sich über dich mit Wonne, er schweigt in seiner Liebe, frohlockt über dich mit Jubel“ (Zeph 3,17).

Das dritte Moment in unserem Überblick über das Gleichnis vom Schatz im Acker ist, dass der Sohn des Menschen das Lösegeld (alles, was Er hatte) bezahlt hat, so dass die Welt, und damit auch der Schatz, Ihm gehören. Der Hinweis auf Golgatha und auf das kostbare Blut Christi ist unverkennbar. Dem Sohn des Menschen, der die Aufsicht über die Durchführung des Unternehmens des Reiches Gottes ausübt, werden in diesen Gleichnissen eine Anzahl von Tätigkeiten zugeschrieben. Zu Beginn sät Er den Samen, und am Ende sendet Er seine Engel aus. Doch nichts kann dieser einen Handlung zur Seite gestellt werden, in der Er, um die Welt wegen des Schatzes zu erwerben, alles, was Er hat, in Leid und Schmach, Qual und Tod veräußert. Dass Er tatsächlich die ganze Welt erkauft hat, erhellt aus der Tatsache, dass selbst diejenigen, die seine Ansprüche in schrecklicher Weise verleugnen (falsche Lehrer, die verderbliche Sekten einführen), gleichwohl von Ihm erkauft sind (2Pet 2,1).

Wir kommen nun zu dem Gleichnis von der Perle. „Wiederum ist das Reich der Himmel gleich einem Kaufmann, der schöne Perlen sucht; als er aber eine sehr kostbare Perle gefunden hatte, ging er hin und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte sie.“ Der erste Punkt, der hier von Interesse ist, ist der, dass der Herr nicht als ein Perlentaucher, sondern als Kaufmann vorgestellt wird. Er sah die Perle nicht in den finsteren und schlammigen Tiefen des Ozeans, sondern in der ganzen Schönheit, die ihr die Kühnheit des Tauchers und die Geschicklichkeit des Kunsthandwerkers verleihen konnten.

Darauf war sein Herz gerichtet. Die Versammlung befriedigte sein Herz nicht in ihrer ursprünglichen hässlichen Dunkelheit, sondern in der Entfaltung der Lieblichkeit, die Er selbst ihr mitteilen würde. Eine verherrlichte Versammlung, „die nicht Flecken oder Runzel oder etwas dergleichen habe, sondern dass sie heilig und untadelig sei“ (Eph 5,27), sah Er vor sich, als Er sie liebte und sich selbst für sie hingab. Es ist sehr bemerkenswert, dass in dem Wort „hingab“ dieselbe grenzenlose Selbstaufopferung enthalten ist, wie sie der Ausdruck „er verkaufte alles, was er hatte“ wiedergibt. Das Wort „überliefern“ (παραδίδωμι – *paradidomi*) bedeutet mehr als lediglich „geben“.

Das zeigen schon sehr treffend die verschiedenen deutschen Wörter, mit denen es übersetzt wird. Es wird mit „überliefern“ wiedergegeben, um die Tat des Judas Iskariot zu beschreiben, ebenso die der Hohenpriester, als sie Jesus dem Pontius Pilatus übergaben; dieser „überlieferte“ Ihn schließlich zur Kreuzigung. Genau dasselbe Wort findet sich in Römer 8,32: „Er, der doch seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern ihn für uns alle *hingegeben* hat“; ferner in Galater 2,20: „der Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich *hingegeben* hat“. Schließlich erscheint es auch in der Stelle, die diesen Gedankengang veranlasst hat: „Christus hat die Versammlung geliebt und sich selbst für sie *hingegeben*“ (Eph 5,25). Der Ausdruck hat also ganz klar die Bedeutung rückhaltloser Hingabe bis hin zu Leiden und Tod.

In den Worten des Gleichnisses scheint die Tatsache betont zu werden, dass es *eine* so kostbare Perle gab; ihre Einheit ist von Bedeutung. Der Akzent liegt dabei natürlich darauf, dass unter all den Perlen, die der Kaufmann sah, nur diese eine die Eigenschaften besaß, nach denen er suchte. Dennoch lenkt diese Betonung ihrer Ein-

zigartigkeit unsere Aufmerksamkeit auch auf die Einheit, die ein Wesensmerkmal der Versammlung ist. Die „*eine* Herde“ von Johannes 10,16 („es wird *eine* Herde, *ein* Hirte sein“) und die Einheit der Jünger in Johannes 17,11.21.22 weisen auf die Einheit voraus, die durch die Vereinigung gläubiger Juden und Heiden in der Versammlung zustandegebracht werden sollte. Von der Versammlung wird mehrmals gesagt, dass sie als der Leib Christi wesentlich *eins* ist.

Indem wir die Erörterung des fünften und sechsten der sieben Gleichnisse dieses Kapitels zum Abschluss bringen, müssen wir uns ins Gedächtnis zurückrufen, dass sie den ersten Teil der drei Gleichnisse bilden, die der Herr innerhalb des Hauses privat gegenüber den Jüngern äußerte. Im Gegensatz dazu hatte Er die ersten vier am Seeufer zu den großen Volksmengen geredet, die sich versammelt hatten, um Ihn zu hören. Diese ersten vier Gleichnisse stellen die äußere Form vor, die die Geheimnisse des Reiches vor der Welt annehmen würden. Damit geben sie Antwort auf die Fragen, die früher oder später in dem Herzen jedes aktiven Jüngers aufkommen müssen. War es zu erwarten, dass so viele Hörer des Wortes abfallen würden, und warum tun sie es? Warum gibt es so viele Irrlehrer? Warum stehen die großen Massen immer auf der falschen Seite?

Die letzten drei Gleichnisse offenbaren demgegenüber das Geheimnis, was in dem Unternehmen des Reiches der Himmel für das Herz des Herrn vorhanden ist. Da sich die Situation hinsichtlich des Schatzes im Acker während des durch dieses Kapitel abgedeckten Zeitabschnitts nicht ändert, gilt das soeben Gesagte besonders von der Perle. Hier haben wir den Keim dessen, was sich in den Briefen zu einem beherrschenden Thema ausweiten wird. Bei der ersten ausdrücklichen Erwähnung der Versammlung wird die Niederlage der aktiven Mächte des Bösen, die in Matthäus 13 und auch in un-

serer Erfahrung so sehr im Vordergrund stehen, durch den Lichtstrahl einer endgültigen und siegreichen Offenbarung besiegelt: „Ich werde meine Versammlung bauen, und des Hades Pforten werden sie nicht überwältigen“ (Mt 16,18). Die Haltung eines Jüngers, der zuerst nach dem Reich Gottes trachtet, wird sicher die eines frommen Israeliten wiederspiegeln. „Bittet um den Frieden Jerusalems! Es gehe wohl denen, die dich lieben!“ (Ps 122,6). „Wenn ich dich vergesse, Jerusalem, so vergesse mich meine Rechte! Es klebe meine Zunge an meinem Gaumen, wenn ich mich nicht an dich erinnere, wenn ich Jerusalem nicht erhebe über die höchste meiner Freuden“ (Ps 137,5.6).

Schließlich haben wir in diesen beiden Gleichnissen im Kern die beiden einzigen Hinweise auf das Kreuz und dessen Bedeutung, die uns das vorliegende Kapitel gibt. Dieses zentrale Thema der ganzen Schrift erweitert und vertieft sich in den Briefen von Seite zu Seite, bis es in dem Lied der himmlischen Anbeter ausklingt. „Du bist würdig …, denn du bist geschlachtet worden und hast für Gott erkauft, durch dein Blut, aus jedem Stamm und jeder Sprache und jedem Volk und jeder Nation“ (Off 5,9). „Dem, der uns liebt und uns von unseren Sünden gewaschen hat in seinem Blut … Ihm sei die Herrlichkeit und die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (Off 1,5.6).

# 12. Das in den See geworfen Netz

> Wiederum ist das Reich der Himmel gleich einem Netz, das ins Meer geworfen wurde und Fische von jeder Art zusammenbrachte, das sie, als es voll war, ans Ufer heraufzogen; und sie setzten sich nieder und lasen die guten in Gefäße zusammen, aber die schlechten warfen sie hinaus. So wird es in der Vollendung des Zeitalters sein: Die Engel werden ausgehen und die Bösen aus der Mitte der Gerechten aussondern und sie in den Feuerofen werfen: Dort wird das Weinen und das Zähneknirschen sein (Mt 13,47–50).

Es wurde bereits die offenkundige Tatsache erwähnt, dass dieses Gleichnis, oberflächlich betrachtet, enge Parallelen zu demjenigen vom Unkraut aufweist. Hätte der Herr jedoch beabsichtigt, in beiden Gleichnissen dieselbe Predigt des Wortes zu beschreiben, dann wären das Vorhandensein des Gleichnisses vom Fischzug und seine Trennung vom Gleichnis vom Unkraut (das eine erscheint zu Beginn, das andere am Ende des Kapitels) schwer verständlich. Wieder fand ich hier die Vorschläge F. W. Grants so einleuchtend, dass ich sie als Grundlage meines Erklärungsversuchs nehmen möchte.[3] In diesem

---

[3] *F. W. Grant schreibt dazu in seiner Numerical Bible*: Israel kommt in diesem Bild nicht mehr vor, alles, was darüber gesagt werden musste, ist gesagt worden. Der Rest wird vollständig in den Propheten des Alten Testaments berichtet. Was wir in dem letzten Gleichnis hier haben, betrifft weder Israel noch die Versammlung, wie aus der Auslegung unseres Herrn selbst hervorgeht: Es ist die Barmherzigkeit gegenüber den Heiden, nachdem Gottes Plan für die Versammlung vollendet ist. Eine neue Sammlung beginnt nun mit dem Netz, das ins Meer geworfen wird, dem Symbol für die heidnischen Nationen. Es sammelt alle Arten von Fischen und wird dann an Land gezogen, und die Trennung der guten von den schlechten Fischen erfolgt allein durch die Hände der Engel. Dies geschieht am Ende des Zeitalters und fällt zwar mit der letzten Ernte des Weizenfeldes zusammen, wird aber davon unterschieden. Auf die Gegenwart kann dies nicht angewendet werden: Das Einlegen der Fische in konfessionelle Gefäße, wie es manche angewendet haben, ist hier kein möglicher Gedanke: Denn *wir* befinden uns nicht in der „Vollendung des Zeitalters" [Die vollständige Erklärung dieses Begriffs wird in den Anmerkungen zum vierundzwanzigsten

letzten Gleichnis „finden wir nicht einen anderen Aspekt des Handelns Gottes mit dem Gemisch aus Weizen und Unkraut auf dem Feld der Christenheit, sondern eine *neue* Tätigkeit in Gnade und Gericht, nachdem der Kaufmann die Perle in seinen Besitz gebracht hat, oder mit anderen Worten, nachdem die Gläubigen der vergangenen und gegenwärtigen Zeit zu Christus entrückt worden sind“ (Grant). Es gibt mindestens zwei gute Gründe für diese Betrachtungsweise: Die Kürze der Handlung, das heißt des Auswerfens und Einholens des Netzes, und die Tatsache, dass die Schrift ohne Zwei-

---

Kapitel gegeben, wo sich die gesamte Prophezeiung darauf bezieht. „Das Ende der Welt” ist eine falsche Übersetzung.], die, wie unser Herr erklärt, die Zeit der Ernte ist; und die Sortierung erfolgt in diesem Fall nicht durch Menschenhand, sondern durch Engel.

Das Netz bezieht sich auf die Verkündigung des „ewigen Evangeliums”, wie in Offenbarung 14,6.7, nachdem die Versammlung in den Himmel entrückt worden ist, und wo die Begriffe sofort den Unterschied zwischen diesem Evangelium und dem Evangelium der Gegenwart zeigen. Wir können nicht sagen: „Fürchtet Gott und gebt ihm Ehre, denn die *Stunde seines Gerichts ist gekommen*” (Off 14,7), und andererseits ist die Gnade, die wir verkünden dürfen, unendlich größer. Das Ergebnis dessen, was hier steht, zeigt sich zweifellos im aussondernden Gericht über die *Lebenden,* wenn der Herr erscheint, wie es in den „Schafen” und „Ziegen” in Matthäus 25 dargestellt wird. Im Weizenfeld der Christenheit wird es am Ende keine Trennung der Bösen von den Gerechten geben, sondern die Gerechten werden zuerst gesammelt und in den Himmel aufgenommen werden; danach bleibt nur noch das Unkraut übrig, das gesammelt und verbrannt werden muss. Mit den Fischen hier und den Schafen und Böcken im späteren Kapitel gibt es eine echte gerichtliche Trennung der „Schafe von den Böcken”, wobei die Bösen in das ewige Feuer gehen und die Gerechten unter der Herrschaft des „Hirten”, des nun gekommenen Sohnes des Menschen, auf der Erde gesegnet bleiben.

Dies ist das Ende der Gleichnisse vom Reich Gottes; und die folgenden Worte des Herrn an seine Jünger sind in ihrer Anwendung auf sie selbstverständlich. Neue Dinge wurden verkündet und mit den alten in Verbindung gebracht; der gesamte letzte Teil ist eine solche Anpassung. Der Schriftgelehrte der alten Ordnung, der nun zum Jünger der neuen Ordnung wird, wird in die Fülle der gesamten Offenbarung Gottes eingeführt [Übersetzung und Zufügung WM].

fel eine besondere Evangelisation beschreibt, die ausdrücklich zum Ende des Zeitalters gehört. Wenn wir die Gleichnisse vom Unkraut und vom Netz miteinander vergleichen, müssen wir die Tatsache berücksichtigen, dass die Ernte in Israel vier oder fünf Monate nach der Aussaat eingebracht wurde. Es konnte sehr gut vorkommen, dass Saat und Ernte von verschiedenen Personen vorgenommen wurden. In dem Gleichnis vom Unkraut war es tatsächlich so. Im Gegensatz hierzu nahm der ganze Vorgang des Auswerfens und Einholens eines Fischnetzes nur wenige Stunden in Anspruch und wurde normalerweise von denselben Personen ausgeführt. Zusammen mit dem Platz, den die beiden Gleichnisse in der ganzen Reihe der Geheimnisse des Reiches der Himmel jeweils einnehmen, passen diese Tatsachen gut zu der Sicht, dass das Gleichnis vom Unkraut die durch den Herrn begonnene und immer noch andauernde Predigt des Wortes beschreibt, während das Gleichnis vom Netz eine Evangelisation enthüllt, die am Ende des Zeitalters begonnen und vollendet werden wird.

Die klarste Weissagung eines Evangeliums, das, nachdem die gegenwärtige Predigt des Evangeliums der Gnade Gottes vollendet sein wird, verkündigt werden wird, gibt uns der Herr selbst. Sie ist in Matthäus 24,14 aufgezeichnet: „Und dieses Evangelium des Reiches wird auf dem ganzen Erdkreis gepredigt werden, allen Nationen zum Zeugnis, und dann wird das Ende kommen.“ Eine eng hiermit verbundene Prophezeiung findet sich in Offenbarung 14,6: „Und ich sah einen anderen Engel inmitten des Himmels fliegen, der das ewige Evangelium hatte, um es denen zu verkündigen, die auf der Erde ansässig sind, und jeder Nation und jedem Stamm und jeder Sprache und jedem Volk.“ Wenn wir bedenken, dass in unserem Gleichnis das Netz ins Meer geworfen wird, ist es auch bemerkenswert,

dass in dem voraufgehenden Kapitel 13 der Offenbarung das Meer die Masse der Völker, Nationen und Sprachen symbolisiert, aus der das erste Tier heraufsteigt. Ebenso wird auch in Lukas 21,25.26 („brausendes Meer und Wasserwogen“; „die Menschen verschmachten vor Furcht“) das Meer als ein Symbol für die Masse der Menschheit am Ende des Zeitalters benutzt. Wir haben damit gute Gründe für die Annahme angeführt, dass das Gleichnis vom Netz einen ersten Hinweis auf die Verkündigung des Evangeliums des Reiches am Ende des Zeitalters gibt, wie auch das Gleichnis selbst das Ende der ganzen Reihe der Gleichnisse bildet. Weiteres Nachdenken lenkt unser Hauptinteresse auf Vers 48, der später in Vers 49 erklärt wird. Dort wird beschrieben, was die Fischer mit dem vollen Netz taten, nachdem sie es ans Ufer gezogen hatten. Ihr zentrales Interesse galt den „Guten“. Sie sammelten die guten Fische in Gefäße und kümmerten sich wenig um die schlechten. Der Ausdruck deutet an, dass diese Fische schlecht im Sinne von „verdorben“ oder „wertlos“ waren. Demgegenüber waren die anderen Fische gut im Sinne von „schön“ oder „wertvoll“. Vor allem dieser Gedanke erklärt, warum das vorliegende Gleichnis mit den Gleichnissen vom Schatz und von der Perle zusammengruppiert wurde. Das Auswerfen des Netzes brachte etwas Wünschenswertes und Wertvolles zusammen. Auch in diesem dritten Bereich des Handelns Gottes zeigt sich also etwas, das für den Herrn kostbar und deshalb auch für jeden Schriftgelehrten, der im Reich der Himmel unterrichtet ist, von großem Interesse ist. Wie immer, geht die Erklärung in Vers 49 über den Inhalt des Gleichnisses hinaus und stellt uns Ereignisse vor, die außerhalb des Zeitabschnitts des Reiches der Himmel liegen. Wenn die Zeit für die Ausübung des Gerichtes gekommen sein wird, werden sich die Engel mit den Bösen beschäftigen und sie in den Feuerofen werfen.

Bevor wir die sieben Gleichnisse von Matthäus 13 verlassen, wird ein Gesamtüberblick über die den Jüngern innerhalb des Hauses gegebenen Belehrungen (im Gegensatz zu dem, was den Volksmengen draußen berichtet wird) hilfreich sein. Diese Belehrung im Innern des Hauses beinhaltet zunächst die Auslegung des Gleichnisses vom Unkraut, während das Gleichnis selbst unmittelbar auf das vom Sämann folgte. In seiner Rede im Haus geht der Herr dann zu den drei Gleichnissen vom Schatz, von der Perle und vom Netz über. Diese auf den ersten Blick befremdliche Trennung der Erklärung des Gleichnisses vom Unkraut von dem Gleichnis selbst sowie die Verbindung dieser Erklärung mit den drei Gleichnissen vom Schönen und Kostbaren sind bemerkenswert. Es zeigt sich, dass das zusätzliche Licht, das die Jünger des Herrn benötigten, um die Bedeutung des Gleichnisses vom Unkraut voll zu verstehen, besonders wichtig und interessant ist. Die Schlussfolgerungen aus diesem Gleichnis reichen nämlich weit über den eigentlichen Gesichtskreis des Reiches der Himmel hinaus. Dadurch, dass der Herr die Erklärung des Gleichnisses vom Unkraut innerhalb des Hauses gab, verknüpft Er sie mit der Offenbarung dessen, was inmitten des vermischten Zustandes des Reiches für sein eigenes Herz wertvoll war.

Das Gleichnis vom Unkraut hatte damit geendet (V. 30), dass das Unkraut zur Verbrennung gebündelt und der Weizen in die Scheune gesammelt wurde. Die Bedeutung ist ziemlich klar: Die Gläubigen werden zum Himmel entrückt, und das Feld der Christenheit, das nun nur noch Böses enthält, wird zerstört. Die innerhalb des Hauses gegebene Erklärung (V. 37) greift die Geschichte an diesem Punkt wieder auf und gibt eine Reihe zusätzlicher Informationen, so dass die Jünger verstehen konnten, wie das Reich von allen Ärgernissen gereinigt und die Gerechten in Herrlichkeit offenbart werden wür-

den. Diese Ereignisse werden stattfinden, nachdem der Herr erschienen ist und dem augenblicklich für die Welt sichtbaren vermischten Zustand der Christenheit ein Ende bereitet hat. Hierdurch mündet das Reich der Himmel schließlich in das Reich des Sohnes des Menschen auf der Erde und das Reich des Vaters im Himmel.

Vielleicht ist die Auslegung des Gleichnisses vom Unkraut deshalb mit den letzten drei Gleichnissen verbunden, weil dort die Personen beziehungsweise Personenklassen, die die zukünftige doppelte Gestalt des Reiches ausmachen werden, detaillierter beschrieben werden. In 1. Korinther 10,32 stellt uns die Schrift eine dreifache Unterteilung der Menschheit während des gegenwärtigen Zeitalters vor: Juden, Griechen und die Versammlung Gottes. Sicher wird es aus jeder dieser drei Gruppen des Menschengeschlechts etwas für den Herrn geben. Dem entspricht die hier vertretene Betrachtungsweise der Gleichnisse von Matthäus 13. Der Schatz, die Perle und die guten Fische (die nach der Entrückung der Perle aus dem Völkermeer gezogen werden) sind für den Herrn ein Anlass der Freude; denn sie erinnern Ihn daran, in welcher Fülle und in welchem Ausmaß Er von der Mühsal seiner Seele Frucht sehen und sich sättigen wird.

# 13. Das Reich der Himmel und die Versammlung

Als aber Jesus in das Gebiet von Cäsarea Philippi gekommen war, fragte er seine Jünger und sprach: Wer sagen die Menschen, dass ich, der Sohn des Menschen, sei? Sie aber sagten: Die einen: Johannes der Täufer; andere aber: Elia; und wieder andere: Jeremia oder sonst einer der Propheten. Er spricht zu ihnen: Ihr aber, wer sagt ihr, dass ich sei? Simon Petrus aber antwortete und sprach: Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Jesus aber antwortete und sprach zu ihm: Glückselig bist du, Simon, Bar Jona; denn Fleisch und Blut haben es dir nicht offenbart, sondern mein Vater, der in den Himmeln ist. Aber auch ich sage dir: Du bist Petrus; und auf diesen Felsen werde ich meine Versammlung bauen, und die Pforten des Hades werden sie nicht überwältigen. Ich werde dir die Schlüssel des Reiches der Himmel geben; und was irgend du auf der Erde binden wirst, wird in den Himmeln gebunden sein, und was irgend du auf der Erde lösen wirst, wird in den Himmeln gelöst sein (Mt 16,13–19).

Dem Chronisten der frühen angelsächsischen Kirchengeschichte, Beda Venerabilis (672/673–735 n. Chr.), verdanken wir den folgenden Bericht. Im Jahr 664 n. Chr. wurde ein Konzil nach Whitby in North Yorkshire einberufen. Dort sollte entschieden werden, ob sich das Königreich Northumbria den römischen Gebräuchen oder dem von Kloster Iona übernommenen irischen oder columbanischen Ritus[4] anschließen solle. Für den irischen Ritus berief sich Colman auf Columban von Iona und damit auf die Autorität des Apostels Johannes. Für die römischen Gebräuche macht Wilfrid die Autorität des Apostels Petrus geltend. Nach längerer Diskussion zitierte Wilfrid zur Unterstützung der Argumente des Bischofs von Rom den in Mat-

[4] Der columbanische Ritus (auch columbanische Liturgie *oder* irisch-keltischer Ritus*)* bezeichnet die liturgische Tradition, die sich im 6.–8. Jahrhundert in den Klöstern des heiligen Columban von Luxeuil (Anm. WM).

thäus 16,18.19 aufgezeichneten Ausspruch des Herrn: „Du bist Petrus; und auf diesen Felsen werde ich meine Versammlung bauen, und die Pforten des Hades werden sie nicht überwältigen. Und ich werde dir die Schlüssel des Reiches der Himmel geben“.

Als Wilfrid so gesprochen hatte, sagte der König: „Ist es wahr, Colman, dass diese Worte von unserem Herrn zu Petrus geredet wurden?“ Er antwortete: „Es ist wahr, o König!“ Darauf sagte dieser: „Kannst du eine entsprechende Vollmacht vorweisen, die eurem Columban verliehen wurde?“ Colman antwortete: „Keine.“ Der König fuhr fort: „Stimmt ihr beide darin überein, dass diese Worte in erster Linie an Petrus gerichtet waren und dass ihm von unserem Herrn die Schlüssel des Himmels übergeben wurden?“ Beide antworteten: „Das tun wir.“ Darauf schloss der König: „Dann sage auch ich euch, dass er der Türhüter ist, dem ich nicht widersprechen werde, sondern dessen Anordnungen, soweit ich es weiß und vermag, in allen Dingen gehorchen werde, damit nicht, wenn ich zu den Pforten des Himmelreiches kommen werde, niemand mir öffnet, weil der mein Gegner ist, der erwiesenermaßen die Schlüssel hat.“

Die Vorstellung, der Eingang in den Himmel sei dasselbe wie der Eingang in das Reich der Himmel, ist zu naiv, um ernsthaft erörtert zu werden. Doch ein Jünger, der zuerst nach dem Reich Gottes trachtet, wird immer noch überall auf die Ansprüche des Römischen Stuhls treffen, wenn auch in einer weniger naiven Gestalt als in der Geschichte aus Northumbria. Darauf sollte er deshalb durch ein gutes Verständnis der nun zu behandelnden Stelle (Mt 16,13–19) vorbereitet sein. Was darüber hinaus noch wichtiger ist: Diese Verse enthalten den ersten ausdrücklichen Hinweis in der Schrift auf die Versammlung, von der sich zeigen wird, dass sie das wertvolle und

wohlbehütete Eigentum Christi und damit eines der Hauptthemen des Neuen Testaments ist.

Was diese Stelle in den augenblicklichen Umkreis unserer Studien bringt, ist die Tatsache, dass die Verse 18 und 19 unmittelbar eine gewisse Verbindung zwischen der Versammlung und dem Reich der Himmel enthüllen. Es wird äußerst wichtig sein, so genau wie möglich zu bestimmen zu versuchen, worin diese Verbindung besteht.

Die genannten Verse enthalten die erste Erwähnung des Reiches der Himmel seit den Gleichnissen von Kapitel 13. Doch obwohl der Ausdruck selbst fehlt, behandeln die dazwischenliegenden Kapitel Themen, die klar mit der Erfüllung der in den Gleichnissen verkündeten Geheimnisse zusammenhängen. Unter diesen Themen ragen heraus:

1. die fortschreitende Verwerfung Christi durch die Juden;
2. seine machtvollen Werke, die sein Anrecht auf die Herrschaft verkünden; und
3. die Einbeziehung der Heiden in den von Ihm ausgeteilten Segen.

Wenn wir uns die Verse der Reihe nach vornehmen, dann ist das erste Thema (V. 13–16) das Bekenntnis des Petrus. Das ist die Grundlage für die großen Dinge, die darauf folgen. Drei Titel des Herrn werden in diesen Versen miteinander verbunden: *Sohn des Menschen*, *Christus* und *Sohn des lebendigen Gottes*. Die alttestamentlichen Quellen des ersten dieser Titel sind Psalm 8,4–8 und Daniel 7,13.14. Der Sohn des Menschen ist wegen des Leidens des Todes ein wenig unter die Engel erniedrigt, danach aber mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt und über die ganze Erde gesetzt worden.

Auch im Buch Daniel ist der Sohn des Menschen jene herrliche Person, der bei ihrem Kommen die Herrschaft über die ganze Erde gegeben wird. Der Titel *Sohn des Menschen* bezeichnet also einen wirklichen Menschen, der als solcher verworfen und den Tod erleiden, dann aber über alles herrschen würde. Der Herr stellt sich also in seiner Frage in einer Eigenschaft vor, die in ihrer Grundbedeutung – ein wirklicher Mensch – von allen akzeptiert werden würde, wobei jedoch gegenwärtiges Leiden, aber auch universale Herrschaft mit anklangen. Die Reaktion des „Mannes auf der Straße“ zeigte, dass man die göttliche Vollmacht der Predigt Jesu in gewissem Maß anerkannte, jedoch im Blick auf seine wahre Majestät völlig blind war. (Die Geschichte Manoahs und seiner Frau in Richter 13,6.22 illustriert den unermesslichen Unterschied zwischen beidem: Sie nahmen mit Interesse die Mitteilung des Mannes Gottes an, fielen aber voll Schrecken nieder, als sie bemerkten, dass sie Gott selbst gesehen hatten.) Darauf legte Petrus in Beantwortung der direkt an die Jünger gerichteten Frage das große Bekenntnis ab: „Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“

O Du Heiland Jesus, Du bist in der Tat der Christus, der Heiland der Welt! Du bist wirklich der seit langem verheißene Vernichter des Teufels, der Sohn Abrahams, Sohn Davids und Erfüller aller Verheißungen! Du bist in Wahrheit der gesalbte Prophet, Priester und König! Die Herzen deines Volkes wallen von guten Worten, wenn sie von Dir reden. Du bist schöner als die Menschensöhne, Holdseligkeit ist ausgegossen über deine Lippen; darum hat Gott Dich gesegnet in Ewigkeit.

O Heiland Jesus, Du bist in der Tat der Sohn des lebendigen Gottes! Niemand erkennt Dich, als nur der Vater. Du bist der Abglanz seiner Herrlichkeit! Du bist der vollkommene Abdruck seines We-

sens! Du bist eins mit Ihm als die alles überwindende Kraft des Lebens. Der Tod hat keine Macht über Dich. Die Pforten des Todes werden gewiss vor Dir fallen, und Du wirst mit Sicherheit über den letzten Feind triumphieren. Dir gebühren alle Ehre und Majestät, alle Liebe und Hingabe, jetzt und in Ewigkeit!

„Jesus aber antwortete und sprach zu ihm: Glückselig bist du, Simon, Bar Jona; denn Fleisch und Blut haben es dir nicht offenbart, sondern mein Vater, der in den Himmeln ist.“ Nur eine Offenbarung des Vaters konnte solch eine Überzeugung und solch ein Bekenntnis hervorbringen. Und nun zeigt sich, dass zwei Personen diese Segnung dem Simon bestätigen. Der Vater hatte offenbart, und nun handelt Jesus in seiner eigenen göttlichen Autorität: „Aber *auch ich* sage dir: Du bist Petrus; und auf diesen Felsen will ich meine Versammlung bauen.“

Was war dieser Fels, auf den Christus seine Versammlung bauen würde? Wir befinden uns in der außerordentlich glücklichen Lage, diese geschichtsträchtige Frage an Petrus selbst richten zu können. Frage: Was hast Du, Petrus, unter dem Felsen verstanden, auf den die Versammlung gebaut werden sollte? Antwort: „wenn ihr wirklich geschmeckt habt, dass der Herr gütig ist. Zu welchem kommend, als zu einem lebendigen Stein, von Menschen zwar verworfen, bei Gott aber auserwählt, kostbar, werdet auch ihr selbst als lebendige Steine aufgebaut, ein geistliches Haus“ (1Pet 2,3–5). Petrus hilft uns noch durch ein Schriftzitat aus Jesaja 28,16 weiter: „Siehe, ich lege in Zion einen *Eckstein*, einen auserwählten, kostbaren“. Ohne die Spur eines Zweifels ist daher der Felsen, auf den die Versammlung gebaut werden würde, Christus, so wie Er von Petrus als Sohn Gottes bekannt wurde. In dem zweiten aus 1. Petrus 2 zitierten Satz bezieht sich das Relativpronomen „zu welchem“ deutlich

auf „der Herr“ im vorhergehenden Satz. Der gnädige Herr, der in Zion gegründete lebendige Stein, ist der eine große Felsengrund der Versammlung Christi. Kraft seiner durch den Meister verkündeten Namensänderung konnte Petrus an diesem Felsencharakter teilhaben, ebenso die in 1. Petrus 2,5 angeredeten Gläubigen.[5]

In dem Gleichnis von der einen sehr kostbaren Perle finden wir in Verbindung mit dem Reich der Himmel einen Hinweis auf einen Gegenstand für das Herz Christi. Dieser Hinweis wird in den vorliegenden Versen aufgegriffen und erweitert: „Meine Versammlung“. An dieser Stelle erscheint dieser Name erstmals in der Heiligen Schrift, und zwar in klarer Verbindung mit dem Reich der Himmel, das augenblicklich unser Hauptthema ist. Wir müssen uns nun der Frage zuwenden, in welchem Zusammenhang beide miteinander stehen.

Das besondere persönliche Handeln des Herrn wird durch folgende Worte hervorgehoben: „Aber auch ich sage dir“ (V. 18); „werde ich ... bauen“ (V. 18) und „Ich werde ... geben“ (V. 19). Die Versammlung wird bei ihrer ersten Erwähnung als der Bereich des persönlichen Handelns Christi betrachtet. Andererseits übergibt Er das Reich, obwohl es natürlich unter seiner Autorität verbleibt, der Verantwortung des Petrus, und das in zweifacher Weise: erstens als Schlüsselgewalt und zweitens als Gewalt des Bindens und Lösens.

Der Auftrag des Herrn bezüglich der Schlüssel findet in den Evangelien eine deutliche Illustration. Bedenken wir nur seine Verurteilung der Pharisäer in Matthäus 23,13: „Wehe aber euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, Heuchler! Denn ihr verschließt das Reich der

---

[5] In der vom Verfasser benutzten englischen Bibelübersetzung wird das griechische Wort λίθον mit *foundation* übersetzt. In der deutschen Übersetzung heißt es *Eckstein*.

Himmel vor den Menschen, denn ihr geht nicht hinein, noch lasst ihr die hineingehen, die hineingehen wollen.“ Ein ähnliches Urteil findet sich in Lukas 11,52: „Wehe euch Gesetzgelehrten! Denn ihr habt den Schlüssel der Erkenntnis weggenommen; ihr selbst seid nicht hineingegangen, und ihr habt die gehindert, die hineingehen wollen.“ Wenn wir bedenken, dass die Schlüsselgewalt Petrus persönlich übertragen und dies nirgends im Blick auf andere Jünger wiederholt wurde, dann können wir die Erfüllung dieses besonderen Auftrages, die Schlüssel des Reiches der Himmel zu gebrauchen, nur in einem sehen: darin, dass Gott Petrus für die erste Verkündigung des Evangeliums an die Heiden (und getrennt davon auch an die Juden) auswählte. Damit stimmt seine Rede auf dem Jerusalemer Konzil überein: „Brüder, ihr wisst, dass Gott mich vor längerer Zeit unter euch dazu auserwählt hat, dass die Nationen durch meinen Mund das Wort des Evangeliums hören und glauben sollten“ (Apg 15,7).

Im Gegensatz hierzu wird die Vollmacht zum Binden und Lösen für die anderen Jünger gemeinsam in Kapitel 18 wiederholt. „Was irgend ihr auf der Erde binden werdet, wird im Himmel gebunden sein, und was irgend ihr auf der Erde lösen werdet, wird im Himmel gelöst sein“ (Mt 18,18). Der Bereich des Bindens und Lösens befindet sich auf der Erde, nicht im Himmel. Doch einem solchen Binden und Lösen auf der und für die Erde wird die Autorität des Himmels seine Zustimmung und Unterstützung zusichern. In seinem Buch *Life and Times of Jesus the Messiah* gibt Edersheim eine aufschlussreiche Erläuterung zu der Bedeutung dieser Funktionen.

> Wenn wir den Ausspruch Christi an Petrus erklären wollen, muss unsere erste Frage sein: Was verstand derjenige, an den die Verheißung ge-

> richtet war, unter diesen Worten? Es sei hier daran erinnert, dass sich im kanonischen Recht der Rabbiner kein Ausdruck in häufigerem Gebrauch befand als derjenige des *Bindens* und *Lösens*. … *Binden* im Sinn von *Verbieten* und *Lösen* im Sinn von *Erlauben* … Doch dieses letztere Wort ist in der Ausdrucksweise sowohl der Targumim als auch der Talmudim nicht lediglich gleichbedeutend mit *Erlauben*, sondern auch mit *Erlassen*, *Vergeben*."[6]

Wir könnten diese Interpretationen leicht auch in der Schrift selbst finden, aber das macht den Kommentar Edersheims nur umso interessanter. Ohne Frage übten die Apostel das Recht aus, darüber zu entscheiden, was gestattet oder verboten war, und wir besitzen gleichsam die Dekrete der Apostel Christi im Neuen Testament. Sie übten auch die Vollmacht aus, jemanden *auf der Erde* die Sünden zu erlassen oder sie ihm zu belassen. Das zeigt sich im Fall von Ananias und Sapphira sowie im Fall des Unzüchtigen in 1. Korinther 5.

Das neue Licht, dass Matthäus 18 auf unser Thema, das Reich der Himmel, wirft, ist also dieses: Während der Abwesenheit des Herrn im Himmel wird das Reich der Himmel von Menschen verwaltet. Die Versammlung wird uns in dieser Stelle unter dem Gesichtspunkt vorgestellt, dass ihr der Sieg zugesichert wird, vielleicht sogar in gewisser Weise Unfehlbarkeit – aber dann ist das ausschließlich das Werk Christi. In dem Sinn, dass das Reich der Himmel sich unter menschlicher Verwaltung befindet, wird der Versammlung die Unterstützung des Himmels zugesichert, aber nicht Unfehlbarkeit. Das wird klar, wenn wir, wie wir es schon getan haben, den Rest des

---

[6] Targumim sind die frühen aramäischen Übersetzungen der hebräischen Bibel; die Talmudim stellen Kommentare und Diskussionen zur Mischna, der mündlich überlieferten Thora, dar.

Neuen Testaments untersuchen, um die Bedeutung dieser Aufträge und Verheißungen zu beweisen.

In den späteren Schriften des Neuen Testamentes wird die Versammlung unter zwei Hauptgesichtspunkten betrachtet. Einerseits wird der Aspekt fortgeführt, den der Herr in Matthäus 16 vorstellt und den wir sicher als vorrangig ansehen müssen. Die Versammlung ist das, woran das Herz des Herrn seine Freude finden und sein Wille erfüllt werden wird. Hier gibt es so etwas wie Unfehlbarkeit, denn alles hängt unmittelbar von Christus selbst und seinem „Ich will“ ab. Vielleicht findet sich dieser Gesichtspunkt in 1. Petrus 2,5 und allgemein im Epheserbrief. Doch zum Beispiel in 1. Korinther 3,12–17 haben wir eine völlig andere Betrachtungsweise. Dort befindet sich die Versammlung unter menschlicher Verwaltung, wofür ihr überreichliche Unterstützung zur Verfügung steht. Doch alles muss erprobt werden und vieles wird sich als unzureichend erweisen. Ich zitiere hierzu einen interessanten Kommentar von F. B. Hole:

> In dieser großen Verkündigung sprach der Herr von seiner Versammlung als seinem eigenen Werk, die keine feindliche Weisheit und Macht überwinden können. Was in der Kraft des göttlichen Lebens getan wird, kann durch nichts angetastet werden. Andere Schriftstellen als derjenigen Gemeinschaft, die ihre Treue zu Christus bekennt und durch die Arbeit derer ins Dasein gerufen wurde, die ihren Platz als Knechte Gottes einnehmen. Diese Gemeinschaft trug von Anfang an den Stempel des Versagens und sie geht in das Reich der Himmel über, über das wir so viel in Matthäus 13 lernen und das der Herr in Vers 19 unseres Kapitels lernen. Die Schlüssel zu diesem Reich wurden Petrus übergeben – nicht die Schlüssel der Versammlung.

Die bündige Schlussfolgerung hieraus lautet daher, dass es zwei Hauptweisen gibt, in denen die Versammlung betrachtet wird: In einer Hinsicht wird ihr der endgültige Triumph zugesichert, andererseits zeigt sie sich von Anfang an von Versagen durchsäuert – in einem Mischzustand, in dem aber persönliche Treue immer ihre Belohnung finden wird. Es ist völlig ungerechtfertigt, die bedingungslosen Zusagen, die der Versammlung unter dem ersten Gesichtspunkt gegeben sind, auf den zweiten Aspekt zu übertragen. Unter dem ersten hängt alles von der Person und dem Werk Christi ab, unter dem zweiten ist auch der geringste Sieg das Ergebnis persönlicher Treue, wobei es aber allzu augenscheinlich auch Versagen gibt. Versammlung im zuerst genannten Sinn – „meine Versammlung“ nennt Er sie – wird in all der Schönheit, die ihr kraft des Werkes Christi zukommt, entrückt werden, um Ihm bei seinem Kommen zu begegnen. Danach wird das, was von der Versammlung sofern sie von der Verantwortung des Menschen abhängt, übrigbleibt, aus dem Mund des Herrn ausgespien werden. In dieser Bedeutung scheint die Versammlung mit dem Reich der Himmel zu verschmelzen, da beide von fehlerhaften Menschen verwaltet werden und beide eine Beimischung von Bösem enthalten.

Ein letztes Wort noch zu den Ansprüchen des Papsttums. Sein grundlegender Anspruch beruht auf einer absolut unhaltbaren Auslegung von Matthäus 16,18.19. Außerdem gibt es später im Neuen Testament nicht die Spur eines Hinweises auf irgendeinen Primat des Petrus nach seinem Gebrauch der Schlüsselgewalt. Man betrachte nur Apostelgeschichte 15 und die Stellung des Petrus auf dem Konzil oder überdenke unvoreingenommen seine Briefe, und jeder Gedanke an eine solche Vorrangstellung verschwindet einfach. Und wenn ein solcher Primat jemals bestanden hätte, welchen

Grund hätten wir zu der Annahme, dass er auf die Bischöfe von Rom übertragbar sei? Dass Petrus jemals in Rom war, beruht auf bloßer Tradition, und selbst wenn er dort gewesen wäre, hätte er nicht in dem Sinne Bischof der Kirche von Rom sein können wie es der Papst heute ist; denn der Gedanke eines derartigen Bistums existiert nicht in der Schrift und entstand erst viele Jahre nach dem Tod des Petrus. Unser Glaube beruht auf Christus und seinem Wort. Er baut seine Versammlung auf dem Felsen des Bekenntnisses, das Petrus über Ihn selbst als den Sohn des lebendigen Gottes ablegte, und die Pforten des Hades werden sie nicht überwältigen.

Es könnte wünschenswert sein, einige Worte über den genaueren Umkreis der mit den Worten „Reich der Himmel“ und „Versammlung“ gemeinten Personen hinzuzufügen. Beide, das Reich und die Versammlung, können und tun es gelegentlich auch bloße Bekenner einschließen, wie soeben erklärt wurde. Die Annahme, das Reich beinhalte auch bloße Bekenner, die Versammlung aber nicht, trifft nicht zu. Aus diesem Grund können wir also diejenigen, die zur Versammlung beziehungsweise zum Reich gehören, nicht voneinander unterscheiden. Es ist in diesem Zusammenhang angemessener, lediglich solche in Betracht zu ziehen, die wirklich an Christus glauben. Dann ist es offenkundig, dass die zu Versammlung und Reich gehörigen Personen identisch sein müssen. Solange die Versammlung sich auf der Erde befindet, ist der Glaubensgehorsam die einzige Qualifikation für einen Platz in beiden.

Wenn die Versammlung zum Himmel entrückt sein wird, dann wird das Reich in sichtbarer Macht aufgerichtet werden, und von da an werden die Personen, die das Reich beziehungsweise die Versammlung bilden, zwei verschiedene Gruppen bilden. Man könnte einwenden, dass sich doch auch die Glieder der Versammlung dann

immer noch im Reich befinden, nämlich als „die Gerechten“, die „leuchten wie die Sonne in dem Reich ihres Vaters“. Aber diejenigen, die sich dann im Reich der Himmel auf der Erde befinden, werden nicht zur Versammlung gehören. Kehren wir für einen Augenblick zur gegenwärtigen Zeit zurück. Obwohl wir gesehen haben, dass die Personen, die die Versammlung beziehungsweise das Reich bilden, identisch sein müssen, bedeutet das nicht, dass Versammlung und Reich selbst identisch sind. Die Mitglieder einer Familie und die Mitarbeiter eines Unternehmens mögen identisch sein, aber Familie und Unternehmen sind nicht dasselbe. Beide Gruppen sind unterschiedlich verfasst, haben verschiedene Vorrechte und verschiedene Verantwortlichkeiten. Das Reich der Himmel und die Versammlung sind in der Tat sehr deutlich unterschieden. Im Reich hängt alles von der Tatsache ab, dass wir hier auf der Erde Christus als unserem Herrn unterworfen sind. In der Versammlung beruht alles auf der Tatsache, dass wir durch den herniedergesandten Heiligen Geist auf ewig mit Christus im Himmel vereinigt sind.

# 14. Die Verklärung

Wahrlich, ich sage euch: Es sind einige von denen, die hier stehen, die den Tod nicht schmecken werden, bis sie den Sohn des Menschen haben kommen sehen in seinem Reich. Und nach sechs Tagen nimmt Jesus den Petrus und Jakobus und Johannes, seinen Bruder, mit und führt sie für sich allein auf einen hohen Berg. Und er wurde vor ihnen verwandelt; und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, seine Kleider aber wurden weiß wie das Licht. Und siehe, Mose und Elia erschienen ihnen und unterredeten sich mit ihm. Petrus aber hob an und sprach zu Jesus: Herr, es ist gut, dass wir hier sind. Wenn du willst, werde ich hier drei Hütten machen, dir eine und Mose eine und Elia eine. Während er noch redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke, und siehe, eine Stimme erging aus der Wolke, die sprach: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe; ihn hört. Und als die Jünger es hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und fürchteten sich sehr. Und Jesus trat herzu, rührte sie an und sprach: Steht auf und fürchtet euch nicht. Als sie aber ihre Augen erhoben, sahen sie niemand als Jesus allein (Mt 16,28–17,8).

Darum, wer irgend sich selbst erniedrigen wird wie dieses Kind, der ist der Größte im Reich der Himmel ... Dann trat Petrus zu ihm und sprach: Herr, wie oft soll ich meinem Bruder, der gegen mich sündigt, vergeben? Bis siebenmal? Jesus spricht zu ihm: Nicht bis siebenmal, sage ich dir, sondern bis siebzig mal sieben. Deswegen ist das Reich der Himmel einem König gleich geworden, der mit seinen Knechten Abrechnung halten wollte. Als er aber anfing abzurechnen, wurde einer zu ihm gebracht, der zehntausend Talente schuldete. Da dieser aber nichts hatte, um zu bezahlen, befahl sein Herr, ihn und seine Frau und die Kinder und alles, was er hatte, zu verkaufen und so zu bezahlen. Der Knecht nun fiel nieder, flehte ihn an und sprach: Hab Geduld mit mir, und ich will dir alles bezahlen. Der Herr jenes Knechtes aber, innerlich bewegt, ließ ihn frei und erließ ihm das Darlehen. Jener Knecht aber ging hinaus und fand einen seiner Mitknechte, der ihm hundert Denare schuldete. Und er ergriff und würgte ihn und sprach: Bezahle, wenn du etwas schuldig bist. Sein Mitknecht nun fiel nieder, bat ihn und sprach: Hab Geduld mit mir, und ich will dir bezahlen. Er aber wollte nicht, sondern ging hin und warf ihn ins Gefängnis, bis er die Schuld bezahlt habe. Als nun seine Mitknechte sahen, was geschehen war, wurden sie sehr betrübt und gingen und be-

richteten ihrem Herrn alles, was geschehen war. Dann rief ihn sein Herr herzu und spricht zu ihm: Du böser Knecht! Jene ganze Schuld habe ich dir erlassen, da du mich ja batest; hättest nicht auch du dich deines Mitknechtes erbarmen sollen, wie auch ich mich deiner erbarmt habe? Und sein Herr wurde zornig und überlieferte ihn den Peinigern, bis er [ihm] die ganze Schuld bezahlt habe. So wird auch mein himmlischer Vater euch tun, wenn ihr nicht jeder seinem Bruder von Herzen vergebt (Mt 18,4.21–35).

Jesus aber sprach zu seinen Jüngern: Wahrlich, ich sage euch: Schwerlich wird ein Reicher in das Reich der Himmel eingehen (Mt 19,23).

Denn das Reich der Himmel ist gleich einem Hausherrn, der frühmorgens ausging, um Arbeiter für seinen Weinberg anzuwerben. Nachdem er aber mit den Arbeitern über einen Denar den Tag einig geworden war, sandte er sie in seinen Weinberg. Und als er um die dritte Stunde ausging, sah er andere auf dem Markt müßig stehen; und zu diesen sprach er: Geht auch ihr hin in den Weinberg, und was irgend recht ist, werde ich euch geben. Sie aber gingen hin. Er aber ging um die sechste und die neunte Stunde wieder aus und tat ebenso. Als er aber um die elfte Stunde ausging, fand er andere dastehen und spricht zu ihnen: Was steht ihr hier den ganzen Tag müßig? Sie sagen zu ihm: Weil niemand uns angeworben hat. Er spricht zu ihnen: Geht auch ihr hin in den Weinberg. Als es aber Abend geworden war, spricht der Herr des Weinbergs zu seinem Verwalter: Rufe die Arbeiter und zahle ihnen den Lohn, anfangend bei den letzten, bis zu den ersten. Und als die um die elfte Stunde Angeworbenen kamen, empfingen sie je einen Denar. Und als die ersten kamen, meinten sie, dass sie mehr empfangen würden; doch empfingen auch sie je einen Denar. Als sie ihn aber empfingen, murrten sie gegen den Hausherrn und sprachen: Diese letzten Arbeiter haben eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleichgestellt, die wir die Last des Tages und die Hitze getragen haben. Er aber antwortete und sprach zu einem von ihnen: Freund, ich tue dir nicht unrecht. Bist du nicht über einen Denar mit mir einig geworden? Nimm das Deine und geh hin. Ich will aber diesem letzten geben wie auch dir. Ist es mir nicht erlaubt, mit dem Meinen zu tun, was ich will? Oder blickt dein Auge böse, weil ich gütig bin? So werden die Letzten Erste und die Ersten Letzte sein. Denn viele sind Berufene, wenige aber Auserwählte (Mt 20,1–16).

An den Anfang unserer Betrachtung dieses großen Kapitels wollen wir Matthäus 17,8 stellen. Als die Jünger von ihrem Schlaf aufwachten, hoben sie die Augen auf und sahen „niemand als Jesus allein“. Wenn wir nun fortfahren, mögen diese beiden Wörter unser ständiges Gebet sein: „Jesus allein“.

Was waren der Zweck und die Eigenart der Verklärung? In welchem besonderen Charakter stellt sie uns unseren Erretter, den Sohn Gottes, vor? Der vorliegende Bericht schließt unmittelbar an das vorhergehende Kapitel an. Er stellt die Erfüllung des sechs oder acht Tage zuvor gegebenen Verheißung dar: „bis sie den Sohn des Menschen haben kommen sehen in seinem Reich“ (Mt 16,28). Damit stimmen die anderen synoptischen Evangelien eng überein. Sie werden „das Reich Gottes, in Macht gekommen, gesehen haben“ (Mk 9,1). Sie werden „das Reich Gottes gesehen haben“ (Lk 9,27). Der Zweck und die Bedeutung der Verklärung war also, den Jüngern einen Blick auf Jesus in der Herrlichkeit seines kommenden Reiches zu gewähren. Uns scheint es natürlich, die Verklärung als das Hervorscheinen der göttlichen Herrlichkeit dessen zu sehen, der diese Herrlichkeit im Fleisch verhüllt hatte. Doch hier wie überall müssen wir uns dem Wort selbst unterwerfen. Einige werden meinen, diese Auslegung stimme nicht mit den Worten überein, die aus der Wolke kamen: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe.“ Doch das wäre ein Fehler; denn dieser höchst erhabene Titel „Sohn“ wird in der Schrift nicht nur im Blick auf die ewige Sohnschaft Christi in der Gottheit (als des Eingeborenen vom Vater) gebraucht, sondern auch als ein zeitlicher Titel des Messias in seiner Menschheit.

In Psalm 2,7.8 redet der HERR den auf dem heiligen Berg Zion gesalbten König so an: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich ge-

zeugt. Fordere von mir, und ich will dir die Nationen zum Erbteil geben und die Enden der Erde zum Besitztum.“ Auch in Jesaja 42 besingt der HERR sein Wohlgefallen an seinem König: „Siehe, mein Knecht … mein Auserwählter, an dem meine Seele Wohlgefallen hat; … er wird den Nationen das Recht kundtun … und die Inseln werden auf seine Lehre harren“ (V. 1.4). Die Sohnschaft des Herrn Jesus als Mensch und in der Zeit wird ferner sehr klar in Lukas 1 bezeugt. Nachdem der Engel Maria verheißen hat, dass der Heilige Geist über sie kommen und Kraft des Höchsten sie überschatten würde, fährt er fort: „darum wird auch das Heilige, das geboren werden wird, Sohn Gottes genannt werden“ (Lk 1,35).

Wir haben gesehen, dass Petrus in seinem ersten Brief die wahre Bedeutung des Felsens aus Matthäus 16 erklärt. Ebenso blickt er in seinem zweiten Brief auf die Verklärung in Matthäus 17 zurück. Nachdem er in Kapitel 1,11 von dem „Reich unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus“ geredet hat, fährt er in Vers 16–20 fort: „Denn wir haben euch die Macht und Ankunft unseres Herrn Jesus Christus nicht kundgetan, indem wir ausgeklügelten Fabeln folgten, sondern als solche, die Augenzeugen seiner herrlichen Größe gewesen sind. Denn er empfing von Gott, dem Vater, Ehre und Herrlichkeit, als von der prachtvollen Herrlichkeit eine solche Stimme an ihn erging: ‚Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe.‘ Und diese Stimme hörten wir vom Himmel her ergehen, als wir mit ihm auf dem heiligen Berg waren. Und so besitzen wir das prophetische Wort umso fester, auf das zu achten ihr wohltut, als auf eine Lampe, die an einem dunklen Ort leuchtet, bis der Tag anbricht und der Morgenstern aufgeht in euren Herzen.“ Mit anderen Worten: Als sie diese Vision seiner Majestät auf dem heili-

gen Berg sahen, wurde ihnen das prophetische Wort über das Kommen unseres Herrn Jesus Christus bestätigt.

Im Glanz seiner Herrlichkeit steht der Sohn Gottes einzig da und bildet die zentrale Gestalt in dieser strahlenden Szene. Die Jünger sollten daran erinnert werden, dass Ihm allein alle Ehre gebührt. Deshalb sahen sie schließlich „niemand als Jesus allein“. Aber dieser beispielhafte Ausblick auf das kommende Reich erforderte auch die Anwesenheit zweier Männer mit Jesus in der Herrlichkeit sowie der Jünger auf der Erde. Mose und Elia waren die Männer, die den wahren Glauben Israels eingesetzt beziehungsweise wiederhergestellt hatten; und diese Stelle ist nicht der einzige Hinweis darauf, dass die alttestamentlichen Gläubigen an der himmlischen Herrlichkeit des Reiches teilhaben werden. Aber hier erscheinen sie wohl hauptsächlich aufgrund der Tatsache, dass der eine – Mose – gestorben war und nun nach seinem Tod in der Herrlichkeit gefunden wird, während der andere – Elia – nicht gestorben, sondern im Wagen des HERRN in den Himmel aufgenommen worden war. Damit sind sie passende Repräsentanten einerseits der (wie Mose) gestorbenen Gläubigen, die aus den Toten auferweckt werden, um für immer bei dem Herrn zu sein, wenn Er in seinem Reich kommt; andererseits der übrigen zur Versammlung gehörenden Gläubigen, die (wie Elia) nicht sterben werden, sondern beim Kommen des Herrn lebend in seine Gegenwart hinübergehen werden.

Die Jünger auf der Erde stellen Israel, das irdische Volk Gottes, dar, das seinen Teil am Reich Gottes auf der Erde haben wird. Es verwundert kaum, dass Petrus dieser Vision einen so bedeutenden Stellenwert einräumt. Vielleicht hat sie mehr als alle Worte des Herrn bewirkt, dass der Glanz und die Gewissheit des Reiches für die Jünger zu einer Realität wurden.

Welche Wirkung auf das weitere Leben der Jünger hatte der Herr mit der Verklärungsszene beabsichtigt? Unmittelbar nach dem großen Bekenntnis des Petrus in Matthäus 16,16 begann Jesus seinen Jüngern zu zeigen, dass er „vieles leiden und getötet und am dritten Tag auferweckt werden müsse“ (V. 21). Es muss für die Jünger ein geradezu schockierender Schlag gewesen sein zu erfahren, dass die Nachfolge Jesu sie nicht sofort mit Ihm in sein Reich bringen, sondern dass es eine Zwischenzeit des Leidens und der Verwerfung geben würde. Und das gilt gleichermaßen für alle, die seit jener Zeit bis heute dem Meister folgen wollen: „Wenn jemand mir nachkommen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf und folge mir nach. Denn wer irgend sein Leben erretten will, wird es verlieren; wer aber irgend sein Leben verliert um meinetwillen, wird es finden“ (V. 24.25). Darauf waren die Jünger damals nicht vorbereitet. Was konnte sie aufrechterhalten und ihnen die Kraft geben, mit einer Erfahrung wie dieser, die sie nun durchmachen würden, fertig zu werden? Viele Segnungen werden den Jüngern gegeben, um sie zu trösten und zu stärken, aber an diesem Punkt begegnete Gott ihrer Not durch die Vision Christi in der Herrlichkeit seines Reiches. Wenn man durch ein tiefes dunkles Tal hindurch muss, wie anders wird doch alles, wenn die Aussicht auf ein hell strahlendes Land der Herrlichkeit besteht!

Durch den Bericht der Evangelien und den zweiten Brief des Petrus wird die Erfahrung auf dem Berg der Verklärung jedem Jünger zugänglich, aber zunächst wurde diese Vision drei auserwählten Männern gewährt. Mit einer weit über unser Verständnis hinausreichenden Weisheit und Liebe bereitet der Herr seine Knechte ganz individuell auf das vor, was nach seinem Plan auf sie zukommt. Den drei Jüngern war eine herausragende Verantwortung in den frühes-

ten Tagen der Versammlung zugedacht. Jakobus war ein früher Märtyrer, und Petrus und Johannes waren offenkundig Säulen, von denen viel abhing. Der Herr selbst hielt es für angemessen, ihnen im Blick auf ihre zukünftige Verantwortung eine besondere Nähe zu Ihm selbst zu gewähren, und zwar auf dem heiligen Berg und bei der Auferweckung der Tochter des Jairus und in Gethsemane. Um sehen zu können, was diese Jünger sahen, ist der passende Ort ein hoher Berg allein, Augen, die die Dinge Gottes klar sehen wollen, müssen über die Ebenen menschlicher Geschäftigkeit erhoben sein. Das wird in den verschiedenen Bergszenen der Schrift bezeugt.

Im Lukasevangelium lesen wir, womit sich die Männer, die bei dem Herrn in der prachtvollen Herrlichkeit seines Reiches waren, beschäftigten. Bei Matthäus lesen wir lediglich, dass Mose und Elia sich mit Jesus unterredeten. Hätten wir nur diesen Bericht, könnten wir uns mit Recht fragen, was wohl das Thema dieser Unterhaltung war. In Lukas 9,31 lesen wir nun, dass sie den Ausgang Jesu besprachen, seinen Ausgang aus dieser Welt auf dem Weg des Kreuzes, worüber Er soeben zu den Jüngern gesprochen hatte. Sie redeten miteinander über seinen Tod, der sich in Jerusalem erfüllen sollte; und tatsächlich werden das Kreuz Christi und das kostbare Blut des geschlachteten Lammes für immer das Thema sein, das diejenigen, die sich mit Ihm in seinem Reich befinden, beschäftigen wird.

Petrus machte den Fehler, die beiden Begleiter des Herrn auf eine Stufe mit Ihm selbst stellen zu wollen. Deshalb überschattete sie die lichte Wolke. Und tatsächlich lagen dunkle Wolken vor ihnen, schwärzeste Wolken für den Herrn selbst und für die Seinen. Sie hatten diese Vision empfangen, damit sie auch inmitten der dunkelsten Wolken ständig durch das Bewusstsein gestärkt würden, dass sie mit dem Herrn in der auf die Leiden folgenden Herrlichkeit

sein würden. Und aus dieser sie überschattenden Wolke kamen die Worte: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe; ihn hört.“ Wenn alles gesagt und getan ist, wird von allen Themen, über die wir nachsinnen mögen, keines wunderbarer und in uns wirkungsvoller sein als die Erkenntnis, dass sich der Sohn im Zentrum des vollen Wohlgefallens des Vaters befindet.

Kurz nach dem Bericht über die Verklärung folgen im Matthäusevangelium einige bedeutende Zusätze zu einem Thema, das bereits in der Bergpredigt erörtert wurde: Welche Charaktereigenschaft geziemt sich für solche, die die Gesellschaft des Reiches der Himmel bilden? Der einleitende Abschnitt von Kapitel 18 enthält die Lektionen, die der Herr von dem Anblick des Kindes ableitete, das er in die Mitte der Jünger gestellt hatte. Deren Frage war: „Wer ist denn der Größte im Reich der Himmel?“ (V. 1). Die erste Lektion besteht in einer Übertragung des Charakters des Kindes, die sich in Vers 4 verdichtet: „Darum, wer irgend sich selbst erniedrigen wird wie dieses Kind, dieser ist der Größte im Reich der Himmel.“ In der klassischen griechischen Literatur wird Demut gewöhnlich als sklavisch, kriecherisch und minderwertig verachtet. Es ist jedoch ein großes und charakteristisches Merkmal der biblischen Lehre, dass sie die heidnische Tugend des Stolzes entthront und die Demut zur zentralen Tugend eines christlichen Charakters macht. In den poetischen Büchern der Bibel, besonders in der Sprache des Alten Testaments, sind die Gegensätze zwischen aufeinanderfolgenden Parallelsätzen oft sehr erhellend. Zwei solcher Fälle kommen mir in unserem Zusammenhang in den Sinn: „Er hat Mächtige von Thronen hinabgestoßen und Niedrige erhöht“ (Lk 1,52). „Des Menschen Stolz wird ihn erniedrigen; wer aber demütig ist, wird Ehre erlangen“ (Spr 29,23).

Eine hohe Selbsteinschätzung, das heißt Stolz, ist das Gegenteil von Demut. Zwei herausragende Vorbilder an Demut sind der Herr selbst und dieses Kind: „der, da er in Gestalt Gottes war …, sondern sich selbst zu nichts machte ... und, in seiner Gestalt wie ein Mensch erfunden, sich selbst erniedrigte“ (Phil 2,7.8). Was den zweiten dieser beiden Sätze betrifft, ist er selbst der Lehrer und das Vorbild seines Volkes: „lernt von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig“ (Mt 11,29). Hier in Matthäus 18,4 ist das inmitten der Jünger gestellte Kind das Vorbild. Die Demut eines Kindes ist besonders eindrucksvoll. Es sind die für Kinder kennzeichnenden Eigenschaften wie unbewusste Bescheidenheit, Abhängigkeit und das Fehlen jeglicher Anmaßung, die in der Gesellschaft des Reiches Gottes Größe verleihen. Die Bürger dieses alles überwindenden Reiches tragen das Abzeichen der Demut. Die zweite Lektion, der der Herr anhand des Kindes erteilt, gebietet uns, keinem „dieser Kleinen, die an mich glauben“ einen Fallstrick zu legen (Mt 18,6).

In demselben Kapitel wird ferner die Lektion der Vergebung sehr lebendig durch ein Gleichnis illustriert (V. 23–35). Das Reich der Himmel wird mit zwei Knechten verglichen, von denen der eine seinem Herrn 10 000 Talente, der andere dem ersten Schuldner hundert Denare zu zahlen hat. Dem ersten wird die Schuld auf sein Gnadengesuch hin seitens des Herrn erlassen. Dem zweiten aber wird ein Schuldenerlass durch den ersten Knecht energisch verweigert. Die Mitknechte kommen nicht umhin, die Erbärmlichkeit eines solchen Verhaltens zu bemerken. Die Verpflichtung der Jünger zu gegenseitiger – und in diesem Fall bedingungsloser – Vergebung hätte nicht treffender als in diesem Gleichnis demonstriert werden können. Es ist ein nutzloses Unterfangen, den Gegenwert der beiden Schuldbeträge in irgendeiner modernen Währung bestimmen

zu wollen. Worauf es ankommt, ist das Verhältnis zwischen beiden, und das ist leicht zu berechnen. Nehmen wir die Silberwährung der neutestamentlichen Zeit als Grundlage, dann waren 10 000 Talente 600 000 mal mehr wert als 100 Denare. (Das entspräche z. B. einem Verhältnis von 60 Millionen zu 100 Euro.) In für die Hörer leicht verständlichen Worten sagt das Gleichnis damit aus: „Dir ist ein Millionenbetrag erlassen worden. Wie kannst du dann noch zögern, deinem Mitknecht seine Schuld von 100 Euro zu erlassen? Kein Gebot unseres Heilands wird konsequenter missachtet als die bedingungslose Verpflichtung zu gegenseitiger Vergebung; und nichts wäre wirkungsvoller in der Gesellschaft des Reiches Gottes als die Gewohnheit, diesem Gebot einfach zu gehorchen.

Im nächsten Kapitel (19,23.24) kommentiert der Herr den Fehler des reichen jungen Mannes. „Wahrlich, ich sage euch: Schwerlich wird ein Reicher in das Reich der Himmel eingehen. Wiederum sage ich euch: Es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr hindurchgehe, als dass ein Reicher in das Reich Gottes eingehe.“ Ich kann keine Berechtigung für die oft vorgebrachte Auslegung finden, dass das Nadelöhr lediglich eine Redensart darstelle, die auf einen schmalen Fußgängereingang durch eine Stadtmauer Bezug nehme. Wenn alle anderen Tore geschlossen waren, hätte ein Kamel dann mit vielem Stoßen und Ziehen äußerst schwierig hindurchgezwängt werden können. Die Bibel scheint aber genau das zu meinen, was sie sagt, nämlich dass es für einen Reichen von Natur aus unmöglich ist, in das Reich Gottes einzugehen. Es ist aber – und dafür dürften viele Gott danken – nicht unmöglich für die Gnade Gottes. Sicher haben wir hier eine weitere Erinnerung daran, welch ein krasser Gegensatz, ja geradezu welche Umdeutung aller Werte in der Gesellschaft des Reiches Gottes im Vergleich zu jeder bekannten bloß

menschlichen Gesellschaft besteht (in der es nur wenige Türen gibt, die nicht durch Geld geöffnet werden können).

Wenn wir nun auf diese drei moralischen Werte, die zur Gesellschaft des Reiches Gottes gehören, zurückblicken, dann wird deutlich, dass eine bloße Belehrung nicht ausreicht, um das böse Unkraut des Stolzes, eines unversöhnlichen Geistes und der Geldliebe, die unserem Herzen im Grunde so natürlich sind, zum Verwelken zu bringen. Belehrung kann und wird die erneuerte Gesinnung durch eine Vorstellung des Guten anspornen; aber wenn der Geist Gottes Raum haben soll, um Christus in unsere Herzen zu schreiben, dann bedarf es dazu festgesetzter Zeiten hingebungsvollen Nachdenkens oder Reflexion im Verborgenen allein mit dem Herrn. Nur dadurch kann unser Wille auch zur Handlung angespornt werden.

Als eine weitere Illustration des Reiches der Himmel wird das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg eingeführt (Mt 20,1–16). Es wird allgemein zugegeben, dass es zu den Gleichnissen zählt, die am schwierigsten plausibel auszulegen sind. Deshalb müssen wir Hilfe bei Gott suchen, um es recht zu verstehen. Den Zusammenhang stellen die Belohnungen, die diejenigen im Reich des Sohnes des Menschen erwarten, die alles verlassen haben und Jesus nachgefolgt sind (19,27–29). Das Gleichnis illustriert die beiden Aussprüche: „Aber viele Erste werden Letzte und Letzte Erste sein“ (19,30), und „So werden die Letzten Erste und die Ersten Letzte sein“ (20,16). Die Wörter „Erste“ und „Letzte“ kommen in den Versen 8, 10, 12 und 14 immer wieder vor. Die „Letzten“ waren diejenigen, die in der elften Stunde, die „Ersten“ die Arbeiter, die am frühen Morgen angeworben wurden. Die Ersten waren unzufrieden und betrachteten ihre Entlohnung als ungerecht. Der Hausherr entgegnete darauf, dass die Bezahlungen auf seiner Güte beruhten und

niemand Unrecht erlitten hatte. Wenn wir davon ausgehen, dass ein Denar einen äußerst großzügigen Lohn für einen Arbeitstag darstellte (und es gibt keinen Grund für eine gegenteilige Ansicht), dann erinnert das Gleichnis daran, dass Belohnungen im Reich der Himmel durch Gnade bemessen und nicht auf Gerechtigkeit begrenzt werden. Darauf werden wir in unserem letzten Kapitel zurückkommen.

Die beiden Gleichnisse in Matthäus 21,33–43 (von den bösen Weingärtnern) und 22,1–14 (von der Hochzeit des Königssohns) ergänzen sich wechselseitig in ihren heilsgeschichtlichen Bezügen auf die Behandlung des Sohnes Gottes durch die Juden. Die bösen Weingärtner stellen die Hohenpriester und Pharisäer dar, die keine Frucht für Gott hervorbrachten und schließlich dessen Sohn töteten. Als Ergebnis dieser schrecklichen Ablehnung sollte das Reich den Jüngern und deren Nachfolgern gegeben werden. Die Mörder im zweiten dieser Gleichnisse stellen ebenfalls die Pharisäer dar, die sich weigerten, der Einladung den Sohn zu ehren, zu folgen und die Boten töteten. Deshalb wurden sie zerstreut und ihre Stadt in Brand gesetzt; und die Einladung des Evangeliums erging nun an die Randgruppen aus sowohl Juden als auch Heiden. Als unmittelbare Konsequenz dieser Verwerfung seiner selbst und seiner Botschaft durch die jüdischen Führer spricht der Herr – nach den schrecklichen Wehe-Rufen gegen diese Führer in Matthäus 23 – dann über die Zerstörung des Tempels und beschäftigt seine Jünger mit der Zukunft des Reiches. Dieser großen Rede wollen wir uns nun zuwenden.

# 15. Die Ölbergrede

Und Jesus trat hinaus und ging von dem Tempel weg; und seine Jünger traten herzu, um ihm die Gebäude des Tempels zu zeigen. Er aber antwortete und sprach zu ihnen: Seht ihr nicht dies alles? Wahrlich, ich sage euch: Hier wird nicht ein Stein auf dem anderen gelassen werden, der nicht abgebrochen werden wird. Als er aber auf dem Ölberg saß, traten die Jünger für sich allein zu ihm und sagten: Sage uns, wann wird das sein, und was ist das Zeichen deiner Ankunft und der Vollendung des Zeitalters? Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Gebt Acht, dass euch niemand verführe! Denn viele werden unter meinem Namen kommen und sagen: „Ich bin der Christus!“, und sie werden viele verführen. Ihr werdet aber von Kriegen und Kriegsgerüchten hören. Gebt Acht, erschreckt nicht; denn dies muss geschehen, aber es ist noch nicht das Ende. Denn Nation wird sich gegen Nation erheben und Königreich gegen Königreich, und Hungersnöte und Seuchen und Erdbeben werden an verschiedenen Orten sein. Dies alles aber ist der Anfang der Wehen. Dann werden sie euch der Drangsal überliefern und euch töten; und ihr werdet von allen Nationen gehasst werden um meines Namens willen. Und dann werden viele zu Fall kommen und werden einander überliefern und einander hassen; und viele falsche Propheten werden aufstehen und werden viele verführen; und weil die Gesetzlosigkeit überhandnimmt, wird die Liebe der Vielen erkalten. Wer aber ausharrt bis ans Ende, der wird errettet werden. Und dieses Evangelium des Reiches wird auf dem ganzen Erdkreis gepredigt werden, allen Nationen zum Zeugnis, und dann wird das Ende kommen.

Wenn ihr nun den Gräuel der Verwüstung, von dem durch Daniel, den Propheten, geredet ist, stehen seht an heiligem Ort – wer es liest, beachte es – ,dann sollen die, die in Judäa sind, in die Berge fliehen; wer auf dem Dach ist, steige nicht hinab, um die Sachen aus seinem Haus zu holen; und wer auf dem Feld ist, kehre nicht zurück, um sein Oberkleid zu holen. Wehe aber den Schwangeren und den Stillenden in jenen Tagen! Betet aber, dass eure Flucht nicht im Winter stattfinde noch am Sabbat; denn dann wird große Drangsal sein, wie sie seit Anfang der Welt bis jetzt nicht gewesen ist und auch nicht wieder sein wird. Und wenn jene Tage nicht verkürzt würden, so würde kein Fleisch errettet werden; aber um der Auserwählten willen werden jene Tage

verkürzt werden. Dann, wenn jemand zu euch sagt: „Siehe, hier ist der Christus!“, oder: „Hier!“, so glaubt es nicht. Denn es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen und werden große Zeichen und Wunder tun, um so, wenn möglich, auch die Auserwählten zu verführen. Siehe, ich habe es euch vorhergesagt. Wenn sie nun zu euch sagen: „Siehe, er ist in der Wüste!“, so geht nicht hinaus. „Siehe, in den Gemächern!“, so glaubt es nicht. Denn ebenso wie der Blitz ausfährt vom Osten und leuchtet bis zum Westen, so wird die Ankunft des Sohnes des Menschen sein. Wo irgend das Aas ist, da werden sich die Adler versammeln.

Sogleich aber nach der Drangsal jener Tage wird die Sonne sich verfinstern und der Mond seinen Schein nicht geben, und die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte der Himmel werden erschüttert werden. Und dann wird das Zeichen des Sohnes des Menschen am Himmel erscheinen; und dann werden alle Stämme des Landes wehklagen, und sie werden den Sohn des Menschen kommen sehen auf den Wolken des Himmels mit Macht und großer Herrlichkeit. Und er wird seine Engel aussenden mit starkem Posaunenschall, und sie werden seine Auserwählten versammeln von den vier Winden her, von dem einen Ende der Himmel bis zu ihrem anderen Ende (Mt 24,1–31).

Dann wird das Reich der Himmel zehn Jungfrauen gleich werden, die ihre Lampen nahmen und ausgingen, dem Bräutigam entgegen. Fünf von ihnen aber waren töricht und fünf klug. Denn die Törichten nahmen ihre Lampen und nahmen kein Öl mit sich; die Klugen aber nahmen Öl mit in den Gefäßen, zusammen mit ihren Lampen. Als aber der Bräutigam noch ausblieb, wurden sie alle schläfrig und schliefen ein. Um Mitternacht aber erhob sich ein lauter Ruf: Siehe, der Bräutigam! Geht aus, ihm entgegen! Da standen alle jene Jungfrauen auf und schmückten ihre Lampen. Die Törichten aber sprachen zu den Klugen: Gebt uns von eurem Öl, denn unsere Lampen erlöschen. Die Klugen aber antworteten und sagten: Keineswegs, damit es nicht etwa für uns und euch nicht ausreiche; geht lieber hin zu den Verkäufern und kauft für euch selbst. Als sie aber hingingen, um zu kaufen, kam der Bräutigam, und die, die bereit waren, gingen mit ihm ein zur Hochzeit; und die Tür wurde verschlossen. Später aber kommen auch die übrigen Jungfrauen und sagen: Herr, Herr, tu uns auf! Er aber antwortete und sprach: Wahrlich, ich sage euch, ich kenne euch nicht. – Wacht also, denn ihr wisst weder den Tag noch die Stunde (Mt 25,1–13).

Wenn aber der Sohn des Menschen kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle Engel mit ihm, dann wird er auf seinem Thron der Herrlichkeit sitzen; und alle Nationen werden vor ihm versammelt werden, und er wird sie voneinander scheiden, so wie der Hirte die Schafe von den Böcken scheidet. Und er wird die Schafe zu seiner Rechten stellen, die Böcke aber zur Linken. Dann wird der König zu denen zu seiner Rechten sagen: Kommt her, Gesegnete meines Vaters, erbt das Reich, das euch bereitet ist von Grundlegung der Welt an; denn ich war hungrig, und ihr gabt mir zu essen; ich war durstig, und ihr gabt mir zu trinken; ich war Fremdling, und ihr nahmt mich auf; nackt, und ihr bekleidetet mich; ich war krank, und ihr besuchtet mich; ich war im Gefängnis, und ihr kamt zu mir. Dann werden die Gerechten ihm antworten und sagen: Herr, wann sahen wir dich hungrig und speisten dich, oder durstig und gaben dir zu trinken? Wann aber sahen wir dich als Fremdling und nahmen dich auf, oder nackt und bekleideten dich? Wann aber sahen wir dich krank oder im Gefängnis und kamen zu dir? Und der König wird antworten und zu ihnen sagen: Wahrlich, ich sage euch, insofern ihr es einem der geringsten dieser meiner Brüder getan habt, habt ihr es mir getan.

Dann wird er auch zu denen zur Linken sagen: Geht von mir, Verfluchte, in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist; denn ich war hungrig, und ihr gabt mir nicht zu essen; ich war durstig, und ihr gabt mir nicht zu trinken; ich war Fremdling, und ihr nahmt mich nicht auf; nackt, und ihr bekleidetet mich nicht; krank und im Gefängnis, und ihr besuchtet mich nicht. Dann werden auch sie antworten und sagen: Herr, wann sahen wir dich hungrig oder durstig oder als Fremdling oder nackt oder krank oder im Gefängnis und haben dir nicht gedient? Dann wird er ihnen antworten und sagen: Wahrlich, ich sage euch, insofern ihr es einem dieser Geringsten nicht getan habt, habt ihr es auch mir nicht getan. Und diese werden hingehen in die ewige Pein, die Gerechten aber in das ewige Leben (Mt 25,31–46).

Die Ölbergrede finden wir in Matthäus 24 und 25 und handelt von der Zukunft des Reiches in Verbindung mit dem zweiten Kommen Christi. Es finden sich dort folgende direkte Bezüge auf das Reich:

- Das zweite Kommen wird die Verkündigung des Evangeliums des Reiches in der ganzen Welt vorausgehen (24,14).
- Das zweite Kommen selbst wird terminologisch in enger Anlehnung an die Weissagung von Daniel 2 beschrieben, woher wir den Ausdruck „Reich Gottes“ entlehnt haben.
- Das Gleichnis von den zehn Jungfrauen wird als ein Gleichnis des Reiches der Himmel bezeichnet (25,1).
- Wenn der Sohn des Menschen alle Nationen vor sich versammelt, wird Er der König sein, und die Gesegneten werden das Reich erben (25,34.40).

Diese Rede besteht aus drei Teilen. Der erste Abschnitt (Kap. 24,1–44) handelt von den Juden und Jerusalem. Der dritte Teil (Kap. 25,31–46) betrifft die heidnischen Nationen und nimmt offensichtlich den Faden dort wieder auf, wo der erste Teil abbricht. Zwischen diesen beiden Abschnitten finden sich drei Gleichnisse, die auf die Jünger Christi in der Zeit zwischen seinem ersten und zweiten Kommen anzuwenden sind. Wieder sehen wir also, wie die Belange des Herrn im Blick auf die Juden, die Nationen und die Versammlung Gottes herausgestellt werden. Das erinnert uns einmal mehr daran, dass dieses Auslegungsschema das von Gottes Wort selbst in zahlreichen Fällen vorgezeichnete ist. Damit haben wir auch den Rahmen für die folgenden Interpretationen.

**Jerusalem und die Juden**

Matthäus 24,1–44 verlangt vom Leser vielleicht mehr als jeder andere Schriftabschnitt die Beherzigung der apostolischen Anweisung, „das Wort der Wahrheit“ recht zu teilen (2Tim 2,15). Für mich selbst

war dieser Abschnitt dunkel und voller Unstimmigkeiten und Schwierigkeiten, bis ich lernte, dass er nicht von der Errettung handelt, wie sie der heutige Gläubige kennt, sondern wie sie der gläubige Überrest der Juden in Jerusalem am Ende der Zeiten erfahren wird. So gesehen, stellt er einen der nützlichsten Umrisse prophetischer Wahrheit dar, die sich in der ganzen Schrift finden.

Ein sorgfältiger Leser des Matthäusevangeliums wird schon in Kapitel 10,5–23 einen Hinweis darauf gefunden haben, dass sich bei der Wiederkunft des Sohnes des Menschen jüdische Jünger in den Städten Judas befinden werden, die in derselben Beziehung zu Ihm stehen wie die Jünger bei seinem ersten Kommen. In diesem Kapitel sendet der Herr die zwölf Jünger aus, um die nahe Ankunft des Reiches zu predigen. Er warnt sie vor Feindseligkeit und Verrat und schließt mit den Worten: „ihr werdet mit den Städten Israels nicht zu Ende sein, bis der Sohn des Menschen gekommen ist“ (V. 23). Das stimmt völlig mit zahlreichern alttestamentlichen Schriftstellen überein, wo der Zeitabschnitt der Versammlung einfach ignoriert und die Geschichte der Endzeit so berichtet wird, als schlösse sie unmittelbar an die Vergangenheit an.

In diesem Licht betrachtet, kann der Bericht in Matthäus 24,4–39 folgendermaßen zusammengefasst werden. Jüdische Jünger Jesu halten Ihm während seiner Abwesenheit und inmitten eines im Allgemeinen feindlich eingestellten jüdischen Volkes in Jerusalem, das sich unter der Herrschaft eines römischen Tyrannen befindet, die Treue. Sie werden vielerlei Erprobungen unterworfen: Betrug durch falsche Messiasse; Kriege und Kriegsgerüchte; Hungersnöte, Seuchen und Erdbeben; schärfste Verfolgung; Verrat, Betrug und Abfall unter den Jüngern selbst. Ihre Losung ist „Ausharren“; denn während dieses Anfangs der Wehen hängt die Errettung vom Ausharren

bis zum Ende ab. Der Grund, warum sie durchhalten müssen, ist der, dass das Evangelium des Reiches in der ganzen Welt gepredigt werden muss. Erst dann kommt das Ende.

Sobald sie aber ein Götzenbild im Tempel aufgerichtet sehen (für die Treuen ein deutliches Zeichen, das sie aus dem Buch Daniel kennen), ändert sich ihre Perspektive. Die Losung lautet nun: sofortige Flucht in die Berge außerhalb Judäas. Dann wird es eine große Drangsal geben, so schwer, dass die Menschheit ausgelöscht werden würde, wenn diese Zeit nicht um der Auserwählten willen abgekürzt würde. Die Drangsal wird von intensivierter Verführung durch falsche Messiasse und Wunder begleitet sein. Schließlich wird jede Regierung zusammenbrechen, und die ganze Menschheit wird den Sohn des Menschen auf den Wolken des Himmels mit großer Herrlichkeit kommen sehen. Er wird die Auserwählten von der ganzen Erde her sammeln. Diese ganze Zeit hindurch werden die Menschen weiterhin essen und trinken, heiraten und verheiraten, bis das Gericht der Ankunft Christi über sie kommt.

Die ganze Folge von Ereignissen, die wir soeben skizziert haben, muss auf die Entrückung der Versammlung dem Herrn entgegen in die Wolken folgen. Andernfalls ständen Matthäus 24 und 1. Thessalonicher 4,15–18 in offenem Widerspruch zueinander.

Es wird interessant sein, die Visionen Daniels in ähnlicher Weise zu beschreiben und zusammenzufassen. Das alte Römische Reich wird in zehn Teile zerteilt werden. Aus diesen wird am Ende des Zeitalters ein neues grausames Weltreich erwachsen. Sein Herrscher wird Gott lästern und die Gläubigen verfolgen. Er wird mit der Masse der Juden einen Vertrag für sieben Jahre schließen, diesen jedoch nach dreieinhalb Jahren brechen. Darauf wird er den jüdischen Gottesdienst abschaffen und durch ein Götzenbild im Tempel ersetzen.

Er wird die Treuen verfolgen, und das wird für die Juden eine Zeit beispielloser Bedrängnis bedeuten. Nach weiteren dreieinhalb Jahren Regierungszeit (dem Rest der sieben Jahre) wird er von Christus vernichtet werden, wenn dieser in den Wolken des Himmels mit Herrlichkeit wiederkommt. Dann wird Christus ein Reich errichten, das nie einem anderen weichen wird, und seine Heiligen werden seine Herrschaft mit Ihm teilen.

Wenn wir diese beiden von Gott inspirierten Berichte über die Endzeit überdenken, wird uns klar, dass sie dasselbe aussagen – in Daniel vom Gesichtspunkt der äußeren Ereignisse der Weltgeschichte aus, in Matthäus aus der Sicht der jüdischen Jünger. Sie werden diese Zeit durchleben, die Worte von Matthäus 24 lesen und verstehen können und aus den Zusagen des Herrn im höchsten Maße Stärkung und Trost beziehen.

**„Siehe, der Bräutigam!“**

Die drei Gleichnisse im mittleren Abschnitt der Ölbergrede handeln erstens von treuen und bösen Hausknechten (24,45–51), zweitens von klugen und törichten Jungfrauen (25,1–13) und drittens von den treuen und bösen Knechten des abwesenden Herrn (25,14–30). Die jeweilige Belehrung aus diesen Gleichnissen lautet: Erwartung, Wachsamkeit und Fleiß während der Abwesenheit des Herrn. In jedem der drei Fälle wird die Angelegenheit durch die Ankunft des Meisters geklärt. Für den Augenblick wollen wir besonders das Gleichnis von den Jungfrauen betrachten, das – wie so viele andere Gleichnisse, die uns im Matthäusevangelium begegnet sind, ausdrücklich als ein Gleichnis vom Reich der Himmel bezeichnet wird.

Das zentrale Ereignis dieses Gleichnisses ist der Ruf in Vers 6: „Siehe, der Bräutigam!“ Da wir hier zehn Jungfrauen (einschließlich der fünf klugen) vor uns haben, können diese nicht eindeutig die eine Versammlung, die Braut Christi, vorstellen. Doch die hier gegebene Belehrung kommt dieser im Brief an die Epheser so hervorstechenden Wahrheit nahe. Die Geschichte ist von der Person des Bräutigams und der Freude der Hochzeitsfeier geprägt. Das Gleichnis entfaltet diese Geschichte in vier Stufen. Zuerst zieht eine Gruppe von Menschen aus, um Christus zu begegnen. Diese Gruppe trägt drei wichtige Kennzeichen der Versammlung: Sie sind von der Welt getrennt (sie „gingen aus“); sie sind Lichtträger, legen während der Nacht Zeugnis ab; und ihr Ziel ist offensichtlich, mit Christus zur Hochzeit hineinzugehen. Doch nicht alle sind, was sie zu sein scheinen. Sie gehen als wahre Gläubige solange durch, bis die Prüfung kommt.

Im zweiten Stadium schliefen alle ein. Das heißt: Sie haben alle die Begegnung aus dem Blick und aus dem Sinn verloren, zu der sie zuerst hinausgegangen waren. Drittens erschallt dann der Mitternachtsruf: „Siehe, der Bräutigam!“ Damit geht die Aufforderung einher, ihre ursprüngliche Haltung wieder einzunehmen, nämlich ihm entgegenzugehen. Die vierte und letzte Stufe stellt Vers 10 dar: „Der Bräutigam kam.“

Unter Berücksichtigung der Grenzen der gleichnishaften Redeweise ist die Absicht dieses Gleichnisses klar. Es umreißt grob gewisse Grundzüge des Laufes der Ereignisse zwischen dem ersten *Hinausgehen* des christlichen Bekenntnisses und dem Augenblick, wenn Christus, der Bräutigam, wiederkommt. Wir wollen versuchen, die Hauptbotschaft zu erfassen. Dass die Christen überall die Verheißung des Kommens des Herrn aus dem Blick und dem Sinn verloren

haben, entspricht leider nur zu genau der Geschichte. Schon bald nach der biblischen Zeit hörte man nur noch wenig von einer persönlichen Erwartung, Christus bei seinem Kommen zu begegnen. Das blieb auch noch lange nach der Reformation so. Das ist ein zentrales Element, in dem ihre Werke „nicht für vollkommen befunden“ wurden vor Gott (Off 3,2). Unter Gottes Leitung entdeckten die Reformatoren erneut die Wahrheit von der Rechtfertigung aus Glauben, wofür wir Gott immer dankbar sein werden. Doch die persönliche Hoffnung auf die Wiederkunft Jesu entdeckten sie nicht. Auch wenn von Christus als dem Bräutigam die Rede war, blieb der Blick des Glaubens ausdrücklich auf das Abscheiden der Seele zu Christus beim Tod fixiert, und nicht auf die Begegnung mit Ihm bei seinem Kommen. Bis zur Reformation und noch lange danach „wurden sie alle schläfrig und schliefen ein“.

Die kritische Theologie sieht die Tatsache, dass die persönliche Erwartung der Wiederkunft Christi aufgegeben wurde, sehr wohl und bietet auch eine Erklärung dafür an: Die Christen fanden heraus, dass es ein Fehler war, überhaupt jemals darauf gewartet zu haben. Die Worte Jesu im vorliegenden Gleichnis sehen die Preisgabe dieser Hoffnung voraus und geben die wahre Erklärung dafür: Sie schliefen alle ein. Das Ereignis der Wiederkunft selbst wird beweisen, dass sich die kritische Theologie im Irrtum befindet: Die Christen haben keinen Fehler gemacht, als sie darauf warteten. Jesus wird mit Sicherheit wiederkommen, wie sein Wort es verheißen hat; und Er hat durchaus beabsichtigt, dass jede Generation in der Erwartung seines Kommens leben sollte. Um diese persönliche Hoffnung kreisen die sehnlichsten Zuneigungen des Christen, und aus dieser Hoffnung schöpft er die wirksamsten Anregungen zu treuem Ausharren und Dienst.

Ohne Frage ist der Mitternachtsruf in den frühen Jahren des 19. Jahrhunderts erschollen. Seit dieser Zeit, und nicht vorher, haben sich hunderttausende Christen in jedem Land an dieser Hoffnung auf das Kommen des Heilands erfreut. Dem genauen Wortlaut nach will der Mitternachtsruf die Aufmerksamkeit auf seine Person richten: „Siehe, der Bräutigam!“ Damit ist er Teil des großen allumfassenden Themas der Schrift: „Ecce homo“, „Siehe, der Mensch!“ „Siehe, mein Knecht, … an dem meine Seele Wohlgefallen hat!“ ruft der HERR in der Weissagung des Alten Testaments. „Siehe, das Lamm Gottes!“ ertönt die Stimme eines Rufenden in der Wüste bei seinem ersten Kommen. „Siehe, der Mensch!“ sagt Pilatus, als er Ihn nach Golgatha hinausschickte. „Siehe, ich stehe an der Tür“, wendet der Herr sich an die Versammlungen. Und der herrliche Anblick der Wirklichkeit wird dann tatsächlich jedes wartende und wachende Auge erfreuen.

Die Einzelheiten der Verse 8–12 könnten eine Schwierigkeit darstellen. Als der Mitternachtsruf erschallt, sehen die törichten Jungfrauen, dass ihre Lampen erlöschen und versuchen zunächst vergeblich, von den klugen Jungfrauen Öl zu erhalten. Während sie dann hingehen und für sich selbst Öl kaufen, wird die Tür verschlossen, und der Eintritt wird ihnen verwehrt. Daraus könnte man ableiten, dass bloße Bekenner vom Augenblick des Mitternachtsrufs an schon endgültig ausgeschlossen sind, dass es von da an zu spät ist, noch irgendetwas dagegen zu tun – zu spät, um noch Öl zu beschaffen, zu spät, um den Heiligen Geist zu empfangen und damit für das Kommen des Herrn bereit zu sein. Tatsächlich wissen wir aber, dass es erst das Schließen der Tür ist, das die Gelegenheit zur Errettung beendet. Die Einzelheiten, die die äußere Gestalt des Gleichnisses an diesem Punkt ausmachen, lehren uns erstens, dass von Beginn an

einige niemals wirklich auf das Kommen des Bräutigams vorbereitet waren; und zweitens, dass der Empfang des Heiligen Geistes eine unmittelbare persönlicher Angelegenheit zwischen jedem Einzelnen und dem Herrn sein muss.

Das Gleichnis richtet sich offensichtlich an die Jünger, nicht an Unbekehrte. Seine Botschaft ist in Vers 13 enthalten. Alle Jungfrauen schliefen ein. Das war nicht gut, und darüber ist der Herr betrübt. Vers 13 scheint zu sagen: Macht es nicht so wie diese Jungfrauen! Schlaft im Blick auf die persönliche Erwartung der Ankunft des Bräutigams nicht ein! „Wacht also, denn ihr wisst weder den Tag noch die Stunde“, wann der Sohn des Menschen kommen wird. Dieses „Wachen“ bedeutet im Wesentlichen „wach bleiben“. Das zeigen gegensätzliche Begriffspaare in Stellen wie 1. Thessalonicher 5,10, wo dasselbe Wort verwandt wird: „sei es, dass wir wachen oder schlafen“.

Diese Jungfrauen machten einen Fehler, als sie schläfrig wurden. Sowohl den damaligen Jüngern als auch uns, die wir zwischen dem Mitternachtsruf und dem Kommen des Bräutigams leben, gilt daher der Aufruf: Seid nicht wie diese Jungfrauen! Schlaft nicht ein, wenn es um die persönliche Erwartung der Wiederkunft des Bräutigams geht! Angesichts dieses Appells des Herrn geht uns etwas von der Bedeutung von Hohelied 5,2 auf: „Ich schlief, aber mein Herz wachte. Horch! Mein Geliebter! Er klopft: Mache mir auf, meiner Schwester, meine Freundin, meine Taube, meine Vollkommene! Denn mein Haupt ist voll Tau, meine Locken voll Tropfen der Nacht.“

„Der Bräutigam kam.“ Das ist das Ereignis, das vor uns liegt – wie nahe, wissen wir nicht. „Die bereit waren, gingen mit ihm ein zur Hochzeit.“ Die Aussicht auf die Freude des Hochzeitsfestes, so häufig Thema der Schrift, soll die Jünger in freudiger Erwartung wach

halten. Und das Verschließen der Tür vor allen, deren Glaube ein bloßer Schein ist, bedeutet das Ende des Tages des Heils.

## Die Schafe und die Böcke

Die einleitenden Worte dieser Prophezeiung legen den Zeitpunkt, auf den sie sich bezieht, klar fest. Er folgt auf die Erfüllung von Kapitel 24,30, wenn der Sohn des Menschen mit großer Herrlichkeit gekommen sein wird. Matthäus 24,31 erwähnt auch seine Engel, und hier, in Kapitel 25,31, kommen alle seine heiligen Engel mit Ihm. Wie bereits bemerkt, folgen alle Ereignisse bis hin zu diesem Kommen auf die Entrückung der Gläubigen zum Herrn in die Luft. Ausgehend von diesem neuen so deutlich gekennzeichneten Zeitpunkt (dem Kommen Christi in Herrlichkeit) fährt die vor uns liegende Weissagung nun mit weiteren Einzelheiten fort: „dann wird er auf seinem Thron der Herrlichkeit sitzen“, und alle heidnischen Nationen werden vor Ihm zum Gericht versammelt sein. Es besteht kein Grund zum Zweifel daran, dass hiermit die dann *lebenden* Nationen gemeint sind. Somit erstreckt sich die Ölbergrede auf die ganze Welt.

Die Juden und Israel haben ihre Bestimmung bereits bei der Wiederkunft Christi gefunden. Die Gläubigen der Zeit zwischen seinen beiden Kommen sind zur Hochzeit eingegangen, und die Tür ist verschlossen. Das hier beschriebene Gericht weitet die tatsächliche Herrschaft des Sohnes des Menschen bis zu den äußersten Grenzen der Erde aus. *Alle* Nationen, die bisher noch nicht erwähnt wurden, sind nun an der Reihe. Deshalb ist der kurze Abschnitt, in dem der Herr die Aufteilung der Nationen mit der Trennung von Schafen und Böcken durch einen Hirten vergleicht, von äußerster Tragweite. Das

Kriterium, nach dem die die Nationen bildenden Individuen gerichtet werden, ist ganz klar angegeben. Ob sie Schafe oder Böcke sind, zur Rechten oder zur Linken gehen, Gesegnete oder Verfluchte sind, in das Reich oder das Feuer eingehen, das ihnen bereitet ist – das hängt davon ab, wie sie die Brüder des Königs aufgenommen haben. Da diese Brüder erst nach der Entrückung in der ganzen Welt aufgenommen oder abgelehnt werden können, handelt es sich hierbei um die jüdischen Boten des Herrn, die das Evangelium des Reiches in der ganzen Welt predigen werden. Das ist das Endgericht für alle Lebenden. Das Gericht der Toten – das tausend Jahre später stattfinden wird – wird in Offenbarung 20,12 beschrieben.

Wir werden uns die Zeit nehmen, uns die Belehrung dieses Abschnittes über das Reich näher anzusehen. Zunächst habe wir hier eine der wenigen Stellen, in denen der Herr „König“ genannt wird. Es ist nicht mehr die Zeit eines Geheimnisses des Reiches, möglicherweise gar nicht mehr die Zeit des „Reiches der Himmel“. Die Zeit der Vollendung ist gekommen, und der König befindet sich persönlich auf dem Thron seiner Herrlichkeit. Weiterhin findet sich in Vers 34 eine sehr interessante Beschreibung des dann existierenden Reiches. Es ist „das Reich, das euch bereitet ist von Grundlegung der Welt an“. Wir wollen diesen Ausdruck mit drei anderen Schriftstellen vergleichen: „denn du hast mich geliebt vor Grundlegung der Welt“ (Joh 17,24); „sondern mit dem kostbaren Blut Christi, als eines Lammes ohne Fehl und ohne Flecken; der zwar zuvor erkannt ist vor Grundlegung der Welt“ (1Pet 1,19.20); „wie er uns auserwählt hat in ihm vor Grundlegung der Welt“ (Eph 1,4). Im Gegensatz hierzu wird in unserer Stelle derselbe Ausdruck wie in den Gleichnissen vom Reich der Himmel in Matthäus 13,35 gebraucht: „ich werde aussprechen, was von Grundlegung der Welt an verborgen war.“

Auf einer Zeitskala muss das Reich also von bestimmten anderen Handlungen und Ereignissen unterschieden werden. Diese Unterscheidung ist ganz einfach und unzweideutig. Das Reich gehört zur Erde und ihrer Geschichte, sein Plan datiert also von Grundlegung der Welt an, das heißt seit Vollendung des Schöpfungswerkes (Heb 4,3). Die Handlungen und Ereignisse, die vor Grundlegung der Welt datiert werden, sind:

1. die Liebe des Vaters zum Sohn,
2. die Vorherbestimmung des Opfers Christi, und
3. die Auserwählung der Versammlung.

Letztere sind Gegenstände eines ewigen Ratschlusses; das Reich gehört zur Erde und zur Zeit.

Schließlich enthält das Urteil des Königs: „insofern ihr es einem der geringsten dieser meiner Brüder getan habt, habt ihr es mir getan“ (V. 40) etwas für das Herz jedes Jüngers. Was können wir während der Abwesenheit des Herrn für Ihn persönlich und zu seiner Freude tun? (Besteht darin nicht das Sammeln von Schätzen im Himmel?) Wir können seinen Brüdern die Sorge und Liebe erweisen, die wir Ihm selbst entgegenbringen möchten. Seine Brüder sind hier seine jüdischen Brüder, die offensichtlich bis zum Äußersten leiden und verachtet sind, Fremdlinge, die nackt, krank oder im Gefängnis sind. So werden die Nationen die Boten des Reiches behandeln. Sollte es jedoch nicht möglich sein, diese sehr bewegenden Worte des Herrn auf jede Gelegenheit und jede Zeit anzuwenden, die wir zum Dienst an seinem Volk haben?

# 16. Das Reich in den Briefen

(Nun aber ist Christus aus den Toten auferweckt, der Erstling der Entschlafenen; denn da ja durch einen Menschen der Tod kam, so auch durch einen Menschen die Auferstehung der Toten. Denn wie in dem Adam alle sterben, so werden auch in dem Christus alle lebendig gemacht werden. Jeder aber in seiner eigenen Ordnung: der Erstling, Christus; dann die, die des Christus sind bei seiner Ankunft; dann das Ende, wenn er das Reich dem Gott und Vater übergibt, wenn er weggetan haben wird alle Herrschaft und alle Gewalt und Macht. Denn er muss herrschen, bis er alle Feinde unter seine Füße gelegt hat. Als letzter Feind wird der Tod weggetan. Denn „alles hat er seinen Füßen unterworfen.“ Wenn er aber sagt, dass alles unterworfen sei, so ist es offenbar, dass der ausgenommen ist, der ihm alles unterworfen hat. Wenn ihm aber alles unterworfen sein wird, dann wird auch der Sohn selbst dem unterworfen sein, der ihm alles unterworfen hat, damit Gott alles in allem sei.) (1Kor 15,20–20).

o dass wir selbst uns euer rühmen in den Versammlungen Gottes wegen eures Ausharrens und Glaubens in allen euren Verfolgungen und den Drangsalen, die ihr erduldet; ein offenbares Zeichen des gerechten Gerichts Gottes, dass ihr für würdig erachtet werdet des Reiches Gottes, um dessentwillen ihr auch leidet – wenn es denn bei Gott gerecht ist, denen, die euch bedrängen, mit Drangsal zu vergelten, und euch, die ihr bedrängt werdet, Ruhe mit uns zu geben bei der Offenbarung des Herrn Jesus vom Himmel her, mit den Engeln seiner Macht (2Thess 1,4–7).

euch ermahnt und getröstet und euch bezeugt haben, würdig des Gottes zu wandeln, der euch zu seinem eigenen Reich und seiner eigenen Herrlichkeit beruft (1Thes 2,12).

Diese allein sind Mitarbeiter am Reich Gottes, die mir ein Trost gewesen sind (Kol 4,11).

Dies aber sage ich, Brüder, dass Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht erben können, auch die Verwesung nicht die Unverweslichkeit erbt (1Kor 15,50).

> Oder wisst ihr nicht, dass Ungerechte das Reich Gottes nicht erben werden? Irrt euch nicht! Weder Hurer noch Götzendiener, noch Ehebrecher, noch Weichlinge, noch Knabenschänder, noch Diebe, noch Habsüchtige, noch Trunkenbolde, noch Schmäher, noch Räuber werden das Reich Gottes erben. Und solches sind einige von euch gewesen; aber ihr seid abgewaschen, aber ihr seid geheiligt, aber ihr seid gerechtfertigt worden in dem Namen des Herrn Jesus und durch den Geist unseres Gottes (1Kor 6,9–11).
>
> Offenbar aber sind die Werke des Fleisches, welche sind: Hurerei, Unreinheit, Ausschweifung, Götzendienst, Zauberei, Feindschaft, Streit, Eifersucht, Zorn, Zank, Zwietracht, Sekten, Neid, Totschlag, Trunkenheit, Gelage und dergleichen, von denen ich euch vorhersage, wie ich auch vorhergesagt habe, dass die, die so etwas tun, das Reich Gottes nicht erben werden. Die Frucht des Geistes aber ist: Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Gütigkeit, Treue, Sanftmut, Enthaltsamkeit; gegen solche Dinge gibt es kein Gesetz (Gal 5,19–23).
>
> denn das Reich Gottes besteht nicht im Wort, sondern in Kraft (1Kor 4,20).
>
> Denn das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude im Heiligen Geist (Röm 14,17).

In den Briefen des Paulus geht der Verfasser davon aus, dass seine Leser über das Reich Gottes Bescheid wissen.

Seine Lehre und Unterweisung basieren auf dessen Existenz und Bedeutung. Insbesondere ist klar, dass seine Leser bereits wussten, dass es eine gegenwärtige Form des Reiches gibt, und dass das Reich in seiner Macht dennoch in einer zukünftigen Heilszeit gegenwärtig bleiben wird. Die zukünftige Form wird in Macht und Herrlichkeit bestehen, während die gegenwärtige Form in der persönlichen und individuellen Treue zu Gott in Christus besteht.

Ein Abschnitt hat sowohl alte als auch moderne Erforscher der Bibel in seinen Bann gezogen, weil er sich mit der Unterwerfung des Sohnes unter den Vater befasst.

In 1. Korinther 15,24–28 wollen wir uns für unseren gegenwärtigen Zweck auf seine bemerkenswerte Lehre über das Reich konzentrieren. Der Absatz verwendet drei Zeitpunkte als Bezugsrahmen. Erstens die Auferstehung Christi. „Nun ist Christus von den Toten auferstanden.“ (V. 20). Zweitens die Auferstehung seiner Heiligen bei seiner Wiederkunft. „dann die, die des Christus sind bei seiner Ankunft“ (V. 23). Drittens das Ende, wenn der Tod vernichtet ist. (V. 24–26). Wenn wir uns ganz auf diesen Abschnitt verlassen hätten, wer hätte dann gedacht, dass zweitausend Jahre zwischen der Auferstehung Christi und seiner Wiederkunft liegen würden? Doch so ist es bereits geschehen. Es ist offensichtlich, dass das „er muss herrschen“ aus Vers 25 zwischen der Auferstehung seiner Heiligen und dem „Ende“ liegt. Während dieser Zeitspanne wird Christus das Königreich besitzen, und am Ende wird Er es Gott übergeben, weil sein Zweck erfüllt sein wird, nämlich alle Autorität und Macht zu unterwerfen und jeden Feind zu vernichten. Die genaue Übereinstimmung von alledem mit Offenbarung 20 ist sehr offensichtlich. Dort wird die erste Auferstehung prophezeit (V. 5), die tausendjährige Herrschaft Christi mit seinen Heiligen (V. 4) und das Ende, wenn Tod und Hölle vernichtet werden. Die einzige zusätzliche Information, die in der Offenbarung gegeben wird, ist die genaue Dauer der Herrschaft, nämlich tausend Jahre.

2. Thessalonicher 1,5 ist bemerkenswert, nicht nur wegen seines Trostes für Christen aller Zeiten und Orte in „Verfolgungen und Drangsal”, sowie seiner Ermutigung zu „Ausharren und Glauben”, sondern auch wegen seiner Lehre über das Reich. Die Aussicht, die

ihnen geboten wird, ist „Ruhe mit uns” (sagt Paulus). Diese Ruhe soll im Reich Gottes verwirklicht werden, und das Reich Gottes wartet auf die Offenbarung des Herrn Jesus vom Himmel, begleitet von seinen mächtigen Engeln am zukünftigen Tag der Rache. Was die übrigen Anspielungen auf das Reich Gottes in den Briefen des Paulus betrifft, so betrachten wir sie im Rahmen des in Kapitel 2 vorgeschlagenen Schemas:

1. diejenigen, die den Ausdruck „zum Reich Gottes“ enthalten;
2. diejenigen, die den Ausdruck „das Reich Gottes erben” enthalten;
3. und diejenigen, die mit „das Reich Gottes ist” beginnen.

Es wird hilfreich sein, die ersten als Darstellung von Handlungen und Ereignissen zu betrachten, die Auswirkungen auf das zukünftige Reich Gottes haben werden; die zweiten als Betonung des Charakters und des Verhaltens, die diejenigen auszeichnen, die mit Sicherheit in das zukünftige Reich Gottes eingehen werden ; und drittens solche, die das Wesen und die Essenz des gegenwärtigen Reiches beschreiben. An die Thessalonicher, die sich kürzlich bekehrt hatten, schreibt Paulus, dass Gott „euch zu seinem eigenen Reich und seiner Herrlichkeit“ beruft (1Thes 2,12). Der Zusammenhang befasst sich mit der Bekehrung der angesprochenen Gläubigen: „wie ihr euch von den Götzenbildern zu Gott bekehrt haben, um dem lebendigen und wahren Gott zu dienen und seinen Sohn aus den Himmeln zu erwarten” (1Thes 1,10).

Das Mittel dazu war das Wort in der Kraft des Heiligen Geistes, das Evangelium, und es schließt bereits in sich, dass eine solche Berufung und Bestimmung einen bestimmten Verhaltensstandard erforderte: „würdig des Gottes zu wandeln“. Der Zusatz „und Herr-

lichkeit“ beweist, dass das zukünftige Königreich gemeint ist, das Königreich, wie es errichtet werden soll, wenn Jesus in Herrlichkeit mit all seinen heiligen Engeln kommt. Paulus schreibt auch, dass die mit ihm auf dem Feld des Evangeliums arbeitenden Mitarbeiter auf die Errichtung dieses Königreichs hinarbeiteten. „Diese allein sind Mitarbeiter am Reich Gottes“ (Kol 4,11). In Analogie zum vorherigen Zitat bedeutet dies wahrscheinlich auch das zukünftige Reich, aber es kann auch die gegenwärtige Form einschließen.

Die nächste Gruppe von Zitaten enthält das Wort „erben“, und dies wird zunächst in 1. Korinther 15,50 definiert: „dass Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht erben können“. Das Erben des Reiches Gottes kann nicht in diesem Leben geschehen, das heißt, es kann nicht geschehen, bevor „die Toten ... auferweckt werden unverweslich und wir werden verwandelt werden“ (1Kor 15,52). Diese Aussage gibt den grundlegenden Hinweis zum Verständnis der Abschnitte, in denen dieser Ausdruck verwendet wird. Etwas früher in 1. Korinther 6,9–11 finden wir einen sehr lehrreichen Abschnitt zu diesem Thema: „Oder wisst ihr nicht, dass Ungerechte das Reich Gottes nicht erben werden? Irrt euch nicht! Weder Hurer noch Götzendiener, noch Ehebrecher, noch Weichlinge, noch Knabenschänder, noch Diebe, noch Habsüchtige, noch Trunkenbolde, noch Schmäher, noch Räuber werden das Reich Gottes erben. Und solches sind einige von euch gewesen; aber ihr seid abgewaschen, aber ihr seid geheiligt, aber ihr seid gerechtfertigt worden in dem Namen des Herrn Jesus und durch den Geist unseres Gottes.“

Der Zusammenhang hier ist die Klage gegen Mitchristen. Vers 1 stellt die Klage vor den Ungerechten und vor den Heiligen gegenüber. Letztere werden die Welt richten: „dass wir Engel richten werden“. Die Schuldigen gingen nicht nur vor Gericht, sondern sie

selbst betrogen andere und verhielten sich so ungerecht. Solche Menschen werden, sagt der Apostel, „das Reich nicht erben“, das heißt, sie werden nicht rechtmäßig in den Besitz der Ausübung göttlicher Autorität bei der Regierung der Welt gelangen.

Es ist also klar, dass hier eine Zeit vorgesehen ist, in der Gott durch seine Heiligen sein Reich verwaltet. Das ist die Bedeutung des Reiches Gottes und des Erbes in diesem Reich im Zusammenhang dieser Stelle. Es hätte ein grundlegendes, selbstverständliches Axiom für Christen sein müssen, dass Menschen mit einem solchen Charakter und Verhalten niemals das Reich Gottes erben werden, und dies wird zu einem ernsthaften Appell an die christlichen Gläubigen, nicht solche Menschen zu sein. Hier wird ein möglichst entschiedener Standpunkt gegen Christen eingenommen, die das Verhalten einer freizügigen Gesellschaft um sich her übernehmen. Die Charaktere und Handlungen in den Versen 9 und 10 liefern eine Beschreibung der Gesellschaft in Korinth, die in biblischen Zeiten, im klassischen Griechenland und lange zuvor berüchtigt war.

Umso bemerkenswerter ist es, dass wir in der Heiligen Schrift in Bezug auf Korinth einen Maßstab für christliches Verhalten und Disziplin bewahrt haben, der zu jeder Zeit und an jedem Ort gilt. Es gibt keine Entschuldigung für Nachlässigkeit oder Verzweiflung, wenn wir mit einer Gesellschaft konfrontiert sind, die so freizügig ist wie die von Korinth, dem Inbegriff von Ausschweifung und Verfall der Sitten. Einige der angesprochenen Menschen gehörten früher zu den aufgezählten Gruppen, aber jetzt waren sie gewaschen, geheiligt und gerechtfertigt im Namen des Herrn Jesus und durch Gottes Geist. Die Kernaussage von 1 Korinther 6,9–11 wird in Epheser 5,5 wiederholt.

Wie kann eine so immense Verhaltensänderung bewirkt und wie aufrechterhalten werden? Die Antwort wird durch den letzten Satz

des Zitats aus 1 Korinther 6,11 angedeutet: „durch den Geist unseres Gottes". Das ist die Antwort und die Botschaft von Galater 5,21. Nach der Aufzählung der üblen Werke des Fleisches wird in diesem Abschnitt die frühere Warnung wiederholt: „dass die, die so etwas tun, das Reich Gottes nicht erben werden." In diesem Fall wurde das positive Schlagwort des Sieges bereits offenbart: „Wandelt im Geist, und ihr werdet die Lust des Fleisches nicht vollbringen". Was ist das Fleisch? Und lebt es noch in dem Gläubigen, in dem der Geist Gottes wohnt? Das Fleisch ist der Teil meines geistigen Wesens, in dem die Sünde wohnt und der nicht dem Gesetz Gottes unterworfen ist und auch nicht unterworfen werden kann.

Das Fleisch ist im Gläubigen noch sehr lebendig, obwohl er vom Heiligen Geist erfüllt ist. Die Angelegenheit wird ausführlich in Römer 7 und 8 erklärt, und durch dieses Konzept des Fleisches in Galater 5,19–21 wird der zugrunde liegender Appell des Paulus an das Reich Gottes mit der allgemeinen Grundlage seiner moralischen Lehre integriert, die sich auf das Kreuz und den Geist konzentriert. Aus diesem Grund ist Galater 5,21 ein äußerst wichtiger Teil unseres Studiums über das Reich Gottes. Eine Zusammenfassung dieser moralischen Lehre könnte in etwa wie folgt aussehen: Römer 7,15–23 ist die Aufzeichnung einer äußerst eindrucksvollen und wichtigen Selbstbeobachtung, der gemachten Beobachtungen und der daraus gezogenen Schlussfolgerungen.

Der Verfasser berichtet in der ersten Person, dass er beim Blick in sein Inneres ein „Ich" beobachtet, das sich an Gottes Gesetz erfreut, dass dieses „Ich" jedoch keine Kontrolle über das „Es" hat, das sein Verhalten bestimmt. Ausgehend von diesen empirischen Tatsachen kommt er zu dem Schluss, dass es nicht mehr das „Ich" ist, das Unrecht tut, sondern die innewohnende Sünde. Die Heimat der in-

newohnenden Sünde ist das Fleisch. Die beiden Zeichen des Sieges sind, dass Gott die Sünde im Fleisch durch das Kreuz verurteilt hat und dass Er seinen Geist gegeben hat, damit Er in jedem Gläubigen wohnt und die beherrschende Kraft ist.

In Galater 5 werden, sobald die Charaktere und die Handlungen, die einen Menschen daran hindern, das Reich Gottes zu erben, entlarvt und als Werke des Fleisches identifiziert sind, die parallele Wahrheit hervorgehoben, dass Liebe, Freude, Frieden, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Glaube, Sanftmut und Enthaltsamkeit die Frucht des Geistes sind. Die Werke des Fleisches müssen unter das Kreuz kommen, damit, wenn der Gläubige im Geist wandelt, diese schönen Früchte sichtbar werden.

Dieser triumphale Schluss ist ein Hinweis auf eine Wahrheit, zu der wir bald gelangen werden, nämlich dass das Reich Gottes Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist ist (Röm 14,17).

Dies führt uns zum dritten Typ paulinischer Hinweise auf das Reich Gottes, die durch die Formulierung „das Reich Gottes ist“ Aufschluss über das Wesen des Reiches geben. Der erste dieser Hinweise, auf den wir uns beziehen, findet sich erneut in 1. Korinther 4,20: „denn das Reich Gottes besteht nicht im Wort, sondern in Kraft.” An dieser Stelle leuchtet erneut ein Appell an eine bekannte grundlegende Wahrheit auf, dass dort, wo es um den Dienst Christi geht, das Reich Gottes ist und daher auch Kraft vorhanden ist. Die Bedeutung dieses Appells steht außer Frage. Die Gegner des Paulus und seiner Botschaft in Korinth glaubten, sie könnten ihn verhöhnen. In ihren Augen war er ein Schauspiel für die Welt, ein Narr um Christi willen; schwach und verachtet, arbeitend, beschimpft, verfolgt; seine körperliche Gegenwart war schwach und seine Sprache verächtlich. Sie irrten sich, als sie nur diese Sichtweise sahen. Sein Dienst

betraf nicht die Welt, zu der ihre Einschätzung gehörte. Er betraf das Reich Gottes, und das Reich Gottes ist in Macht. Er konnte mit einer Rute zu ihnen kommen. Er konnte einen Menschen der Macht Satans übergeben, um das Fleisch zu verderben. Die Dinge, die er schrieb, sind die Gebote des Herrn. Die Waffen seines Kampfes waren mächtig durch Gott, um Festungen zu zerstören, Vernunftschlüsse und alles Hohe niederzureißen, das sich gegen die Erkenntnis Gottes erhob, und jeden Gedanken gefangen nehmen unter Gehorsam gegenüber Christus. In diesen Ausdrücken, „die Gebote des Herrn", „unter den Gehorsam des Christus", liegt das Wesentliche des Reiches Gottes, und deshalb liegt darin Kraft Gottes.

In Römer 14,17 finden wir die vielleicht am häufigsten zitierte dieser paulinischen Verweise auf das Reich Gottes. „Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude im Heiligen Geist." Diese Worte stehen im Zusammenhang mit einigen, die dazu neigten, ihrem Recht, bestimmte Dinge zu essen und zu trinken, eine hohe Priorität einzuräumen, zum Schaden und Anstoß anderer Gläubiger. Es gibt eine Unterscheidung zwischen den „Schwachen" (V. 1 und Kap. 15,1) und den „Starken" (Kap. 15,1), und Paulus identifiziert sich mit den Letzteren.

Doch es gab Fallstricke sowohl für die Starken als auch für die Schwachen. Der Fallstrick für die Schwachen besteht darin, über andere zu urteilen. Die Tendenz der Starken besteht darin, andere zu verachten. Beides wird in Kapitel 14,3 korrigiert: „Wer isst, verachte den nicht, der nicht isst; wer aber nicht isst, richte den nicht, der isst". Letztendlich ist es das Verachten, das die Botschaft des Apostels prägt. „Denn wenn dein Bruder wegen einer Speise betrübt wird, so wandelst du nicht mehr nach der Liebe." Die Sache wird auf den Prüfstand der Liebe gestellt, aber auch auf ein anderes, ebenso

grundlegendes Kriterium: die Autorität Gottes, die Herrschaft Christi, wie sie im Reich Gottes zum Ausdruck kommt. Das Reich Gottes ist der anerkannte Rahmen, in dem sich das Leben wahrer Jünger entfaltet. Seine Natur anzuführen, ist das letzte Wort. Das Reich Gottes besteht nicht im Essen und Trinken. Das ist die negative Seite. Der Jünger muss essen und trinken, solange er Fleisch und Blut ist. Und sein Essen und Trinken unterliegt der Autorität Gottes. Doch das Wesen des Reiches Gottes, wie es bereits durch das Wort in den Herzen der Menschen verankert ist, liegt nicht in solchen Äußerlichkeiten wie Essen und Trinken. Das Wesentliche des Reiches Gottes liegt im Inneren, im Bereich der geistigen Eigenschaften und Wirklichkeiten, der Gerechtigkeit, des Friedens und der Freude. Das Handeln wird zwar von der Treue zum Reich Gottes bestimmt, aber Handlungen, die an sich neutral sind, wie Essen und Trinken, sind danach zu beurteilen, ob sie aus Gerechtigkeit, Frieden und Freude im Heiligen Geist hervorgehen oder zu diesen führen.

An dieser Stelle scheint es eine enge Verbindung zwischen der gegenwärtigen und der zukünftigen Form des Reiches zu geben. Die Propheten des Alten Testaments befassen sich ausführlich mit Gerechtigkeit, Frieden und Freude im messianischen Reich. Was sie sagen, wird daher Licht auf Römer 14,17 werfen, das wir gerade betrachten. Beschreibungen des zukünftigen irdischen Reiches Gottes, die diese Eigenschaften betonen, sind besonders häufig in den Psalmen und in Jesaja zu finden. Die Psalmen 96–99 gehören zu denen, die die Zeit feiern, in der gesagt werden wird: „Der Herr regiert“. Schauen wir uns die Verse 10–13 von Psalm 96 an. Wenn der Herr regiert, wird Er die Menschen mit Gerechtigkeit richten, und deshalb werden der Himmel und die Erde, die Felder und die Bäume des Waldes in Freude und Jauchzen ausbrechen. In Psalm 98 wird

der Zuhörer aufgefordert, vor Freude zu jubeln, sich zu freuen und Lobgesänge anzustimmen, weil der HERR seine Gerechtigkeit gezeigt hat.

In Psalm 72 werden die Berge dem Volk Frieden bringen, weil Gerechtigkeit herrscht, und in den Tagen des großen Königs werden die Gerechten gedeihen und es wird Frieden in Fülle geben, solange der Mond besteht. An mehreren Stellen in Jesaja finden sich Lieder zum Lob des Reiches des Messias, und in fast allen Fällen stehen diese drei Eigenschaften im Vordergrund. Die Kapitel 25–27 bilden eine solche längere Passage. An jenem Tag wird das gerechte Volk eintreten, und es gibt die Verheißung: „Den festen Sinn bewahrst du in Frieden, in Frieden; denn er vertraut auf dich“ (Jes 26,3).

Die Bewohner der Erde werden Gerechtigkeit lernen, und der HERR wird Frieden schaffen. Wenn ein König in Gerechtigkeit regieren wird: „und das Werk der Gerechtigkeit wird Frieden sein und der Ertrag der Gerechtigkeit Ruhe und Sicherheit in Ewigkeit. Und mein Volk wird wohnen an einer Wohnstätte des Friedens und in sicheren Wohnungen und an stillen Ruhestätten“ (Jes 32,17.18). Wenn der Herr Zion mit Recht und Gerechtigkeit erfüllt haben wird, geschieht es: „Die Wüste und das dürre Land werden sich freuen, und die Steppe wird frohlocken und aufblühen wie eine Narzisse“ (Jes 35,1) und sich mit Freude und Gesang freuen.

„Und die Befreiten des HERRN werden zurückkehren und nach Zion kommen mit Jubel, und ewige Freude wird über ihrem Haupt sein; sie werden Wonne und Freude erlangen, und Kummer und Seufzen werden entfliehen“ (Jes 35,10). Am Ende von Jesaja wird der Himmel aufgefordert, sich mit Jerusalem zu freuen, sich mit ihr zu freuen und sich mit Freude zu freuen: „Denn so spricht der HERR: Siehe, ich wende ihr Frieden zu wie einen Strom“ (Jes 66,12).

Zwei Beobachtungen kommen mir in den Sinn, wenn ich über diese lyrischen Beschreibungen des zukünftigen Königreichs nachdenke. Es gibt Freude, weil es Frieden gibt, und es gibt Frieden, weil es Gerechtigkeit gibt. Dies steht in völligem Einklang mit dem Weg der Freude und des Friedens im ersten Teil des Römerbriefs. „Da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus, .... und rühmen uns in der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes“ (Röm 5,1.2). Eine zweite Beobachtung ist, dass diese Segnungen dem Volk Gottes zuteilwerden, weil Gott es bewirkt. Gottes Gerechtigkeit ist von Anfang an ein Thema in der Schrift. Gottes Friede ist denen verheißen, die beten.

Gerechtigkeit und Friede, die zu wahrer Freude führen, sind im Wesen Gottes und Christi verwurzelt. Und deshalb sind diese Dinge, wenn Gott regiert, das eigentliche Wesen und die Natur eines solchen Reiches. Essen und Trinken und alle anderen neutralen Handlungen kommen an ihren Platz, wenn die Autorität Gottes und Christi auf der tiefsten Ebene anerkannt, akzeptiert und umgesetzt wird. Gottes Gerechtigkeit ist durch das Blut Christi für den Glauben zu erreichen; und sobald diese Gerechtigkeit durch den Glauben erkannt wird, hat der Gläubige alle Freude und allen Frieden im Glauben. Wir kehren damit in diesen Gedanken zu dem zuvor erwähnten Punkt zurück, dass wenn der Gläubige Christus in allen Details des Lebens und Dienstes gehorcht (und das ist das Reich Gottes), dann verbindet ihn dieser Gehorsam mit allem, was Gott gibt.

Die ganze Breite und Länge, Tiefe und Höhe all dessen, was in Gottes Herzen ist und worauf Er hinarbeitet, ist sofort für solche da, die die Autorität Gottes anerkennen, wie sie im Reich Gottes entfaltet wird.

# 17. Handelt bis ich komme

Und als sie dies hörten, fügte er hinzu und sprach ein Gleichnis, weil er nahe bei Jerusalem war und weil sie dachten, dass das Reich Gottes sofort erscheinen würde. Er sprach also: Ein gewisser Adliger ging in ein fernes Land, um sich ein Königreich zu erlangen und dann zurückzukehren. Und er rief seine zehn Diener und gab ihnen zehn Pfund und sprach zu ihnen: Beschäftigt euch damit, bis ich komme. Aber seine Bürger hassten ihn und schickten eine Botschaft hinter ihm her und ließen ihm sagen: Wir wollen diesen Mann nicht über uns herrschen lassen. Und es begab sich, als er zurückkam, nachdem er das Königreich empfangen hatte, befahl er, diese Knechte zu sich zu rufen, denen er das Geld gegeben hatte, damit er wüsste, wie viel jeder durch den Handel gewonnen hatte. Da kam der erste und sprach: Herr, dein Talent hat zehn Talente gewonnen. Und er sprach zu ihm: Gut, du guter Knecht! Weil du in sehr wenigem treu gewesen bist, sollst du Macht haben über zehn Städte. Und der zweite kam und sprach: Herr, dein Pfund hat fünf Pfund gewonnen. Und er sprach auch zu ihm: Sei auch du über fünf Städte. Und ein anderer kam und sagte: Herr, siehe, hier ist dein Pfund, das ich in einem Tuch aufbewahrt habe; denn ich fürchtete dich, weil du ein strenger Mann bist; du nimmst, was du nicht hingelegt hast, und erntest, was du nicht gesät hast. Und er sprach zu ihm: Aus deinem eigenen Mund werde ich dich richten, du böser Knecht. Du wusstest, dass ich ein strenger Mann bin, der nimmt, was er nicht hingelegt hat, und erntet, was er nicht gesät hat. Warum hast du dann mein Geld nicht in die Bank gegeben, damit ich bei meiner Rückkehr das Meine mit Zinsen zurückerhalten hätte? Und er sprach zu denen, die dabeistanden: Nehmt ihm das Pfund weg und gebt es dem, der zehn Pfund hat. (Und sie sprachen zu ihm: Herr, er hat zehn Talente.) Denn ich sage euch: Jedem, der hat, wird gegeben werden; und dem, der nicht hat, wird auch noch das genommen werden, was er hat. Aber meine Feinde, die nicht wollten, dass ich über sie herrschen sollte, bringt her und tötet sie vor meinen Augen (Lk 19,11–27).

Etwa dreißig Jahre bevor der Heiland seine Lehre mit dem Gleichnis von den Talenten in Lukas 19 veranschaulichte, kam eine Abordnung führender Juden aus Judäa nach Rom, um eine Audienz bei

Augustus zu erbitten. Anlass war eine Reise, die Archelaus nach dem Tod des Herodes unternommen hatte, um Augustus um den Titel des Königs der Juden für Herodes zu bitten. Die Juden hatten genug von der Herrschaft der Herodianer gesehen, um sie um jeden Preis beenden zu wollen. Was Herodes den Großen betraf, so war seine gesamte Karriere mit dem Blut von Morden befleckt, die sogar bis zur Erdrosselung seiner Lieblingsfrau Mariamne, dem einzigen Menschen, den er leidenschaftlich liebte, führte. Als sich sein Leben dem Ende zuneigte, schien jeder dunkle und brutale Instinkt seines Charakters eine neue Intensität zu erlangen, und er ordnete den Tod aller Kinder unter zwei Jahren in der Umgebung von Bethlehem an. Das Klagelied der Mütter, denen ihre Kinder geraubt worden waren, „Rahel weint um ihre Kinder“, konnte nicht unterdrückt werden.

Kurz nach diesem schrecklichen Verbrechen lag der elende alte Mann in wilder Raserei und wartete auf seine letzte Stunde. Da er wusste, dass niemand Tränen um ihn vergießen würde, beschloss er, dass bei seinem Ableben Tränen vergossen werden sollten, und ließ die wichtigsten Familien des Königreichs in die Pferderennbahn treiben, um sie im Moment seines Todes massakrieren zu lassen. Herodes hatte seinen Sohn Archelaus zu seinem Nachfolger ernannt. Es ist kein Wunder, dass, als Archelaus nach Rom ging, „um sein Königreich zu empfangen und zurückzukehren“, seine Bürger eine Botschaft nach Rom schickten mit den Worten: „Wir wollen nicht, dass dieser über uns herrsche“ (vgl. Lk 19,14).

In der Bedeutung des Gleichnisses ist es im unermesslichen Gegensatz dazu der Herr Jesus, der wahre hochgeborene Mann, der nach seinem Tod und seiner Auferstehung in das ferne Land des Himmels gegangen ist, um ein Königreich zu empfangen und zurückzukehren. Kein Leser dieser Zeilen nahm seinen Platz unter denen

ein, die den Herrn der Herrlichkeit gekreuzigt haben, aber unser Leben sendet jeden Tag eine Botschaft an Jesus. Was ist diese Botschaft? Ist es „Dein sind wir, David, und mit dir, Sohn Isais!“ (1Chr 12,19), oder lautet sie: „Wir wollen nicht, dass dieser über uns herrsche“?

„Ein gewisser hochgeborener Mann“ ist das Thema des Gleichnisses, und es besteht ein immenser Gegensatz zwischen den niedrig geborenen Tyrannen, die die Throne der Herodes besetzten, und Jesus, dem „wunderbarsten König“. Wir können R. C. Trench voll und ganz zustimmen: Hier „passt die Bezeichnung *hochgeborener* am besten; denn wer war von so edler Geburt wie Er, der, selbst nach dem Fleisch, aus dem ersten Blut der Erde stammte, der Sohn Abrahams, der Sohn Davids; und darüber hinaus der ewige und eingeborene Sohn Gottes?“ Im negativen Sinn (V. 22) war eine völlig falsche Vorstellung von dem hochgeborenen Mann als einer Art Herodes-Charakter, war ein Hindernis, ihm weise und treu zu dienen. Impliziert bedeutet dies, dass eine wahre Kenntnis von Ihm die Grundlage für den guten und treuen Dienst der beiden anderen erwähnten Diener war.

Der völlig falsche Eindruck von seinem Charakter war, dass er ein „strenger“ und habgieriger Herr war, eine strenge, harte und unnachgiebige Person, der man Rechenschaft schuldig war. Die guten und treuen Diener waren so an seine Gegenwart und Nähe gewöhnt, dass sie Ihn anders kannten. Der faule und böse Diener hatte keine Erfahrung mit seiner Nähe, die sein Herz erweckt hätte, und sein Wissen war Unwissenheit. Für den Jünger, der das Königreich sucht, muss klar sein, dass es keinen Ersatz für die hingebungsvolle Gewöhnung an die Gemeinschaft mit Jesus gibt.

Wenn wir in Gedanken über die Teile der Schrift nachdenken, die uns den wahren Charakter dessen vermitteln, der im Himmel ist und darauf wartet, sein Reich zu empfangen, gibt es kein schöneres Lied als das des Propheten Jesaja über den Diener der HERRN in Jesaja 42, 49, 50 und 53. Jesaja 42,2–4 beschreibt seinen Charakter in einer Reihe von Verneinungen:

- „Er wird nicht schreien und nicht rufen und seine Stimme nicht hören lassen auf der Straße“ (V. 2).
- „Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen“ (V. 3).
- „Er wird nicht ermatten und nicht niedersinken“ (V. 4).

Die Bedeutung von Vers 2 wird nicht nur durch das Zitat in Matthäus 12,19 verdeutlicht, sondern sicherlich auch durch die Anweisungen des Paulus an die Diener in 2. Timotheus 2,24: „Ein Knecht des Herrn aber soll nicht gegen alle milde sein, lehrfähig, duldsam“. Der schreiende, hysterische Ton war von diesem Diener nicht zu hören und soll auch von seinen Dienern nicht zu hören sein. Im Geist der Sanftmut und der Lehrfähigkeit soll sich der Diener Christi nach dem Vorbild seines Meisters in seinem Dienst verhalten, in der gebetsvollen Erwartung, dass Gott eingreifen und den Gegnern des Glaubens Buße gewähren wird. „Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen.“ Hier zeigt sich eine liebenswerte Eigenschaft des Dieners. Seine Aufgabe erfordert äußerste Zielstrebigkeit, und Millionen von Gegnern müssen überwunden werden, bevor sein Reich gesichert ist: Er geht jedoch nicht rücksichtslos über die Schwachen hinweg, um dies zu erreichen. Es ist wahr, dass die Hochmütigen an jenem Tag ernied-

rigt werden, aber es ist auch wahr, dass Er das geknickte Rohr nicht zerbrechen und den glimmenden Docht nicht auslöschen wird. „Der glimmende Docht“ – es gibt einen Punkt, an dem eine Berührung einen schwelenden Docht löschen kann, oder sanfte Pflege die Flamme wieder entfachen kann. Es gibt einen Punkt, an dem die Art der Berührung alles bedeutet. Der Diener des Herrn löscht den glimmenden Docht nicht aus. Wie oft fühlen wir uns wie der rauchende Docht – eine Lampe, deren Flamme aufgrund unserer eigenen Torheit oder der Grausamkeit anderer erlischt? Sicherlich war Simon Petrus ein glimmender Docht, als er den Herrn mit Flüchen verleugnete, hinausging und bitterlich weinte. Der Meister löschte den glimmenden Docht nicht. Er hatte bereits tief und innig für Petrus gebetet, dass sein Glaube nicht aufhören möge, dass die schwach brennende Flamme nicht erlöschen möge: ein *Blick* im entscheidenden Augenblick und schließlich starke, zärtliche Worte brachten den schwankenden Petrus wieder zu seinem Vorsatz zurück, dem Herrn zu dienen.

„Er wird nicht ermatten und nicht niedersinken, bis er das Recht auf der Erde gegründet hat.“ An dieser Stelle in Jesaja verschleiert die Authorized Version eine der Perlen dieser Stelle. Um mit den in Vers 3 verwendeten und übersetzten Worten übereinzustimmen, würde Vers 4 lauten: *Er wird nicht als geknicktes Rohr zerbrechen und als glimmender Docht ausgelöscht, bis er das Recht auf der Erde gegründet hat*. Die beiden in Vers 3 übersetzten Wörter „glimmender Docht“ und „geknicktes Rohr“ sind die Wörter, die in Vers 4 für den Knecht selbst verwendet werden. Er wird niemals schwächer brennen oder verglimmen. Hier besteht der eindrucksvolle Gegensatz zwischen diesem Knecht und allen Herodessen dieser Welt. Auf der Bühne der Weltgeschichte hat der Mann mit eisernem Willen

und Entschlossenheit, der sein Ziel rücksichtslos und direkt verfolgt, dies in der Regel auf Kosten der Schwachen getan, die ihm im Weg standen. Der Mann, der selbst absolut zuverlässig ist, hat oft kein Verständnis für die Schwachen. Oft sind die einzigen Menschen, die Mitgefühl für die Schwachen haben, solche, die selbst schwach sind. Unser Erlöser ist vollkommen: vollkommen in seiner Liebe und Weisheit, uns wiederherzustellen, den Müden ein Wort zur rechten Zeit zu sagen, den Schwachen Kraft zu geben; aber vollkommen auch insofern, als er der ewige Gott ist, der Schöpfer der Enden der Erde, der nicht müde wird und nicht ermüdet. Er wird niemals versagen, bis sein Reich errichtet ist.

So ist der wahre hochgeborene Mann. Ihn zu kennen bedeutet, Ihn zu lieben. Ihn zu lieben bedeutet, ihm zu dienen.

„Er rief aber seine zehn Knechte und gab ihnen zehn Pfunde“ (Lk 19,13). An dieser Stelle lässt sich ein sehr lehrreicher Vergleich zwischen dem Gleichnis vom Reich Gottes in Lukas 19 und dem vom Reich der Himmel in Matthäus 25,14–30 ziehen. In Letzterem werden drei Diener erwähnt: Und einem gab er fünf Talente, einem anderen zwei, einem anderen eins, jedem nach seiner eigenen Fähigkeit.“ In dem Gleichnis des Matthäus sind die Diener unterschiedlich begabt, jeder entsprechend seiner Fähigkeit. In Lukas erhält jeder gleichermaßen ein Pfund. Es ist klar, dass beide Gleichnisse die Wahrheit darstellen, aber jedes zeigt einen anderen Blickwinkel der Wahrheit über die Begabung der Diener durch den Herrn für sein Werk.

Die unterschiedlichen Sichtweisen entsprechen zweifellos dem individuellen Zweck jedes Evangelisten. Wenn wir zuerst Matthäus betrachten, ist es wichtig, zwischen (a) den individuellen und natürlichen Fähigkeiten jedes Menschen und (b) den Talenten, die ihm als

etwas Besonderes und Zusätzliches gegeben wurden, zu unterscheiden. Letztere stehen im Verhältnis zu Ersteren. Wenn wir den Dienst des Herrn betrachten, übersehen wir leicht diese Tatsachen. Die natürliche Begabung ist wichtig und ist das Ergebnis der Gestaltung von Gefäßen für seinen Dienst durch Gott. Er formte Mose durch seine vererbten Fähigkeiten und durch seine Ausbildung am Hof Ägyptens. Es ist Unsinn zu glauben, dass Mose die Ausbildung, die er in Ägypten erhalten hatte, rückgängig machen musste. Sein Vertrauen in sie und in sich selbst war falsch und musste aufgegeben werden, aber Mose, der in aller Weisheit Ägyptens ausgebildet worden war, war das Gefäß, das Gott geformt hatte, um seinen Gebrauch, als er sich vollständig von seinem Vertrauen in sich selbst gelöst hatte und sich in demütiger Weihe an Gott hingab.

In gleicher Weise formte Gott Paulus mit seinen angeborenen Fähigkeiten und durch seine Ausbildung zu den Füßen Gamaliels. Der gegenteilige Irrtum besteht darin, zu vergessen, dass solche natürlichen Fähigkeiten für Gott nutzlos sind, ohne die Waschung der Wiedergeburt, die Gnadengabe des Geistes und die Läuterung mit dem Ziel: „ein Gefäß zur Ehre sein, geheiligt, nützlich dem Hausherrn“ (2Tim 2,21). Der Herr kann und wird seine Diener erziehen und lehren, um jegliches Vertrauen in das Fleisch zu beseitigen und ihren Dienst in der wahren Erkenntnis seiner selbst und in der Abhängigkeit von seinem Geist zu verwurzeln.

Im Gleichnis des Lukas erhält jeder der zehn Knechte den gleichen Betrag an Kapital, der für den Handel erforderlich ist. Dies lenkt die Aufmerksamkeit auf die Gleichheit der Knechte als Knechte und auf den Sinn, in dem alle gleichermaßen begabt sind. Beispiele für diese gleiche Begabung (die leider nicht oft mit gleicher Sorgfalt in ihrer Anwendung einhergeht) sind die unermesslich große Gabe

des innewohnenden Geistes und der Besitz des Wortes Gottes. In der Verfügbarkeit dieser außerordentlich wirksamen Begabungen sind alle Knechte des Herrn gleich, und diese Gaben sind zweifellos ausreichend für die Erfüllung: „einem jeden sein Werk" (Mk 13,34).

Und nun kommen wir in Vers 13 zu dem Vers, den ich als Schlussbotschaft dieses Studiums über das Reich Gottes gewählt habe: „Handelt, bis ich komme."

**Handelt!**

Dieses Wort bedeutet „im Handel einsetzen", und das Objekt des Verbs ist das Pfund, das jeder Knecht erhalten hatte. Eine erklärende Umschreibung könnte lauten: *Nehmt dieses Pfund und setzt es im Handel ein, bis ich wiederkomme*. Die Gleichnisse vom Reich Gottes begannen mit der Tätigkeit Säens, und der bildliche Ausdruck beherrscht die früheren Gleichnisse, mit denen wir uns ausführlich beschäftigt haben. Der bildliche Ausdruck des Dienstes im Reich Gottes, der in diesem letzten Gleichnis dargestellt wird, ist die des Handels. Vielleicht fördern unsere normalen Denkgewohnheiten eine herabsetzende Sichtweise des Handels, aber es gibt andere Seiten, die in unseren Gedanken zu diesem Gleichnis im Vordergrund stehen sollten. Spurgeon hält eine mitreißende Predigt über dieses Gleichnis gehalten, insbesondere über die Aufforderung zum Handel:

> Ich wage zu behaupten, dass sie geneigt gewesen sein könnten zu argumentieren: „Die Sache unseres Herrn wird angegriffen, lasst uns für ihn kämpfen"; doch Er sagte nicht „kämpft", sondern „handelt". Petrus zog sein Schwert. Oh ja, wir sind eifrige Kämpfer, aber langsame Händler.

Die Arbeit, die er ihnen auftrug, sollte sie herausfordern. Handel entwickelt die Ausdauer, Geduld und den Mut eines Menschen; er stellt Ehrlichkeit, Wahrhaftigkeit und Standhaftigkeit auf die Probe. Er ist eine einzigartig hervorragende Erziehung für den Charakter. Als dieser hochgeborene Mann seinem Diener das Pfund gab, wollte er sehen, aus welchem Holz er geschnitzt war. Handel mit geringem Kapital bedeutet persönliche Arbeit und Plackerei, lange Arbeitszeiten und wenige Feiertage, viele Enttäuschungen und geringe Gewinne.

Seriöser Handel erfüllt menschliche Bedürfnisse. Wo wäre ein Land ohne solche, die ihren Lebensunterhalt mit der Versorgung mit Nahrung, Kleidung und Wohnraum verdienen? Der Handel mit dem Pfund des Herrn erfüllt menschliche Bedürfnisse in ihrer tiefsten Form, der geistlichen. Er bringt Licht in die Dunkelheit, Leben anstelle von Tod, ruhigen Frieden anstelle von Angst, Hoffnung anstelle von Verzweiflung und Sicherheit hinter dem Schleier. Der Handel war in diesem Fall ihr Auswahlkriterium für die Herrschaft. Indem Er sie zum Handel einsetzte, wählte der hochgeborene Mann die aus, die geeignet waren, in seinem Königreich zu herrschen. Denn siehe, als er zu dem Mann kam, der zehn Pfund verdient hatte, gab er ihm zehn Städte! Es gibt kein Verhältnis zwischen dem schlechten Dienst und der reichen Belohnung. Ein Pfund wird mit einer Stadt belohnt. Die Belohnungen des Tausendjährigen Reiches werden offensichtlich alle aus Gnade sein, weil sie so unvergleichlich über alles hinausgehen, was der Diener durch seinen Verdienst verdient hätte.

Beachte auch die Andeutung, dass in dem Pfund Herrschaft steckte. „Herr, dein Pfund hat zehn Pfund hinzugewonnen“ (Lk 19,16). Das ist ein Hinweis darauf, dass das Pfund eine eigene Dynamik besaß. Und wir müssen nur an die Kraft des Wortes denken, das dem Sämann anvertraut wurde, um zu sehen, wie die verschiedenen Bilder miteinander in Verbindung stehen.

## Bis ich komme

Das Gleichnis muss zwangsläufig die Tatsache unbeachtet lassen, dass der Endpunkt dieses Dienstes für die Mehrheit der Menschen, die sich daran beteiligt haben, der Tod war, durch den sie in die unmittelbare Gegenwart des wartenden Erlösers gelangt sind. Dennoch stellt das Gleichnis die Wiederkunft sowohl als Endpunkt des gesamten Dienstes dar als auch als die Hoffnung, die jeden Diener während der Zeit der Abwesenheit des Herrn belebt.

Dies ist ein Gedanke, bei dem wir nachdenken und andere Fälle zusammentragen müssen, in denen die Worte „bis er kommt“ für die Jünger in diesen letzten Zeiten eine besondere Kraft haben. Unser Los ist in düstere Zeiten gefallen. Die Ungerechtigkeit ist groß und die Liebe vieler wird erkalten. Der Gegensatz zwischen den strahlenden frühen Tagen und dem heutigen Erscheinungsbild der Christenheit ist stark. Damals taten die Jünger alles „einmütig”. Heute ist das große Haus aus 2. Timotheus 2,20 eine gegenwärtige Realität, mit seiner völligen Verwirrung von Gefäßen zur Ehre und Gefäßen zur Unehre. Die Gruppe, die den Namen Christi trägt und mit Fahnen über die Bühne der öffentlichen Medien und der Angelegenheiten der Nationen marschiert, trägt die deutlichsten Zeichen des bevorstehenden Abfalls. Diejenigen, die wirklich an seinem Wort und seinem Namen festhalten, stellen ein so undurchsichtiges Bild dar und sind so sehr in Verruf. Ist es denkbar, dass wir unter den kaum erkennbaren Überresten eines biblischen Christentums es für eine tragfähige Lösung halten sollten, unbeirrt an dem Ziel festzuhalten, die Gebote des Herrn zu erfüllen? In der eindeutigsten Antwort auf diese Frage und in vollem Bewusstsein der Unklarheit und Verwirrung, die in den letzten Tagen eintreten würden, hat der

Herr in seiner Barmherzigkeit bestimmte Aspekte des Lebens und des Dienstes hervorgehoben, indem Er ihnen das Leuchtfeuer dieses treffenden Satzes „bis ich komme" beigefügt hat. Damit hat Er uns keinen Zweifel daran gelassen, dass wir bis zum Ende an diesen wesentlichen Dingen festhalten sollen.

1. „Wenn ich will, dass er bleibe, *bis ich komme*, was geht es dich an?" (Joh 21,22) Der Jünger soll in der völligen Gewissheit handeln, dass der Herr über das Leben seines Volkes individuell verfügt. Wie lange? Bis Er kommt. Hier zeigt sich die persönliche Beziehung des Herrn zum gesamten Leben jedes einzelnen Jüngers. (Hier liegt der wahre *Existentialismus* – ein menschliches Leben in seiner Gesamtheit). Jede Einzelheit im Leben jedes Jüngers hängt einfach und allein von diesem Satz ab: „Wenn ich will". Keine Verwirrung, keine Dunkelheit, keine Vergeblichkeit existiert in dem Bereich „wenn ich will". Dort gibt es nur Frieden, Licht, Gewissheit und Sieg.

2. „Denn sooft ihr dieses Brot esst und den Kelch trinkt, verkündigt ihr den Tod des Herrn, *bis er kommt*" (1Kor 11,26). Die zweite Richtung mit dem Markierungslicht bezieht sich auf die zentrale Einrichtung des Christentums, das Abendmahl. In jedem der synoptischen Evangelien sind Aussagen des Herrn aufgezeichnet, die die Einsetzung des Abendmahls mit dem Reich Gottes in Verbindung bringen. „Wahrlich, ich sage euch, dass ich nicht mehr von dem Gewächs des Weinstocks trinken werde bis zu jenem Tag, wenn ich es neu trinke in dem Reich Gottes" (Mk 14,25). „Denn ich sage euch, dass ich von jetzt an nicht mehr von dem Gewächs des Weinstocks trinken werde, bis das Reich Gottes

kommt“ (Lk 22,18). Es ist vielleicht bezeichnend, dass dies einer der Fälle ist, in denen Matthäus nicht „das Reich Himmels“ verwendet. „Ich werde von jetzt an nicht mehr von diesem Gewächs des Weinstocks trinken bis zu jenem Tag, wenn ich es neu mit euch trinke in dem Reich meines Vaters“ (Mt 26,29). Auf geheimnisvolle Weise scheinen diese Sätze dem Abendmahl einen Platz zuzuweisen, der die gesamte Zeit bis zum Kommen des Reiches ausfüllt.

3. Schließlich beleuchtet das Markierungslicht auch den Dienst, der in unserem Gleichnis aufgetragen wird: „Handelt, *bis ich komme*“ (Lk 19,13). Es ist höchst bemerkenswert, dass dieses letzte der Gleichnisse vom Reich Gottes so klar die entscheidenden Fragen beantwortet, die für ein echtes Verständnis des Reiches und eine angemessene Reaktion darauf ausschlaggebend sind. Haben wir richtig gehandelt, indem wir so viel Wert auf die beiden Formen des Reiches gelegt haben, die gegenwärtige und die zukünftige?

   Ja, das haben wir. Das Gleichnis verkündet unausweichlich, dass der Zeit des zukünftigen Reiches mit der Gegenwart des Königs eine Zeit vorausgeht, in der seine Autorität von einigen wenigen inmitten seiner Feinde anerkannt und umgesetzt wird. War es gerechtfertigt, auf einem noch zukünftigen irdischen Reich Gottes zu bestehen? Ganz sicher. Das Reich und die Städte, über die die treuen Diener herrschen, befinden sich an demselben Ort, an dem sie sagen: „Wir wollen nicht, dass dieser über uns herrsche“ (Lk 19,14); „dass die Heiligen die Welt richten werden“ (1Kor 6,2). Haben wir richtig verstanden, dass die Wiederkunft Christi der Augenblick des Übergangs von der einen Form zu der anderen ist? Zweifellos ist dies so. „Als er zurückkam“ ist der

Wendepunkt in diesem Gleichnis (V. 15) zwischen ihrem Dienst für Ihn in seiner Abwesenheit und ihrer Herrschaft mit Ihm in seiner Gegenwart.

In dem gewaltigen Vorhaben, das wir in Bezug auf die gegenwärtige und zukünftige Form des Reiches Gottes in Angriff genommen haben, gibt es eine entscheidende Konfrontation mit den Herausforderungen unserer Zeit. Insbesondere ist die *Revolution* die Luft, die wir in unserer Zeit einatmen, und wir müssen damit rechnen. Die ersten Prediger des Evangeliums Christi wurden beschuldigt, Revolutionäre zu sein. „Diese, die den Erdkreis aufgewiegelt haben“ (Apg 17,6). Wäre diese Anklage wegen revolutionärer Aktivitäten weiterverfolgt worden, wären sie dann freigesprochen worden? Es muss ganz klar gesagt werden, dass das Neue Testament keinerlei *politische* Revolution fördert und insbesondere jede Art von Gewalt absolut verbietet. Doch es gibt einen wichtigen Sinn, in dem ein wahres revolutionäres Ziel im Christentum und im Reich Gottes erfüllt wird. Unmengen von Tinte und Papier wurden für Darlegungen der revolutionären Plattform verbraucht, nicht beginnend mit Karl Marx und sicherlich nicht endend mit ernsthaften aktuellen Schriften über revolutionäre Guerillataktiken. Doch die revolutionäre Plattform an sich ist nicht kompliziert. Sie besteht aus drei Punkten:

1. Erstens, dass die gegenwärtige Gesellschaft unerträglich ungerecht und korrupt ist und auf falschen Werten aufgebaut ist.
2. Zweitens, dass sie gestürzt werden muss, oft mit Gewalt.
3. Drittens muss eine neue Gesellschaft aufgebaut werden, die von der Verkommenheit der alten Gesellschaft befreit ist und den Menschen ein gutes Leben ermöglicht.

Was den ersten Punkt betrifft, so stimmt die biblische Sichtweise der Gesellschaften unserer Zeit weitgehend mit der der alten Gesellschaften überein. Unsere Auslegung der Bergpredigt hat einige der falschen Werte hervorgehoben, die die Stützen der modernen Gesellschaften sind. Wir müssen die weit verbreiteten destruktiv-kritischen Ansichten über unsere Gesellschaft, insbesondere unter wütenden Jugendlichen, weitgehend akzeptieren.

Was den dritten Punkt betrifft, so ist unser Glaube klar und eindeutig. Wir schämen uns nicht dafür, dass unsere Hoffnung als Versammlung auf *bessere Dinge droben* gerichtet ist, wo Christus zur Rechten Gottes sitzt. Was die Welt betrifft, so wissen wir mit Gewissheit, dass mit dem Kommen des Reiches Gottes durch die Wiederkunft Christi eine Gesellschaft entstehen wird, die „das Ersehnte aller Nationen" (Hag 2,17) erfüllt und in der die gerechten Bestrebungen der gesamten Menschheit befriedigt werden. Unser starker, klarer und sicherer Glaube gilt dem, der die Macht besitzt, alles Böse zu besiegen, der das Mitgefühl hat, das die Leiden der Menschen durch die Jahrhunderte hindurch empfindet, der sofortige Herrschaft über alle Katastrophen hat, die die Menschen gequält haben, und der durch das Opfer von Golgatha die Grundlagen in Gerechtigkeit gelegt hat. Die bestehende Gesellschaft zu stürzen, ist ein Unterfangen, das das Neue Testament den Christen in keiner Weise zugesteht, sondern im Gegenteil ausdrücklich verbietet. Der unvermeidliche Sturz ist dem persönlichen Eingreifen Christi bei seiner Wiederkunft vorbehalten. In dem Gleichnis von den Pfunden sollten sie handeln, nicht kämpfen. Die Verbreitung der gegenwärtigen Interessen des abwesenden Herrn und nicht die Revolution war die gebotene Aufgabe.

Die Natur des Ziels der Christen in der Gegenwart im Vergleich zum zweiten Punkt des revolutionären Programms ist eine Sache von größter Bedeutung. Die Revolutionäre der Neuen Linken sind höchst unzufrieden mit früheren Revolutionen, weil diese die Fehler der alten Gesellschaften nicht beseitigt haben. Anstelle der unterdrückerischen Privilegien einiger weniger haben sie eine Gesellschaft mit noch unterdrückerischeren Privilegien für andere wenige geschaffen, und die Christen können den Grund dafür erkennen. Keine Revolution ohne Gott kann jemals an die Wurzel des Problems gelangen, das in der Natur und den Handlungen des Menschen liegt. Was notwendig ist, ist nichts weniger als eine Revolution im Herzen und Verstand, im Leben und Handeln jedes einzelnen Mannes und jeder einzelnen Frau. Eine solche Revolution ist nur durch das Evangelium Christi möglich, und das ist die Natur des Vornehmens, zu dem Christen im Reich Gottes berufen sind. Das ist die Aussaat, das ist der Handel, in den wir unsere Kräfte unter der Herrschaft Christi investieren sollen.

Deshalb sind unsere Leitmotive das Warten und das Arbeiten: auf die Zukunft des Reiches Gottes, die positive, aktive, machtvolle Antwort, die die Bibel als Warten bezeichnet; für das gegenwärtige Vornehmen des Reiches Gottes, um dafür zu arbeiten und zu beten. Deshalb lauten unsere Schlagworte: *wachen* und *handeln*: für die *Zukunft* des Reiches Gottes, die positive, aktive, machtvolle Antwort, die die Bibel als Wachen bezeichnet; für das *gegenwärtige* Vornehmen des Reiches Gottes, dafür zu arbeiten und zu beten, in dem Wissen, dass in der Gegenwart und in der Zukunft der ganze Ratschluss Gottes sicher ist.

# Anhang

Es gibt eine reichhaltige Literatur über das Reich Gottes. Im 20. Jahrhundert nahm dies die Form einer Reaktion gegen den Liberalismus des 19. Jahrhunderts an, der das Reich Gottes als eine allmähliche Verbesserung der Welt betrachtete. Anstelle dieser Sichtweise trat die Erkenntnis, dass das Reich Gottes ein dramatisches Eingreifen Gottes ist, das die Weltordnung zerstören würde. Die Namen der wichtigsten Autoren dieser Literatur im zwanzigsten Jahrhundert sind Johannes Weiss, Albert Schweitzer, C. H. Dodd und Rudolf Bultmann. Ein allgemeiner christlicher Leser des vorliegenden Buches, im Unterschied *zu einer* Person, die mit theologischer Literatur vertraut ist, wird vielleicht ständig über seine Schulter schauen und sich fragen, in welcher Beziehung dieses Buch zu dieser Literatur steht.

Zunächst einmal ist dieses Buch natürlich nicht von einem professionellen Theologen geschrieben, und daher ist es einfacher, diesen Anhang zu verfassen, da nichts, was hier gesagt wird, den genannten, sehr angesehenen Autoren auch nur die geringste Sorge bereiten wird. Es wird sich zeigen, dass in diesem Buch die Arbeit dieser Gelehrten ignoriert wird. Der Grund für diese Auslassung ist nicht, dass diese Werke nicht gelesen wurden, sondern dass der Autor, wie evangelikale Christen im Allgemeinen, ein bestimmendes Prinzip, auf dem diese Literatur aufbaut, entschieden ablehnt. Der Zweck dieses Anhangs ist es nicht, das Prinzip zu bestreiten, sondern es einfach offenzulegen. Andernfalls könnte der allgemeine christliche Leser es leicht übersehen, weil er die wahre Bedeutung der in der theologischen Fachsprache verwendeten Euphemismen

nicht sofort erfasst. Das fragliche Prinzip besteht darin, dass diese Autoren sich die Freiheit nehmen, die Worte der Schrift aus literarischen und historischen Erwägungen heraus zu ändern und insbesondere wegzulassen oder zu ignorieren. In diesem Sinne gehören diese Werke zur *Bibelkritik*. In diesem Sinne ist das vorliegende Buch unverhohlen unkritisch. Es akzeptiert die Worte der Heiligen Schrift als das Wort Gottes.

Unsere ersten Zitate stammen aus Schweitzers „Das Geheimnis des Reiches Gottes", erstmals veröffentlicht im Jahr 1901. Auf den Seiten 107 und 108 befasst er sich mit dem Gleichnis vom Sämann, und es kommt folgender Satz vor: „Die detaillierte Auslegung der Beschreibung dieses Verlustes und die Anwendung auf bestimmte Menschenklassen, wie sie uns in Markus 4,13–20 vorliegt, ist das Produkt einer späteren Sichtweise." Mit anderen Worten: Dass Jesus eine detaillierte Auslegung des Gleichnisses geliefert hat, stimmt nicht mit Dr. Schweitzers Ansichten überein. Er eliminiert sie daher in dem Sinne, dass er aus der Passage argumentiert, als ob die Erklärung nicht vorhanden wäre. Auf den Seiten 180 und 181 nimmt er die Verklärung heraus und fügt sie an einer Stelle wieder ein, die durch „literarische Beweise" vorgegeben ist. Das Thema der Verwendung des Titels „Sohn des Menschen" durch Jesus nimmt die Seiten 194 und 196 ein, und auf den Seiten 195 und 196 lesen wir: „Daher sind alle Passagen unhistorisch, in denen Er sich vor Cäsarea Philippi ... als Sohn des Menschen bezeichnet". Diese Beurteilung erfolgt aus „kritischen und philologischen" Gründen und bedeutet unverblümt, dass sie nicht wahr sind und ignoriert werden können.

Als Nächstes komme ich zu C. H. Dodd und zitiere aus *The Parables of the Kingdom*, erstmals veröffentlicht 1935 und überarbeitet 1961. Bei diesem Autor fällt uns auf, dass er zunächst Ver-

ständnis für biblische Themen zu zeigen scheint, was den Leser leicht in die Irre führen könnte. Dieser erste Eindruck wird jedoch schnell widerlegt. Zu einem frühen Zeitpunkt (S. 2) begegnen wir erneut dem Gleichnis vom Sämann. „Es muss jedoch zugegeben werden, dass die Evangelien selbst diese allegorische Auslegungsmethode fördern. Markus interpretiert das Gleichnis vom Sämann und Matthäus die Gleichnisse vom Unkraut und vom Netz nach genau diesen Prinzipien; und beide schreiben ihre Interpretation Jesus selbst zu." So weit, so gut. Aber bedeutet das, dass diese Methode, da sie in den Evangelien aus dem Mund des Herrn erscheint, ohne Frage akzeptiert werden muss? Keineswegs! „Es war das große Verdienst von Adolph Jülicher, in seinem Werk Die Gleichnisreden Jesu (1899–1910) diese Methode einer gründlichen Kritik zu unterziehen und zu zeigen, dass die Versuche der Evangelisten selbst, sie anzuwenden, auf einem Missverständnis beruhen." Dodd kommt daher in diesem Satz zu dem Schluss, dass die Evangelisten (d. h. die inspirierten Verfasser der Evangelien) sich geirrt haben , als sie versuchten, diese Gleichnisse zu interpretieren. Auf die Interpretation des Gleichnisses vom Sämann in Markus 4,14–20 durch Markus wendet Dodd Tests in Bezug auf Sprache, Stil und Vokabular an und kommt zu dem Schluss: „Diese Tatsachen lassen sofort vermuten, dass wir es hier nicht mit einem Teil der ursprünglichen Überlieferung der Worte Jesu zu tun haben, sondern mit einem Stück apostolischer Lehre." Durch diese Gegenüberstellung der „ursprünglichen Überlieferung" und der späteren „apostolischen Lehre" verschwindet die Tatsache der vollständigen Inspiration.

Wiederum scheint Dodd zunächst zu akzeptieren, dass die Schrift sowohl eine gegenwärtige als auch eine noch zukünftige Form des Reiches Gottes lehrt. „Im jüdischen Sprachgebrauch zur Zeit der

Evangelien können wir zwei Hauptarten unterscheiden, in denen vom Reich Gottes gesprochen wird.“

„Erstens ist Gott der König seines Volkes Israel, und seine königliche Herrschaft ist wirksam, solange Israel dem göttlichen Willen gehorsam ist ... In diesem Sinne ist das *Reich Gottes* eine gegenwärtige Tatsache.“

„In einem anderen Sinne ist *das Reich Gottes* jedoch etwas, das noch offenbart werden muss. Gott ist mehr als der König Israels; er ist der König der ganzen Welt ... Israel ... und freut sich auf den Tag, an dem *die Heiligen des Allerhöchsten das Reich übernehmen werden* und so die Königsherrschaft Gottes über die ganze Welt wirksam wird“ (S. 22) „Die apokalyptischen Vorhersagen einer zukünftigen und endgültigen Offenbarung der souveränen Macht Gottes finden ihren Widerhall ... in Aussagen wie Mk 9,1 ...“ Was wird aus diesen Vorhersagen in den Evangelien in Dodds weiterer Entwicklung? Sie laufen ins Leere. Was hält er von Daniel und den Visionen, die wir in unseren früheren Kapiteln ausführlich untersucht haben? Alles verflüchtigt sich in einer Wolke von Worten über Apokalyptik und Eschatologie, und uns bleibt dies: „In Markus 14,62 sollte das Kommen des Sohnes des Menschen mit den Wolken, das wie bei Daniel für den endgültigen Triumph der Sache Gottes steht, seine historische Entsprechung in unmittelbar bevorstehenden Ereignissen haben (wie es in der Sprache der Evangelien angedeutet wird), und diese können kaum etwas anderes sein als der Opfertod und die Auferstehung Christi.“ Warum können sie „kaum etwas anderes sein“? Nur, soweit man sehen kann, weil der Verfasser bereits aus einem nicht näher genannten Grund entschieden hat , dass detaillierte Vorhersagen von Ereignissen in ferner Zukunft inakzeptabel sind. Er fährt fort (S. 83): „Aber diese Zukunftsformen sind nur eine

Anpassung der Sprache. Es gibt kein Kommen des Sohnes des Menschen in der Geschichte *nach* seinem Kommen in Galiläa und Jerusalem ...“ Am Ende des Buches (S. 169) heißt es: „Wir haben offenbar keine Rechtfertigung in der Lehre Jesu, um zu behaupten, dass der lange Zyklus der Geschichte unweigerlich zu einem tausendjährigen *Königreich Gottes* auf der Erde führen wird.“

Der allgemeine christliche Leser erkennt möglicherweise nicht, was diese Fachausdrücke „nicht historisch“ und „keine ursprüngliche Tradition“ bedeuten. Sie bedeuten, dass die so beschriebenen Passagen ignoriert werden können und dass sie, soweit sie für die Ermittlung der Wahrheit von Wert sind, eliminiert werden können. Jeder Gedanke an ein absolutes Vertrauen auf die göttliche Wahrheit, die in Worten offenbart wird, um unsere ehrfürchtige Unterwerfung in Daniel, den Evangelien und in der gesamten Heiligen Schrift zu erreichen, wird von dieser Schule verächtlich abgelehnt.

Aus der Sicht der bibeltreuen Christen ist Bultmann natürlich noch viel schlimmer. Wieder einmal scheint es, als würde man eine Herausforderung in der Heiligen Schrift an den Willen des Menschen annehmen, die eine Entscheidung erfordert. Gott begegnet uns in seinem Wort. *Aber* aus Bultmanns Schriften geht hervor, dass nach Abschluss seines Entmythologisierungsprozesses der Inhalt des christlichen Glaubens jegliche Substanz verloren hat, einschließlich der Gottheit Christi, seines stellvertretenden Todes am Kreuz, seiner Auferstehung aus den Toten und seiner zukünftigen Wiederkunft.

Die wesentliche Grundlage dieser Literatur umfasst daher die Anwendung von „Kritik” auf die Bibel, die mit der Akzeptanz ihrer *verbalen* Inspiration unvereinbar ist. Es muss zwar Kritik geben, aber in diesem Buch wird der Standpunkt vertreten, dass alle Worte des Menschen, alle Ergebnisse seines Verstandes der Kritik des Wortes

Gottes, der Bibel, unterzogen werden müssen. „Das Wort Gottes ist lebendig und wirksam ... und ein Beurteiler der Gedanken und Überlegungen des Herzens” (Heb 4,12). Es ist daher unsere Aufgabe, uns in allen Fragen des Glaubens und Handelns den Worten Gottes in der Heiligen Schrift zu unterwerfen.